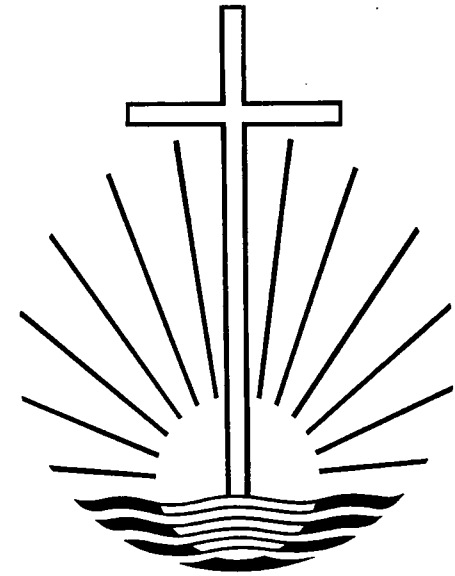


# Wächterstimme

1970



# **Wächterstimme**



**Zeitschrift zur  
Förderung des Glaubenslebens  
der Neuapostolischen Gemeinden**

**69. Jahrgang 1970**

# Inhaltsverzeichnis

Wächterstimme 1970

	Seite		Seite
Aber Abraham blieb stehen		Engelschutz und Engeldienst . . .	120
vor dem Herrn . . . . .	9	Er gebietet mit Macht und Gewalt	21
„Alle Dinge sind durch		Ergreift den Schild des Glaubens .	54
dasselbe gemacht . . . . .	31	Erkenntnis . . . . .	119
Alles verloren — alles gewonnen!	30	Euch geschehe nach eurem Glauben!	101
Apostelwort — Gotteswort! . . .	41	Ewigkeit, in die Zeit	
Apostel Herbert Volz	Sonderbeil.	leuchte hell hinein! . . . . .	65
Apostelwort ist Gotteswort . . .	152		
Auch du kannst mitarbeiten! . . .	95	Gedanken zum Buß- und Betttag .	171
Aus dem Munde der Unmündigen		Gedanken zum Entschlafenendienst	164
hast du Lob zugerichtet . . . .	128	Gedanken zum Erntedanktag . . .	147
Aus der Weinbergsarbeit . . . . .	184	Gedanken zum Pfingstfest . . . .	75
Aus unserem Erleben		Gedanken zum Weihnachtsfest . .	186
15, 40, 48, 56, 63, 72, 78, 95,		Glaubet nicht einem jeglichen Geist!	107
119, 127, 152, 176, 184, 192		Gottesdienst — Götzendienst . .	171
		Gotteskinder müssen wachsam sein	48
Bekehrung — Wiedergeburt —		Gottes Kraft	
Verwandlung . . . . .	179	ist in den Schwachen mächtig . .	133
Bewahr dem Herrn die Treue! . . .	49		
Bewahrung und Errettung . . . . .	141	„Heile du mich, Herr,	
Brief einer Glaubensschwester . . .	16	so werde ich heil“ . . . . .	159
		Herr, du erforschest mich . . . . .	89
Christus lebt in mir! . . . . .	13	Himmelfahrt . . . . .	67
		Himmliche Berufung . . . . .	17
Da gedachte Gott an Noah . . . . .	93	Himmlicher Reichtum . . . . .	137
Darum daß seine Seele			
gearbeitet hat . . . . .	164	Ich bin in ihnen verklärt . . . . .	129
Das Geheimnis:		Ich halte mich, Herr,	
Christus und seine Gemeinde . . .	87	zu deinem Altar! . . . . .	69
Das Wort Gottes . . . . .	36	„Ich komme bald und mein	
Das Wunder . . . . .	79	Lohn mit mir!“ . . . . .	113
Den Feierabend gibt der		„Ich rate dir . . .“ . . . . .	169
Herr bekannt! . . . . .	176	Ich stehe vor der Tür	
Der Bräutigam kommt! . . . . .	161	und klopfе an! . . . . .	2
Der Friede Gottes . . . . .	157		
Der göttliche Lehr- und Gnadenstuhl	77	Jesus — der Inbegriff	
Der Herr bekennt sich zu dem		göttlicher Wahrheit . . . . .	97
Wort seiner Knechte . . . . .	96	Jesus — unser Freund! . . . . .	83
Der Herr, die Quelle unserer Kraft!	33	Jungfrauen — Braut — Königin .	183
Der Herr ist unsere Hilfe und Schild	11		
Der Schatz in irdenen Gefäßen . . .	85	Kampf — Sieg — Krone! . . . . .	59
Die erlösende Kraft		Kaufet die Zeit aus! . . . . .	19
des Verdienstes Jesu . . . . .	45	Kindliches Bitten . . . . .	78
Die Hoffnung unserer Herrlichkeit	103	Kindliches Bitten und Danken . . .	15
„Dieser Jesus . . .“ . . . . .	27	Kommet her zu mir! . . . . .	189
Du aber bist nachgefolgt! . . . . .	174		

	Seite
Leben und Wandel im Geist . . .	38
Leben wir, so leben wir dem Herrn!	91
Liebe Geschwister! . . . . . 1,	192
Liebestaten unserer Jugend . . .	192
Lobe den Herrn, meine Seele! . .	136
 Man wird's mit Augen sehen, wenn der Herr Zion bekehrt .	167
Meine Schafe hören meine Stimme	153
Meine Worte werden nicht vergehen! . . . . .	145
Meinst du, was göttlich ist? . . .	155
Mit dir, o Herr, verbunden . . .	72
Mitternacht . . . . .	181
 Nachfolgen heißt alles verlassen .	5
Neubestellung der Wächterstimme	8, 104
Nicht nur kämpfen — recht kämpfen! . . . . .	125
Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen! . . . . .	105
Nötiget sie hereinzukommen! . .	56
 O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen . . .	131
Ostern . . . . .	42
 Saat und Ernte . . . . .	111
Seliges Wissen . . . . .	99
Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden . . .	152
Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt! . . . . .	81
Sie sind nicht von der Welt . . .	73
 Schauet an den Fels, davon ihr gehauen seid! . . .	124
Stückwerk und Vollendung . . .	117
Tugenden . . . . .	62
 „ . . . und empfang ein jeglicher seinen Groschen!“ . . . . .	71
. . . und hätte der Liebe nicht! .	143
Unser Auftrag . . . . .	25
Unsere gläubige Erwartung . . .	50
Unser Glaube überwindet die Welt	177
 Veränderung und Verwandlung .	150
Veränderung — Verbesserung . .	134
Verhältnis — Zustand . . . . .	52

	Seite
Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin . . . . .	121
 Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis! . . . . .	6
Weise mir, Herr, deinen Weg! . .	115
Werkzeug in Gottes Hand . . . .	63
Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut! . . . . .	139
Wertvolle Worte des Stammapostels . . . . .	24, 160
„Wes wird's sein, das du bereitet hast?“ . . . . .	23
Wir laden Gastarbeiter ein . . . .	40
Wunderbare Heilung . . . . .	127
 Zeit der Bewährung — Zeit der Vollendung . . . . .	57
Zum Entschlafenendienst . . . . .	34
Zum Jahresende . . . . .	185
Zum neuen Jahr . . . . .	1
 <b>Besondere Tage</b>	
Gedanken zum Buß- und Betttag .	171
Gedanken zum Entschlafenendienst	164
Gedanken zum Erntedanktag . . .	147
Gedanken zum Pfingstfest . . . .	75
Gedanken zum Weihnachtsfest . .	186
Himmelfahrt . . . . .	67
Ostern . . . . .	42
Zum Entschlafenendienst . . . . .	34
Zum Jahresende . . . . .	185
Zum neuen Jahr . . . . .	1
 <b>Erlebnisse</b>	
Apostelwort ist Gotteswort . . .	152
Auch du kannst mitarbeiten! . . .	95
Aus dem Munde der Unmündigen hast du Lob zugerichtet . . . . .	128
Aus der Weinbergsarbeit . . . . .	184
Aus unserem Erleben 15, 40, 48, 56, 63, 72, 78, 95, 119, 127, 152, 176, 184, 192	16
Brief einer Glaubensschwester . .	16
Das Wunder . . . . .	79
Den Feierabend gibt der Herr bekannt! . . . . .	176
Der Herr bekennt sich zu dem Wort seiner Knechte . . . . .	96
Engelschutz und Engeldienst . . .	120
Erkenntnis . . . . .	119

	Seite
Gotteskinder müssen wachsam sein	48
Kindliches Bitten . . . . .	78
Kindliches Bitten und Danken . .	15
Liebestaten unserer Jugend . . .	192
Mit dir, o Herr, verbunden . . . .	72
Nötiget sie hereinzukommen! . .	56
Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden	152
Werkzeug in Gottes Hand . . . . .	63
Wir laden Gastarbeiter ein . . . .	40
Wunderbare Heilung . . . . .	127
 <b>Verlagsmitteilungen</b>	
Liebe Geschwister! . . . . .	192
Neubestellung der Wächterstimme	8, 104
 <b>Leitworte</b>	
Wertvolle Worte des Stammapostels . . . . .	24, 160
 <b>Bibeltexte</b>	
1, Mose 8, 1 . . . . .	93
18, 22 . . . . .	9
Psalm 26, 6. 7 . . . . .	69
33, 20. 21 . . . . .	11
86, 11 . . . . .	115
86, 15 . . . . .	34
103, 2. 4 . . . . .	136
139, 1. 2 . . . . .	89
Jesaja 40, 31 . . . . .	33
51, 1 . . . . .	124
52, 8 . . . . .	167
53, 11. 12 . . . . .	164
62, 6. 7 . . . . .	131
Jeremia 17, 14 . . . . .	159
2. Makkabäer 4, 17 . . . . .	36
Matthäus 9, 29 . . . . .	101
11, 28 . . . . .	189
12, 30 . . . . .	139
20, 1—16 . . . . .	71
24, 25 . . . . .	81
Markus 8, 35 . . . . .	30
13, 31 . . . . .	145
Lukas 4, 36 . . . . .	21
5, 11 . . . . .	5
12, 20 . . . . .	23
24, 36 . . . . .	42

	Seite
Johannes 1, 1—3 . . . . .	31
10, 27 . . . . .	153
10, 28 . . . . .	105
14, 1—3 . . . . .	50
15, 14 . . . . .	83
17, 7 . . . . .	41
17, 10 . . . . .	129
17, 14—16 . . . . .	73
20, 17 . . . . .	67
Apostelgeschichte 1, 10. 11 . . .	27
2, 39 . . . . .	75
16, 25 . . . . .	185
17, 29. 30 . . . . .	171
Römer 8, 1—6 . . . . .	59
9, 22. 23 . . . . .	150
14, 7. 8 . . . . .	91
15, 5. 6 . . . . .	161
1. Korinther 13, 1—3 . . . . .	143
13, 9. 10 . . . . .	117
15, 10 . . . . .	121
2. Korinther 4, 5—7 . . . . .	85
12, 9 . . . . .	133
13, 8 . . . . .	97
Galater 2, 19, 20 . . . . .	13
5, 25 . . . . .	38
6, 7. 8 . . . . .	147
Epheser 5, 2 . . . . .	45
5, 16 . . . . .	19
5, 32 . . . . .	87
6, 16 . . . . .	54
Philippier 1, 9—11 . . . . .	99
4, 7 . . . . .	157
2. Timotheus 2, 5 . . . . .	125
3, 10 . . . . .	174
1. Petrus 2, 9. 10 . . . . .	62
2. Petrus 3, 18 . . . . .	6
1. Johannes 3, 2. 3. . . . .	103
4, 1 . . . . .	107
5, 4 . . . . .	177
Hebräer 4, 16 . . . . .	77
Jakobus 1, 17 . . . . .	134
Offenbarung 3, 10. 11 . . . . .	141
3, 18 . . . . .	169
3, 20 . . . . .	2
22, 12 . . . . .	113



69. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1970

## Zum neuen Jahr

Liebe Geschwister!

Dankbar blickten wir in den letzten Stunden des scheidenden Jahres noch einmal auf die durchwanderte Wegstrecke zurück. Gottes Beistand und seine Führung waren es, derer wir uns täglich erfreuen durften, und zum Preise des Herrn können wir bekennen: Wir haben aus Gnaden Glauben gehalten!

Wie ein unerschlossenes Neuland liegt das begonnene Jahr vor uns; was es in sich birgt, werden wir erst im Durchleben erfahren. Die Zusage „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“ (Jesaja 54, 10) bleibt uns Stecken und Stab auf unserer Pilgerreise.

In der Sorge um unser ewiges Seelenheil wird wieder die Bitte laut:

„Ach bleib mit deiner Treue bei uns, o Herr und Gott!

Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not!“

Beständigkeit zeugt von einem festen Glauben; der Zweifler erweist sich als unbeständig in allen seinen Wegen. Wer beständig ist, läßt sich vom Willen Gottes leiten; der Zweifler hingegen handelt nach eigenem Willen. Im tieferen Sinn ist also der Glaube Ursache der Beständigkeit, während Zweifel Wankelmütigkeit und Unentschlossenheit erzeugt.

Kinder Gottes, die beständig sind und bleiben, beweisen damit, daß der Glaube auch Erkenntnis bei ihnen gewirkt hat. Wo Glaubenserkenntnis vorhanden ist, da kann der Herr immer mehr offenbaren und schließlich die letzten Geheimnisse kundtun.

Glauben zu wollen, ist Angelegenheit eines jeden einzelnen. Bei der heiligen Versiegelung ist uns das Unterpfand zur Herrlichkeit geschenkt worden, aber nicht der Glaube. Zum Glauben muß man sich durchringen, und er bedarf immer neu der Stärkung durch das lebendige Wort aus dem Geiste der Wahrheit. Im irdischen Dasein ist mancher Mensch in seinem Glauben enttäuscht worden und hat das Vertrauen verloren zu solchen, die Versprechungen machten und sie nicht einlösten. Zum Herrn jedoch dürfen wir als Wiedergeborene unbegrenztes Vertrauen haben, denn er hält, was er verspricht!

Im Besingen der Güte Gottes rühmte der Psalmist die ewige Gnade des Herrn. Uns ist nicht nur eine zeitliche, sondern darüber hinaus eine ewige Gnade in Aussicht gestellt. Mit seinem Eigentum hat der himmlische Vater einen ewigen Bund gemacht, deshalb währet seine Gnade für und für. Die Gnade, die uns schon im Diesseits zuteil wird, erkennen wir zuächst in der Erwählung, dann in der Vergebung aller Schuld und Sünde, weiter in der Zubereitung zum königlichen Priestertum und in der Erlangung der Brautwürde. Die ewige Gnade besteht darin, daß wir als Erben des himmlischen Reiches nach Erfüllung der uns gegebenen Verheißung für immer in der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn die Herrlichkeit bewohnen dürfen. Dann ist die Möglichkeit, noch einmal aus der Gnade des Herrn zu fallen, nicht mehr gegeben, was hier auf Erden noch täglich geschehen kann, sofern wir nicht wachsam sind und Gottes Gnade versäumen.

Wir sehnen uns täglich, aus dem Glauben zum Schauen zu kommen. Diese Hoffnung stärkt uns der Herr, weil er uns liebt. Mögen seine Langmut, Geduld und Gnade nicht vergeblich an uns gewesen sein! Auch im neuen Jahr trachten wir wieder nach dem Heil in Christo, ergeifen die Hörner des Altars, weil wir wissen, daß uns von dorthier die Kraft zukommt, die uns Beständigkeit verleiht, um auszuharren, bis alles erfüllt ist.

Zum neuen Jahr entbiete ich Euch meine und der Apostel Segenswünsche und verbinde damit herzliche Grüße.

Euer



## Ich stehe vor der Tür und klopfe an!

Offenbarung 3, 20.

Wenn wir unsere Gottesdienste besuchen, so tun wir es, weil wir ein Lebensbedürfnis zu stillen haben; wir möchten aus dem Wort vom Altar Kraft für unsere Seele und damit auch Kraft zum Überwinden gewinnen, damit wir unseren Pilgerweg fortsetzen können. Die Segnungen im Hause unseres Gottes sind uns unentbehrlich für unsere Vollendung.

Nun ist in diesem Zusammenhang oft schon die Frage gestellt worden: Es gibt doch so viele, die ebenso wie wir des Heiles und der Gnade unseres Gottes bedürfen – woran liegt es nun, daß es immer nur eine kleine Schar gewesen ist, der sich der Herr mit seinen Gnadenerweisungen zuwenden konnte?

Schon zu Noahs Zeit lebten viele Menschen, aber sie ließen sich vom Geiste des Herrn nicht mehr strafen. Daß Noah vor ihm Gnade gefunden hat, lag

darin, daß er sich von Gott etwas sagen ließ. Und als ihm der Herr die notwendigen Anweisungen für den Bau der Arche gegeben hatte, ging Noah im Glauben und im Gehorsam an die Arbeit. Das rettete ihm und den Seinen das Leben. Er hat Gott nicht gefragt: Wie kommst du eigentlich auf mich? Es gibt doch bedeutendere Menschen, vielleicht gelehrtere oder erfahrenere – nein, er hat sich dem Willen Gottes unterstellt und die Wahl, die der Herr getroffen hat, angenommen. Damit kommen wir an den Kern der Dinge – Gott hat sich immer denen zugewandt, die sein Wort angenommen und sich seinen Willen zu eigen gemacht haben. So fand auch Abraham vor ihm Gnade, von dem wir in Jakobus 2, 23 lesen: „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und er ward ein Freund Gottes geheißt.“ Aus ihm ist dann das Volk Israel hervorgegangen, mit dem Gott in der Zeit des Alten Bundes seinen Heilsplan mit den Menschen verwirklichen wollte.

So manchmal bedrängt man uns, worauf wir nun unseren Anspruch gründen, daß wir Gottes Kinder seien und zu seinen Auserwählten zählten. Man wundert sich, daß wir die Wiederkunft des Herrn nicht nur in unserer Zeit erwarten, sondern auch davon überzeugt sind, daß er zu uns kommen und uns heimholen wird. Es gibt doch außer uns noch viele gute Menschen. Wir gestehen gerne zu, daß auf Erden nicht wenige sind, die sich bemühen, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Es ist jedoch immer noch das Wort des Herrn gültig: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich!“ (2. Mose 33, 19.) Es liegt an der Wahl seiner Gnade, daß wir sein Eigentum sein dürfen – wir sind uns wohl bewußt, daß an uns nichts ist, des wir uns rühmen könnten . . .

Als der Herr Jesus einmal nach Nazareth kam, wo er aufgewachsen und wohlbekannt war, ging er auch in das Bethaus und las eine Stelle aus dem Propheten Jesaja vor. Dann sprach er zu den Umstehenden: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren!“ Da gaben sie, so lesen wir in Lukas 4, alle Zeugnis von ihm und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde kamen. Als er dann aber die Worte sprach, die ihnen nicht gefielen, wandten sich die Dinge. Sie glaubten, daß durch ihre Zugehörigkeit zum Volke Israel allein schon das Heil für sie gesichert sei, und wollten ihn nicht als den annehmen, der von sich sagte: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum daß er mich gesalbt hat!“ – Er war für sie der Sohn des Joseph und nicht der verheißene Erlöser. Da verwies sie Jesus auf jene furchtbare Dürre zur Zeit Elias, da der Himmel drei Jahre und sechs Monate verschlossen war. Eine große Hungersnot war damals über das Land gekommen. Zu der Zeit, sagte Jesus, gab es in Israel gewiß viele Witwen, die darunter litten. Der Prophet Elia aber wurde zu einer Frau nach Sarepta gesandt, denn Gott wußte, wo sein Knecht Glauben finden werde! Auf Elias Aufforderung bereitete sie ihm mit ihrem letzten Mehl und Öl eine Speise, und er gab ihr das Wort, daß ihr das Öl im Krug und das Mehl im Kad nicht ausgehen würden, bis die Hungersnot vorüber sei. Und Gott bekannte sich dazu, weil diese Frau seinen Knecht im Glauben aufgenommen hatte (1. Könige 17, 4–16).

Wir wissen, wie sich die Israeliten Elia gegenüber verhalten hatten. Es war in diesem Land in jener Zeit mit mancherlei Gefahren verbunden, wenn man den Menschen den Willen des Herrn verkündigte. Nicht von ungefähr klagte Jesus: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind!“ (Matthäus 23, 37).

Dann wies der Herr auch auf Naeman hin, den syrischen Feldhauptmann. Es gab zu des Propheten Elisa Zeiten viele Aussätzige in Israel. Aber Elisa hat keinen von ihnen geheilt. Als aber Naeman, der auch an dieser Krankheit litt,

darauf aufmerksam gemacht wurde, daß ein Prophet in Israel lebe, reiste er hin und tat, wenn auch nach einigem Widerstreben, was ihm der Prophet sagte — und er wurde gesund! (2. Könige 5, 1—14.)

Warum ist von den vielen Aussätzigen in Israel nicht einer auf den Gedanken gekommen, zu dem Knecht des Herrn zu gehen und bei ihm Heilung und Hilfe zu erbitten? Der Herr Jesus hat es gesagt: „Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande.“ So war auch er den Israeliten ein Stein des Anstoßes; sie wunderten sich wohl über seine Rede, aber sie erkannten das Heil nicht, und als er ihnen die Wahrheit sagte, ärgerten sie sich. Sie stießen ihn zur Stadt hinaus und versuchten, ihn zu töten. Aber seine Stunde war noch nicht gekommen.

Es waren einst nur wenige, die auf das hörten, was die Propheten sagten, wenige sind es gewesen, die dem Herrn nachfolgten, und eine kleine Schar war es auch nur, die sich zu den Aposteln der ersten Zeit hielt. Wie sollte es heute, in der letzten Zeit vor seinem Wiederkommen, anders sein? Viele nennen sich zwar nach seinem Namen, aber seine Boten wollen sie nicht annehmen. Wer aber die Gemeinschaft mit denen nicht sucht, die Gemeinschaft mit ihm haben — wie wollen sie mit dem Herrn in Verbindung treten? Er sagte doch zu seinen Aposteln: „Wer euch aufnimmt, der nimmt *mich* auf“ (Matthäus 10, 40) und: „Wer euch hört, der hört *mich*!“ (Lukas 10, 16.) Und in seinem 1. Brief schreibt der *Apostel* Johannes: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3).

Deshalb wollen wir, wenn wir in das Haus des Herrn kommen, immer daran denken, daß es *sein* Wort ist, das wir hören, und uns zu *der* Schar halten, die diesem Worte *glaubt*! Wie furchtbar wäre es, wenn einmal gesagt werden müßte, daß es zur Zeit der letzten Apostel in den Gemeinden zwar viele Glieder gab, die wohl täglich mit ihren Sorgen vor den Herrn traten und seine Hilfe für die Wechselfälle ihres irdischen Lebens in Anspruch nahmen, aber nur wenige, die das Heil erkannten und des ewigen Lebens teilhaftig geworden sind. Möge sich kein Gotteskind wie einst die Israeliten zu Elias und Elisas Zeiten in einer falschen Sicherheit wiegen und meinen, es könne ihm im Hinblick auf seine himmlische Berufung an nichts mehr fehlen!

Wer in das Haus des Herrn mit dem Verlangen kommt, durch das Wort vom Altar *verändert zu werden*, wird sein altes Wesen nach und nach überwinden; er kann damit rechnen, daß er am Tag des Herrn würdig befunden wird, in sein Reich aufgenommen zu werden. Lasse sich aber niemand von dem Gedanken leiten: Ich gehöre nun so viele Jahre zur Gemeinde, was sollte mir geschehen! „Wer sich läßt dünken, er stehe“, schrieb der Apostel Paulus in 1. Korinther 10, 12., „mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“

Es ist in diesen Worten eine ernste Mahnung verborgen, die uns allen gilt und die uns in der Demut bewahren möchte. In jedem Gottesdienst erfüllt sich das Wort: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20). Die Stimme des Gottessohnes im Wort seiner Boten zu hören und dem Herrn das Herz aufzutun, damit er zu uns eingehen kann, das bringt uns einen unvorstellbaren Segen. In der Abgeschlossenheit des Selbstgenügens und der Selbstzufriedenheit, vielleicht sogar noch einer Überheblichkeit kann der Herr nicht eingehen zu uns. Da bleibt die Tür zu, da dringt auch sein Klopfen und seine Stimme nicht an unser Ohr. Da gleichen wir den vielen, die in der Nähe des Propheten wohnten, aber nicht zu ihm kamen, damit er sie heile.

Die Erwartungen, mit denen wir vor den Herrn treten, erfüllen sich nicht von selbst, nicht damit, daß wir unseren Platz eingenommen haben und hören, was uns der Dienende sagt — wir nehmen nur das mit, was wir im Glauben ergreifen und in unserer Seele einbauen!

Noch niemand von uns hat die ewige Herrlichkeit schon erlangt, denn noch haben wir den letzten Kampf nicht gekämpft, noch ist der letzte Tag nicht vergangen, und der Augenblick der Wiederkunft Christi liegt noch vor uns. Wohl gehören wir zu denen, die aus Gnaden erwählt sind, und diese Gnade hat uns bis jetzt getragen, aber wir gehören damit auch zu denen, von denen der Herr erwartet, daß sie sich ihrer Berufung würdig erweisen, in treuer Nachfolge zu ihm stehen, sich kindlich gläubig und vertrauensvoll um seine Boten scharen und treu und gewissenhaft auf dem Weg des Lebens voranschreiten, bis das herrliche Ziel erreicht ist.

## Nachfolgen heißt alles verlassen

Lukas 5, 11.

Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns der ewige Gott aus Gnaden zu seinen Kindern erwählt hat! Er lehrt uns selbst durch seinen Heiligen Geist, sein lieber Sohn ist hingegangen, uns eine Stätte im Vaterhaus zu bereiten, und er wird wiederkommen, die Seinen zu sich zu nehmen.

Wir wissen, daß wir hier auf Erden nicht bleiben können. Deshalb soll unser Wandel während unserer Erdenzeit schon im Himmel sein, das heißt, Gott erwartet, daß wir unser Leben so einrichten, wie wir einmal in der Ewigkeit weiterleben wollen. Da für Sünde und Unrecht im Bereich der göttlichen Herrlichkeit kein Raum ist, tun wir gut daran, dem Verführer zu widerstehen und wachsam zu bleiben, denn wir sind auf Schritt und Tritt von Gefahren umgeben. Gottfremde Geister möchten täglich auf uns Einfluß nehmen.

Dennoch sollte es Geistgetauften nicht schwerfallen, sich auf ihrem Glaubens- und Lebensweg zurechtzufinden. Jesus sagte: „Ich habe es euch *zuvor* gesagt“ (Matthäus 24, 25). Aus seinen Hinweisen wissen wir, daß es vor seiner Wiederkunft auf Erden Verhältnisse geben wird, wie sie zu den Zeiten Noahs und Lots geherrscht haben (Lukas 17, 28).

Was der Herr verheißen hat, erfüllt sich in der Zeit Laodizea. Heute werden viele von einem Geist regiert, der sie gegen alle überkommene Ordnung einnehmen möchte. So widerstehen sie auch dem Willen Gottes und lehnen alles ab, was er den Menschen anbietet, um sie des ewigen Lebens teilhaftig werden zu lassen. Sie haben Ohren und hören die mahnende Stimme des lebendigen Gottes nicht, sie haben Nasen und riechen nicht — den Brandgeruch in Sodom! (Psalm 115, 6.)

Schon mancher hat die Hilfe Gottes abgelehnt, der Hilfeleistungen des Verführers zum ewigen Tode sich aber gern und in leichtfertiger Weise bedient! Die Heilige Schrift nennt uns dafür Beispiele. Auch das Merkmal des Geistes in Sodom besteht darin, daß man offen und ohne sich noch etwas dabei zu denken über die Sünde spricht. Dazu sagte der Prophet Jesaja im Auftrage des Herrn: „Ihres Wesens haben sie kein Hehl und rühmen ihre Sünde wie die zu Sodom und verbergen sie nicht. Weh ihrer Seele! denn damit bringen sie sich selbst in alles Unglück“ (Jesaja 3, 9).

In diesen Verhältnissen hören die Getreuen die mahnende Stimme ihres Erlösers: *Eilet und errettet eure Seele!*

Wir wollen nicht wie Lot aus Sodom gerissen werden, unser Weg ist nicht das Streben nach irdischem, vergänglichem Besitz. Die Braut Christi lehnt es ab, nur um die vom Herrn gegebenen Verheißungen zu wissen, sie legt Wert darauf, selbst Träger der Verheißung zu sein! Wie Abraham seine Freundschaft, sein Vaterhaus und sein Vaterland verlassen hat, weil er Gott gehorsam war, so haben sich auch die Träger des Geistes immer nach dem Willen des Herrn gerichtet und niemals mit Fleisch und Blut besprochen. Sie sind bereit, alles zu verlassen, was sie an das Vergängliche binden könnte. Nur zu einem sind sie nicht bereit: Ihren Herrn und Heiland, den Bräutigam ihrer Seele, zu verlassen! Sie sind dort zu finden, wo ihre Seele von der Liebe Gottes umgeben wird und man die Stimme des Geistes Sodoms und Laodizeas nicht hört. Gotteskinder sehen wohl das Verderben, welches mit Macht über Sodom heraufzieht, aber sie leben nicht in Sodom.

Seinerzeit hatten die Jünger Jesu alles verlassen und waren ihm nachgefolgt (Matthäus 19, 27). Die Braut Christi handelt ebenso. Sie fragt allerdings nicht: „Was wird mir dafür?“, denn sie trägt die Gewißheit in sich, daß der den Herrn ehrt, der das Streben nach eigener Ehre läßt. Dann ist ihr auch bekannt, daß der sich ein reines Herz bewahrt und Gott schauen wird, der die Sünde meidet (Matthäus 5, 8). Gotteskinder können bezeugen, daß sie reich gemacht worden sind in allen Stücken (1. Korinther 1, 5). Der Abstand zwischen denen, die ihr Leben in dem von Jesu bereiteten himmlischen Bereich gesichert sehen möchten, und solchen, die ihr Leben hier auf Erden genießen wollen, wird immer größer. Gottes Geist, den wir bei der heiligen Versiegelung empfangen haben, begehrt und eifert, den Willen Gottes zu erfüllen (Jakobus 4, 5). Oberflächlichkeit, Trägheit und Gleichgültigkeit sind Eigenschaften, die die Braut Christi nicht annimmt, sondern durch die Kraft des Heiligen Geistes bekämpft. Das Streben, für ihre himmlische Berufung würdig zu werden, ist ihr schönster Lebensinhalt hier auf Erden, und sie weiß, daß sie um dessentwillen einmal im Reiche des Friedens an der Seite Jesu sein darf, der sie je und je geliebt hat.

Gotteskinder fühlen sich nur da wohl, wo Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue als tragende Säulen des Tempels Gottes angesehen werden können. Nachfolgen heißt alles verlassen (Lukas 5, 11). So rufen die, die dem Sohne Gottes im Gnadenamt nachfolgen, einander zu: „Verlasse die Erde, die Heimat zu sehn, die Heimat der Seele, so herrlich, so schön!“

## Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis!

2. Petrus 3, 18.

Soll und Haben, Gewinn und Verlust, Aktiva und Passiva sind bekannte Ausdrücke der Buchhaltung. Gott hatte Adam und Eva mit einem großen Vermögen ausgestattet, sie besaßen nur Guthaben und hatten keine Schulden. Er liebte sie, sein Wohlgefallen ruhte auf ihnen, sie waren ihm gehorsam, hatten Gemeinschaft mit ihm, und der ganze Garten Eden war ihnen anvertraut. Nach ihrem freien Willen sollten sie handeln und Gewinn erzielen, indem sie göttliche Tugenden und Eigenschaften vermehrten und festigten. Damit sollten sie ewig begütert sein.

Als Gott aber die erste Forderung an ihren Gehorsam stellte und ihnen gebot: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen“ (1. Mose 2, 16. 17), da

konnte auf das Konto „Gehorsam“ keine Vermehrung gebucht werden, sondern es wurde ein bisher unbekanntes Konto eröffnet, das den Namen „Ungehorsam“ trägt. Nun stand dieser Vorgang „Du sollst“ anstatt im Gehorsam im Ungehorsam, und er hätte doch den Gehorsam vermehren sollen! Damit aber war der Verlust der Gemeinschaft mit Gott verbunden, das Wohlgefallen Gottes und aller Reichtum, der dem Menschen anvertraut war, gingen verloren. Von da an war der Mensch dem Teufel gehorsam geworden.

Gott selbst setzte Feindschaft zwischen der Schlange und dem Weibe und zwischen beider Samen; er verfluchte auch den Acker, auf daß sich der Mensch sein Leben lang unter Kummer und Sorgen ernähre. Der Teufel hätte ja den paradiesischen Zustand auf Erden nicht aufheben können; denn die Erde ist nicht aus seiner Macht hervorgegangen, sondern aus Gottes Macht und unterliegt deshalb allein seinem Wort und Willen! Anders verhält es sich mit dem Menschen, den Gott gleichfalls geschaffen und gebildet hat. Weil er ihn mit einem freien Willen ausrüstete, ist der Mensch imstande, Gott, aber ebenso auch dem Teufel ergeben zu sein. Nur deshalb konnte ihn der Teufel verführen und unter seine Macht und Gewalt bringen. Bis zum heutigen Tag hat er auch reichlich davon Gebrauch gemacht. Viele Menschen sind so in seinen Fängen, daß sie gar nicht mehr wissen, was gut und böse ist, und weder an Gott noch an den Teufel glauben.

Der Stammapostel hat schon oft gesagt: „Geister sterben nicht und ändern sich auch nicht!“ Hätte der Mensch in seinem sündhaften Zustand auch noch vom Baum des Lebens gegessen, der ebenfalls im Garten Eden stand, so wäre ihm niemals mehr zu helfen gewesen, wie ja auch dem Teufel nicht geholfen werden kann. Deshalb sprach Gott der Herr: „Siehe, Adam ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich! – Da wies ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, daß er das Feld baute, davon er genommen ist“ (1. Mose 3, 22. 23). Gott gab dem Menschen zum Trost die Verheißung, daß er einen Erlöser senden werde, der ihn aus den Stricken Satans befreien sollte.

Der Segen Gottes stellt die Vermehrung des Guten dar; aber der Ausgangspunkt ist nicht bei allen Menschen der gleiche. Nach unserer Erkenntnis hätte es Adam leichtfallen müssen, den Willen Gottes zu tun, denn Gott erwartete nur die Erfüllung seines einzigen Gebotes! Hätte er nicht auf den Genuß der Frucht vom Baum des Guten und Bösen verzichten können? Wie einfach hätte er die göttlichen Tugenden und Eigenschaften bewahren und vermehren können, hatte er doch kein schlechtes Vorbild! Adam wußte nicht zu unterscheiden, was gut und böse ist, und Satan ließ in seiner Versuchung nicht nach, bis er sein Opfer überwunden hatte. War es denn später für das Volk Israel unzumutbar, was Gott in der Erfüllung seiner Gebote forderte? „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben . . .“ „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen . . .“ „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen . . .“ (2. Mose 20, 1–17). Gott ist mit seinem Volk gewesen, er hat ihm viel Liebe und alle erdenkliche Hilfe erwiesen, er hat ihm das Land Kanaan versprochen, wo Milch und Honig fließt. Aber Murren und Widerstreben, Götzendienst und Ungehorsam belasteten diese Konten, und die Gegenkonten, von denen genommen wurde, waren Geduld und Gehorsam, Liebe und Vertrauen zu Gott! Darum sind so viele aus diesem Volk in der Wüste gestorben. Sie hatten ihren Tod selbst verschuldet.

Wie steht es nun gegenwärtig um die erwählten und geistgetauften Seelen? Hat ihnen der Herr nicht einen großen und ewigen Reichtum anvertraut? Seinen

Heiligen Geist, die Gotteskindschaft, das ewige Leben in Christo Jesu? Die Aufgabe, die jedem Kind Gottes gestellt ist, besteht darin, das empfangene Gut zu vermehren, in Jesu Leben und Wesen zu wachsen und so ein Ebenbild zu werden. Das ist keine leichte Aufgabe, sie zu erfüllen ist aber allen Ehrlichen und Aufrichtigen möglich.

Zwei Liebende, die getrennt voneinander wohnen, schreiben Briefe und tauschen darin ihre Herzen aus. So lernen sie einander kennen und verstehen und immer mehr lieben, sie nehmen am Leben des andern teil, bis schließlich die Zeit erfüllt ist und sie vereint sind.

Ist es nicht ein Brief Jesu an die Jugend, wenn sich der Stammapostel im „Jugendfreund“ an unsere jungen Brüder und Schwestern wendet? Wird ihnen bewußt, daß Jesus mit ihnen redet, sie belehrt, ihnen raten und helfen will? Jesus sagte doch zu seinen Aposteln: „Denn ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Haben wir soviel Glauben und Erkenntnis, daß wir in diesen Briefen einen Liebesbrief unseres Seelenbräutigams empfangen, so sprechen uns seine Worte an, wir werden sie zu Herzen nehmen und nach seinem Rat und Willen handeln. Die Brautzeit ist die Zubereitungs- und Bewährungszeit für die kommende Vereinigung, und sie wird von einer reinen, ehrlichen und aufrichtigen Liebe zueinander getragen. In jedem Gottesdienst wendet sich Jesus an die Seinen. Wird uns das bewußt, so ergibt sich daraus ein kluges und gewinnbringendes Handeln, und in unserer Seele wachsen die Bestände der Liebe, des Glaubens, des Vertrauens und des Sehns nach ihm; wir nehmen zu an himmlischen Gütern und Gaben, an Überwinderkräften und dem Willen, zu beharren bis ans Ende. Wir schauen nicht nach rechts und links, sondern sehen auf die, die also wandeln, die uns Jesus als Voraufgänger in seinen Aposteln gegeben hat. Nur die, die mit dem Herrn ein Geist geworden sind, werden ewig bei ihm sein und bleiben können.

Wir wollen standhaft bleiben und im Glauben an das nahe bevorstehende Wiederkommen Jesu beharren. Jesus kommt und mit ihm sein Lohn! Unnütze Reden gewisser Leute wollen uns von der Wahrheit des Evangeliums abspenstig machen; aber die aus Gott geboren sind, kennen diesen Geist und vertrauen deshalb allein Gott, der ihr Vater geworden ist. Aus seinem Geist nehmen sie fortwährend Kräfte auf, wodurch sie wachsen in der Gnade und Erkenntnis, bis sie der Herr als Gesegnete und Bereitete heimholt.

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1970 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1970

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

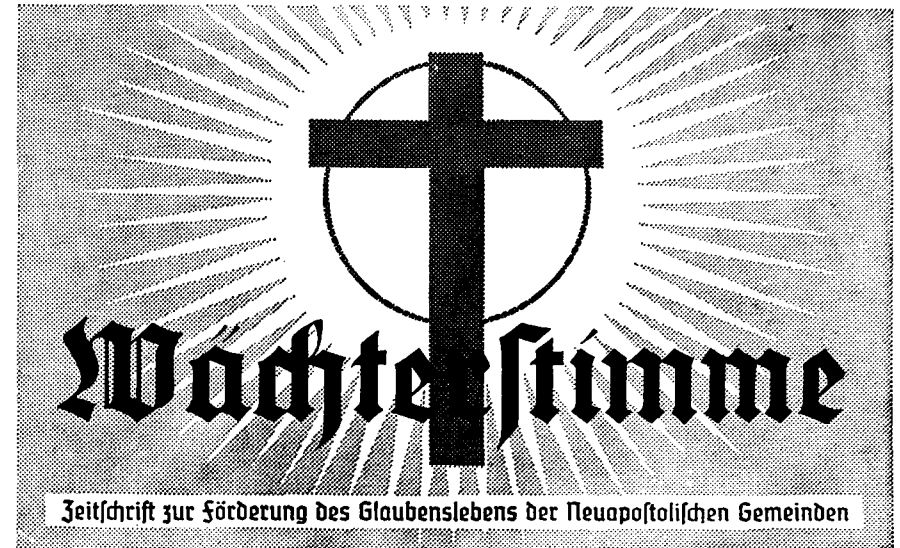
Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,10 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet - Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 zuzügl. DM 0,06 USt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



69. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1970

## Aber Abraham blieb stehen vor dem Herrn . . .

1. Mose 18, 22.

Gottes Kinder wissen, daß sie mit allem, was ihr Herz bewegt, vor ihren himmlischen Vater treten dürfen. Er kennt die Seinen, und was er tut und zuläßt, geschieht immer in der Absicht, ihr Verhältnis zu ihm zu festigen und ihren Glauben und ihr Vertrauen zu ihm zu stärken. Er läßt es für die Seinen nicht an Segen fehlen, freilich sieht er dabei das Herz an, denn die Wohltaten Gottes werden uns nur dann nicht zum Schaden gereichen, wenn wir in der Einfachheit und Demut vor ihm bleiben.

So mancher Gottesknecht aus der Geschichte des Alten und des Neuen Bundes tritt uns in diesem Zusammenhang vor unser geistiges Auge. Sie sind uns heute noch um ihrer Herzensstellung willen, in der sie vor dem Herrn wandelten, Vorbilder, denen wir nacheifern wollen.

Ohne Murren begab sich Abraham einst auf den Weg in das Land, das ihm der Herr verheißen hatte. Wir befinden uns auf dem Weg in die obere Heimat. Sorgen wir dafür, daß wir Abraham gegenüber nicht zurückstehen! Von ihm heißt es ausdrücklich: Er war ein Fremdling im Lande und ist es geblieben. Das hat ihm der Herr reichlich gelohnt. Als er aus der Schlacht zurückkehrte, in der er Lot befreit hatte, brachte ihm Melchisedek, der König von Salem, Brot und Wein zur Stärkung. Diesem gab Abraham den Zehnten von allem . . . In Melchisedek

ist uns ein Hinweis auf Jesum gegeben. Ihm bringt Gottes Volk seine Opfer dar, denn er steht uns täglich im Kampf bei, damit wir über den sodomitischen Geist unserer Zeit siegen. Geloben wir dem Herrn, in der Treue nachzufolgen, nicht müde, nicht gleichgültig zu werden, sondern zu rufen und zu wachen, bis die Stunde kommt, in der er die Seinen zu sich nehmen wird!

Abraham saß eines Tages vor seiner Hütte im Hain Mamre und sah drei Männer herankommen. Er erkannte in ihnen den Herrn und sagte: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber“ (1. Mose 18, 3). Wie oft ist uns der Herr erschienen in seinem Hause, in der Familie, an der Arbeitsstätte! *Er steht vor uns in seinen Knechten*, sein Blick ruht immer auf uns. Haben wir die Gnade, die uns geworden ist, recht erkannt, so sind uns die Knechte Gottes unendlich wertvoll, und täglich bitten wir: Herr, gehe doch nicht an unserer Hütte vorüber! —

Während Abraham mit dem Herrn sprach, gingen zwei Männer nach Sodom; von dort her drang ein Geschrei zu Gott. Abraham aber blieb stehen vor dem Herrn. Dringt nicht auch ein großes Geschrei aus dem Sodom unserer Tage an unser Ohr? Dieses Geschrei wird bewirkt durch den Geist der Gottlosigkeit, der Gottentfremdung und der Fleischessünde. Deshalb sagte auch Jesus, daß es in den Tagen des Menschensohnes sein wird wie zur Zeit Noahs und Lots (Lukas 17, 26–30). Das Sodom von heute gleicht dem Sodom von damals! Dort hatte sich Lot niedergelassen. Abraham rang mit dem Herrn wegen der Gerechten in Sodom: Herr, wenn fünfzig Gerechte in der Stadt sind, willst du sie dann verderben? — Finde ich fünfzig Gerechte, sagte der Herr, will ich die Stadt nicht verderben. — Abraham aber fühlte, daß er sich übernommen hatte, und fragte: Wenn es nur fünfundvierzig sind? — Er ging weiter zurück auf vierzig, auf dreißig, auf zwanzig, und zuletzt sagte er: „Man möchte vielleicht zehn darin finden.“ Der Herr antwortete: „Ich will sie nicht verderben um der zehn willen“ (1. Mose 18, 24–32).

Heute sind in Sodom noch solche, die der Herr erretten möchte. Wie der treue Gott in seiner Gnade und Liebe auf das Ringen und Bitten Abrahams einging, so tut er es auch in anderen Tagen. Die Apostel des Herrn ringen und beten mit den treuen Brüdern um die Seelen in Sodom, die der Herr gerecht machen will, und auch einem jeden Gotteskind ist diese Aufgabe zugefallen. Damals wurden die zehn Gerechten nicht gefunden, darum mußte Sodom dem Verderben preisgegeben werden. Zuvor aber führten die Engel Lot mit seiner Familie heraus — das hatte er Abraham zu verdanken!

Es ist notwendig, daß wir uns ganz lösen von dem Geist dieser Zeit, die Jesus als *Laodizea* bezeichnet hat. Er schilderte den Zustand der Menschen mit den Worten: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Aus dem Blick unseres Glaubens ist die Welt gerichtsreif geworden, denn die Menschen wollen sich vom Geist Gottes nicht mehr strafen lassen. Noch haben die Engel, die das Verderben aufhalten, den Auftrag: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3.) Die Winde werden noch zurückgehalten, und davon zehrt die ganze Menschheit; sie lebt von der Geduld Gottes. Aber die Stunde kommt, da werden die Winde losgelassen. Zuvor aber hat der Herr die Seinen in Sicherheit gebracht, damit sie vor dem Verderben bewahrt bleiben.

Aus dem Tempel hören wir heute den Ruf: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte: denn die Zeit zu ernten ist gekommen!“ Im kindlichen Glauben bittet die Braut Christi: *Komm, Herr Jesu, komme!*, und alle Getreuen, die die Gefahr er-

kennen, in der auch Kinder Gottes stehen, beten innig: Herr, verkürze die Zeit, denn dein lieber Sohn hat gesagt, daß um der Auserwählten willen die Tage verkürzt werden! — Der Herr wird es tun, das dürfen wir glauben. Er will aber jetzt die Rufer hören und die Beter sehen.

Wo gibt es zum andern Male ein Volk auf Erden, das so wunderbar durch den Geist der Wahrheit belehrt wird? Hatte Gott einst für Abraham und seine Nachkommen die Beschneidung angeordnet, wodurch die Zugehörigkeit zum Volke Gottes bekundet wurde, so ist es heute die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist!* Alle, die zum Volk des Neuen Bundes zählen, tragen das Siegel Gottes an ihrer Stirn. Von Abraham lesen wir im Hebräerbrief: „Er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Hebräer 11, 10). Auch wir sehen im Geiste die herrliche Stadt, das himmlische Jerusalem, und sehnen uns danach, darin zu wohnen. Wir sind bemüht, dem Herrn zu gefallen und nach dem Worte Jesu zu handeln: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Er kommt wie ein Dieb in der Nacht, darum läßt er uns auch sagen: „Wachet und betet!“ Damit ist zur Genüge die Zeit gekennzeichnet und auch der Zeitgeist, durch den die Menschen heute beherrscht werden.

Abraham ist nicht müde geworden im Warten auf die Erfüllung der ihm gegebenen Verheißung. Aus seinen Lenden sind Völker hervorgegangen. So auch aus dem Samen Jesu — nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geist! Das lesen wir in Jesaja 53, 10: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben.“

Seien wir uns unserer Berufung und Erwählung bewußt und leben wir des Glaubens: *Der Herr wird die den Seinen gegebene Verheißung zur rechten Zeit erfüllen!* Das möge unseren Glauben stärken und uns festigen, damit wir in Geduld ausharren bis ans Ende.  
W. Sch.

## Der Herr ist unsere Hilfe und Schild

Psalm 33, 20. 21.

In unserem Leben sind wir oft auf guten Rat angewiesen, denn nicht immer können wir uns selbst helfen. Wir werden vor allem dann die Hilfe eines anderen in Anspruch nehmen, wenn wir aus seinen Erfahrungen lernen und einen Weg in ein uns bisher unbekanntes Gebiet antreten wollen. Das fängt schon in der Kindheit an; denn mit Beginn der Schulzeit stehen jeder Junge und jedes Mädchen vor einem neuen Lebensabschnitt. Die Ermahnungen der Eltern, brav zu sein, sich dem Wort des Lehrers zu fügen und seine Weisungen stets zu beachten, sind ja wohl auch nichts anderes als gute Ratschläge und dazu angetan, Wege zu ebnen und zu verhindern, daß man irgendwo anstößt.

Wenn wir nun auch einen Überblick über die Erfahrungen vieler Menschen haben, so wissen wir damit doch nicht, wie sich im einzelnen *unser* Leben gestalten wird. Wir kennen die großen Abschnitte, die im allgemeinen von einem Menschen durchlaufen werden, aber damit ist noch lange nicht gesagt, daß wir nicht auch von mancherlei unvorhergesehenen Zwischenfällen überrascht werden könnten. Doch sollen uns weder Freude noch Leid Ursache dafür werden, daß wir unserem Gott den Rücken kehren. Wir wären töricht, wollten wir in einer ver-

kehrten Einschätzung irgendwelcher Erfolge seiner Hilfe entsagen, es wäre aber auch genauso verkehrt, wenn wir uns in Tagen der Trübsal dem Gedanken hingäben, Gott habe sich nun mit seiner Barmherzigkeit und Güte von uns abgewandt, wir seien allein und verlassen. *Nein, wir wollen uns zu ihm haften!* Das ist stets der rechte Rat. Wenn er uns führt, werden wir nicht scheitern, sondern das uns von seinem lieben Sohn verheißene Ziel erreichen.

Wir haben unseren Ausgang als Gotteskinder an dem Tag genommen, an dem uns der Herr in der heiligen Versiegelung seinen Geist in unser Herz gelegt hat. Am Ende dieses Weges wollen wir bereit sein, von ihm in die Herrlichkeit des Vaterhauses aufgenommen zu werden. Das wird geschehen, wenn er die Seinen am Tag der Ersten Auferstehung heimführt. Es wäre müßig, ein solches Ziel anzustreben, wären die Voraussetzungen nicht gegeben, die wir durch den Empfang des Heiligen Geistes erlangt haben.

Wie steht es aber nun mit dem Weg? Wir wissen, wie er verläuft, wenn keine besonderen Hindernisse überwunden werden müssen. Wir haben genug treue Geschwister in die Ewigkeit gehen sehen, von denen wir sagen konnten, daß sie der Herr gewiß mitgenommen hätte, wenn er an dem Tag, an dem sie heimgingen, erschienen wäre. Wie sah dieser Weg aus? Mitunter konnten sie sich erst schwer dazu entschließen, ihn zu betreten. Als sie ihn aber dann gingen, bewährten sie sich *in einer treuen Nachfolge*. Sie suchten nach Möglichkeit jeden Gottesdienst zu erleben, der ihnen erreichbar war, und das Wort der Brüder, das sie hörten, war für sie nicht in den Wind gesprochen; sie nahmen es *in ihrem Herzen* auf und lebten danach. So konnte man an ihnen sehen, wie sich ihr Glaubensleben entwickelte, wie die alte Kreatur allmählich abgebaut wurde und sich *ein neuer Mensch* entfaltete in all den Tugenden, die der Heilige Geist bewirkt. Wenn wir eine solche Entwicklung als normal ansehen wollen, so müssen wir dennoch sagen, daß sie nicht bei jedem so geradlinig verläuft. Wie oft haben wir selbst allerlei Rückschläge hinnehmen müssen, und manche Enttäuschung hat uns den Weg schwer gemacht! Wir wurden von Zweifeln angefochten, wir wurden vielleicht auch einmal mutlos und verzagt. Und wer ist schließlich nicht auch schon einmal müde gewesen und hat sich die Frage gestellt, ob es sich denn überhaupt noch lohne, weiterzuschreiten! Damit hat er auch gleichzeitig die entscheidende Frage gestellt: *Wirst du denn überhaupt das Ziel erreichen? Hast du angesichts der vielen, die mit dir auf demselben Wege sind und mit denen du dich überhaupt nicht vergleichen kannst, noch eine Möglichkeit, am Tage des Herrn aufgenommen zu werden? Oder sagst du dir nicht besser jetzt schon: Du mußt zurückbleiben – drum gib es auf!?*

Der Stammapostel hat vor einiger Zeit in einem Gottesdienst diese Frage einmal berührt. Er sagte: *Solche Gedanken kommen nicht von oben, sondern von unten!* Der Heilige Geist ermuntert die Gotteskinder, sich von dieser Welt zu lösen und dem Herrn hinzugeben, damit sie das Ziel erreichen können; es ist aber nicht sein Bestreben, ihnen ihre Unvollkommenheiten als unüberwindbares Hindernis für ihre Vollendung ins Licht zu rücken. Gewiß macht er uns auf Unzulänglichkeiten in unserem Wesen und Wandel aufmerksam; ist er aber nicht auch die Kraft, mit der wir ausgerüstet worden sind, sie zu überwinden? „Der in euch ist“, lesen wir in 1. Johannes 4, 4., „ist größer, als der in der Welt ist.“ Es wird auch am Tag des Herrn keinen Geistgetauften geben, der nicht der Gnade bedürfte, dessen sind wir uns alle bewußt. Worauf es aber ankommen wird, ist ein reines Herz vor dem Herrn, die Herzensstellung, in der wir vor ihm offenbar werden. Dadurch beweisen wir, wieweit uns der Heilige Geist zu einer neuen Kreatur in Christo bereiten konnte. Der Stammapostel wies auf das Bild eines vollausgereiften Ährenfeldes hin und sagte: Sind diese Ähren in der Höhe ihrer

Reife nicht vollkommen? Was kann an ihnen nun noch besser werden? Sie haben das höchste Maß ihrer Entwicklung erreicht! Gewiß liegt auf ihnen auch noch mancher Staub, aber er kann doch nicht verhindern, daß sie als vollkommen ausgereifte Frucht angesehen werden können. Öffnen wir nämlich die Ähren, so finden wir darin einen lebensfähigen, gesunden Keim, umgeben von den Nährstoffen, die er zu seiner Entwicklung nötig hat. Es ist alles vollkommen ausgebildet, was heranreifte. Ist es nicht auch so bei uns? Haben wir dieses Bild vor Augen, so wird uns vor dem Staub, der auf den Ähren haftet, nicht bange. Denn auch das letzte Korn wird gereinigt, und es ist erfüllt, was der Apostel Paulus einst sagte: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind“ (Römer 8, 1). Er spricht aber von denen, „die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist“. Und damit meint er alle, die Gottes Wort an- und aufnehmen und ihr Leben danach führen, die den Rat seiner Boten beachten und von Herzen danach streben, mit ihnen eins zu sein.

Deshalb wollen wir uns in allen Lebenslagen zum Herrn halten und ihm vertrauen. Er führt die Seinen sicher dem verheißenen Ziele zu, und die Reichsgottesgeschichte gibt uns genug Beispiele dafür, daß der ewige Gott zu seinem Wort steht und niemand zuschanden werden läßt, der darauf baut.

## Christus lebt in mir!

Galater 2, 19. 20.

„Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). So lesen wir zu Beginn der Reichsgottesgeschichte; es sind die Worte, die der Herr nach dem Sündenfall der ersten Menschen zur Schlange gesprochen hat. Gott hat mit diesen Worten auch seinen Sohn angekündigt und setzte damit zugleich den Ausgangspunkt einer von ihm bestimmten Entwicklung. Im Sinne der Feindschaft zwischen dem Samen des Weibes und der Schlange vollzog sich später der gewaltige Kampf zwischen dem Gottessohn und dem Teufel, in dem Jesus Sieger blieb. Dann berichtet der Apostel Johannes in Offenbarung 12, wie diese Feindschaft am Ende der Gnadenzeit zwischen dem Drachen und dem Sonnenweib, vornehmlich aber dem Knäblein, das aus ihm geboren werden soll, wieder offenbar ist. Das Vorhaben des Teufels, der alten Schlange, die sich, wie der Stammapostel einmal sagte, zu einem Drachen entwickelt hat, gelingt nicht – das Knäblein wird zu Gott und seinem Stuhl entrückt!

Welche geheimnisvolle und folgenschwere Entwicklung führt von jenem Wort Gottes bis zu dem von ihm in der Offenbarung gezeigten Vorgang, der der Welt verborgen bleibt. Gotteskinder aber wissen um das Geheimnis: Christus und seine Gemeinde! Der Herr hat es uns durch den Stammapostel und die Apostel erschlossen.

Jeder Same trägt in sich das Leben, aus dem er hervorgegangen ist, und kann sich nur nach dem ihm innewohnenden Gesetz entwickeln und Frucht bringen. Dem Fürsten der Finsternis gelang es, zunehmend Einfluß auf die Menschen zu gewinnen und *seinen Samen* in ihre Herzen auszustreuen. Diese Saat und der Unglaube Gott gegenüber bewirkten, daß viele ganz in die Hand des Teufels gerieten und Werkzeuge seines Willens wurden. Ihr Verhalten war das Ergebnis

der teuflischen Aussaat, ja sie wurden selbst wieder zu einem solchen Samen. In den Tagen des Propheten Jesaja klagte der Herr über solche Menschen: „O weh des sündigen Volks, des Volks von großer Missetat, des boshaften Samens, der verderbten Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, zurückweichen!“ (Jesaja 1, 4.) Wenige Menschen haben sich zu allen Zeiten im Glauben zu Gott gehalten, Gottesfurcht bewahrt und seinen Willen zu tun gesucht. In ihrem Mühen, nicht vom Herrn zu weichen, blieben sie aber nicht frei von Sünden, die immer eine ewige Auswirkung haben, nämlich die Trennung von Gott. Der Herr wußte zuvor, welche Entwicklung die Menschen unter der Sünde nehmen würden. Seine Liebe dachte ihnen Erlösung und ein neues Leben zu. Als sein sprechender Mund wies Jesaja darauf hin: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen“ (Jesaja 53, 10). Hier kündigt der ewige Gott den neuen Samen, das neue Leben aus Christo an, das sich auf dem Wege über die Wiedergeburt in der neuen Kreatur darstellt. Noch ehe der Gottessohn sein Schuldopfer brachte, sprach er über sein Handeln und seinen Samen sowie den Samen des Fürsten der Finsternis: „Des Menschen Sohn ist's, der da guten Samen sät. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der sie sät, ist der Teufel“ (Matthäus 13, 37–39). Die Wiedergeborenen aus Wasser und Geist sind durch die Empfangnahme des Lebens aus Christo des Herrn Samen.

Wenn wir zu ihnen aus Gnaden zählen dürfen, so müssen wir wissen, daß die Entfaltung des Lebens aus Christo auch seine Tugenden offenbart. Gotteskinder suchen darum auch, in seiner Gesinnung zu stehen, und zeigen ein herzliches Verlangen nach der Speise, die Gott diesem Leben zugedacht hat. Sie dürfen dabei bekennen, daß es ihnen nie an Brot und Wasser des Lebens mangelte. Wie tiefgehend sind hier auch die Worte Jesu: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34)! Es gilt, seinem Leben in uns und durch uns die Möglichkeit einer uneingeschränkten Entwicklung zu geben. Der Apostel Paulus sagt: „Ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Galater 2, 19. 20). Das neue Leben hatte allein Raum in ihm. So verstehen wir auch die Worte Jesu: „Wer sein Leben liebhat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird's erhalten zum ewigen Leben“ (Johannes 12, 25). Denken wir hier nicht auch an den reichen Jüngling? Jesus forderte ihn auf, alles zu verkaufen und ihm zu folgen. Damit hätte er das Leben aufgeben müssen, das er bisher führte. Er liebte aber sein bisheriges Leben, das er doch nicht behalten konnte, mehr und verzichtete damit auf das ewige Leben. Hätte er später mit den Jüngern das Leben aus Christo empfangen, so wäre die Entwicklung und Ausreife dieses Lebens nur in der Nachfolge und unter der Pflege des Heiligen Geistes durch das Apostelamt möglich gewesen. So gab es noch manch anderen, dem der Gottessohn begegnete und dem er das ewige Leben schenken wollte. Die wenigsten aber wollten ihre bisherige Lebensführung aufgeben.

Horchen wir nicht befremdet auf, wenn jemand sagt: „Ich will etwas von meinem Leben haben!“? Da will man sein Leben nach seinem eigenen Gutdünken führen, und oft steht dahinter das Begehren, der Sünde zu leben, wie auch einmal ein Apostel sagte. Solche Menschen setzen sich an das Wasser des Todes und trinken in vollen Zügen; zur Quelle des Lebens hingegen fühlen sie sich nicht hingezogen. Wie immer sie auch ihr eigenes Leben leben – sie werden es verlieren. Betrogen und von Gott getrennt gehen sie in die Ewigkeit.

Jesus lehrte sein Leben und lebte seiner Lehre. Er ging ganz im Willen seines Vaters auf. Er war immer bereit zu helfen und zu dienen. Es drängte ihn, das

zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Lassen wir uns von seinem Geiste leiten! Wir sind sein Samen und tragen sein Leben in uns.

Viele in der Welt verstehen das Verhalten der Kinder Gottes nicht, und oft tritt uns der Haß fühlbar entgegen. Wir wissen um die tiefe Ursache und sind eingedenk der Worte Jesu: „So euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15, 18. 19). Bald ist aller Kampf zu Ende, denn „noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten“ (Hebräer 10, 37–39).

## Aus unserem Erleben

**Kindliches Bitten und Danken** (Brief eines Glaubensbruders an seinen Apostel)

Lieber Apostel!

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen noch einmal schriftlich für Ihre Gebete zu danken. Der himmlische Vater hat durch Ihre Fürbitte die eingetretenen Komplikationen nach der Operation meiner Schwiegermutter abgewendet und alles zum Besten gelenkt.

In diesem Zusammenhang darf ich Ihnen ein unscheinbares Glaubenserlebnis mitteilen, welches auch Sie erfreuen soll. Als meine Frau erfuhr, daß sich der Gesundheitszustand ihrer Mutter derartig verschlechtert habe, daß Lebensgefahr bestehe, war sie mit meinen beiden Söhnen, 9 und 6 Jahre, allein zu Hause. Sie verständigte mich sofort. Daraufhin rief ich zuerst unseren Bischof an und bat ihn, der Mutter in der Fürbitte zu gedenken, und es war mir eine tröstliche Gewißheit, daß er sofort zu Ihnen gehen konnte. Danach fuhr ich zu meinen Lieben. Den Wagen hatte ich kaum verlassen, als mir meine beiden Kinder mit tränenfeuchten Augen vor der Haustür schon entgegenkamen. Dieses Bild, lieber Apostel, werde ich so schnell nicht wieder vergessen. Als ich im Hause war, fragte ich meinen Sohn R. (9 Jahre), ob er auch schon für die Oma gebetet habe.

„Aber ja“, sagte er, „Papa, es wird alles wieder gut werden, das glaube ich fest.“

Lieber Apostel, diese Antwort kam mit solch einer Gewißheit und Überzeugung aus dem Herz und Munde meines Kindes, daß ich mich selbst, ich muß es eingestehen, daran wieder ausgerichtet habe.

Heute fragte ich ihn, ob er allein gebetet habe. „Ja“, war die Antwort; er hatte sich ins Kinderzimmer allein zurückgezogen. Dann sagte er mir noch, daß meine Frau gestern zu ihm gesagt habe, er müsse nun aber auch dem lieben Gott Dank sagen, denn die Hilfe war durch Ihr Gebet am gleichen Tage, ich möchte sagen zur gleichen Stunde, sichtbar eingetreten. Freudig teilte mir mein Sohn mit, daß er dieses am gleichen Tage abends auch getan habe. Über solch eine kindliche und gläubige Einstellung habe ich mich von Herzen gefreut, und zugleich habe ich mich auch gefragt: Hast du auch einen so kindlichen, mit Gewißheit erfüllten Glauben?

Nochmals kann ich heute mitteilen, daß meine Schwiegermutter auf dem Wege der Besserung ist und wir uns alle auf das baldige Wiedersehen freuen. Empfangen Sie herzliche Grüße von Ihrem K. W., L.

#### Brief einer Glaubensschwester

Lieber Apostel!

Obleich ich morgen einen anstrengenden Tag vor mir habe, so kann ich doch nicht eher Ruhe finden, bis ich Ihnen mein wunderbares Glaubenserlebnis mitgeteilt habe. Ich hatte die Gnade, heute nachmittag an dem Gottesdienst, den Sie in B. gehalten haben, teilzunehmen. Zu diesem Gottesdienst hatte ich auch meine Schwester und Nichte eingeladen. Beide gehören einer anderen Glaubensgemeinschaft an.

Bevor ich mein Erlebnis erzähle, muß ich aber folgendes zur Erläuterung erwähnen:

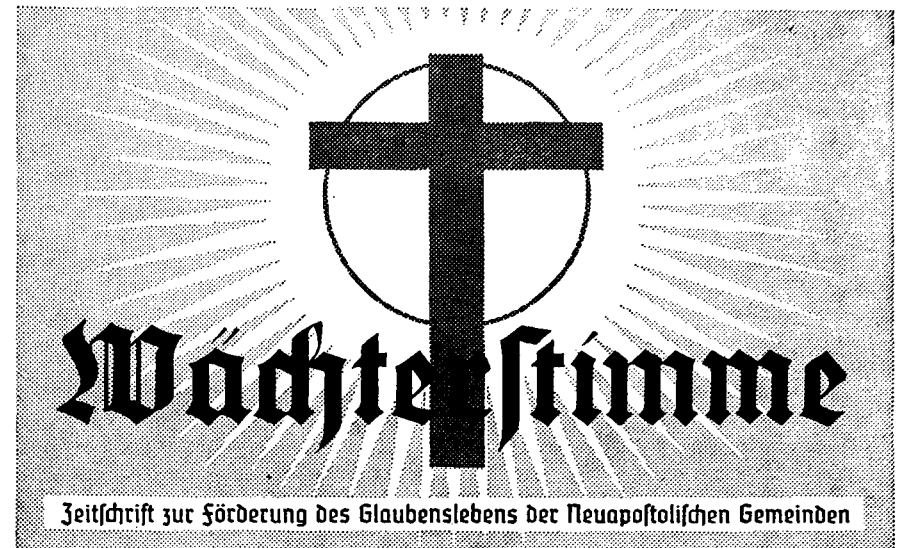
Seit zwei Jahren warte ich auf die Genehmigung einer Kur. Die Bearbeitung meines Antrages war durch Zusammenhänge verzögert worden, auf die ich keinen Einfluß nehmen konnte. Wochen hindurch habe ich unseren himmlischen Vater gebeten, er möge es so leiten, daß der Kuraufenthalt für Norderney genehmigt werde. So hatte es mein Arzt befürwortet. Am vergangenen Freitag erhielt ich die Nachricht, daß meine Kur bewilligt sei, aber nicht für Norderney, sondern für Sonthofen. Zunächst war ich enttäuscht. Mein Arzt hatte mir empfohlen, nach B. zu fahren, um eine Änderung des Aufenthaltsortes zu erwirken. Ich dachte mir aber: Sicherlich liegt es in dem Willen unseres himmlischen Vaters, daß ich nicht nach Norderney komme. Heute morgen fragte ich vor dem Gottesdienst unseren Vorsteher um seinen Rat. Er antwortete, ich sollte mir vom lieben Gott ein Zeichen erbitten. Das tat ich auch und ging mit diesem Gedanken zum Gottesdienst.

Weil ich im vergangenen Jahr auf meinem Krankenlager nicht einmal, sondern hundert- oder gar tausendmal gesungen habe: „Bricht mir wie Jakob dort Nacht auch herein...“, so habe ich den treuen Gott gebeten: Wenn du es so leitest, daß wir heute nachmittag in dem Gottesdienst, den der Apostel halten wird, diese Strophe singen, dann weiß ich, daß es für mich besser ist, wenn ich nach Sonthofen fahre. — Ich teilte das auch meiner Schwester und Nichte noch vor dem Gottesdienst mit.

Ach, lieber Apostel, können Sie sich vorstellen, wie meine Seele ergriffen war, als wir gemeinsam dieses Lied gesungen haben? Mein Gesangbuch fiel mir aus der Hand, ich brauchte es auch nicht mehr. Dieses Lied konnte ich ja längst auswendig, und es war das erste Mal, daß ich es gesungen habe, ohne dabei weinen zu müssen. So innig habe ich mich noch nie mit meinem Gott und himmlischen Vater verbunden gefühlt. Meiner Schwester und meiner Nichte verschlug es förmlich den Atem. Konnte diesen lieben Gästen ein eindringlicheres Beispiel von unserem wunderbaren Glauben und dem Wirken unseres Gottes durch seine Apostel gegeben werden?

Das Erlebte hat mich derartig überwältigt, daß mir meine Sorgen und Bedrängnisse im Vergleich dazu nur geringfügig erscheinen.

Ihre dankbare Glaubensschwester K. H.



69. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1970

## Himmlische Berufung

Jesus war seinem Vater dankbar, daß er seinen Jüngern die Augen für seine Sendung geöffnet hatte. Die Freude darüber klingt aus den Worten: „Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast“ (Johannes 17, 25). Der Sohn Gottes hat damals nicht jedem Menschen gestattet, ihm nachzufolgen. Er spricht im hohenpriesterlichen Gebet von seinen Aposteln als von denen, die der Vater ihm gegeben hat, und Paulus lobt im Epheserbrief den großen Gott, „der uns erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war“ (Epheser 1, 4). Als Jesus eines Tages von einem Menschen viele Teufel ausgetrieben hatte, bat ihn dieser, ob er nicht bei ihm bleiben könne. Jesus antwortete ihm: „Gehe wieder heim und sage, wie große Dinge dir Gott getan hat“ (Lukas 8, 38. 39). Er ging hin und verkündigte in der ganzen Stadt, was an ihm geschehen war, aber er war nicht dafür bestimmt, ein Jünger des Herrn zu werden. Dazu muß man erwählt sein! Bei einer anderen Gelegenheit kam ein Schriftgelehrter zu ihm und sprach: „Meister, ich will dir folgen, wo du hingehst.“ Der Herr antwortete ihm: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Matthäus 8, 19. 20); auch ihn nahm Jesus nicht in den Kreis seiner Jünger auf. Daraus ist abermals zu erkennen, daß niemand Christi Eigentum werden kann, den Gott nicht dazu erwählt hat.

Jesus gab sich große Mühe seine Jünger mit den Gaben auszurüsten, von denen sie dann später Gebrauch machen sollten, um in seinem Auftrag Erlöser-

dienst an sündigen Menschen verrichten zu können. Das ist damals geschehen, und es geschieht auch heute. Das Geheimnis ist, glauben und erkennen zu können, daß der Herr für unsere Zeit auch wieder *Apostel* gesandt hat, die nach seinem Willen Vollendarbeit verrichten; denn das Erlösungswerk nimmt, wie es einmal seinen Anfang genommen hat, so auch sein Ende. Das aber bestimmt der Herr.

Wie groß sind die Worte Jesu: „Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten“ (Johannes 17, 6)! Diese Berufung ist nicht allen Menschen, wohl aber uns zuteil geworden. Es war zunächst die Erwählung notwendig, und als Bestätigung der göttlichen Gnadenwahl durchlebten wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, so daß wir nun sagen können: „Gottes Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16).

Jesus stellte sich den Seinen als der gute Hirte vor und bezeichnete die, die ihm nachfolgen, als seine Schafe. Wenn er ergänzend sagte: „... und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10, 16), so wollte er damit doch sagen, daß die Seinen am Ende völlig in seinem Sinn und Willen offenbar werden. Haben wir nicht ein dankbares Herz, wenn wir daran denken, welche Gnade uns damit geworden ist, daß uns der Herr zu seinem Eigentum gemacht hat? Wo wären wir denn, wenn wir ihrer nicht teilhaftig geworden wären? Es ist deshalb auch notwendig, immer wieder unsere Berufung und Erwählung vor Augen zu haben. Denn der Mensch ist so leicht geneigt, sich an alles zu gewöhnen, ohne sich Gedanken darüber zu machen, wo das eine oder andere herkommt.

Mit menschlichem Verstande können wir die Größe unserer Erwählung nicht wahrnehmen. Stehen wir ihr deshalb nicht gleichgültig gegenüber oder nehmen wir sie auch nicht als selbstverständlich hin, sondern erkennen wir, daß Gottes Kinder zu einer hohen Bestimmung im Reiche des Friedens und zuletzt im Reiche der Herrlichkeit berufen sind. Daß wir dazu auch die *Schule* Gottes absolvieren müssen, in der der Heilige Geist als Lehrmeister schafft, ist wohl selbstverständlich.

Wo nun viel Licht ist, ist aber auch viel Schatten. Es ist leicht einzusehen, daß sich der Teufel zu allen Zeiten um jene bemüht hat, die ihn ablehnen; er will sie wieder auf seine Seite bringen, damit sie ihm dann völlig hörig sind.

Wie war es einst im Paradies?

Die Gott ähnlichen Menschen sind den Einflüsterungen der Schlange verfallen und haben getan, was sie ihnen sagte. Dadurch kamen sie unter das Anrecht des Satans. Bevor sie Gott aus dem Garten Eden verwies, verhiess er ihnen aber seinen Sohn, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Jahrtausende sind dahingegangen, bis sich diese Verheißung erfüllt hat, und die damals lebenden Generationen haben vielleicht kaum noch an das Wort Gottes gedacht: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Das fiat sich inzwischen erfüllt.

Der Heilsplan Gottes liegt fest, er geht aber nun seiner Vollendung entgegen, und zwar stehen wir zunächst vor dem Tag, an dem die *Verwandlung der Getreuen stattfindet*. Weil die Zeit bis dahin verkürzt wird, müssen wir uns anstrengen, in den zunehmenden Anfechtungen, die auf den Glauben gerichtet sind, standhaft zu bleiben! Behalten wir einen klaren Blick für die Bedienung, die uns aus dem Geiste Christi über den Weg des Gnaden- und Apostelamtes zuteil wird,

dann werden wir unbeirrbar unseren Weg gehen, bis die Stunde kommt, in der Jesus seine Braut heimholen wird! Daß dann vorher alles Irdische abgelegt sein muß, ist selbstverständlich. Wir haben ja auch die Kraft empfangen, uns von der Erde zu lösen, um als bereitete Seelen in den Hochzeitssaal eingehen zu können. Nach der Hochzeit des Lammes im Himmel wird Jesus mit seinen Auserwählten auf Erden das Tausendjährige Reich des Friedens aufrichten und allen Völkern die frohe Botschaft predigen lassen. An diesem Plan vermag kein fremder Geist zu rütteln. Beten wir täglich darum, daß wir im Glauben bis an das Ende beharren und würdig werden! Rufen wir auch um die Verkürzung der Zeit, denn der Herr hat es um der Auserwählten willen zugesagt!

Wie groß ist unsere Gegenwart, nicht im Blick auf die verwirrenden Verhältnisse auf dieser Erde, sondern in der Erkenntnis der seligmachenden Taten Christi, im Blick auf den Erlöserdienst, den Jesus auch am Abend der Kirche Christi seinen Aposteln übertragen hat! Und wie groß ist es, wenn die Erwählten Jesu in ihren Gebeten sagen: Vater, wir haben deinen Sohn aufgenommen und erkannt, daß du ihn gesandt hast; und wir nehmen wahr, daß du heute durch deinen Geist an deinem Eigentum tätig bist! Möchten wir den unter uns aufgerichteten Gnadenaltar immer vor Augen haben – von ihm wird uns Vergebung zuteil, aber auch die rechte Sehensweise, alles Geschehen wahrzunehmen, wie Jesus es vorausgesagt hat. Wird das von allen Kindern Gottes erkannt, dann ist die Frage berechtigt: Was suchen wir noch auf Erden? Die bereitete Braut ruft täglich: *Komm, Herr Jesu, komm, verkürze die Zeit um der Auserwählten willen!* –

W. Sch.

## Kaufet die Zeit aus!

Epheser 5, 16.

„Der Herr ist in seinem heiligen Tempel“, lesen wir in Habakuk 2, 20; „es sei still vor ihm alle Welt!“ Wenn Gott der Herr redet, muß es auch in uns still geworden sein, wie sollte sonst die Seele erquickt werden! Daß das nicht immer so einfach ist, wissen wir aus eigener Erfahrung. Wenn wir uns selbst prüfen, merken wir, wie oft uns die Geister in unseren Gedanken angehen, um uns auf alle möglichen Dinge hinzulenken und gefangenzunehmen. Für uns ist es aber entscheidend, daß uns der Heilige Geist regiert; wie könnte uns der Herr sonst segnen! Und soll er unsere Bitte um unsere Vollendung und Würdigkeit für seinen Tag erfüllen, so muß sein Geist uns auch ganz durchdringen und uns in unserem Alltag führen und leiten, nicht nur in der Stunde des Gottesdienstes!

Der Tag, der dem Sonntag vorausgeht, soll von uns dazu benutzt werden, einmal gewissenhaft zu prüfen, wie es um uns steht. Dabei werden wir manche Abweichung von dem uns vorgezeichneten Weg feststellen. Da und dort haben wir verführerischen Geistern Gehör geschenkt und damit den geraden Weg auf unser Ziel hin verlassen. Würde uns das Wort des Herrn im Gottesdienst nicht wieder zurechtbringen, wir kämen ganz woanders an, als wir es wünschten...

Wenn auf See Sturm und Wetter toben, wird ein Schiff auch leicht vom Kurs abgetrieben. Das konnte man früher nicht sogleich und ohne weiteres regulieren. Der Kapitän mußte warten, bis die Sonne wieder schien. Solange der Himmel wolkenverhangen war, hatte er keine Möglichkeit, sich zurechtzufinden und den

rechten Kurs wieder zu gewinnen. Das konnte er erst, wenn sich die Gestirne zeigten, und dann wußte er auch, nach welchen Sternen er sich richten mußte. Fixsterne verändern ihren Standort nicht; nach ihnen konnte er sein Schiff wieder auf den Zielhafen ausrichten.

In geistiger Hinsicht ist es ähnlich. Wir werden auch oft von mancher Not und Bedrängnis angefallen, und dann wird es dunkel um uns. Da kommt es vor, daß manches Gotteskind auch einmal ganz gehörig von seinem Kurs abweicht, daß man es an Plätzen sieht, wo es gar nicht hingehört, auf Wegen, die nicht zum Ziel, sondern vom Ziel wegführen . . . Solange jemand in der Finsternis ist, merkt er das gar nicht; er weiß nicht, wo er sich befindet und wo es hingeht. Die Geister trüben den Blick, sie nehmen ihm die Sicht. Man kann im Nebel nicht weit sehen; jeder Autofahrer weiß, wie vorsichtig man sich fortbewegen muß, damit man nicht verunglückt. Aber wenn die Sonne wieder scheint – wenn es wieder Sonntag wird und wir unter die Bedienung des Heiligen Geistes kommen, finden wir uns wieder zurecht. Der Geist der Wahrheit weist uns wieder die rechte Richtung, er zeigt uns den klaren, hellen Morgenstern – Jesum Christum im Gnaden- und Apostelamt, der nicht heute da und morgen dort steht, sondern immer seinen unveränderlichen Standort hat im Reiche des Herrn, immer Mittelpunkt war und ist und bleiben wird! –

Deshalb wollen wir auch in der vor uns liegenden Zeit die Stunden im Hause Gottes auskaufen zu unserer Seelen Seligkeit, denn die Tage eilen hin. Wie nach jeder Nacht ein neuer Morgen kommt, so geht es mit jedem Sekundenschlag auch wieder dem Abend zu, und man braucht eigentlich keine Uhr, um festzustellen, in welcher Tageszeit man sich befindet. Wenn der Abend hereinbricht, werden die Schatten länger, und die Müdigkeit kommt zwangsläufig über jeden Menschen. Es braucht auch keiner im Kalender zu studieren: In welcher Jahreszeit leben wir denn eigentlich? Je mehr sich das Jahr seinem Ende zuneigt, um so kälter werden auch die Nächte, und bald brechen Nebel und Frost herein . . .

Wie ist es nun in unserem Leben?

Durchschreiten wir nicht auch verschiedene Zeitabschnitte? Merken wir nicht, wie nach und nach auch die Schatten in unserem Lebenstag länger werden und manches auf uns zukommt, womit wir uns, als wir noch jünger waren, nicht beschäftigt haben, was aber nun nicht mehr zu umgehen sein wird? Alter, Krankheit, Sorgen und Nöte zeigen dem Menschen: Es geht bergab mit deiner Erdenzeit! Dein Leben strebt seinem Ausgang zu, der Feierabend kommt heran! –

Wie tröstlich ist dann das Bewußtsein, ein Gotteskind zu sein, vom Heiligen Geist gelehrt und zubereitet zu werden auf die Herrlichkeit des Vaterhauses! Er hat uns bis zum heutigen Tag durch die Apostel Jesu immer auf das ernsthafteste ermahnt, daß wir bereit und würdig werden sollen, diesem allem zu entfliehen, was auf Erden geschehen wird, und zu stehen vor dem Sohne Gottes. Wir leben schon lange in der Zeit der Vollendung und gehen mit jedem Tag dem Abschluß entgegen, und zwar dem endgültigen Abschluß der Zubereitung des königlichen Priestertums.

Das bedeutet, daß wir die uns geschenkte Gnadenzeit, daß wir jeden Gottesdienst und jeden Familienbesuch der Knechte Gottes *auskaufen* müssen, um fertig zu werden und bereit zu sein am Tage Christi. Denn es heißt nicht umsonst: „Die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10). Damit endet die Zubereitung der Brautseelen; ein Nachholen des Versäumten ist dann nicht mehr möglich. Die Hochzeit des Lammes findet nur *einmal* statt – das sollte sich jedes Gotteskind zu Herzen nehmen!

Der Herr weist uns mit allem Ernst auf unsere Aufgabe hin, nicht um uns zu richten oder zu ängstigen, nein, er beweist uns gerade dadurch, daß er uns unverhohlen die Wahrheit sagt, seine ganze Liebe, will er uns doch vor Enttäuschungen bewahren. Ich kenne euch nicht! – dieses Wort müßte für ein Gotteskind die schlimmste Enttäuschung sein, wenn es am Tag des Herrn vor der Tür steht und nicht hinein darf. Köstlich aber wird sein, wenn der Glaube zum Schauen kommt, wenn unsere Hoffnung erfüllt wird. Dann wird uns kein Leid noch Geschrei umgeben, kein Kampf, keine Not und kein Elend, denn der Herr wird unter uns sein, und er wird den Seinen die letzten Tränen vom Angesicht wischen.

Es lohnt sich, daß wir das, was er uns zugesagt hat, auch mit allen Kräften unseres Herzens erstreben.

## Er gebietet mit Macht und Gewalt

Lukas 4, 36.

Noch ist Gnadenzeit, angenehme Zeit, der Tag des Heils. Heute läßt sich der Herr noch hören, er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Dadurch kommen viele Menschen zu dem Trugschluß, daß sie sich niemals vor Gott dem Allmächtigen und Ewigen zu verantworten brauchten. Nützen die Kinder Gottes diese Gnadenzeit dazu, daß sie sich durch den Heiligen Geist für den Tag des Herrn bereiten lassen, so durchleben die Menschen, die ferne von Gott sind, diese Zeit im Frönen ihrer Lüste und Begierden nach dem Motto: „Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot!“ (1. Korinther 15, 32.) In ihrer Sicht hat dann alles aufgehört zu bestehen wie ein Märchen, das mit „es war einmal“ beginnt. Auch das ist ein Glaube und eine Sehensweise, die aber nicht in Gott, sondern im Teufel ihren Ursprung hat. Jeder Mensch beweist durch sein Tun und Lassen, wes Geistes Kind er ist.

Wo sich der Heilige Geist offenbart, da regiert die Liebe aus Gott, und wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Ein Mensch, der das Werk Gottes nicht kennt, kann nicht apostolisch denken; das ist unmöglich. Erst wenn er den Heiligen Geist empfangen hat, kann er so denken, wie ein Gotteskind denkt. Kann denn ein Geiziger denken wie ein Freigebiger? Ist das möglich? Nein! Der Geizige sagt sich: Was ich hergebe, das bin ich los. – Der Freigebige aber denkt: Was ich aussäe, das hilft anderen! – Welch eine grundverschiedene Herzensstellung! Die Erfahrung lehrt, wie schnell der Geist der Liebe und des Friedens einen Menschen verlassen kann und dem Geist des Zankes und Streitiges Platz macht. Oft gibt ein einziges Wort zu diesem Wechsel der Geister die Ursache. Wie schwer fällt es dann, den Frieden wieder herzustellen und die Herzen neu durch das Band der Liebe zu verbinden. Gotteskinder wissen, daß des Vaters Wohlgefallen nur auf ihnen ruht, solange sie sich bemühen, *im Geist der Liebe* offenbar zu werden. Selbst die göttliche Geduld – gegenwärtig zeigt sich Gott noch als der „gnädige und gütige“ den Menschen gegenüber – bleibt nicht so. Wenn die Gnadenzeit zu Ende ist – und sie geht rasch dem Abschluß zu –, dann wird Gott der Herr auch in seinem Zorn hervortreten, wie ihn die Menschen bis dahin nicht kennengelernt haben. Sein Bitten und Werben: Kommt, laßt euch versöhnen mit meiner Gerechtigkeit!, wie er es jetzt noch durch seine Apostel und

Knechte tut, hat dann sein Ende gefunden. Sein Eigentum hat der Herr zuvor in Sicherheit, ins Vaterhaus, gebracht, es durfte teilhaben an der Ersten Auferstehung, und nun erfüllen sich die Prophezeiungen: „Weh denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer!“ (Offenbarung 12, 12.) Auch das tut Gott nicht persönlich, auch hierzu sind Werkzeuge bereit. In der Heiligen Schrift werden einige Namen genannt: Ein großer, roter Drache, Satanas, die alte Schlange, die vier Winde, das Tier aus dem Abgrund — alle diese Namen werden Menschen ausmachen! Sie haben den Geist dieser Wesen an- und aufgenommen, und Gott setzt ihnen für die Zeit seines Gerichtes keine Grenzen. „Und ich hörte eine Stimme aus den vier Ecken des goldenen Altars vor Gott, die sprach zu dem sechsten Engel, der die Posaune hatte: Löse die vier Engel, die gebunden sind an dem großen Wasserstrom Euphrat. Und es wurden die vier Engel los, die bereit waren auf die Stunde und auf den Tag und auf den Monat und auf das Jahr, daß sie töteten den dritten Teil der Menschen. Und die Zahl des reisigen Volkes war vieltausendmal tausend; und ich hörte ihre Zahl. Und also sah ich die Rosse im Gesicht und die daraufsaßen, daß sie hatten feurige und bläuliche und schwefelige Panzer; und die Häupter der Rosse waren wie die Häupter der Löwen, und aus ihrem Munde ging Feuer und Rauch und Schwefel. Von diesen drei Plagen ward getötet der dritte Teil der Menschen, von dem Feuer und Rauch und Schwefel, der aus ihrem Munde ging“ (Offenbarung 9, 13–18). Das sind zunächst leibliche Qualen, die die Menschen auf Erden treffen und die den zeitlichen Tod verursachen; aber daneben stehen auch ewige Qualen, die unvergleichlich schlimmer sind. Der Apostel schrieb darüber an die Hebräer: „Denn wir kennen den, der da sagte: ‚Die Rache ist mein; ich will vergelten‘ und abermals: ‚Der Herr wird sein Volk richten‘. Schrecklich ist’s, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Hebräer 10, 30. 31).

Selbst Jesus trat, als er mit seinen Jüngern wandelte, einmal anders auf, als sie es von ihm gewohnt waren. Die Heilige Schrift berichtet von Kapernaum: „Und es war ein Mensch in der Schule, besessen mit einem unsaubern Teufel; der schrie laut und sprach: Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazareth? Du bist gekommen, uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist: Der Heilige Gottes. Und Jesus bedrohte ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm! Und der Teufel warf ihn mitten unter sie und fuhr von ihm aus und tat ihm keinen Schaden. Und es kam eine Furcht über sie alle, und sie redeten miteinander und sprachen: Was ist das für ein Ding? Er gebietet mit Macht und Gewalt den unsaubern Geistern, und sie fahren aus. Und es erscholl sein Geräusch in alle Örter des umliegenden Landes“ (Lukas 4, 33–37).

Mit Macht und Gewalt heißt es heute für alle Gotteskinder, sich gegen den Geist dieser Welt, den Zeitgeist Laodizea, zu stellen, der auch ihre Herzen erfüllen und gefangen nehmen möchte; denn er weiß, sie sind Kinder des Allerhöchsten! Diesem Geist kann und darf man nicht in der Liebe, mit Rücksicht auf diesen und jenen Menschen begegnen in dem Gedanken, man könne den Betroffenen doch nicht vor den Kopf stoßen, man dürfe nicht unhöflich sein und sollte es mit niemand verderben. Nein, diesem Geist, dem Teufel, begegnete Jesus mit Macht und Gewalt, und er trug über ihn den Sieg davon! Wir leben am Ende der Gnadenzeit, und Satan macht alle Anstrengungen, noch das eine oder andere Gotteskind vom Glaubens- und Lebensweg wegzulocken. Möge sich jeder Geistgetaufte bewußt sein, daß der, der den Herrn verläßt, auch von ihm verlassen wird; anstatt Gnade erwartet ihn das ewige Gericht.

## „Wes wird's sein, das du bereitet hast?“

Lukas 12, 20.

Als Jesus vom Teufel versucht wurde, zeigte ihm dieser zuletzt alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 9). Der Fürst des Lebens und der Fürst des Todes standen einander gegenüber. Jesus wußte um die vergänglichen irdischen Güter, er wußte aber auch um sein ewiges Reich, von dem er zu Pilatus sagte, daß es *nicht* von dieser Welt sei. Im Gegensatz zu dem Sohne Gottes verlangen viele Menschen nach vergänglichen Schätzen; sie begehnen dabei den großen Fehler, das ewige Reich Gottes zu übersehen. Sie nehmen an, was ihnen der Gott dieser Erde anbietet, und lehnen die Schätze des Himmels ab. Darum die Frage: „Wes wird's sein, das du bereitet ( - das du gesammelt) hast?“ Angeichts des Todes ist das Dichterwort berechtigt:

Was sind dieses Lebens Güter?  
Eine Hand voller Sand,  
Kummer der Gemüter.

Wie der Sand aus der Hand rinnt, so verliert der, dessen einziger Besitz irdische Schätze sind, beim Scheiden von dieser Welt alles, was ihm zu eigen war. Doch sagte der Stammapostel aber auch einmal: Reichtum verdammt nicht, und Armut macht nicht selig! — Irdischer Besitz ist dann kein Schaden, wenn man ihn nicht zu einem Götzen macht, sondern nach dem Vorbild derer handelt, „die da kaufen, als besäßen sie es nicht“ (1. Korinther 7, 30).

Jesus nennt die Menschen Narren, die sich von irdischem Reichtum betören lassen und nicht danach streben, reich in Gott zu werden (vgl. Lukas 12, 16–21). Wer denkt da nicht an jene Fabel, in der von einem Hund die Rede ist, der ein Stück Fleisch in seinem Maul trug! Als er über einen Steg ging, sah er im Wasserspiegel ein weiteres Stück Fleisch; er schnappte danach, und dabei verlor er das, das er im Maul hatte. So ist auch vielen Menschen durch die Jagd nach den vergänglichen Gütern dieser Welt verlorengegangen, was ihnen ewigen Reichtum eingebracht hätte. Sie ließen sich von den Trugbildern Satans *narren* und *betrügen*. Der Apostel Jakobus hat deshalb auch geschrieben: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird! Euer Reichtum ist verfault, eure Kleider sind mottenfräßig geworden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und sein Rost wird euch zum Zeugnis sein und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer“ (Jakobus 5, 1–3).

Ein Mensch, dem die Gabe, Geister zu unterscheiden, fehlt, ist wie ein Haus ohne Dach, wie eine Stadt ohne Mauer, wie ein Garten ohne Zaun, wie ein Schiff ohne Steuer, wie ein Kahn ohne Ruder und schließlich wie eine Wetterfahne auf dem Dach, die sich von jedem Wind hin und her bewegen läßt. Ein Kahn ohne Ruder kann kein Ziel anstreben und ein Schiff ohne Steuer niemals den sicheren Hafen erreichen. Es ist den tobenden Meereswellen preisgegeben. In ein Haus ohne Dach regnet und schneit es hinein, und eine offene Stadt ist früher allen Übeltätern zugänglich gewesen, die darin ungehindert Schaden anrichten konnten. So ist auch ein Mensch, der die Geister nicht unterscheiden kann. Er glaubt und folgt einer jeglichen Verführung, weil er meint, die Gedanken, denen er folgt, kämen aus seinem eigenen Herzen; in Wirklichkeit aber unterliegt er dem Einfluß der verschiedensten Geister. Deshalb schrieb auch der Apostel Paulus an die Gotteskinder der Urkirche: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämp-

fen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel" (Epheser 6, 12).

Einen gottfeindlichen Geist können wir nicht sehen, wie auch die Kräfte der Engel nicht zu sehen sind, wir vermögen aber beider Wirken an unseren Gedanken zu erkennen. Gedanken werden durch Geister hervorgebracht; an den Erzeugnissen erkennt man auch den Erzeuger. Wer Lebensmittel einkauft, weiß genau, daß diese nicht aus einer Blechwarenfabrik stammen, und wer sich für Edelsteine interessiert, wird niemals in eine Baumaterialienhandlung gehen, sondern zu einem Diamantenschleifer. In der Welt wird heute viel geredet, was aber ist bis jetzt dabei herausgekommen? Die Kinder Gottes halten sich an den, der *Brot des Lebens* für die Ewigkeit erzeugt, und folgen dem Geist, der vom Vater ausgegangen ist! Er verführt die Seelen nicht, er täuscht sie auch nicht und will sie auch nicht betrügen durch den Betrug des vergänglichen Reichtums, sondern ist als Geist der Wahrheit gesandt, alle, die ihm ihr Herz auftun, mit einem ewigen Reichtum zu beschenken und ins himmlische Vaterhaus zu führen. Es ist eine köstliche Gabe, wenn ein Gotteskind die Fähigkeit hat, Geister unterscheiden zu können, wahrzunehmen, ob die, die auf uns Einfluß nehmen wollen, von Gott sind oder von „falschen Propheten“ ausgehen (1. Johannes 4, 1). Der Teufel hat schon im Paradies als falscher Prophet begonnen und die Menschen beeinflußt mit den Worten: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott“ (1. Mose 3, 4. 5).

Vor Jahren wurde in einer Familie von Scheidung gesprochen. Die Brüder rieten den Betreffenden, den Angriffen Satans nicht nachzugeben, sondern beieinander zu bleiben und dem Teufel auf keinen Fall den Erfolg seiner Bemühungen in die Hand zu spielen. Die Knechte Gottes würden für sie beten, und sie sollten auch um die Kraft aus der Höhe bitten. Nicht die Menschen, die sich einmal in Liebe gefunden hatten, wollten sich scheiden lassen, sondern der Teufel und sein Anhang beeinflußten sie so, daß einer am andern nur noch die Fehler und Mängel sah. Schon in der Welt hat einmal jemand das Wort geprägt: Du meinst, du würdest schieben, und wirst doch selbst geschoben! — Jene Geschwister befolgten den Rat der Brüder; sie erkannten das Geistertreiben und den Einfluß der finsternen Mächte, die die Liebe zu verdrängen suchten und an ihre Stelle Haß und Abneigung pflanzen wollten. Als die Anfechtungen überwunden waren, stellte sich auch wieder Frieden und Segen ein. Da griffen sich die beiden an die Stirn und stellten die Frage: Wie konnten wir auch so ungeschickt sein? Was hätten wir doch für ein Unheil angerichtet und unseren Kindern den Hort des Friedens geraubt! Das war des Teufels List und Tücke!

Wohl dem, der Geister unterscheiden kann und stets seine Gedanken unter Kontrolle hat! Er glaubt nicht einem jeglichen Geist, sondern prüft, ob er von Gott oder von dem Fürsten dieser Welt ist, und stellt sich entsprechend ein.

## Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Der Heilige Geist ist der Türhüter unseres Herzens; er wacht darüber, daß kein unreiner Geist in unsere Seele eindringt.“

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,44 zuzügl. DM 0,08 MWSt.

D 22041 D



69. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1970

## Unser Auftrag

In alter Zeit waren die Propheten dafür ausersehen, den Willen Gottes zu verkündigen, heute — wie auch in der urchristlichen Zeit — gilt das Wort Jesu an seine Apostel: „Wer *euch* hört, der hört *mich*“ (Lukas 10, 16). Ungeheure Vollmachten hat Jesus in das Apostelamt gelegt, und sie sind seitdem nicht geschmäler worden, sondern wir vernehmen im Zeichen der Vollendung des Werkes Gottes, daß die Kraft aus Himmelshöhen immer mehr fühlbar wird; denn der Tag des Herrn ist in die Nähe gerückt.

Wir wissen aus der Apostellehre, daß Jesus zur Rechten des Vaters sitzt und unter uns durch den Geist der Wahrheit wirkt, den er mit den Worten verheißt: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit“ (Johannes 14, 16. 17). Und er sagte weiter: „... der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Auf diese Weise ist der Herr bis heute unter seinem Volk tätig gewesen, und er hat es an nichts fehlen lassen, die Seinen mit allem auszustatten, was ihnen für ihre himmlische Berufung notwendig ist.

Die kurze Lebenszeit der Menschen auf Erden ist nicht zu vergleichen mit der unendlich langen Ewigkeit; sie reicht aber aus, um sich nach dem Willen Gottes für die Ewigkeit vor- und zuzubereiten. Davon machen wir als Geistgetaufte Gebrauch. Von Ewigkeit her hat uns Gott zu seinem Eigentum erwählt; wir darf-

ten das Siegel der Gotteskindschaft empfangen, und als Träger seines Geistes können wir auch verstehen, was er zu uns redet. Wenn andere gläubige Menschen auch vom Heiligen Geist sprechen, so besitzen sie ihn deshalb doch nicht. Jesus sagte in diesem Zusammenhang: „Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17).

Die Schriftgelehrten und Pharisäer aus der Zeit Jesu, die das Alte Testament zur Grundlage ihres Glaubens gemacht hatten, wären bei Beginn seiner Lehrtätigkeit verpflichtet gewesen, ihm nachzufolgen, damit auch sie hätten selig werden können. Das taten sie aber nicht; weil sie sich zuletzt gegen ihn auflehnten, mußten sie von ihm hören: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer . . .“ Mehrfach hat der Sohn Gottes über sie das Wehe ausgesprochen. Welch großen Segen hätten sie unter ihresgleichen wirken können, hatten sie doch zu ihrer Zeit eine große Anhänger- und Zuhörerschaft! Paulus war zuerst auch ein Widersacher, dann ein Bekenner des Herrn. Wieviel Segen hat er gewirkt, wie viele werden es ihm danken, daß er dem Sohne Gottes ein williges Werkzeug geworden ist!

Wir denken in diesem Zusammenhang an den Kämmerer der Königin Kandace, der nach Jerusalem gekommen war, um da anzubeten. Als er sich auf der Rückreise befand, gebot der Engel des Herrn dem Evangelisten Philippus: „Stehe auf und gehe gegen Mittag auf die Straße, die von Jerusalem geht hinab gen Gaza, die da wüst ist.“ Philippus tat, wie ihm gesagt war, und traf den Kämmerer, der in seinem Wagen saß und sich gerade mit den Schriften des Propheten Jesaja beschäftigte. Philippus fragte ihn: „Verstehst du auch, was du liest?“ Der Kämmerer antwortete: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ Und dann sagte er zu Philippus: „Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches? von sich selber oder von jemand anders?“

In Jerusalem, wo der Kämmerer vorher weilte, hatte man ihm darüber keine Auskunft geben können, denn den Schriftgelehrten dort fehlte der Geist, der dieses Wort aufschließen konnte. Da mußte Philippus kommen, der Gesandte des Herrn; er war befähigt, diesem suchenden Mann nach dem Bedürfnis seines Glaubens Aufklärung zu geben. Der Kämmerer nahm sein Wort gläubig auf, und als sie an ein Wasser kamen, sprach er: „Was hindert's, daß ich mich taufen lasse?“ (Apostelgeschichte 8, 26–36.)

Manche Seele in dieser wie in jener Welt schaut nach Erlösung aus und ruft zu Gott: Hast du keinen Philippus, den du uns sendest? – Wir kennen unseren Auftrag und wollen nicht müde werden, von dem zu reden, was der Herr an uns getan hat, und wir wissen auch, daß in jener Welt alle, die hier im Segen gewirkt haben, nicht untätig sind . . .

Mose sah einst vom Berg Nebo in das Gelobte Land; er selbst ist nicht hineingekommen, weil er am Haderwasser zweifelte. Später, als Jesus mit Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg der Verklärung stand, waren auch Mose und Elia zugegen. Das Gelobte Land hatte Mose nicht betreten dürfen, aber der Herr erwieh ihm seine uneingeschränkte Gnade, als er ihm gestattetete, mit dem Propheten Elia auf dem Berg der Verklärung zu erscheinen und seinen Sohn zu schauen, von dem Mose einst gesagt hatte: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen“ (5. Mose 18, 15). Mit diesen Worten hatte er auf den kommenden Erlöser hingewiesen, dessen wunderbare Verklärung er später mit den anderen Zeugen erlebte. Der Anblick war so überwältigend, daß die Jünger ihn nicht ertragen konnten, denn Jesu Antlitz leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider waren weiß wie Schnee (Matthäus 17, 2; Markus 9, 3).

Auch wir werden in unseren Tagen auf den Berg der Verklärung geführt, denn schon der Prophet sagte, daß in der letzten Zeit der Berg, da des Herrn

Haus ist, fest stehen und höher sein wird denn alle Berge, ja daß er über alle Hügel erhaben sein wird (Jesaja 2, 2). Sehen wir nun von diesem erhabenen Berg die Zinnen des himmlischen Jerusalems?

Jesus offenbart auch heute noch die ihm übertragene Gewalt und läßt sich nicht aufhalten durch die Macht der Finsternis. Niemand konnte seine Auferstehung verhindern, keiner konnte ihm entgegenreten, als er seine Himmelfahrt antrat, und niemand wird ihn an seinem Tag zurückhalten können, wenn er erscheint, die Seinen zu sich zu nehmen. „Mir ist gegeben *alle* Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18), sagte er nach seiner Auferstehung. Niemand kann ihm in den Arm fallen, wenn er den Drachen binden und in den Abgrund werfen wird. Und es wird ihn auch am Jüngsten Tage niemand aufhalten, das Urteil zu sprechen über die, die ihm widerstanden haben, die nicht glauben wollten. Was Jesus sich vorgenommen hat, wird er durchführen – lassen wir uns von seinem Geist leiten, dann wird er uns auch als sein Eigentum erkennen und nicht an uns vorübergehen, wenn er kommen wird. W. Sch.

## „Dieser Jesus . . .“

Apostelgeschichte 1, 10. 11.

Von den sogenannten Großen dieser Welt berichtet manche Lebensbeschreibung. Entweder haben Zeitgenossen oder zu einem späteren Zeitpunkt lebende Geschichtsschreiber zusammengetragen, was über jene bekanntgeworden war. Ihre Aufzeichnungen stimmen nicht immer überein.

Eine vergleichbare Biographie von dem Größten, der je über diese Erde gegangen ist, gibt es nicht. Wer wollte sie auch geschrieben haben? Die ehrfürchtige und demutsvolle Scheu vor dem allmächtigen Gott und seinem Sohn würde den Gedanken an ein solches Vornehmen gleich wieder verwerfen. Gott und Mensch waren in Jesu vereinigt.

Dennoch wissen wir sehr viel über Jesu Leben und Wirken auf dieser Erde. Wir glauben, daß das Niederschreiben der vier Evangelien dem Willen Gottes entsprach und auf Anregen seines Geistes geschah. Das Wissen vom Wirken des Gottessohnes in der Vergangenheit sollte auf unsere Zeit behalten werden.

Wir können heute nachlesen, was Jesus jedem geworden war. Vieler Augen haben ihn gesehen, aber was haben sie erkannt? Viele haben ihn gehört; doch welche Wirkung hatte sein Wort bei ihnen? Vielleicht sahen manche nur die Möglichkeit, mit Hilfe der in Jesu liegenden Wundermacht und -kraft eigene, auf das Diesseits gerichtete Wünsche erfüllt zu bekommen. Wer aber begriff seinen Sendungsauftrag? Waren nicht auch andere Menschen aufgestanden, die sich berufen fühlten, dem Geschehen auf Erden Deutung und Richtung zu geben? Waren nicht sonst schon Menschen von Gleichgesinnten zu Führern erhoben und anerkannt worden? Wieviele meinten, ihren Auftrag aus dem bisherigen Verlauf der Geschichte der Menschen entnehmen zu können, einer Geschichte, aus der sie nichts gelernt hatten!

Jesus war ein ganz anderer. Er hatte als einziger Auftrag vom allmächtigen Gott, seinem Vater im Himmel, und kam auf diese Erde, um eine einmalige Aufgabe zu erfüllen, nämlich die Menschen zu erlösen. Die überragenden Zeugnisse, die ihm galten, und die aus allen Bereichen kamen, bestätigten es.

Schon längst vor seiner Geburt hatten Propheten Gottes, getrieben vom Heiligen Geist, ihn angekündigt. In ihren Weissagungen beschrieben sie seine Per-

son und das Werk, das er tun würde. So lesen wir in Jesaja 42, 1–4: „Siehe, das ist mein Knecht – ich erhalte ihn – und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschten. Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren. Er wird nicht matt werden noch verzagen, bis daß er auf Erden das Recht anrichtet.“

Wie wunderbar sind die Zeugnisse, die die Engelwelt von Jesu gab. Laut Apostelgeschichte 1, 11 sagten die Engel zu den Jüngern, die bei der Himmelfahrt Jesu zugegen waren: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Damit bestätigten sie Jesu Verheißung: *Ich will wiederkommen!* – eine Verheißung, die nicht nur die damaligen Jünger und die ersten Christen erquickt hatte, sondern die gerade gegenwärtig in der Vollendungszeit im Mittelpunkt gläubigen Sehns und Verlangens aller Gotteskinder steht. Der Hinweis der Engel: dieser Jesus! bedeutete den Jüngern mehr als nur eine Namensnennung. Mit diesen zwei Worten wurde ihnen der Gottessohn umschrieben, wie sie ihn und sein Wirken erlebt hatten, alles, was er getan hatte, die Wunder und Zeichen, bei denen sie zugegen sein durften, seine Worte und Lehren, die sie in ihr Herz aufgenommen hatten, ja, mehr noch – das Wesen der neuen Kreatur in dem Erstling Jesus Christus, den zu sehen sie gewürdigt waren, mit dem sie in engster Gemeinschaft leben durften. Dieser Jesus, derselbe, der den Sieg über den Tod errungen hatte, wird wiederkommen.

Bereits bei der Geburt Jesu kam das Zeugnis aus dem Bereich der Engel: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Ebenso bezeugte der Engel am Grabe nach der Auferstehung Jesu: „Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat“ (Matthäus 28, 6).

Was dieser Jesus jedem, der ihm begegnete oder mit ihm in Berührung kam, war, davon gibt die Schrift an vielen Stellen Auskunft. Da handelte es sich einmal um Menschen, die von Gott in ganz besonderer Weise begnadet waren, den Herrn zu sehen, zu erkennen und von ihm ein wahrheitsgemäßes Zeugnis abzugeben. Dann waren solche, bei denen eine Begegnung mit ihm ohne weitere sichtbare Wirkung blieb. Dementsprechend war auch ihr Zeugnis über den Gottessohn, nichtssagend, bedeutungslos. Aber auch seine Feinde hatten den frechen Mut, zu sagen, was sie von Jesu hielten und wer er in ihren Augen war. Es hat sich in dieser Hinsicht auch in unserer Zeit unter den Menschen nichts geändert, sie sind ebenso verschieden.

Einst sah der greise Simeon im Tempel voller Ergriffenheit in diesem Jesus, dem Kindlein, den Anbruch einer neuen Epoche in der Reichsgottesgeschichte. Angeregt vom Heiligen Geist sahen seine Augen, was er zukünftig bewirken würde: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lukas 2, 34).

Als Johannes der Täufer noch richtig stand, konnte er von Jesu zeugen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29). Mit wenigen Worten hatte er der lauschenden Umwelt den einmalig großen Auftrag angesagt, den dieser Jesus hatte. Er, der Gottessohn, begegnete der Weigerung des Johannes, ihn zu taufen, mit einer schlichten, demutsvollen Würde. Seine Worte: „Laß es jetzt also sein! also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Matthäus 3, 15) beweisen es.

Das samaritanische Weib, dem Jesus am Jakobsbrunnen begegnete, war überwältigt von der Tatsache, daß dieser Jesus in ihre Vergangenheit hineingeleuchtet und ihr alles gesagt hatte. Die Frau lief in die Stadt und verkündete dort: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei“ (Johannes 4, 29). Ob diese Frau auch begriffen hatte, daß es noch viel, viel wichtiger war, von Jesu zu erfahren, was man zur eigenen Errettung zukünftig tun müsse?

Wie armselig und unsicher mutet doch das Zeugnis an, das Pilatus von Jesu gab. Er kam nur zu dem Ausspruch: „Sehet, welch ein Mensch!“ (Johannes 19, 5.) Einem tobenden, haßerfüllten Volke wollte er bestätigen, daß es sich hier nur um einen Menschen handle und nicht um den Gottessohn. Finden wir den gleichen Kampf gegen alles göttliche Offenbarwerden nicht auch heute und der Vollendungsstufe des göttlichen Ratschlußplanes gemäß noch ausgeprägter? Menschen sehen sich im Besitz einer Macht und verlassen sich darauf. Sie brauchen keinen Erlöser. Sie wollen keinen Gottessohn, unter den man sich beugen müßte.

In allumfassender Weise gab der himmlische Vater selbst über seinen Sohn das Zeugnis ab: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17). So geschehen bei der Taufe am Jordan, und dieses Zeugnis wiederholte er auf dem Berge der Verklärung, als die Vertreter vergangener Generationen in Mose und Elia zugegen waren, wie auch die Jünger des Herrn, die gewürdigt waren, mit dem den Verklärungsberg zu ersteigen. Noch einmal erklang das Zeugnis: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5).

Jesus aber hielt es auch für notwendig, von sich selbst ein Zeugnis abzulegen. Er tat es bei verschiedenen Anlässen, wie beispielsweise bei der Begegnung mit Nikodemus. Wir lesen davon in Johannes 3, 11–16. Ferner sagte er von sich selbst: „Ich aber habe ein größeres Zeugnis denn des Johannes Zeugnis; denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, eben diese Werke, die ich tue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe“ (Johannes 5, 36). Seine Werke waren einst ein vollgültiges Zeugnis für ihn und seine Macht und Kraft, und auch die Werke an denen, die heute an Jesum glauben und mit ihm Verbindung haben, Werke der Gnade, der Erlösung, der Spendung des Heiligen Geistes, des Besitzes der Gotteskindschaft, sie alle zeugen für ihn, diesen Jesum und Gottessohn!

Eine Begegnung mit Jesu ist aber nur möglich über den Weg des Gnaden- und Apostelamtes. Wer auf diesem Wege zu Jesu kommt, erlebt auch, daß er ein Zeuge Jesu wird, weil die Werke, die ihm der Vater gegeben hat, in ihm stehen.

Als Jesus seinen Aposteln die Sendung des Heiligen Geistes ankündigte, sagte er zugleich: „Der wird zeugen von mir“ (Johannes 15, 26). In Verbindung damit bestätigte er ihnen laut Apostelgeschichte 1, 8: „Ihr werdet meine Zeugen sein!“ Für alle, die dem Wort der Apostel Jesu heute glauben und aus Gnaden Gottes Kinder geworden sind, ist daher die Frage sehr wichtig: Hat mich das Wirken Jesu zu einer neuen Kreatur aus seinem Geist und Leben gemacht und bin ich dadurch ein lebendiger Zeuge?

Es ist für alle Gläubigen eine beseligende Wahrheit: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!“ (Hebräer 13, 8.) Wir warten auf das Wiederkommen dieses Jesus. Der Stammapostel sagte vor kurzem, daß Jesus, wenn er wiederkommt, die sündige Erde nicht mehr betreten würde. Wir werden ihm entgegengerückt, um mit ihm vereint zu werden und ewig mit ihm, dem Bräutigam unserer Seele, verbunden zu sein. Soll das so geschehen, müssen wir jetzt schon völlig gelöst sein von der Erde und ihn, Jesum, den Gottessohn, von ganzem Herzen lieben.

# Alles verloren – alles gewonnen!

„Denn wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren;  
und wer sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums  
willen, der wird's behalten.“

(Markus 8, 35.)

Im Kreise von Geschwistern ist kürzlich einmal davon gesprochen worden, wie sie während und nach dem letzten Kriege um ihr ganzes Hab und Gut gekommen seien. Selbst wenn es sich nur um irdische Werte handelt, so ist es dennoch furchtbar, sagen zu müssen, daß man „alles verloren“ habe. In natürlicher Hinsicht haben die meisten aber doch die Möglichkeit gehabt, sich wieder eine neue Existenz aufzubauen und das Verlorene neu zu erarbeiten. Wie steht es aber mit den Menschen, die hier auf Erden nur den Gütern dieser Welt zugewandt waren? Wenn sie den Schritt aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit tun, so haben sie wirklich alles verloren!

Was sie hier auf Erden auch besessen haben – es ist alles dahin. Jenseits des irdischen Lebens, in der Welt des Geistes, existieren die Tische nicht mehr, an die man sich im Leben setzen konnte. Keiner kann dort mehr aus dem Taumelbecher dieser Welt trinken, und die Möglichkeit, irgendwelchen Leidenschaften zu huldigen, besteht auch nicht mehr. Das letzte Hemd, das Totenhemd, hat keine Taschen. Niemand kann ein Tuch nehmen, um sich die Tränen zu trocknen, die er über den Verlust seines früheren Besitzes weinen möchte; ja es kann auch niemand mehr weinen. Auch diese Erleichterung ist denen versagt, die drüben im Leid sind. Wer nur an dieser Welt und ihren Lüsten hing, hat durch das Abscheiden von ihr alles verloren. Nicht nur sein scheinbarer Besitz ging verloren, sondern auch der Leib, in dem die Seele wohnte; er wird wieder zu Erdenstaub. Darum sagte auch Jesus, der aus der Ewigkeit kam: „Wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird's behalten!“ Und er setzte hinzu: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele Schaden? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?“ (Markus 8, 36. 37.)

Wir werden unwillkürlich an das Gleichnis von dem reichen Mann und dem armen Lazarus erinnert. Der Reiche lebte auf Erden *alle Tage* herrlich und in Freuden (Lukas 16, 19). Als er starb, war für ihn aber alle irdische Herrlichkeit dahin. Der Tod konnte ihm alles nehmen, woran sein Herz hing. Nun fing für ihn die Zeit des Darbens und der Qual an. Was er bis dahin nicht für möglich gehalten hatte, war ihm nunmehr zu einer schrecklichen Gewißheit geworden: Er hatte alles verloren! – Ein furchtbares Wort. Lazarus war arm an irdischen Gütern. Sein Streben ging nach höheren Werten. Deshalb wurde er auch von den Engeln Gottes in den Schoß des Friedens getragen. Auch er wird sich vorher keine Vorstellung gemacht haben über die Veränderung seines Daseins, die sein leiblicher Tod zur Folge hatte. Was er verlor, wird er gern vermißt haben. Aber was hat er gewonnen?

Den getreuen Gotteskindern, die in ihren Leben die Welt überwunden haben, geschieht kein Leid von dem „andern Tod“. Sie sind in jener Welt geborgen und erfreuen sich der Lebensgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne im Heiligen Geist.

In der Welt gibt es das Sprichwort: Geld verloren – nichts verloren, Ehre verloren – viel verloren, Gott verloren – alles verloren! – Gott kann man aber nur verlieren, wenn man ihn hat! „Wer den Sohn nicht ehrt“, sagte Jesus, „der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat“ (Johannes 5, 23). Es kommt ja auch kein Mensch zum Vater denn allein durch ihn (Johannes 14, 6). Und zum Sohn führt auch nur *ein* Weg. Das geht eindeutig aus den Worten des Herrn an seine Apostel hervor: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40). Wer also ohne Verbindung zum Gnadenstuhl bleibt, wird vergeblich nach dem Frieden seiner Seele Ausschau halten. Für solche gilt das Wort des Apostels Paulus: „Ist nun *unser* (= der Apostel) Evangelium verdeckt, so ist's denen, *die verloren werden, verdeckt*; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes“ (2. Korinther 4, 3. 4). Das ist ein rechter Trost für die Gläubigen, denen aber, die dem Wort des Herrn ihr Herz verschließen, sollte es zu denken geben.

Nun ist Jesus gekommen, selig zu machen, was verloren ist. Diese Arbeit erstreckt sich nicht nur auf die in dieser Welt lebenden Menschen, sondern auch auf alle, die uns in jene Welt voraufgegangen sind. Ihrer in allen unseren Gebeten vor dem Herrn zu gedenken, muß uns täglich eine Aufgabe sein, der wir uns von ganzem Herzen unterziehen.

## „Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht . . .“

Johannes 1, 1–3.

Es ist tragisch und zugleich beschämend, daß der liebe Gott mit der Krone der Schöpfung, dem Menschen, die meiste Mühe und Arbeit hat. Und dabei hat er ihn so wunderbar bereitet, ihn nach seinem Bilde gestaltet und dazu bestimmt, sich die Erde untertan zu machen und über sie zu herrschen. Der Apostel Johannes sagt in seinem Evangelium: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 1–3).

Das betrifft die gesamte natürliche Schöpfung, die durch das Wort Gottes entstanden ist und in der nichts besteht, das nicht durch das Wort Gottes gemacht wäre. Wenn aber gesagt ist, daß nichts ohne das Wort Gottes gemacht ist, so ist doch der Mensch davon ausgenommen, den der Herr persönlich und mit ganzer Hingabe aus einem Erdenkloß geformt und gebildet hat und dem er den lebendigen Odem in die Nase blies, so daß der Mensch eine lebendige Seele wurde und somit in der Lage war, selbst das Wort und den Willen Gottes zu verkörpern und eine führende Stellung in der Schöpfung einzunehmen. Er war also niemand Rechenschaft schuldig und niemand untertan als allein dem, der ihm alles untergetan hat, nämlich seinem Schöpfer, der ihn zu seinem Ebenbild geschaffen hatte.

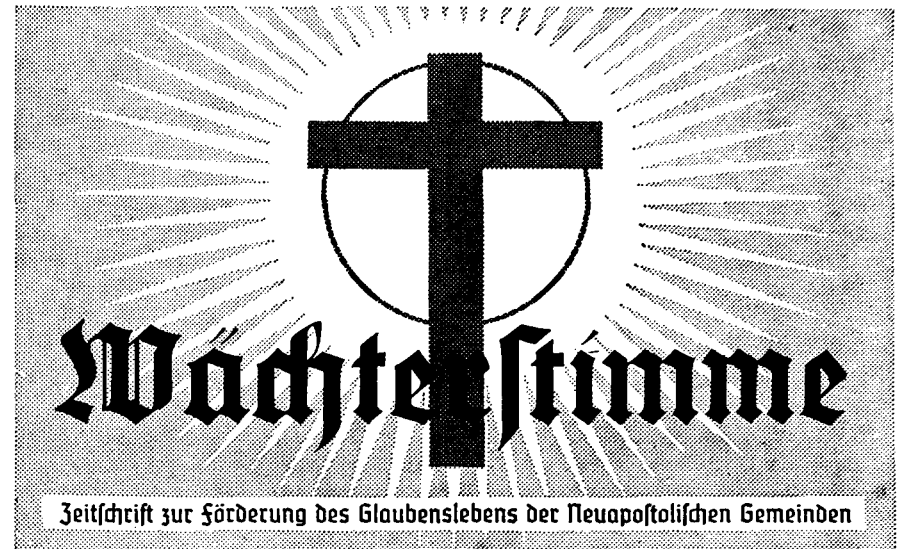
Welch tiefen Fall hat der Mensch getan und wo ist er hingekommen! Durch den Ungehorsam kam die Sünde in die Welt und mit ihr der Tod, denn „der Tod ist der Sünde Sold“ (Römer 6, 23). Das hat sich auch auf die natürliche Schöpfung

ausgewirkt, die zwar in ihren Grundlagen unverändert blieb, doch lesen wir in Römer 8, 19., daß auch die Kreatur ängstlich harret auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes. Es war aber ein langwieriger Weg zurückzulegen, bis eine Erlösung in die Wege geleitet war! Heute sind Jahrtausende nach dem Sündenfall vergangen, und das Werk der Erlösung der Menschen ist noch nicht abgeschlossen. Wieviel Herzeleid, wieviel Elend, Krankheit und Tod hat der Ungehorsam Gott gegenüber schon in die Welt gebracht auf der einen Seite, und wieviel unendliche Mühe und Arbeit von seiten Gottes, seiner Knechte im Alten Bund, seines lieben Sohnes und der Apostel Jesu auf der anderen Seite waren und sind noch erforderlich, um dieses Werk der göttlichen Liebe weiterzuführen und zu vollenden!

Ja, gesündigt hat man schnell – aber was kommt hinterher? Sirach sagt: „Was du tust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Übles tun“ (Sirach 7, 40). Die Sünde hat verheerende Folgen für die Seele. Das sehen wir vor allem heute in der siebten und letzten Zeit der christlichen Haushaltungsperiode deutlich, denn die Menschen sind Fleisch geworden und lassen sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen. Vieles sieht man allerdings auch nicht, weil es im Verborgenen geschieht – und das ist auch gut so, sonst würden daraus noch größere Belastungen für die erwachsen, die in der Erlöserarbeit tätig sind. Einer sieht ja doch alles! Es ist ein dauerndes Kommen aus der Ewigkeit und Gehen in die Ewigkeit. Die Bewohner jener Welt – und unter ihnen vor allem unsere Brüder und Schwestern – könnten uns wohl ein erschreckendes Bild von dem erbärmlichen Zustand der Seelen malen, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten nach ihrem Erdenaufenthalt in die jenseitigen Bereiche gekommen sind. Durch die verheerenden Folgen der Sünde und Gottlosigkeit sinken die Menschen immer tiefer gleich der roten Kurve bei der Erfolgsstatistik eines erfolglosen Unternehmens, bis schließlich der Punkt erreicht ist, wo man den Konkurs anmelden muß. Auch hier gilt aber das Wort Jesu: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22).

Der Sohn Gottes, der auch als der zweite Adam bezeichnet wird und schon nach dem Sündenfall als Erlöser verheißen wurde, ist jedoch nicht wie Adam aus einem Erdenkloß geformt worden. Hier hat der Herr einen bis dahin unbekannt Weg beschritten – er nahm durch sein Wort, das der Engel Gabriel zu der Jungfrau Maria sprach und das sie in kindlichem Glauben aufnahm, die Zeugung vor. „Siehe, ich bin des Herrn Magd“, sagte sie, „mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lukas 1, 38). Darauf nahm der Apostel Johannes Bezug, als er später schrieb: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14).

Wir wissen, daß Jesus im Gehorsam des Glaubens seinem Vater gegenüber das Opfer zur Erlösung brachte und dann im Apostelamt den göttlichen Lehr- und Gnadenstuhl aufgerichtet hat, damit durch die Arbeit der Apostel das Werk der Erlösung weitergeführt und vollendet werde. Sie sollten den zum Glauben gekommenen Seelen den Heiligen Geist spenden und damit die Gotteskindschaft vermitteln, so daß diese zu neuen Kreaturen in Christo gestaltet würden. Auf diesem Wege sind auch wir Gotteskinder geworden und können somit sagen: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18).



69. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1970

## Der Herr, die Quelle unserer Kraft!

Jesaja 40, 31.

Als Jesus einst seine Jünger lehrte, wußte er, daß er nicht bei ihnen bleiben würde. Es dauerte aber lange, bis sie seine Hinweise auf sein Leiden und Sterben richtig verstanden. Er hatte viele Mühe und Arbeit, damit sie den Sinn seiner Sendung fassen möchten. Als sie schließlich erkannten, daß er von seinem Hingang und Opfertod sprach, sagten sie: „Siehe, nun redest du frei heraus“ (Johannes 16, 29). Das hatte er auch vorher getan, aber zu der Zeit hatte es ihnen noch an der notwendigen Reife gefehlt.

Auch für uns kommt es darauf an, daß wir heute, da der Herr sein Werk vollenden will, mit denen, die uns zum Segen gesetzt sind, im Glauben gleichen Schritt halten. Achten wir darauf, daß niemand zurückbleibt, daß keine Abstände entstehen! Jedes Zurückfallen fördert die Müdigkeit, die Gleichgültigkeit, und schließlich ist es einem solchen Gotteskind nicht mehr möglich, dem Wort des Herrn mit dem notwendigen Vertrauen zu begegnen.

Die Törichten sind bis zum letzten Tag auch mitgegangen. Ihren Mangel merkte man ihnen gar nicht an, wie das aus Matthäus 25 hervorgeht. Jesus aber hatte es gemerkt! Es heißt in dem Gleichnis: „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ – Da machten sich die Jungfrauen alle auf, auch die törichten, und nun erst wurde offenbar, daß es ihnen an Öl gebrach. Diejenigen, die bereit waren, gingen mit dem Bräutigam hinein zur Hochzeit, „und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10). Nun

war der Abstand, der die Klugen von den Törichten trennte, allen sichtbar und nicht mehr zu überbrücken.

Wer einmal mit etlichen eine Fußwanderung unternommen hat, der weiß, daß schließlich der, der am müdesten ist, als letzter nachfolgt. Wie war es einst bei den Kindern Israel? Die Nachhinkenden wurden von den Feinden, die ihnen auf dem Fuße folgten, vor allen anderen angegriffen! Das bezwecken auch die Geister dieser Zeit, die uns vom Ziel ablenken und müde machen wollen, damit wir ihnen dann um so eher zum Opfer fallen. Wer an den Rand gerät, wer nachhinkt, ist immer besonders gefährdet. Das geringe Maß an Kraft, das ihm noch verblieben ist, braucht er, um die schwersten Angriffe abzuwehren; dabei wird der Abstand zu denen, die mit ihm unterwegs sind, immer größer. Wie anders ist es bei solchen, die auf den Herrn harren! Sie erhalten, wie wir in Jesaja 40, 31 lesen, „neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“

Der Herr läßt die Seinen nicht zuschanden werden. Dafür finden wir in der Heiligen Schrift viele Hinweise.

Worauf konnte sich Noah stützen, daß er die Arche vollendete? Die Menschen seiner Umgebung werden ihn darin nicht bestärkt haben. Sie hielten sein Tun für Torheit und verwarfen seine Rede. Auch Mose konnte sich nur an den Herrn halten und den Auftrag, den er ihm gegeben hatte, denn das Volk, das er durch die Wüste dem verheißenen Ziel zuführte, wurde immer wieder ungeduldig und verzagt. So war es auch später, als die Propheten wirkten. Der Herr war die Quelle ihrer Kraft, und sie verkündeten seinen Willen, auch wenn sie deshalb mancherlei Trübsal und Verfolgung auf sich nehmen mußten. Wie wunderbar stärkte Gott seinen Knecht Elia, der in die Wüste geflohen war vor seinen Feinden und zu Gott rief: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!“ (1. Könige 19, 4.) Als er in seinem Kummer eingeschlafen war, weckte ihn ein Engel mit den Worten: „Stehe auf und iß!“ – Da sah Elia zu seinen Häupten ein geröstetes Brot und eine Kanne mit Wasser. Diese Speise wirkte ihm neue Kraft, so daß er vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Horeb gehen konnte. Da begegnete ihm der Herr, und er gab ihm einen neuen Auftrag.

Auch der Sohn Gottes selbst wandte sich immer und immer wieder an seinen himmlischen Vater, und in der Stunde der größten Anfechtung im Garten Gethsemane kam auch zu ihm ein Engel und stärkte ihn . . .

Wir sind von einer Welt umgeben, in der Gottes Wort nicht mehr viel gilt, und Jesus selbst sagte von der Zeit, die seinem Kommen voraufgeht, daß kein Mensch selig werden könnte, wenn sie nicht verkürzt würde; „aber um der Ausgewählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Auch heute redet der Geist des Herrn frei heraus und sagt uns in aller Klarheit, was uns zu wissen not ist. Wer sich zum Herrn hält, wird nicht erlahmen, sondern beharren können bis zu dem Tag, an dem er kommen und nach seiner Verheißung die Seinen zu sich nehmen wird!

W. Sch.

## Zum Entschlafenendienst

Psalm 86, 15.

Trotz aller Statistiken und Zählungen auf dieser Welt ist man sich doch nicht ganz klar darüber, wieviel Menschen zur Zeit auf dieser Erde leben. Noch weniger kann man Auskunft darüber erhalten, wieviel einmal auf Erden gelebt

haben. Diejenigen, die hier sind, kann man wenigstens annähernd zählen oder erfassen, die aber, die einmal hier gewesen sind, haben meist so flüchtige Spuren hinterlassen, daß man nicht mehr bestimmen kann, wieviele es einmal waren. Aber daß sie die zur Zeit auf Erden wohnende Bevölkerung weit übertreffen, dürfte wohl jedem klar sein.

Unter den Menschen nun, die die Erde bevölkern, lebt eine kleine, angesichts der großen Menge verschwindend kleine Zahl von Gotteskindern . . . Bei ihnen ist es ähnlich: Man könnte wohl die zählen, die zur Zeit in den einzelnen Gemeinden beisammen sind, aber die vielen, die einmal als treue Gotteskinder über diese Erde gingen in der ersten und in der letzten apostolischen Zeit, werden wir erst kennenlernen, wenn wir mit ihnen im Vaterhaus vereint sind. Es ist schon so, wie der Stammapostel einmal gesagt hat, es sind aus unseren Reihen mehr voraufgegangen, als noch hier sind! Aber der *Gnadenstuhl* steht nicht im Jenseits; er ist nicht dort aufgerichtet, wo die meisten sind, sondern er steht *hier*, wo gelebt und gekämpft wird – und auch gesündigt wurde. Hier hat Christus das Opfer gebracht, hier auf Erden ist der Schauplatz der Versuchung und Verführung, der Kampfplatz gegen die Geistermächte. Hier treibt der Herr sein Werk, und hier vollendet er es auch.

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß der Herr Jesus eines Tages auch zu dem Teich von Bethesda kam. In den fünf Hallen, die sich dort befanden, lagen viele Kranke. Einmal am Tage kam ein Engel und bewegte das Wasser. Wer von den Kranken dann zuerst hineinstieg, wurde gesund, gleichgültig, welcher Art sein Leiden war. Da traf der Herr Jesus einen, der schon 38 Jahre vergeblich versuchte, in das Wasser zu tauchen; immer, so klagte er, komme ihm jemand zuvor. Diesen Kranken hat der Herr gesund gemacht.

Man könnte nun versucht sein zu fragen: Warum hat der Herr nicht auch den anderen geholfen? Fünf Hallen voller Kranker, das mögen nicht wenige hilfesuchende, bedürftige Menschen gewesen sein! Und wer nur oberflächlich denkt, meint vielleicht: Das war nicht richtig, wie Jesus gehandelt hat. Er hätte doch alle gesund machen können. Hatte er nicht die Macht dazu? –

Gewiß, er hat diese Macht ja an dem einen bewiesen, aber er hat damit auch gezeigt, daß er nicht gekommen war, alle Krankheit aus der Welt zu nehmen. Er hat auch einmal 5000 mit ein paar Broten und Fischen gespeist, aber sein Auftrag war nicht, den Hunger aus der Welt zu nehmen. Er hat auch einige Tote auferweckt, aber er ist nicht an die Gräber gegangen und hat sie alle wieder zum Leben hervorgerufen. Sein Sieg über die *Ursache* von Krankheit, Not, Elend und Verderben wurde auf einer anderen Ebene ausgefochten. Er überwand, gehorsam dem Willen seines himmlischen Vaters gegenüber, die Macht der Finsternis und schuf damit *eine ewige Erlösung* von allem Übel dieser Welt. Mit seinem Opfertod öffnete er den Seinen die Tür zu einem Bereich, in dem keine Qual, kein Leid und kein Geschrei mehr sein wird.

Nun steht die kleine Schar der Kinder Gottes gleich jenem einen, der unter vielen Heilung gefunden hat, unter der erdrückenden Menge Menschen auf dieser Erde. Sollen diese alle dem ewigen Tode anheimfallen?

„Du aber, Herr, Gott“, sagte schon der König David, „bist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue.“ Ein solches Wort dürfte nicht in der Heiligen Schrift stehen, wenn der liebe Gott an dem Leid und der Not dieser unabsehbaren Menschenscharen vorübergingen. Er bietet auch ihnen Heilung und Hilfe an. Wie er hier auf Erden durch seine Boten an die Menschen herantritt und ihnen kundtut, daß das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet ist und damit sein Altar auf dieser Erde steht, von dem Versöhnung und Gnade

ausgeht, so wirken unsere Geschwister und Brüder, die uns vorausgegangen sind, auch in jener Welt zum Heile derer, die dort gefangen liegen. Sie selbst haben in Christo die Freiheit erlangt – ihnen müssen sich die Türen der verschiedenen Bereiche auftun! Dort gehen sie ein und geben Zeugnis davon, daß der Sohn Gottes durch die auf Erden tätigen Apostel auch die Sündenschuld derer tilgen kann, deren Leiber längst schon zu Staub geworden sind und die seitdem von den Geistern gefangengehalten werden, denen sie einst auf Erden gedient haben.

Wir dürfen uns nun nicht vorstellen, daß diese Seelen hinter Gittern eingesperrt wären und nichts anderes im Sinne hätten als auszubrechen. Sie liegen in *Gesinnungen* gefangen, aus denen sie herausgelöst werden müssen, wie dies ja auch hier auf Erden der Fall ist. Oft wird es so sein, daß sie jedem Versuch einer solchen Arbeit widerstreben, denn sie sind ja in ihre Bindungen hineingewachsen und meinen, es könne gar nicht anders sein.

Wie nun wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zum Leben in Christo gelangt sind, so ist auch ihnen kein anderer Weg offen, wenn sie zur Gemeinschaft mit dem Herrn kommen wollen. Auch sie müssen die Gnadenthandlungen hinnehmen, und das geschieht im Hause unseres Gottes.

Es soll in diesen Stunden keiner zurückgewiesen werden, was immer er auch in seinem Leben versäumt oder getan haben mag. Das Tor soll weit offen sein für alle heilsverlangenden Seelen, und alle, die der Vater herzuführen, sollen Eingang finden; niemand soll behindert werden, der durch Gnade und Barmherzigkeit, durch die Geduld, Güte und Treue unseres Gottes Zugang zum Gnadenstuhl gefunden hat. Möge jeder Geistgetaufte vor Augen haben, daß er als Gottes Eigentum an diesem Tag die hohe Aufgabe hat, sich in der Gesinnung seines himmlischen Vaters zu beweisen und zu bewähren!

## Das Wort Gottes

2. Makkabäer 4, 17.

„Es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen; es findet sich doch zuletzt.“

Viele Menschen können schon nicht glauben, daß der ewige Gott Himmel und Erde und alle Kreaturen durch sein Allmachtswort „Es werde“ geschaffen hat. Was sollen sie aber dann mit dem weiteren Inhalt der Bibel anfangen, wenn sie schon die ersten Sätze nicht fassen und für möglich halten? Wie der Schöpfungsbericht zeigt, sind Menschen und Tiere zum Leben auf Erden erschaffen worden, der Lebensbereich der Vögel ist die Luft und der der Fische das Wasser. Gott gab dem Menschen den Verstand, damit er sich in seinem irdischen Dasein behaupten kann. Ein unverständiges Kind oder ein Geisteskranker ist ohne die Hilfe seiner Umwelt nicht lebensfähig, er ist auf fremden Beistand angewiesen. So bedarf jeder Mensch auf Erden des Verstandes. Den Tieren gab der Schöpfer den Instinkt, der sie befähigt, für ihre Nahrung zu sorgen, sich eine Art Wohnung zu bereiten und sich fortzupflanzen.

Nun ist aber der Mensch nicht wie alle übrigen Geschöpfe Gottes nur der aus Erden gebildete Leib. Sein Körper wird von einer unsterblichen Seele bewohnt, und um ihretwillen wird er Gottes Ebenbild genannt und ist zur Krone der Schöpfung erhoben. Im Hinblick auf seinen Leib wäre es ausreichend, daß Gott die Erde gesegnet und fruchtbar gemacht hat; der Mensch kann darauf leben und sein Geschlecht erhalten, das beweisen so viele, deren Sinnen und Trachten

sich darin erschöpft. Mit natürlicher Speise läßt sich aber nur der Leib befriedigen – die Seele bedarf anderer Speise, nämlich des Wortes Gottes! Dieses muß aber *im Glauben* ergriffen werden, wenn sie davon einen Gewinn haben soll. Der Prophet Jeremia sagte treffend: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“ (Jeremia 15, 16). Das Wort Gottes ist die Kraft unserer Seele!

Gott hat zu allen Zeiten den Menschen sein Wort gegeben, das sie in seiner Gemeinschaft erhalten und bewahren sollte. Aber schon Adam und Eva haben es geringgeachtet und kamen dadurch unter den Einfluß Satans. Noah hingegen legte sein Leben in die Hand Gottes, des Herrn Wort und Auftrag war ihm zum Stecken und Stab geworden. Gottes Wort war die Kraft seiner Seele, um so zu handeln, daß Gottes Wohlgefallen auf ihm ruhen konnte.

Es wäre doch nicht auszudenken, wenn der liebe Gott zu allem schwiege und der Teufel, der Geist dieser Welt, ließe allein seine Stimme hören! Er wirkt ohnehin ständig auf die Menschen ein mit seinem „Sollte wohl?“ und „Es wird schon nicht so schlimm werden!“, um sie immer tiefer in Sünde und Übertretung zu führen. Doch werden alle, die Gottes Wort hören und bewahren, in der Gemeinschaft mit Gott bleiben!

Die Heilige Schrift berichtet uns, daß der Sohn Gottes immer wieder Zwiesprache mit seinem himmlischen Vater gehalten hat; er brauchte das Wort seines Vaters, und weil er in ständiger Verbindung zu ihm war, konnte ihn der Teufel auch nicht verführen oder zu Fall bringen. Auf dieselbe Weise haben die Knechte Gottes ihren Auftrag erfüllen können, wenn sie des Herrn Wort behalten haben. Der Psalmist Asaph sagte: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun“ (Psalm 73, 28). Wie wir Menschen einander über unsere Bedürfnisse und Anliegen berichten, so redet auch der Herr mit den Seinen. Er will uns doch vollenden und an das Ziel unseres Glaubens bringen.

Gott hat einst mit Mose geredet und hat durch ihn seinem Volke Verheißungen und Ermahnungen gegeben, und er hat darauf geachtet, wie sich die Kinder Israel zu Mose stellten. Alle, die sich der von Gott gegebenen Führung widersetzen, kamen auf dem Weg nach Kanaan um. Auch Jesus hat seinen Zeitgenossen gesagt: „Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Von wem anders wollten sie Gottes Wort empfangen? „Der von obenher kommt, ist über alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle und zeugt, was er gesehen und gehört hat . . . Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte“ (Johannes 3, 31. 32. 34). „Wie viele ihn (Jesus) aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12).

In dem Worte Gottes liegt auch das Leben der unsterblichen Seele. Darauf hat der Apostel Johannes schon hingewiesen. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 1–4. 14). Wie Elektrizität nur dort wirksam werden kann, wo die Verbindung mit dem Kraftwerk besteht, so ist der Mensch, wenn er des ewigen Lebens teilhaftig werden möchte, auf die Verbin-

dung mit Gott, der Quelle alles Lebens, durch Jesum Christum, unseren Heiland und Erlöser, angewiesen. Unmißverständlich besagt das Schriftwort: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1. Johannes 5, 12).

Wie kann man aber in den Besitz des Gottessöhnes gelangen? Jesus selbst sagte dazu: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20). Die Gesandten Jesu sind seine Apostel, und durch sie gibt Jesus sein Wort. Das ist ein großes Geheimnis um Christum und seine Gemeinde (Epheser 5, 32), das nur die kennen, die den Sohn Gottes haben! Wie viele Menschen glauben, mit der Bibel auch gleichzeitig im Besitz des Wortes Gottes zu sein. Welch ein Irrtum! Wie der Fahrplan nicht der Zug ist, sondern nur ein Hinweis auf ihn, so enthält auch die Bibel nur den Plan zur Erlösung der Menschen. Die Erlösung selbst aber nimmt Jesus vermittelt des gesandten Heiligen Geistes durch seine Apostel an denen vor, die ihn in seinen Knechten erkennen und an- und aufgenommen haben. Seinen Aposteln hat Jesus die Löse- und Bindegewalt übertragen, und er legt ihnen auch sein Wort in ihren Mund, durch das die Seelen zubereitet werden für das ewige Leben mit ihm. Das Wort Gottes ist voll unerschöpflicher Weisheit, mit der er seinen Kindern dient, und damit überwinden sie den Geist von untenher und werden in Christo eine neue Kreatur. Unser Glaube ist imstande, das Wort des Herrn zu ergreifen und damit alle Hindernisse, die Verstand, Zweifel und Unglaube für unüberwindlich halten, zu versetzen. Zuletzt müssen ja alle Menschen erkennen, daß nur Gottes Wort Bestand hat, das von Ewigkeit zu Ewigkeit besteht. Wohl der Seele, die darauf gebaut hat!

## Leben und Wandel im Geist

Galater 5, 25.

Wenn wir uns mit anderen Menschen über unseren Glauben unterhalten und uns dabei zu einem ganz anderen als in unserer Umwelt üblichen Verhalten bekennen, so wird uns oft die Frage gestellt: „Seid ihr denn andere Menschen als wir? Bewußt und ohne Überheblichkeit dürfen wir dann sagen: „Ja, so ist es. Äußerlich sehen wir zwar allen übrigen Menschen gleich, aber wir sind dennoch in einem sehr wesentlichen Punkt anders. Wir tragen den Heiligen Geist in uns. Wir sind damit andere Menschen und wollen es auch bleiben.“

Jeder Mensch ist eine lebendige Seele in einem Erdenkleid. Wohl besteht zwischen Leib und Seele eine enge Verbindung; es ist aber nicht so, daß sich die Seele nicht vom Leibe lösen könnte. Das zeigt sich spätestens in dem Augenblick, in dem sie sich beim Tode des Menschen vom Leibe trennt. Das, was von dieser Erde ist, muß dann auf dieser Erde bleiben.

Ein Haus wird nicht um seiner selbst willen gebaut, sondern daß jemand darin wohne. Man macht auch nicht ein Kleid um des Kleides willen, sondern daß es dem Menschen Schutz und Wärme biete. Der Mensch ist das Wesentliche, sein Kleid kann er ablegen. Unser Erdenkleid wurde von einem weisen Schöpfer mit ganz hervorragenden Eigenschaften und Gaben ausgestattet, die für das Erdenleben notwendig sind. Wir dürfen sie nur nicht mißbrauchen. Wenn unsere Sinne und Gefühlsregungen, die uns der Schöpfer gegeben hat, damit wir uns erhalten

können, zu reinem Selbstzweck werden, so ist das nicht in seinem Sinne. Das wird aber immer dann der Fall sein, wenn der Mensch von einem Geist erfüllt und regiert wird, der den irdischen Dingen vor den ewigen den Vorrang einräumt. Die von Gott ausgegangene Seele kommt dabei nicht zu ihrem Teil. Oft erkennt die erschrockene Seele erst dann, daß ihr, wenn sie vom Leib geschieden wird, keine Heimat winkt. Der irdische Leib hat seine Erdenlust gestillt, sinn- und zwecklos lebte er nur sich selbst . . .

Einst sagte Jesus zu Nikodemus: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist“ (Johannes 3, 6). Damit wies er auf die *Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist* hin. Schon der Prophet Hesekiel hatte als sprechender Mund Gottes gesagt: „Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun“ (Hesekiel 36, 27).

Nach einer Bestattungsfeier, die kürzlich stattfand, rühmte ein betagter Glaubensbruder den Heimgegangenen, einen Amtsträger, der auch ihm das Zeugnis vom Erlösungswerk ins Herz gelegt hatte. Er sagte unter anderem: „Wenn wir uns wiedersehen wollen, brauchen wir nur nach dem Wort zu tun, das uns am Grabe gesagt wurde, und beim Herrn zu bleiben.“ Und dann sprach er die bedeutungsvollen Worte: „Es wird doch wohl niemand so töricht sein und nicht tun, was der Herr ihm sagt.“

Wer zu einer neuen Kreatur in Christo geworden ist, der dürfte sich doch nur der Herrschaft des Heiligen Geistes unterstellen und diesem das Gesetz des Handelns einräumen. Dem alten Menschen würde dabei nichts vorenthalten, was er nach Gottes Willen bedarf, aber alles Tun geschähe dann nur im Hinblick auf den hohen Wert des Ewigen und die Nichtigkeit des Vergänglichen. Gotteskinder, die ihre Gotteskindschaft *bewußt* erleben, ordnen ihre gesamten Lebensäußerungen dem Streben nach dem ewigen Leben zu: Ein solches Verhalten ist ja nicht nur ein Zeichen dafür, daß man lebt, sondern offenbart in seiner Folgerichtigkeit eine ständige Entwicklung zur Reife, zur Vollendung. Alles, was lebt, will reif werden.

Sinngemäß ist unser Wandel im Geist nicht eine bloße Erfüllung göttlicher Gebote, sondern ein Hineilen zum Ziel in treuer Nachfolge der Apostel Jesu, die uns nach dem Willen ihres Senders den Heiligen Geist gesendet haben. Wir wollen in Gottes Wegen gehen und nicht stehenbleiben. Mit vollem Recht durfte Paulus an die Philipper schreiben: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipper 3, 17).

Der Geist, der in uns wohnt, prägt unseren Wandel, unser Verhalten und unsere gesamte Lebensführung. Da ist zu sehen, was oft besungen wurde: Über die Erde wandelt eine heilige Schar; sie tragen Kronen unsichtbar . . . Die Krone ist das Zeichen des Herrschertums, auch der Selbstbeherrschung. Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß das Fleisch seine Ansprüche nicht aufgeben will und immer wieder anmeldet. Wer aber im Geist lebt und wandelt, wird die Lüste des Fleisches nicht vollbringen (Galater 5, 16) und sich dadurch selbst abwerten; denn er hat „Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen“ (Römer 7, 22).

Jesus wies darauf hin, daß ein unsauberer Geist, der einmal aus einem Menschen ausgefahren ist, wieder umkehrt in das Haus, daraus er gegangen ist. Wenn er zurückkommt, sagte er, so findet er das Haus leer, gekehrt und geschmückt. Dann zieht er mit sieben anderen Geistern, ärger denn er selbst ist, dort ein; und es wird mit demselben Menschen schlimmer, denn es zuvor war (Matthäus 12, 43–45).

Unser Haus darf nie leer stehen. Für uns heißt es: *Werdet voll des Heiligen Geistes!* Dann ist kein Raum für einen anderen Geist in uns vorhanden, und wir laden auch keinen ein. Unser Vorsatz möge bleiben: Im Heiligen Geist leben, im Heiligen Geist wandeln, im Heiligen Geist vollenden!

## Aus unserem Erleben

### Wir laden Gastarbeiter ein

Vor über einem Jahr lernten wir eine türkische Gastarbeiterfamilie in unserer Nachbarschaft kennen. Diese Familie setzt sich zusammen aus dem Vater und zwei Töchtern im Alter von 12 und 8 Jahren; die Mutter ist vor vier Jahren verstorben.

Leider hatten wir vor einem Jahr die Verbindung zu diesen Menschen verloren; wir nehmen an, daß durch Arbeitslosigkeit oder sonstige Verhältnisse ein Wohnungswechsel notwendig geworden war.

Als der Stammapostel die Bitte aussprach, unsere Weinbergarbeit auch auf die in unserem Lande lebenden Gastarbeiter auszudehnen, erinnerten wir uns dieser Seelen und bemühten uns, ihren neuen Aufenthaltsort ausfindig zu machen.

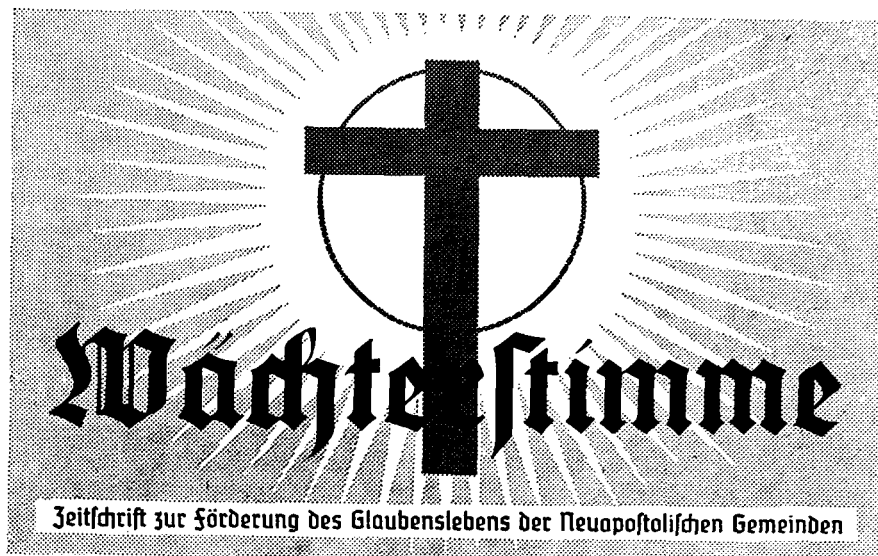
Mit Gottes Hilfe ermittelten wir die neue Anschrift und suchten sie auf. Nach freudiger und herzlicher Begrüßung berichteten wir von unserem besonderen Auftrag und erlebten die große Freude in den Herzen dieser Menschen; sie waren glücklich, daß man sie im fremden Land nicht vergessen hatte und in solch herzlich liebevoller Weise ansprach. Dieser türkische Gastarbeiter hatte sich in der verflossenen Zeit auch eingehend mit dem beschäftigt, was wir ihm vor Monaten über unseren Glauben erzählt hatten. Er sagte, daß unsere Glaubenslehre doch etwas anderes sei als das, was er bis jetzt besessen habe. Er könnte hierüber keine nähere Erklärung abgeben, aber er fühle es in seinem Herzen.

Als wir vom Sohne Gottes und seinen Aposteln sowie den ihnen zuteilgewordenen Auftrag erzählten, hörte er gut zu. Unsere Erläuterung, daß das einmal begonnene Erlösungswerk Gottes auch vollendet werden müßte, verstand er ebenfalls und wies selbst darauf hin, daß eine begonnene Arbeit auch nicht unvollendet liegenbleiben könne. Unser Freund sagte bei dieser Gelegenheit: „Wenn ich erst zu eurer Gemeinschaft zähle, dann kann ich mithelfen, bei meinen Landsleuten die Arbeit zu verrichten, die ihr euch müht, an meiner Seele zu tun.“ Die überreichten Schriften in türkischer Sprache nahm er dankbar an; er hat sie inzwischen sechs seiner Landsleute ebenfalls zum Lesen ausgehändigt.

So oft wir in diese türkische Familie kommen, löst unser Besuch Freude und Dankbarkeit auch bei den Kindern aus.

Wir wollen uns weiterhin mühen, durch inniges Bitten und Arbeiten diesen Seelen behilflich zu sein.

G. P., B.



69. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1970

## Apostelwort – Gotteswort!

Johannes 17, 7.

Vor seinem Leiden und Sterben betete Jesus in Gegenwart seiner Jünger noch einmal zu seinem himmlischen Vater. Seine Worte sind uns durch den Apostel Johannes erhalten geblieben; sie finden sich in der Heiligen Schrift und werden von alters her als *hohepriesterliche Gebet* bezeichnet. Jesus nahm darin Abschied von dieser Welt und kündigte seinem Vater die Vollendung seines Auftrages an. Er wies dabei auch auf seine Jünger hin und sagte, sie wüßten nun, daß alles, was er ihnen gegeben habe, auch von ihm, seinem Vater, sei.

Im Hinblick auf die ihnen anvertrauten Seelen können auch die Apostel Jesu sagen: Vater, nun wissen sie, alles, was du uns gegeben hast, ist von dir! – Kein Apostel Jesu kann sich rühmen, aus eigener Kraft zu wirken. Würde einer anders denken, so käme er unter das Urteil, das der Herr in Johannes 7, 18 ausgesprochen hat: „Wer von sich selbst redet, der sucht seine eigene Ehre; wer aber sucht die Ehre des, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm.“ Die Apostel des Herrn sind sich der Verantwortung, die mit ihrem Auftrag verbunden ist, bewußt; deshalb kommt ihnen der Gedanke überhaupt nicht, daß sie aus sich selbst dem Volke Gottes etwas bieten könnten. Sie verlassen sich auf das, was der Heilige Geist in ihnen erweckt. Somit hat jedes Gotteskind die Gewähr, daß es durch den Heiligen Geist bedient wird. Ohne eine solche Arbeit an den Seelen wäre es auch unmöglich, für den Tag des Herrn bereitet, vollendet und würdig zu werden.

Am Tage der Erscheinung Jesu wird die Braut Christi fertig sein. Daraus geht hervor, daß gegenwärtig die Kinder Gottes durch den Heiligen Geist zubereitet werden müssen. Die Erstlinge und Überwinder werden dann auf dem Berge Zion zu finden sein, wie es in Offenbarung 14 heißt: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Das hat die Hand dessen getan, der uns in das Buch des Lammes schrieb!

Wir lesen in Offenbarung 17, 8 aber auch von denen, deren Namen *nicht* in dem Buch des Lebens geschrieben stehen von Anfang der Welt. Das sind solche, die den Vater und den Sohn in ihrem Wirken abgelehnt haben. Von ihnen ist noch einmal die Rede am Ende des Tausendjährigen Friedensreiches. Da wird Satanas noch einmal gegen das Heer der Heiligen losgelassen, und die Zahl der Heiden wird sein wie der Sand am Meer . . . Allen Menschen ist bis dahin das Evangelium verkündet worden, viele haben es aber auch dann nicht angenommen — eine Feststellung, die uns zu denken geben muß.

Es werden aber auch alle, die einmal Gotteskinder werden durften und sich im Laufe der Zeit vom Herrn wieder abgewandt haben, daran erinnert werden, daß sie am Tag ihrer Versiegelung vor ihrem Apostel das Gelöbnis abgelegt haben, dem Sohne Gottes die Treue zu halten. Sie haben gewußt, daß sie an Gottes Werk stehen . . . Jesus sprach einst: „Ich richte niemand“ (Johannes 8, 15); aber er sagte auch: „Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon seinen Richter; das *Wort*, welches ich geredet habe, *das wird ihn richten am Jüngsten Tage*. Denn ich habe nicht von mir selber geredet“ (Johannes 12, 48. 49). Auch solche Seelen wissen, daß alles, was der Sohn Gottes gesagt und gewirkt hat, *vom Vater* war.

Am großen Gerichtstag nach Beendigung des Tausendjährigen Friedensreiches wird Jesus allen Menschen für die Ewigkeit den Platz zuweisen, für den sie reif geworden sind. Er hat sich bei jedem, der unter sein Urteil kommt, davon überzeugt, daß er einmal sein Wort gehört hat. Jeder konnte sich selbst entscheiden, ob er sich daran halten wollte oder nicht. Deshalb wird auch niemand Einspruch dagegen erheben können.

Zwei große besondere Tage gibt es in der Reichsgottesgeschichte — den *Tag der Ersten Auferstehung* und den letzten Tag, den *Tag des Gerichts*! Sofern wir treu bleiben bis zuletzt, wird der Herr uns verwandeln und zu sich nehmen, so daß wir dann auf ewig geborgen sind. Dann kommt niemand von uns in das Gericht am Jüngsten Tage!

Wer das erkennt, kann auch die Größe der Gnade, die uns zuteil geworden ist, recht schätzen. Möchte jedes Gotteskind immer vor Augen haben, daß ihm alles gesagt wird, was den Aposteln Jesu von unserem himmlischen Vater und seinem Sohn selbst ins Herz gelegt worden ist! Wer sie hört, hört den, der sie sendet!

W. Sch.

## Ostern

Lukas 24, 36.

Wir feiern Ostern aus einem inneren Bedürfnis, denn wir selber haben einen Anteil an diesem Geschehen; er bezieht sich auf unsere eigene Auferstehung an dem Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, und wir finden sie in seiner Auferstehung erst begründet.

Jeder von uns weiß, daß wir Kinder des Todes gewesen sind, denn auch für uns steht das Wort: „Der Tod ist der Sünde Sold.“ Das ist ein ehernes Gesetz, doch schreibt der Apostel Paulus weiter: „Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23). Ist das eine wahr — und daran kann niemand zweifeln, denn jeder Friedhof beweist es —, so ist das andere erst recht wahr, nämlich daß die Gabe Gottes in Jesu Christo für uns das ewige Leben bedeutet.

Die Auferstehung Jesu ist für uns Gotteskinder deshalb so wichtig, weil wir *Träger seines Geistes* geworden sind. Als wir versiegelt wurden, haben wir das Keimleben zur Ersten Auferstehung empfangen. In diesem Zusammenhang lesen wir in Römer 8, 11: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen *um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt*.“ Daß wir also den Heiligen Geist empfangen durften, hat eine Bedeutung, die wir heute noch gar nicht richtig abschätzen können. Wir sind wohl noch im Fleisch, aber wir wissen, daß wir um dessentwillen, daß wir Gottes Kinder werden konnten, einmal bei unserem himmlischen Vater in alle Ewigkeit geborgen sind.

Nach seiner Auferstehung trat der Sohn Gottes in den Kreis seiner Jünger, die miteinander über all das Voraufgegangene sprachen. Sie hatten ja mit dem Sohne Gottes mancherlei erlebt; sie waren nicht nur Zeugen seiner gewaltigen Predigten und auch seiner Wundertaten gewesen, vor ihnen standen auch noch die Stunden seiner Schmach, seiner Erniedrigung und seines grausamen Sterbens. Ihre Erwartungen waren in eine ganz andere Richtung gegangen. Zu tief waren sie noch in mancherlei irdischen und menschlichen Ansichten gefangen. Das beweist auch der Ausspruch der Emmausjünger, die zu Jesu, der unerkannt an ihrer Seite ging, sagten: „Wir aber hofften, er solle Israel erlösen“ (Lukas 24, 21). Weil sie von solchen Erwartungen gefesselt waren, fanden sie auch keinen Trost; denn sie sahen ja keine Möglichkeit mehr für die Erfüllung ihrer Wünsche. So weit waren sie trotz der Belehrungen und Ermahnungen des Sohnes Gottes in die Irre gegangen.

Das lehrt uns auch etwas! Man kann Jahre und Jahrzehnte ins Haus Gottes gehen, und doch, wenn man nicht vorsichtig ist, aufs Wort hört und sich im Glauben gewissenhaft daran bindet, noch von falschen Gedanken und Vorstellungen gefangen sein. Diese haben dann auch eine entsprechende Wirkung auf das Seelenleben. Kann man in einem solchen Zustand glücklich sein?

So waren nun die Jünger in Jerusalem versammelt, und plötzlich stand der, von dem sie redeten und den sie im Grabe wähten, mitten unter ihnen, sie erschrecken und dachten, es sei ein Gespenst. Da gab ihnen der Herr erst einmal die Möglichkeit, sich davon zu überzeugen, daß er es wirklich war, der vor ihnen stand. Hat denn ein Geist auch Fleisch und Bein?

Wir sehen, welch eine unsagbare Arbeit es für den Sohn Gottes war, die unheilvollen Auswirkungen der Geister, die an den Herzen gearbeitet haben, zu beseitigen. Da mußte manches getan werden, bis sie völlig von ihrem früheren Zustand loskamen. Der Herr konnte deshalb auch erst nach seiner Auferstehung seine Jünger mit den Vollmachten ausrüsten, die er ihnen angekündigt hatte; sie wären vorher gar nicht fähig gewesen (Matthäus 16, 18. 19; 18, 18). Kann denn jemand, der selber noch in falschen Hoffnungen und Vorstellungen gebunden ist, einen anderen befreien? Kann einer, der noch im Gefängnis der Geister sitzt, einen anderen daraus lösen? Das ist nicht denkbar! Hier mußte erst etwas Grundlegendes geschehen. Um die Freiheit des Geistes zu sichern, mußte der Sohn Gottes die Herzen völlig in seinen Besitz bringen. Und das hat er getan! Er hat mit

seinen Jüngern in diesen Stunden eine Arbeit verrichtet, die bis in unsere Zeit hinein, ja bis in Ewigkeit ihre segensreiche Auswirkung haben wird.

Nach seiner Auferstehung, nachdem er selbst Tod, Hölle und Teufel besiegt hatte, konnte er die Seinen auch von den letzten Bindungen der Geister freimachen, und dann sagte er zu ihnen: „*Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!*“ (Matthäus 28, 19.) „*Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten*“ (Johannes 20, 22. 23).

Bis zum heutigen Tag ist in der ganzen Menschheitsgeschichte niemals jemand mit einer Aufgabe von ähnlicher Größe betraut worden wie in jenen Stunden, da Jesus nach seiner Auferstehung im Kreise seiner Jünger in seinen Aposteln das Fundament des ganzen Erlösungswerkes legte; er formte die Grundsteine selbst und setzte sie dann auch, daß darauf weitergebaut würde . . .

Das, was er selbst begonnen hatte, sollte aber auch zu einem glorreichen Abschluß gebracht werden. Wenn man die Sicherheit auf den Tag der Ersten Auferstehung durch fleißiges Bibellesen erhalten könnte, wären gewiß viele Menschen dabei, auch wenn es auf gute Werke und einen frommen Lebenswandel ankäme. Aber all das reicht nicht. Die Voraussetzung, an der Ersten Auferstehung teilhaben zu können, ist vor allen Dingen, daß wir seinen Geist tragen. Denn wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein (Römer 8, 9). Diese Tatsache ist nicht umzustoßen. Nur wer den Heiligen Geist auf dem Weg der vom Herrn gegebenen Ordnung empfangen hat, kann mit Berechtigung auf den Tag Christi hinschauen und seine endgültige Erlösung und Heimführung erwarten.

Wir haben aber dazu auch noch in dem Heiligen Abendmahl den Tisch der Gnade, den der Herr gestiftet hat, denn jedes Leben, auch das empfangene Kindschäftsleben aus Gott bedarf einer Speise und Pflege, die ihm entspricht. Ein Tier genießt andere Speise als der Mensch, und ein Gotteskind bedarf einer anderen Speise als ein Weltmensch. Jesus konnte von sich sagen: „*Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk!*“ (Johannes 4, 34.) Das klingt eigenartig, daß es eine Speise ist, wenn man den Willen Gottes tut. Aber haben wir nicht oft erlebt, daß die höchste Befriedigung unseres Seelenlebens darin besteht, im Glauben und Gehorsam den Willen des Herrn zu erfüllen? Daraus wird uns wahre Freude und göttlicher Frieden.

Der Tisch der Gnade, den uns der Herr in seinem Hause bereitet, ist von unsagbarem Wert für unsere Seele; wo kämen wir hin, wenn uns nicht immer wieder die Heiligung und Reinigung zuteil würde? Deshalb hat der Herr ja das Apostelamt, das er einst selbst gestiftet hat, wieder unter sein Volk gestellt. Ohne seine Mitwirkung kann niemand auf den Tag der Ersten Auferstehung bereitet werden. Auch wir sind von den Aposteln Jesu Christi belehrt worden, haben durch sie die Geistestaufe empfangen und werden von ihnen und den durch sie gesetzten Gottesboten mit dem Willen Jesu vertraut gemacht. Sie haben uns auch die wunderbare Erkenntnis gewirkt, daß der Tag Christi nahe ist. Das ist uns Anlaß, täglich ernsthaft zu beten: *Ja, komm, Herr Jesu, und nimm uns in Gnaden an!*

Wer betet noch so? Gibt es außer uns noch welche, die mit derselben Bereitschaft auf das Erscheinen Jesu Christi warten, die solche Voraussetzungen haben wie wir? Sind wir nicht Gottes Kinder und Eigentum? Ist uns nicht eine völlige Erlösung von Sünde und Schuld angeboten? Werden wir dem Herrn nicht von seinen Aposteln entgegengeführt? Das ist nur in dem Werk möglich, in dem Jesus Christus selbst der Grund und Eckstein ist, der Erste und auch der Letzte. Deshalb gehen wir einen sicheren Weg, wenn wir uns in einer treuen Nachfolge

finden lassen; wir brauchen uns vor der Zukunft nicht zu fürchten, mögen auch manche Geister in dieser Zeit am Werk sein. Gewiß haben oft die Getreuen auch die schwersten Kämpfe zu bestehen. Da kommt manchmal der Gedanke: Wird mir's auch gelingen? — Die Lauen und Trägen hingegen wiegen sich in einer trügerischen Sicherheit, die jeder Grundlage entbehrt. Auch die Törichten, von denen Jesus sagte, daß ihre Lampen erloschen waren, lebten der Meinung: Es reicht doch, was wir haben! — Sonst hätten sie sich rechtzeitig um einen entsprechenden Ölvorrat bemüht. Die falsche Sicherheit, von der sie bis zuletzt erfüllt waren, hat nicht der Geist des Herrn bewirkt . . . Bis zum Tag des Herrn treu bleiben, ist Hauptaufgabe der Braut Christi geworden, denn es kommen außer ihm auch noch andere Werber, Abwerber, die auch an ihr Gefallen haben und sie für sich gewinnen möchten. Unser Herz aber soll fest geworden sein in der Liebe zu Jesu, der uns durch die Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauft hat.

Prüfen wir uns deshalb immer wieder im Spiegel des göttlichen Wortes — gehören wir völlig und ganz dem, der unsere Seele liebt? Dann achten wir auch darauf, daß sich an diesem Zustand innigen Verbundenseins mit dem Sohne Gottes und seinen Getreuen nichts ändert, daß kein Geist dieses Verhältnis stören und auflösen kann. Findet er uns an seinem Tag bereit, so wird ihn nichts daran hindern, uns heimzuholen ins Vaterhaus — unsere Auferstehung wird dann auch unsere Himmelfahrt sein! Lassen wir keinen Zweifel über unsere himmlische Berufung in unserem Herzen aufkommen! Wenn der Herr uns, den Seinen, das Reich nicht einräumen wollte, wem sollte er es dann geben? Wie groß ist der Irrtum derer, die da meinen, der Herr würde aus allen frommen Kreisen an seinem Tag „die Besten“ herausnehmen! Wären da nicht die Widersprüche und Gegensätze am allergrößten? Das wäre eine Schar, die niemals eins sein könnte! Nein, der Sohn Gottes bereitet sich heute durch seine Apostel seine Braut zu, und die ist *eins*, nicht *einig*, *eins im Geist*, *eins in der Liebe*, *eins im Glauben* und *im Streben nach der Vollendung!*

## Die erlösende Kraft des Verdienstes Jesu

Epheser 5, 2.

Mancher Mensch hat schon seine Kraft, sein Vermögen, ja selbst sein Leben für andere eingesetzt. Wir lesen von Leuten, die um deswillen gerühmt und geehrt worden sind, weil sie keine Gefahr scheuten, wo es galt, einen anderen aus einer bedrohlichen Lage zu retten. Vor solchen Taten haben wir eine hohe Achtung, aber wir wissen auch, daß uns Menschen, selbst da, wo wir zu jedem Opfer bereit wären, Grenzen gezogen sind. Wir können wohl Werte bewahren, auch Menschen retten, aber selbst die Hingabe unseres eigenen Lebens würde keine erlösende Kraft haben. Nur einer hat mit seinem Opfer ein Verdienst erworben zur Vergebung unserer Sünden, und er hat uns dadurch das Heil und die Hilfe gebracht, und das ist *Jesus*, der Sohn des lebendigen Gottes.

Die alte Kirche hat viele Märtyrer gehabt; sie sind um ihres Glaubens willen in den Tod gegangen, aber das Opfer Jesu konnten sie damit nicht wiederholen. Es ist auch kein Apostel um der Erlösung eines anderen willen gestorben, wiewohl mancher sein Leben für die Sache Christi hingegeben hat. Deshalb müßte jeden Menschen die Frage bewegen, ob es für ihn an jenem Ereignis und den Folgen, die es hervorgebracht hat, auch eine persönliche Teilnahme gibt.

Hat der Sohn Gottes das Verdienst, das er erworben hat, mit zum Vater genommen, oder hat er es auf Erden für die Menschen zurückgelassen? Galt sein Opfertod nur jenen, die damals lebten, oder wurde der Kreis weiter gezogen?

Bei solchen Überlegungen kommen wir auf die Verheißung, die er seinen Aposteln gegeben hat: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18), und den Auftrag, den er ihnen nach seiner Auferstehung gab und mit dem er das ihnen vorher gegebene Wort bekräftigte: „*Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten*“ (Johannes 20, 22. 23).

Er hat ihnen also *eine umfassende Vollmacht* gegeben; doch stellte er dieses Vermögen nicht unter ihre menschliche Willkür, sondern rüstete sie dazu mit dem Heiligen Geist aus. Nach seinem Willen sollte die erlösende Kraft, die aus seinem Opfer hervorgegangen war, in den Händen unvollkommener, schwacher, ja wir müssen heute sogar sagen ungebildeter Menschen ruhen, denn so mancher Kluge und Weise unserer Zeit beruft sich insbesondere uns gegenüber oft darauf, daß er seine Legitimation seinem Studium und seiner theologischen Gelehrsamkeit verdanke. Beides war bei jenen Männern nicht zu finden, denen der Herr sein Werk anvertraute, es aufzubauen und in unserer Zeit zu vollenden. Denn er hat wie damals auch heute Menschen erwählt, die, wie der Apostel Paulus sagte, *nichts* sind vor der Welt. Sie sprechen mit ihm: „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft *sei Gottes und nicht von uns*“ (2. Korinther 4, 7). Wie damals die Gläubigen aus der Hand derer, die Gott ihnen gesetzt hatte, Heil und Segen nahmen und aus ihrem Wort Kraft und Trost schöpften, so geschieht es auch heute bei uns. Das Reich Gottes ist dem an die Erde gebundenen Menschen nicht zugänglich. Äußere Einflüsse, eine bestimmte Erziehung und mancherlei Art von Bildung können jemand zu einem besseren, einem guten Menschen machen, ja vielleicht sogar zu einem vorbildlichen. Aber er wird dadurch nicht zu einer neuen Kreatur in Christo.

Wenn der Apostel Jakobus einst den Gläubigen in seinem Brief schrieb: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen!“ (Jakobus 1, 18), so deutet er damit an, daß an ihnen etwas geschehen ist, was außerhalb aller menschlichen Möglichkeiten liegt. Es muß ein Ereignis eingetreten sein, das eine Veränderung des inwendigen Menschen hervorgerufen hat, und dieses Ereignis ist *die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist*.

Als der Apostel Paulus einmal nach Ephesus kam, fand er eine kleine Schar, die sich zu Jesu bekannte; er fragte sie: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet?“ Da antwortete man ihm, sie hätten überhaupt noch nie gehört, daß es einen solchen gebe. Und als Paulus weiter fragte: „Worauf seid ihr denn getauft?“, vernahm er: „Auf die Taufe des Johannes!“ Der Apostel belehrte sie, und darauf ließen sie sich auf den Namen Jesu taufen, und als er ihnen die Hände auflegte, „kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten“ (Apostelgeschichte 19, 1–6).

So war es in der ersten Apostolischen Kirche, in der Urkirche, und so ist es auch in der Neuapostolischen Kirche, der Kirche, aus der der Herr am Tage seines Kommens die Seinen nach seiner Verheißung heimholen wird ins Vaterhaus. Von diesem Geschehen lesen wir in der Heiligen Schrift: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht“ (Offenbarung 20, 6). Die Voraussetzung dafür ist der Besitz des Heiligen Geistes,

denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9). „Welche aber Christo angehören“, schreibt der Apostel Paulus an einer anderen Stelle, „die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln“ (Galater 5, 24. 25).

Viele Menschen haben oft über ihren eigenen Zustand keine rechte Vorstellung. Sie glauben, in völliger Freiheit zu handeln und stets nur das zu tun, was sie selbst wollen. Dabei ist ihr Reden und Tun ein ständiges Zeugnis dafür, daß sie den verschiedensten Einflüssen unterliegen und von ihnen beherrscht werden. Wo ist da die Freiheit, die so viel gerühmte Freiheit des Menschen?

Wir haben, als wir neuapostolisch wurden, kein Verzeichnis empfangen, auf dem alles aufgezählt gewesen wäre, dessen wir uns zu enthalten hätten, was uns erlaubt und was uns verboten sei. Wir wissen, daß unsere Gerechtigkeit nicht aus unseren Werken kommt – wir haben den Herrn lieb, und er deckt uns mit seinem Verdienst! In der Verbindung zum Gnadenstuhl liegt unser Heil; unser Wandel aber ist durch unsere Liebe zu ihm bestimmt. Er weiß, daß ihm unser ganzes Herz gehört, und deshalb hat er auch Geduld mit uns, wenn wir einmal fehlen, und geht uns nach, bis wir überwunden haben, was vor ihm nicht bestehen kann.

Er hat uns aber auch seinen Geist als einen Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben, er unterweist uns in den Gottesdiensten, er nährt, fördert und hilft uns. Sollten wir da nicht imstande sein, zu erkennen, was unserem Glaubensleben zuwider ist? So wir nun im Geiste leben, wollen wir auch im Geiste wandeln! –

Wie oft haben wir gehört, wir sollten uns von der Welt lösen! Das heißt nicht, daß wir uns unseren Aufgaben entziehen, die wir hier auf der Erde haben, nein, wir wollen sie gewissenhaft erfüllen. Aber wir wollen unser Herz nicht an die irdischen Dinge verlieren. Ob einer nur wenig oder viel besitzt, er soll davon frei bleiben und sich nicht von dem Vergänglichen beherrschen lassen. In unserer Zeit schauen so viele Menschen auf irdische Güter, auf den Erfolg, den sie in ihrer Arbeit haben. Wir müssen auch leben, und wir sind dem lieben Gott dankbar, wenn er unsere Arbeit segnet; und wir geben uns auch Mühe, daß er das tun kann. Weil aber unser Herz nicht an irdischen Werten hängt, ist auch der, der nur Geringes empfangen hat, nicht traurig. Er denkt nicht, daß der liebe Gott ihn zurückgesetzt hätte, blickt auch aus seinen Verhältnissen auf zu seinem himmlischen Vater und fühlt sich in seiner Gnade und Barmherzigkeit geborgen. Wir sind nicht auf Erden, um hier Reichtümer zu erwerben – werden sie uns, so bitten wir den lieben Gott, er möge unser Herz lenken, damit wir sie weise gebrauchen. Müßte er uns nicht seinen Segen entziehen, wenn er sähe, daß wir nicht mit dem umzugehen verstünden, was er in unsere Hände gelegt hat?

So wirkt unser Glaubensleben auch in unseren Alltag hinein, und das alte Wesen, die alte menschliche Natur verliert immer mehr an Einfluß. Demgegenüber wird die göttliche Natur, das Wesen aus Christo, in uns gestärkt, und wir werden dem Bilde Jesu immer ähnlicher . . . Er ist's ja, der uns dies alles aus seiner Gnade beschert! Er brachte sein Leben zu einem Opfer für uns, und wenn der Apostel Petrus einst den Gläubigen zurief: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!“ (1. Petrus 1, 13), so wissen auch wir, daß all unser Mühen und unsere Anstrengungen vergeblich wären, würde uns der Herr nicht in seiner Gnade immer wieder halten, aufrichten und fördern. So geht es uns allein darum, was der Herr aus unserer Seele machen kann, ob er sie nach seinem Willen formen und bilden kann oder ob sie die Züge anderer Geister trägt, die auf sie eingewirkt haben und sie nach ihrem Bilde gestalten. Das ist zum Schluß ausschlaggebend.

Wie wir hier im Leben geworden sind, so gehen wir auch in die Ewigkeit. Und weil nach der Heiligen Schrift ein jeder versammelt wird zu seinem Volke, so werden auch die Kinder Gottes einmal unter ihresgleichen sein. Der Herr ist ihnen voraufgegangen, die Stätte im Vaterhaus zu bereiten — nun freuen wir uns auf den Tag, an dem er wiederkommen wird, uns heimzuholen!

## Aus unserem Erleben

### Gotteskinder müssen wachsam sein

Wir haben schon oft gehört, daß wir uns den Segen, den wir im Haus des Herrn hingenommen haben, nicht schon an der Kirchentür wieder rauben lassen sollen. Gerade dann, wenn wir eine besonders segensreiche Stunde durchleben durften und noch ganz unter dem Eindruck des Gehörten stehen, versucht der Teufel hartnäckig, uns diese Seligkeit zu nehmen und statt dessen Ärger und Mißmut in die Seele zu legen.

Auch die siebenjährige Karin hat das schon erfahren.

Karin hatte mit ihren Angehörigen der Übertragung eines Gottesdienstes beigewohnt, in dem ihr Bezirksapostel Rockenfelder diente. Sie schreibt, dieser Gottesdienst wäre sehr schön gewesen, und sie alle seien mit neuer Glaubenskraft und Zuversicht wieder nach Hause gefahren.

Aber da war auch der Teufel zur Stelle, der den Geschwistern den hingenommenen Segen wieder rauben wollte.

Kaum waren sie zu Hause, als Karins Schwester bemerkte, daß ihre Handtasche offen und ihr Geldtäschchen mit der Monatskarte herausgefallen war, die sie doch am nächsten Morgen wieder brauchte.

Ja, das war nun sehr ärgerlich.

Aber die kleine Karin wußte auch, was nun das einzig Richtige war. Von Herzen betete sie: „Lieber Gott, laß mich doch das Geldtäschchen wiederfinden!“

Danach machte sie sich sogleich auf und wollte den Weg bis zur Haltestelle noch einmal zurücklaufen und überall suchen. Doch bis dahin brauchte sie gar nicht zurück, denn schon auf halbem Wege fand sie das Geldtäschchen. Überglücklich und freudestrahlend rannte sie damit nach Hause. Dort hatte ihre Schwester inzwischen überall vergeblich gesucht und war darum sehr froh, als Karin mit dem Fund ankam. Gemeinsam dankten sie dann dem himmlischen Vater für seine rasche Hilfe.

Gotteskinder müssen immer wachsam sein. Hätten sich Karin und ihre Lieben vom Teufel beeinflussen lassen und wegen der verlorenen Geldtasche einander Vorwürfe gemacht, wie schnell wären die himmlischen Werte, die sie im Gottesdienst hinnehmen durften, wieder im Irdischen erstickt worden! So aber vertrauten sie ihre Not dem Herrn an, der die Seinen nicht im Stich läßt. Um ein wertvolles Erlebnis waren sie wieder reicher geworden. K. J., F./I. Z., G.



69. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1970

## Bewahr dem Herrn die Treue!

Manches Kind Gottes ist sich vielleicht gar nicht bewußt, wie sehr es Tag für Tag unter Gottes Segen und Barmherzigkeit steht. Unerschöpflich fließt der Strom der Gnade, und wie selbstverständlich nehmen wir, was uns not ist, aus Gottes Hand.

Werfen wir einmal einen Blick in die materielle Schöpfung! Da gibt es von alters her die vier Elemente Feuer, Erde, Luft und Wasser. Haben sich diese dienenden Kräfte in der Natur bisher auch nur um das Geringste ausgegeben? Die Sonne scheint heute noch wie am ersten Tag, sie spendet Licht und Wärme. Unverändert sind auch Wasser, Erde und Luft vorhanden. In der Geistes- und Sohnesschöpfung ist der Heilige Geist auch immer derselbe geblieben, und seine Kraft ist von Anfang an nicht geringer, nicht weniger geworden; denn was von Gott ausgeht, bleibt beständig und verzehrt sich nicht, wie auch seine Liebe von Ewigkeit her dieselbe ist und auch bleiben wird und für alle da ist, die danach verlangen. Gott ist gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue seinem Volk, ja allen Menschen gegenüber, denn er will ja, daß auch allen geholfen werde. Nicht an der Ungeduld Gottes gehen die Kinder dieser Welt zugrunde, sondern an ihrem eigenen verkehrten Wollen! Wir aber haben kein anderes Verlangen, als vor dem Herrn zu wandeln und für seine Herrlichkeit würdig zu werden.

Schon seit fast zweitausend Jahren wird das wunderbare „Unser Vater“ gebetet, das Jesus seine Jünger gelehrt hat. Ist es alt geworden? Hat es an Kraft verloren? Beten wir es nicht jeden Sonntag, bevor wir zum Tisch des Herrn ge-

hen, um dann die Worte zu hören: Dir sind deine Sünden vergeben im Namen Jesu!? Alt und immer wieder neu ist dieses Gebet für den, dem es aus dem Herzen kommt. Warum kann denn noch nicht jedes Gotteskind so innig beten: Herr, komme bald! Verkürze die Zeit und schlage an mit deiner Sichel zur Ernte!? — Auch diese Worte stehen schon lange in der Heiligen Schrift. Möchten wir doch immer recht erkennen, *wie sehr es auf unsere Herzensstellung ankommt, wenn sie ihre Kraft beweisen sollen!* —

Es ist kein Mensch je über die Erde gegangen, der das Recht gehabt hätte, an Gottes Schöpfung Kritik zu üben; sie ist vollkommen bereit worden und bleibt es auch bis zu der Stunde, in der Himmel und Erde vergehen werden. Am Tag des Herrn wird auch kein Wiedergeborener sagen können: Ich wäre dabei, wenn mir der Herr seine Segnungen in dem Maße hätte zuteil werden lassen wie den übrigen. Es gibt kein Gotteskind, das nicht mit dem Dichter ausrufen könnte: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert!“ So ist auch jedem die Möglichkeit gegeben, das Ziel zu erreichen. Wenn es dem einen oder anderen nicht gelingen sollte — wie bitter wäre das! Diese Sorge erfüllt gegenwärtig alle Apostel auf dem ganzen Erdkreis; sie ringen darum, daß Gottes Volk in dieser Zeit, in der so viele Menschen in der Sünde waten, bewahrt bleibt und bereit wird auf den großen Tag des Erscheinens Jesu. In diesem Sinne hat auch der Apostel Paulus die urchristlichen Gläubigen bedient; die Fülle des Geistes, in der er offenbar wird, war ihm vom Herrn gegeben worden, dem er ein auserwähltes Rüstzeug war. Auch die Apostel Jesu am Abend der Kirche Christi sind auserwählte Rüstzeuge Gottes, damit die Erwählten des Herrn alle Segnungen empfangen, die er für sein Eigentum bereitgestellt hat.

Schauen wir nicht nach rechts, nicht nach links, blicken wir nicht auf die Unruhe dieser Zeit und die Zustände in Laodizea! Greifen wir nach dem Gold der Wahrheit, das uns die Boten Jesu reichen, nach der Augensalbe, damit wir die Verhältnisse so sehen, wie er sie uns vorausgesagt hat und wie diese bei seinem Erscheinen auch vorhanden sein müssen. Hüten wir auch das weiße Kleid, das uns der Herr angelegt hat! Im bräutlichen Schmuck wollen wir unberührt von dem Zeitgeist unsere Glaubensstraße ziehen.

Über den tobenden Ozean aller möglichen Geistesströmungen fährt das kleine Glaubensschiff der Kinder Gottes getrost zum himmlischen Hafen — so sehen wir uns von der Warte unseres Glaubens! Wie Gott die Elemente der natürlichen Schöpfung nie aus der Hand gegeben hat, so wird er auch niemals zulassen, daß das, was durch seinen Geist, den Geist der Wahrheit, verkündet worden ist, von den Menschen unserer Zeit zuschanden gemacht werden könnte. Der Heilige Geist erfüllt die Apostel Jesu, sie sind Haushalter über Gottes Geheimnisse, und von ihnen ist jedes Gotteskind mit diesem Geist versiegelt worden. In dem Bewußtsein, daß der Herr in uns Wohnung gemacht hat, wollen wir auch weiterhin den schmalen Weg gehen, bis wir für immer diese Welt verlassen können und geboren sind in unserer himmlischen Heimat! W. Sch.

## Unsere gläubige Erwartung

Johannes 14, 1—3.

Es wird kaum einen Menschen geben, der sich nicht einmal mit seiner Zukunft beschäftigt. Allgemein weiß man, daß man sich auf künftige Zeiten vorbereiten muß. Das betrifft den Schüler, der sich Kenntnisse aneignet, um später

einen Platz im Leben ausfüllen zu können, das geht auch erwachsene Menschen an, die ein gemeinsames Leben führen und einen Hausstand gründen wollen. Wer als leitende Persönlichkeit einem Unternehmen vorsteht, muß die Entwicklung beobachten, um in einem noch in der Zukunft liegenden wirtschaftlichen Wettstreit nicht zu unterliegen. Es gilt vorausschauend zu planen, bessere Fertigungseinrichtungen zu schaffen, neuaufkommende Energien zu verwenden und dergleichen mehr.

Bei allem bisher Erwähnten geht es um das zukünftige Leben einzelner Menschen wie auch der menschlichen Gesellschaft, soweit es sich auf dieser Erde abspielt. Wenn schon der irdischen Zukunft eine solche Bedeutung beigemessen wird und man sich nicht allein Zeit zum Planen nimmt, sondern auch seine Gaben und Kräfte dafür einsetzt, so müßte — man sollte es meinen — das im Hinblick auf die Ewigkeit noch mehr der Fall sein.

Gotteskinder befassen sich gern mit ihrer Zukunft und tun gut daran. Sie haben im Glauben ergriffen, was der Geist der Wahrheit heute den Gemeinden sagt. So leben sie bewußt als eine „neue Kreatur in Christo“ und gehen zielsicher auf dem ihnen gewiesenen schmalen Pfad dem herrlichen Ziel entgegen.

Jesus hatte einst schon die heimlichen und offenen Fragen der Seinen nicht unbeantwortet gelassen. Mit wenigen, einfachen Worten sprach er vom „Vaterhaus“. Seine Zuhörer spürten dabei gewiß ahnungsvoll den Frieden, die Ruhe, die Seligkeit und Geborgenheit, die beim Vater im Himmel vorhanden sein würde. Ergeht es uns nicht auch heute noch so beim Lesen und Hören seiner Worte? Sprach nicht aus den Worten Jesu selbst ein tiefes Heimweh nach Hause, wenn er sagte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28)?

Jedes Lebewesen braucht eine Wohnung, eine Behausung, und richtet sich entsprechend ein. Es sucht auch jeder Geist nach einer Behausung, wo er sich aufhalten kann. Wie nun der Geist ist, dem wir unser Herz auf tun, so wird auch unser Innenleben, Seele und Geist geformt und gebildet. Es führt aber auch jeder Geist die Menschen, die sich ihm anvertrauen, zu seinem Ausgangspunkt zurück. Wer nun den Heiligen Geist empfangen hat, ist ein Kind Gottes, des Vaters im Himmel, und hat damit auch ein Vaterhaus; das bedeutet jedoch auch, daß Gotteskinder nicht überall zu Hause sein können. Dieses Vaterhaus kann auch niemand, der sich für Gottes Kind hält und ausgibt, nach seiner eigenen Willkür betreten.

Jesus kennzeichnete die Voraussetzungen, unter denen allein es möglich sein würde, ewig beim Vater zu sein. Er erwartete einen besonderen Glauben. Er forderte etwas, was bisher niemand verlangt hatte, darum auch seine Mahnung: Euer Herz erschrecke nicht, glaubet an Gott und glaubet an mich! — Was er wollte, war ungewöhnlich. Durfte ein Mensch von Fleisch und Blut erwarten, was nur dem lebendigen Gott im Himmel zustand? Dazu war auch jener Geist auf dem Plan, dessen Worte man bis in unsere Zeit hinein vernehmen kann: Was machst du aus dir selbst? (Johannes 8, 53.) Nein, es war keine Gotteslästerung, den Gottessohn als solchen zu erkennen. Es war ein Gebot der Stunde, unerschrocken und bedingungslos sich zu ihm zu bekennen, wie es Petrus auch getan hatte. Es ging um die Zukunft!

Manche Menschen erschrecken, wenn man von ihnen verlangt, daß sie dem Gottessohne bedingungslos nachfolgen müssen, wenn sie zu einer bleibenden Gemeinschaft mit ihm kommen wollen. Sie erschrecken vor dem schmalen Pfad und stehen dem Gnadenstuhl, den der Herr heute in seinen Aposteln aufgerichtet hat, verständnislos gegenüber. Aber sie erschrecken nicht vor den Sünden, in die sie

verstrickt sind, und nicht vor dem Verderben, das sich zusammenbraut, und vor der Gottverlassenheit, die ihnen in der Zukunft, in der Ewigkeit, droht.

Einst versuchte man, Jesum von seinem Vater zu trennen. Man wollte zwischen Gott und ihm einen Unterschied machen. Er wehrte sich mit Erfolg dagegen. Jesus und sein Vater sind *eins*. Man hat auch versucht, seine Gesandten, seine Apostel, von ihm zu trennen, und versucht es heute noch. Auch die Apostel der Gegenwart lassen sich auf keinen Fall von Jesu trennen. Sie beweisen es damit, daß sie über den Stammapostel mit dem Gottessohne innigste Verbindung bewahren, sein Wort im Glauben ergreifen und verkündigen, die ihnen geschenkten Gaben vom Stuhle Gottes den Gotteskindern zu deren Trost, Hilfe und Bereitung weitergeben und ein lebendiges Zeugnis für die Wahrheit des Wortes sind: „Wer euch hört, der hört mich.“ – Wer die Boten Gottes aufnimmt, den nimmt auch der Herr in sein Vaterhaus auf. An Gott glauben heißt seine Gnaden- und Liebestaten annehmen, und an den Sohn glauben heißt seine erlösende Macht in der Sendung seiner Apostel an sich wirken lassen.

Jesus ist hingegangen, uns die Stätte zu bereiten. War denn die Wohnung im Vaterhaus nicht eingerichtet und vollkommen? Ganz gewiß ist die Wohnung Gottes von uneingeschränkter Vollkommenheit, eine Wohnstätte für die Heiligen und Reinen. Um der Sünde willen hätte nicht ein einziger Mensch in diese Wohnung Gottes eingehen können. Jesus, der Sündlose, ist voraufgeeil. Mit seinem Opfer hat er die Tür zum Vaterhause aufgeschlossen und damit die Wohnung bereitet für diejenigen, die sich durch ihn erlösen lassen, die an Gott glauben und an ihn, den Erlöser und Seligmacher. Diesen gilt auch seine Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Wer zu dieser Schar zählt, kann dankbar und glücklich sagen und singen: Ich hab' ein Heim, es wartet mein, ein Heim, von Gott erbaut!

## Verhältnis – Zustand

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist sind wir in ein ganz bestimmtes „Verhältnis“ zu dem ewigen und großen Gott und zu seinem Sohn gekommen, wie es kein köstlicheres geben kann. Er, der ewige Gott, ist unser Vater und wir sind seine Kinder geworden! Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes, nennt uns nicht nur seine Brüder und Schwestern, wir *sind* es, weil wir denselben Geist empfangen durften, aus dem Jesus gezeugt war. Die Gotteskinderschaft wurde uns nicht durch den Glauben an Gott, sondern ebenfalls *durch die Zeugung* aus dem Geist des Vaters zuteil, wie das auch der Apostel Jakobus mit den Worten zum Ausdruck bringt: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18).

Zu Jesu Zeiten haben in Israel viele an Gott geglaubt und auch auf den Messias gewartet. Wohl war das Volk Israel ein erwähltes, es war aber noch kein erlöstes Volk! Der Erlöser war ja erst verheißt. Als er aber in sein Eigentum kam, wurde er nicht aufgenommen; „wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12). Das beweist, daß sie es noch nicht waren. Kein Acker wird zum Weizenacker, es sei denn, er empfangen Weizensamen. So wird auch kein Menschenkind zum Gotteskind, es sei denn, es empfangen den göttlichen Samen, den Heiligen Geist. Der heidnische Hauptmann Kornelius hat viele Gebete zum Throne Gottes geschickt und auch viele Almosen

gegeben. Gott erhörte seine Gebete und hatte Wohlgefallen an seinen Almosen, aber die Gotteskinderschaft fehlte ihm trotzdem noch. Um diese zu erlangen, mußte der Apostel Petrus in sein Haus kommen. Dadurch entstand ein überaus gesegnetes Verhältnis zwischen Gott und Kornelius. Er empfing die Gotteskinderschaft.

Ein kleiner Junge sagte einmal zu seinem Vater: „Sag doch zu mir auch Papa, dann sind wir gleich!“ Der Vater gab zur Antwort: „Das geht nicht, mein Junge. Vater und Sohn sind keine Titel, die man verleihen kann. Zwischen dir und mir besteht ein Verhältnis, das durch Zeugung und Geburt geschaffen wurde. Ich bin dein Vater, und du bist mein Sohn. Dieses Verhältnis gilt nicht für eine bestimmte Zeit, sondern bleibt lebenslänglich.“ – So ist der Name „Gotteskind“ auch kein Titel, sondern zeigt ein Verhältnis an, das durch den Bund der Wasser- und Geistestaufe und durch den würdigen Genuß des heiligen Abendmahles entstanden ist oder ins Leben gerufen wurde.

Die Frage bleibt nun offen: Welche Zustände schaffen wir uns zu diesem Verhältnis? Jesus hat ein schwerwiegendes Gleichnis in unser Blickfeld gerückt, das anzeigt, daß wir zu dem segensreichen und gottgewollten Verhältnis zwischen Gott dem Vater und seinem Sohne auch Zustände schaffen können, die uns in größte Armut und Elend bringen. Der verlorene Sohn sprach eines Tages zu seinem Vater: „Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört“ (Lukas 15, 12). Damit ging er aus dem Vaterhaus, in dem es ihm zu eng geworden war. Er wollte frei sein und seinem eigenen Willen leben. Dadurch kam er aber von den vollen Ölkürgen, von dem Tisch, der reich mit Brot gedeckt war, und von dem Haus, in dem sich auch seine Güter vermehrt hätten, zu den Trögen der Schweine und zu den für diese bestimmten Trebern. Das Verhältnis „Vater und Sohn“ war geblieben, aber welche furchtbare Zustände hatte dieser Sohn geschaffen! Kann es einem Sohn oder einer Tochter unter dem Segen des Vaters auch zu eng werden? Leider! Wohin man kommt, ohne den Segen, der nur im Vaterhause fließt, hat der verlorene Sohn erleben müssen.

Außerhalb der Verbindung zum Vaterhause hat kein einziges Gotteskind das empfangene Vermögen vermehren können, wohl aber verloren. Diese in die Irre geratenen Seelen haben Zustände geschaffen, die oft geradezu erschreckend sind. Auch bei ihnen ist das Verhältnis, das durch die Zeugung zum Gotteskind hervorgerufen wurde, geblieben, denn die Zeugung zum Gotteskind kann niemand aufheben und ungeschehen machen. Aber man kann das Vaterhaus verlieren und dann einen Zustand schaffen, den Jesus in die Worte kleidet: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot“ (Offenbarung 3, 1). Auch jener Vater sagte von seinem Sohn, als dieser in einem erbarmungswürdigen Zustand wieder ins Vaterhaus zurückgekehrt war: „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden“ (Lukas 15, 24). Ein Erbteil bekam er ein zweites Mal nicht mehr, aber er erhielt ein Feierkleid!

Als der Herr seinen Knechten nach ihrem Vermögen Pfunde gab – Werte aus der Ewigkeit –, ging er ein Dienstverhältnis mit ihnen ein. Ein Knecht hat dieses segensreiche Verhältnis getrübt und einen Zustand geschaffen, der seinem Herrn nicht gefallen konnte. Ihm wurde genommen, was er hatte. Welche segensreiche Zustände haben die anderen Knechte aus dem Dienstverhältnis zu ihrem Herrn herbeigeführt, indem sie die ihnen anvertrauten Werte verdoppelten und dadurch den Namen des Herrn ehrten! Es trat auch herzu, der *einen* Zentner empfangen hatte, und sprach: „Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist; du schneidest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, da du nicht gestreut hast; und

fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in die Erde. Siehe, da hast du das Deine“ (Matthäus 25, 24. 25). Das schöne Verhältnis hat dieser eine Knecht sehr getrübt und sich dadurch in einen furchtbaren Zustand gebracht, denn er wurde in die Finsternis hinausgetan.

Auch die törichten Jungfrauen standen in demselben Verhältnis zu dem Bräutigam wie die klugen. Denn beide waren erwählt, beide hatten die Salbung mit dem Heiligen Geist empfangen, also Öl in die Lampen, in die unsterbliche Seele bekommen. Obwohl ihr Verhältnis zum Herrn zu Anfang gleich war, so haben die törichten durch ihr Verhalten einen Zustand geschaffen, der den Sohn Gottes veranlaßte, ihnen am Ende zu sagen: „Ich kenne euch nicht!“ – Die Törichten hielten sich nicht für töricht; *aber sie handelten töricht*. Und die Klugen hielten sich noch nicht für klug, *aber sie handelten klug*. Ihre Klugheit bestand darin, daß sie sich nicht vermaßen, klug zu sein, sondern täglich darum beteten, für den Tag des Herrn würdig zu werden, und auch danach strebten. Ihr herzliches Anliegen war, das verheißene Ziel zu erreichen. So blieb ihr Verhältnis zu dem Bräutigam ihrer Seele ohne Trübung. Weil sie die ihnen angebotene Gnade in vollem Umfang ergriffen, erlangten sie einen Gott wohlgefälligen Zustand, der sie würdig machte, in den Hochzeitssaal einzugehen.

Wenn zwei junge Menschen den Bund der Ehe schließen, dann stehen sie in einem ganz anderen Verhältnis zueinander als zuvor. Aber was werden in unserer Zeit aus diesen Verhältnissen oft für erschütternde Zustände geschaffen? Andere wieder pflegen ein ungetrübt Verhältnis und schaffen daraus Zustände voller Segen. Der König Saul war der Gesalbte des Herrn und stand in einem wunderbaren Verhältnis zu dem Gott Israels. Als er aber der Stimme des Herrn durch Samuel nicht mehr gehorchte, hat Saul einen Zustand geschaffen, der recht betrüblich war. Samuel, der Mund des Herrn, mußte ihm sagen: „*Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen*“ (1. Samuel 15, 23).

## Ergreifet den Schild des Glaubens

Epheser 6, 16.

In alter Zeit wurden Feindseligkeiten mit dem Schwert, mit Speer und Schild, mit Pfeil und Bogen ausgeübt. Im Kampfe Mann gegen Mann waren es die Schlag- und Stoßwaffen, die dem Gegner Verluste und Untergang bringen sollten; im Streiten auf Entfernung aber war es der *gezielte Pfeil*, der ehern bespitzte, der vergiftete oder mit einem Brand versehene, der Wunden und Schmerz, Tod und Verderben brachte. Schutz jedoch vor solchen Waffen bot die Rüstung. Dazu gehörte in besonderer Weise der feste, im Kampf geschickt gehaltene Schild.

In seinem an die Gläubigen zu Ephesus gerichteten Brief wies Paulus darauf hin, daß es die Kinder Gottes in geistiger Hinsicht auch mit einem Gegner, mit dem Teufel und Bösewicht, zu tun haben, wider dessen listige Anläufe es mit den Waffen des Geistes zu bestehen gelte. Er nannte diese Waffen den Harnisch Gottes, den Lendengurt der Wahrheit, den Panzer der Gerechtigkeit und hob hervor, ehe er noch den Helm des Heils und das Schwert des Geistes erwähnte: *Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt die feurigen Pfeile des Bösewichtes* (Epheser 6, 16).

Stellte Paulus den Schild des Glaubens und seine Anwendung im Kampf gegen die Mächte der Finsternis hier besonders ins Licht, so konnte das nur seine tiefen Gründe haben. Sah er nicht als Apostel Jesu Christi die Gefahren, die den

Gotteskindern in den Versuchungen und Anfechtungen seiner Zeit drohten? Eben die sah er. Wenn aber sein Aufruf, sich vor allem mit dem Schild des Glaubens zu bewehren, je wichtig gewesen ist, so heute, in der letzten, vom Himmel und Hölle bewegten Zeit.

Was wollte Paulus damals, was will der Stammapostel heute unter den *feurigen Pfeilen*, die von der Hand des Bösen ausgehen, verstanden sehen?

Es gehört mit zu den grauenvollsten Begebenheiten vergangener Zeit, wenn eine Stadt, vom Feind belagert und mit Feuerpfeilen angegriffen, in Brand geriet und zu Schutt und Asche wurde. Oft war es nur ein einziger Pfeil, der, vermochte man ihn nicht rechtzeitig auszulöschen, solch ein Verderben herbeiführte. Namenloses Leid, Not und Tod waren dann der Menschen letztes.

Haben Brandpfeile schon Unheil über Unheil angerichtet, wieviel mehr bringen die feurigen Pfeile des Bösewichtes Unheil und Verderben über Geist und Seele! Verborgen hinter dem Laodizea unserer Tage, sucht der Fürst der Welt durch weitreichende Verlockungen den Kindern Gottes nahezukommen mit dem Ziel, in ihren Herzen die Lust nach dem zu entzünden, was er anzubieten hat. Seine Gaben, gleisnerisch aufgemacht und mit seinem Geist behaucht, sind die feurigen Pfeile, die treffen und in den Seelen der Gotteskinder ein *anders, ein fremdes Feuer* entfachen sollen. Findet ein Pfeil sein Ziel und kann er zünden, so zeigen sich bald die züngelnden Flammen der laodizeisch gerichteten Hoffnungen und Wünsche. Mehr und mehr wird diese Flamme zu einem Feuer der Gelüste. Schnell breitet es sich aus zu einem Brand des Begehrens, der schließlich anwächst zu einer Glut der Begierde.

Damit solch ein verzehrendes Feuer nicht in eine einzige Seele dringe, ruft heute der Stammapostel als göttlicher Wächter dem Volke Gottes zu: *Ergreifet den Schild des Glaubens!* Wichtig wohl zu allen Zeiten, gegenwärtig jedoch als Aufforderung, Rat und Mahnung zu höchster Bedeutung gelangt, sind diese Worte zu einem Gebot der Stunde geworden.

Den Schild des Glaubens ergreifen – wie zeigt sich das?

Wenn ein Gotteskind in den Verlockungen und Versuchungen unserer Zeit weniger eine Gefahr für Geist und Seele, sondern mehr die Merkmale und Zeichen einer materiell und geistig fortschreitenden Welt sieht, so ist es zu vergleichen mit einem, der den Feind nicht erkennt und deshalb Rüstung und Waffe vernachlässigt. Anders ist es um ein Gotteskind bestellt, das den Widersacher vor Augen hat und sich der bitteren Folgen seines Einflusses wohl bewußt ist. Es läßt nicht den Schild des Glaubens außer acht, sondern *ergreift* ihn und tritt damit dem Versucher entgegen. Die Feuerpfeile der Sinnelust, offenbar in den Lockungen der Welt zu Ergötzung und fleischlichem Genuß, vermögen seine Seele nicht zu entflammen, weil es geheiligte, auf himmlische Bedürfnisse eingestellte Sinne hat, Glück und Seligkeit im Hause Gottes genießt und die Freude am Herrn und seinem Werk sein Teil ist. Ebensovienig können die Pfeile des Besserwissens, des Zweifels und des Unglaubens oder die der laodizeischen Verheißungen und Hoffnungen zünden und den Feuerbrand legen, da es auch diesen Anläufen mit dem Glauben an das Wort der Wahrheit, mit dem Vertrauen zum Stammapostel und zu seiner Führung, mit der Liebe zum Bräutigam der Seele und mit der Erwartung seines baldigen Kommens zu begegnen weiß.

So steht in den Herzen der Gotteskinder, *die im Glauben gegründet sind*, das hohe Bewußtsein ihrer Erwählung und der heilige Wille, die Welt zu überwinden. Den Sieg über die Welt und alles, was ihr angehört, hat der Apostel Johannes als den Triumph des Glaubens herausgestellt mit den Worten: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4). Damit dieser Sieg gelinge und die Seele mit reiner Liebe dem Bräutigam entgegengehe,

treibt es die Gotteskinder, den himmlischen Vater Tag um Tag innig und treulich zu bitten:

Sei mir Weisheit, Licht und Bahn,  
daß kein Irrtum mich verleitet  
und kein fremdes Feuer brennt,  
welches dein Altar nicht kennt. (Lied Nr. 231)

## Aus unserem Erleben

### Nötiget sie hereinzukommen!

Als unser Bischof am Mittwoch vor dem letzten Gästegottesdienst in O. diente, stellte er uns einen Engel zur Seite. Dieser sollte uns helfen, in der Weinbergsarbeit alle Hindernisse und Hemmungen hinwegzuräumen. Im Glauben konnte ich dieses Wort ergreifen.

Am darauffolgenden Sonntag waren meine Frau und ich nachmittags auf dem Friedhof, als plötzlich ein starker Regenschauer einsetzte. Wir flüchteten in unser Auto und fuhren in Richtung Friedhofsausgang. Dabei sahen wir ein älteres Ehepaar schutzsuchend unter einem Baum stehen. Wir waren schon etwa hundert Meter von dem Standort dieser Leute entfernt, als ich plötzlich das Gefühl hatte, angestoßen zu werden; es drängte sich mir der Gedanke auf, dieses Ehepaar im Wagen mitzunehmen. Wir taten das und noch ein übriges dazu, indem wir sie zu ihrem Heim brachten. Verwundert, freudig und dankbar wurde unsere Handlungsweise von diesen Menschen zur Kenntnis genommen.

Während der Fahrt unterhielten wir uns mit den beiden und erfuhren, daß sie auf ihrem Lebensweg manches Schwere hatten hinnehmen müssen. Ihr einziger Sohn war im Alter von elf Jahren kurz vor Kriegsende bei einem Tieffliegerangriff umgekommen . . .

Ja, antworteten sie auf unsere Fragen, mit der Ewigkeit beschäftigen wir uns auch. —

Mit der Bitte, wir möchten sie doch einmal besuchen, verabschiedeten sich unsere Fahrgäste.

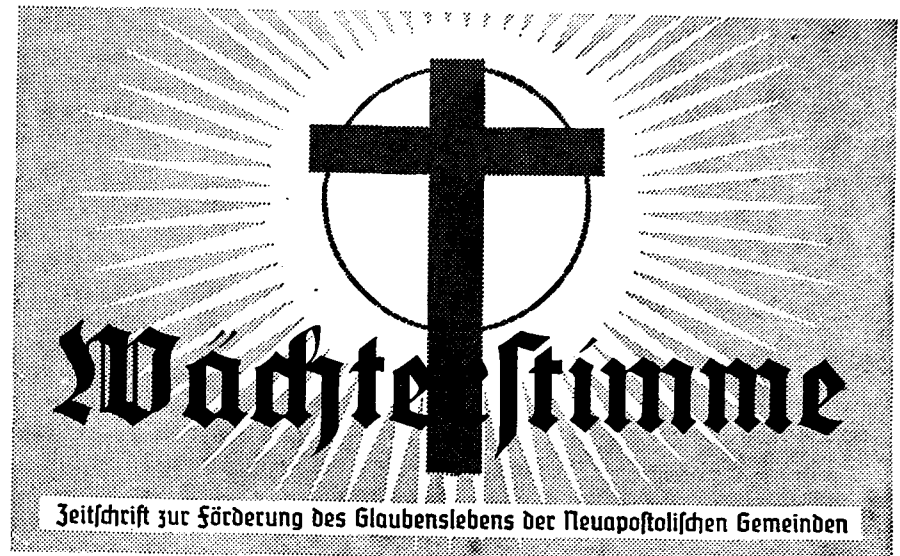
Montagabend sind wir der Einladung nachgekommen und wurden sehr gastfreundlich empfangen. Wir hatten eine offene Tür! — Nachdem diese Leute uns einiges über ihre Glaubensansichten berichtet hatten, war nun für uns der Zeitpunkt gekommen, von dem herrlichen Erlösungswerk unseres Gottes zu rühmen und Zeugnis abzulegen. Wir hatten sehr aufmerksame Zuhörer. Unsere Einladung zum Gästegottesdienst am letzten Mittwochabend wurde dankbar angenommen.

War auch der Ehemann durch Arbeit verhindert, so durften wir doch seine Frau abholen. Welch eine Freude stand nach dem Gottesdienst in ihrer Seele! Sie erkundigte sich sogar, wo der Opferkasten sei, und ließ es sich nicht nehmen, auch durch ein natürliches Opfer ihrer Freude und Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen. Wir erhielten das Versprechen, daß sie wiederkommen würde. Auch ihr Mann müsse unseren Gottesdiensten unbedingt beiwohnen. Nachdem wir ihr noch zusagen mußten, die hergestellte Verbindung aufrechtzuerhalten, konnten wir noch manche Fragen beantworten.

Möge der treue Gott auch diesen Seelen gnädig sein, damit sie das Siegel der Gotteskindschaft empfangen können!

W. H., M.

D 22041 D



69. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1970

## Zeit der Bewährung – Zeit der Vollendung!

Was uns im Haus des Herrn entgegengebracht wird, darf uns nicht gleichgültig lassen, denn die Gefahr ist groß, daß auch Wiedergeborene in den Sog unserer Zeit hineingezogen werden und sich den Geistern dieser Welt hingeben. Die Macht von unten ist stärker geworden, und der Fürst dieser Erde wendet alle Mittel an, zu einem Erfolg zu kommen. Er weiß, daß die Kinder des Lichtes und der Wahrheit das Eigentum dessen sind, der sein größter Gegner ist. Darum wollen wir in der Nachfolge nicht oberflächlich werden, sondern in jedem Gottesdienst hören, wie ein Jünger hört, und von ganzem Herzen ergreifen, was der Geist des Herrn uns sagen will. Er hat den Seinen immer etwas zu sagen, stehen wir doch vor dem Tag, an dem er wiederkommen und uns zu sich nehmen möchte. Deshalb hüten wir uns vor Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit! Sie können uns rasch um alles bringen, was mühevoll in unsere Herzen gelegt worden ist. Der Herr erwartet von uns, daß wir auf sein Wort achten und in uns einbauen, was der Geist der Wahrheit uns zeitgemäß übermittelt. *Denken wir auch daran, daß die Erlösung der Gerechten nicht durch etliche aufgehalten werden wird, die es mit seinem Kommen noch nicht so ernst nehmen, wie es notwendig wäre!* Der Heilsplan unseres Gottes wird nach göttlichen Normen durchgeführt ohne Rücksicht darauf, was der Fürst dieser Erde anstellt, aber auch ungeachtet dessen, daß vielleicht das eine oder andere Gotteskind damit nicht recht einverstanden ist. Bemühen wir uns deshalb ehrlich, mit den göttlichen Offenbarungen gleichen Schritt zu halten!

Jesus hat uns hinterlassen, daß der Geist der Wahrheit Zukünftiges offenbaren werde. Wo ist dies in der Welt noch einmal zu finden? Wohl sind führende Kräfte bestrebt, die Völker besseren Zeiten entgegenzuführen, Krieg und Kriegsgeschrei von ihnen fernzuhalten und sie zum Wohlstand zu bringen. Aber man will ohne Gott und seinen Sohn regieren! Sollten da andere als die gegenwärtigen Verhältnisse zu erwarten sein? Wir müssen uns mit den Zuständen abfinden, wie wir sie heute vor Augen haben, doch wissen wir, daß am Ende die Rechte des Herrn den Sieg behält und wir wohl auf ihn trauen dürfen.

Eindringlich ermahnte der Apostel Paulus die Gemeinde in Ephesus: „Kaufet die Zeit aus; denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständlich, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille“ (Epheser 5, 16. 17). Ist es nicht immer der rote Faden, der sich durch jeden Gottesdienst zieht, den Willen des Herrn zu erfahren? Wenn wir in neue Erkenntnisse geführt werden, so kann es auch einmal sein, daß uns etwas begegnet, was uns fremd erscheint und nicht in unsere Vorstellung paßt. Da dürfen wir nicht zurückschrecken. Der Herr redet durch seinen Geist zu uns, er will uns das Verständnis für seinen Ratschluß öffnen; wir aber wollen uns immer bemühen, seine Sprache recht zu verstehen.

In der Offenbarung wird die Gemeinde Ephesus mit den Worten angesprochen: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und daß du die Bösen nicht tragen kannst . . . Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 2—4). In kurzer Zeit hatte sich unter den Gläubigen jener Gemeinde eine Wandlung vollzogen, doch keine zum Guten! Der Herr wandte sich an diese Gemeinde, um sie vor Schaden zu bewahren, und erinnerte sie an die erste Liebe! In der gleichen Fürsorge wendet er sich heute auch uns zu. In jedem Gottesdienst werden wir angehalten, *in der ersten Liebe zu bleiben* und dies durch eine *gläubige und treue Nachfolge* zu beweisen.

Wenn damals viele im Begriffe standen, die erste Liebe zu verlassen, so doch wohl deshalb, weil sie fremden Einflüsterungen Gehör schenkten. Auch wir kommen heute unter manchen Einfluß von außen her. Entscheidend aber ist, ob wir diese auf uns *wirken* lassen oder ob wir sie nur zur Kenntnis nehmen! Wo es dem Bösen gelingt, in uns Raum zu gewinnen, muß selbstverständlich der in uns wohnende Heilige Geist darunter leiden; dann besteht auch die Gefahr, daß wir verlieren, was wir erarbeitet haben. Es ist somit unsere Aufgabe, unsere Tage *unberührt durch das Geistertreiben* zu durchschreiten. Wir können das, wenn wir wollen, denn wir sind erfüllt vom Heiligen Geist, und der ist stärker als jeder andere!

Daß das von Jesu angekündigte Verderben über die Menschheit kommt, ist außer allem Zweifel. Wer will in den Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes eingreifen? Menschlicher Geist ist dazu nicht imstande. Wer aber nun sieht, wie alles seiner Vollendung entgegengeht, der wird auch bemüht sein, sich *ein reines Herz vor dem Herrn* zu bewahren. Uns Gotteskindern ist die Aufgabe gestellt, unter all dem, was auf Erden geschieht, für unsere himmlische Berufung reif und würdig zu werden. Damit uns dies möglich ist, sorgt der Herr für eine zeitgemäße Bedienung durch sein Wort. Der Geist der Wahrheit wird den Widerständen zum Trotz die Getreuen zu einem Ebenbild des Gottessohnes vollenden.

Die Schar der Geistgetauften ist *die Kirche Christi auf Erden*, und diese ist in ihrem Leben, das sie offenbart, in allen Erdteilen dieselbe. In ihr wirkt die eine Kraft aus dem Weinstock Christi; wer sich davon löst, muß den Mächtschaften des Bösen zum Opfer fallen. Viele Menschen meinen heute, aus eigener Kraft etwas schaffen zu können; was immer aber aus ihren Händen hervorgeht, hat keinen Bestand. Wir haben vor Augen, daß wir für die jenseitige Welt bestimmt

sind und nicht hier bleiben können; deshalb setzen wir unsere Hoffnung nicht auf Menschenwerk. Vom Herrn erhalten wir die Kraft, die uns vor dem Übel dieser Welt bewahrt, das in so vielfältiger Weise offenbar ist. Sein Geist bereitet uns zu einer neuen Kreatur, die einmal für immer im Vaterhaus ihre Stätte haben wird.

Darum befolgen wir auch, was der Geist des Herrn zu der Gemeinde Laodizea sagt: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchgläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Das Gold der Wahrheit wird uns in jedem Gottesdienst angeboten. Und der Augensalbe bedürfen wir, damit wir unsere Zeit recht beurteilen und das Wirken des Bösen auf Erden richtig sehen, andererseits aber auch die erhabene Arbeit des Geistes der Wahrheit erkennen können, die er im Hinblick auf unsere Vollendung an unserer Seele verrichtet. Schließlich sollen wir das weiße Kleid anlegen. Die Braut des Herrn, das muß jedes Gotteskind wissen, wird nur in diesem Kleid vor ihrem Seelenbräutigam erscheinen können. Das bedeutet, daß wir aus dem Verdienste Jesu völlig gerechtfertigt sein müssen, und das ist nur möglich in der innigen Verbindung zum Gnadenstuhl.

Wenn das Wort der Wahrheit auch manchmal wehe tut, so doch nur dort, wo in unserem Wesen ein Widerspruch dazu vorhanden ist! Wohlerzogene Kinder lassen sich durch die Eltern unterweisen und gehorchen ihnen. Haben wir uns im Gehorsam des Glaubens geübt, so muß sich die zeitgemäße Bedienung im Hause Gottes segensreich auswirken; der Geist des Herrn gewinnt immer mehr Raum in uns, bis wir vollendet sind und in Gnaden heimgehen dürfen. Möchten alle Geistgetauften am Tage des Herrn eine gnädige Annahme finden! Das ist meine und der Apostel tägliche Bitte. Der treue Gott stehe uns allen bei, damit niemand zuletzt noch schwach im Glauben werde und aus der Wahrheit falle! Denn wer aus der Wahrheit fällt, ist auch von Gott gelöst. W. Sch.

## Kampf - Sieg - Krone!

Römer 8, 1—6.

Gottes Volk steht im härtesten Glaubenskampf um seine Vollendung. Dieser Kampf geht nicht um Macht und Besitz in dieser Welt, sondern um die Überwindung des Geistes, den Jesus als Lügner und Mörder von Anfang bezeichnete. Wäre dieser Geist nicht vorhanden, so wäre es leicht, im Willen Gottes offenbar zu werden und in seiner Wahrheit zu wandeln. Satan aber hat sich, als er aus dem Himmel gestoßen worden war, die Erde untertan gemacht und kämpft nun hier gegen Gott und alle, die zu Gott kommen wollen. Dieser Kampf zwischen ihm und den Menschen ist jedoch jedem einzelnen von Gott verordnet; er soll sich vermöge des empfangenen freien Willens aus dem Einfluß Satans lösen und die Liebeshand seines eingeborenen Sohnes ergreifen. Es ist nicht unser Kampf, die Macht des Teufels zu brechen; das hat Jesus, der Sohn Gottes, durch sein Opfer am Kreuz in einer für alle Ewigkeit gültigen Weise getan. Unsere Aufgabe ist es, durch den in uns wohnenden Heiligen Geist diesen Gott feindlichen Geist zu überwinden. Deshalb lassen wir uns nicht von ihm raten, verführen und lei-

ten. Jesus gab seine Ratgeber in seinen Aposteln; der Teufel berät die Menschen aber auch, und er hat viele willige Werkzeuge gefunden.

Der Apostel Paulus klagte einst den Kindern Gottes zu Philippi: „Denn viele wandeln – von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen –, daß sie sind die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und deren Ehre zu Schanden wird, die irdisch gesinnt sind“ (Philipp 3, 18. 19). Der Gemeinde zu Rom aber konnte er schreiben: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn was dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward), das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde halben und verdamnte die Sünde im Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Denn die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt. Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede“ (Römer 8, 1–6). Auf das „Gesinntsein“ kommt es also an. Auch im Paradies war es der Ungehorsam Gott gegenüber, um dessentwillen Satan Macht über den Menschen empfing. Müssen wir uns wundern, daß der Teufel heute alles aufbietet, um die Menschen fleischlich und irdisch gesinnt sein zu lassen? Er weiß genau, daß dadurch die Liebe zu Gott in den Herzen erkaltet und Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit – in der niemand vor Gott bestehen kann – überhandnimmt. Dieser Geist ist zu einer starken Macht geworden und bedrängt nicht nur die Kinder der Welt, sondern auch des Herrn Eigentum.

Jesus hat die heute vorhandenen Verhältnisse schon damals erkannt und die Seinen eindringlich davor gewarnt: „So seid nun wach allezeit und betet“ (Lukas 21, 36). Das ist sein Rat. Satan liegt immer auf der Lauer und verpaßt keine Gelegenheit, das zurückzuerobern, was ihm der Sohn Gottes abgerungen hat. Deshalb sagte Jesus: Seid wach allezeit! – Kraft zum Überwinden bekommen wir, wenn wir den lieben Gott innig darum bitten. Er verschließt sich nicht der innigen Sprache unseres Herzens.

Ist es nun aber nicht eine Frage der Zeit, wie lange wir dem Geist der Versuchung und Verführung widerstehen können? Wissen wir, was Satan noch alles aufbieten wird, um, wo es möglich wäre, selbst die Auserwählten in den Irrtum zu verführen? Der Stammapostel nötigt die Apostel, die Brüder und alle Gotteskinder, mit ihm zu beten ohne Unterlaß, daß der Herr die Zeit verkürzen und seinen lieben Sohn senden möge, damit wir nicht noch zuletzt unterliegen, sondern beharren können bis ans Ende und als Sieger über die Macht der Finsternis hervorgehen. Er steht auf höchster Warte und hat den größten Weitblick; er läßt deshalb auch Gottes Volk nicht im unklaren, von welcher Gefahr es umgeben ist. Bedenken wir, es geht um unsterbliche Seelen, um das ewige Leben! „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten“, sagte Jesus, „die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze!“ (Lukas 18, 7. 8.) Auch dieses Gleichnis, das uns der Herr für unsere Zeit gegeben hat, ist für uns bedeutsam; denn auch wir werden hart bedrängt von unserem Widersacher.

Ohne Kampf gibt es keinen Sieg, und so sind wir auch froh, daß wir für den Herrn und gegen den Teufel kämpfen können, daß uns der ewige Gott nach der Wahl seiner Gnade zu seinem Eigentum berufen hat. Darum halten wir es mit

Judas Makkabäus, der sagte: „Der Sieg kommt vom Himmel!“ (1. Makkabäer 3, 19.) Dort wissen auch wir unseren Gott und Vater, dort ist unser Seelenbräutigam und Erlöser, der uns von dieser Welt erkauft und zu Schafen seiner Weide gemacht hat. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wenn der Sieg errungen ist, hat der Kampf aufgehört. Welch seliges Wissen, daß uns Satan dann niemals mehr versuchen kann! Dann sind wir dem Ungehorsam und der Sünde auf ewig entflohen. An seinem großen Tag will uns der Herr aus dieser Welt nehmen. Ohne den Tod zu schmecken, werden wir verwandelt und hingerrückt werden in den Wolken, ihm entgegen in der Luft, und werden also bei ihm sein allezeit. Der Apostel Paulus schrieb: „So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander!“ (1. Thessalonicher 4, 17. 18.) Es tröstet uns täglich, daß wir nicht umsonst glauben, sondern die Rechte des Herrn den Sieg behalten wird. Zwar heißt es heute noch kämpfen; aber schon der Psalmist sagte: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Ruhmens sein“ (Psalm 126, 1. 2). Wer kann jetzt schon aussprechen, was der Sieg über den Geist der Hölle bedeuten wird? Ewigen Frieden, ewige Seligkeit in der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne! „Gott aber sei Dank“, sagte der Apostel Paulus, „der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus“ (1. Korinther 15, 57).

Und auch der Sieg ist nicht das Letzte. Der Stammapostel sagte in einem Gottesdienst: Kampf – Sieg – Krone, das sind drei Begriffe, die ineinandergreifen und nicht getrennt werden können, sie gehören zusammen. Wer nicht kämpft, kann keinen Sieg erringen, und wer den Sieg nicht erlangt, der kann nicht gekrönt werden.

Nach Offenbarung 2, 10 sagte der Sohn Gottes: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Die Krone ist das Zeichen der höchsten Ehrung; etwas Besseres, etwas Höheres gibt es nicht. Der Apostel Johannes sah das Weib, die Gemeinde des Herrn, mit der Sonne bekleidet, und den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen (Offenbarung 12, 1). Wir sind angetan mit der Wärme und dem Licht aus Christo. Uns zielt auch die Krone der zwölf Sterne, des zwölffachen Apostelamtes, das Jesus als Anfänger und Vollender seines Erlösungswerkes verheißen und gegeben hat. Sein Rat: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11) ist der Beweis dafür, daß Satan darauf aus ist, uns diese Krone zu nehmen. Was wäre aber die Neuapostolische Kirche ohne den Stammapostel und die Apostel? Eine religiöse Gemeinschaft, wie es deren viele gibt, die wohl danach strebt, den Willen des Herrn nach bester Erkenntnis zu erfüllen, aber nie das Erlösungswerk Gottes! Wer sich diese Krone rauben läßt, kann nicht zum königlichen Priestertum zählen.

Wir wollen die Liebeshand Jesu, die er uns in seinen Aposteln reicht, festhalten. In treuer Nachfolge wird es jeder Seele möglich werden, den uns verordneten Kampf siegreich zu bestehen, denn der Herr streitet für uns. Beherzigen wir das Wort des Apostels Paulus, der auch seine Zukunft vor sich sah, indem er sagte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7. 8). Um diese Krone geht auch unser Kampf – wir wollen dem Teufel und Verführer den Sieg über uns abringen!

# Tugenden

1. Petrus 2, 9. 10.

Auf dieser Erde leben viele Völker und Nationen. Obwohl es sich dabei um Menschen handelt mit gleichen körperlichen Funktionen, unterscheiden sie sich dennoch sehr voneinander. Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, schuf den Menschen „ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“. Nach dem Sündenfall wurde dieses Bild, je mehr Mächte an der Seele des gefallen Menschen tätig waren, immer mehr vom ursprünglichen Wesen und Leben entfremdet. Die Einflüsse des Fürsten dieser Welt führten nicht dazu, nun seinerseits ein einiges und zusammengehöriges Menschengeschlecht zu bilden. Da seine Arbeit aus dem Geist der Sünde, der Lieblosigkeit und des Unfriedens heraus getan wird, blieben die Auswirkungen dieser unheilvollen Tätigkeit nicht aus. Immer größer wurden die Gegensätze und tiefer die Risse zwischen den Völkern auf Erden. Das Ausmaß dieser verderbenbringenden Arbeit faßt der Herr Jesus mit den wenigen Worten zusammen: „Denn es wird sich empören ein Volk wider das andere und ein Königreich wider das andere“ (Matthäus 24, 7).

Diesem Treiben auf Erden hat Gott nicht tatenlos zugehört. Und der Einwand vieler, der so oft zu hören ist: Wenn es einen gerechten Gott gäbe, würde er solches nicht zulassen?, hat seine Ursache im Unglauben. Der liebe Gott hat eingegriffen und sich aus allen Völkern sein Volk erwählt. Davon zeugte schon Daniel und sagte im Auftrag des Herrn: „Zur selben Zeit wird der große Fürst Michael, der für die Kinder *deines Volks* steht, sich aufmachen. Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit. Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen“ (Daniel 12, 1). Diese Verheißung steht vor ihrer unmittelbaren Erfüllung. Dann werden alle Menschen erkennen, daß Gott eingegriffen hat. Wir dürfen aus Gnaden bekennen, sein Volk und Eigentum zu sein. Nur an den Geistgetauften hat sich das Wort erfüllt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid“ (1. Petrus 2, 9. 10). Jedes Volk auf dieser Erde pflegt Sitten und Gebräuche, die ihm in einer älteren oder jüngeren Tradition verpflichtet sind. Gottes Volk ist nicht an die Vergangenheit gebunden, in ihm lebt das Brauchtum des Geistes Gottes und damit der ständige Auftrag, dem empfangenen Heiligen Geist Raum zu geben. Wo sich das göttliche Leben in einer Seele zur neuen Kreatur entfalten kann, tritt das alte Wesen zurück. Die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht, finden in Gedanken, Wort und Wandel ihren lebendigen Ausdruck. Um ganz im Wesen des Sohnes Gottes offenbar zu werden, bedarf es der ständigen Wachsamkeit und des innigen Gebetes. Der Apostel Petrus ermahnte die Kinder Gottes und sagte ihnen: „So wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis“ (2. Petrus 1, 5). In heiligem Fleiß und aufrichtigem Bemühen kommen aus dem kindlichen Glauben Tugenden des Sohnes Gottes. An diesen Tugenden wird das Maß der göttlichen Erkenntnis einer Seele deutlich. Wer in der Erkenntnis steht, den Bräutigam täglich zu erwarten, stellt sich so ein, daß auch das Wohlgefallen des Bräutigams auf ihm ruhen kann.

In einer Gemeinde durfte jetzt ein Bruder nach einer schweren Leidenszeit, die bereits in seinen Kinderjahren begann, im 43. Lebensjahr heimgehen. Sein

Vater, ein treuer Priester, stellte ihm einmal die Frage: „Ernst, wenn du an den Altar gerufen würdest, was würdest du dann sagen?“ Der Sohn entgegnete: „Vater, der liebe Gott weiß, daß ich das nicht kann. Er hat mir nur soviel Kraft gegeben, um das Auferlegte tragen zu können.“ Auf die Frage des Vaters: „Aber wenn du nun doch einmal gebeten würdest, etwas zu sagen?“ erwiderte der Sohn: „Dann würde ich nur die Worte sagen:

O, welch seliger Gewinn,  
daß ich Jesu eigen bin!  
Seine Liebeshand erfass' ich,  
ihn nicht aus dem Herzen lass' ich.  
Fahre hin, du Erdenlust,  
ich ruh' jetzt an Jesu Brust!  
O, wie süß es doch ist,  
wenn mein Herz bei Jesus ist!  
O, welch seliges Tun,  
o welch seliges Tun,  
an Jesu Brust zu ruh'n!“

Alle, die für die Welt verloren sind, dürfen von dem seligen Gewinn zeugen, Jesu Eigentum zu sein. Ihre Tugenden glänzen im Licht der göttlichen Gnade. In der Finsternis werden die Untugenden gepflegt, im Bereich des Lichtes der göttlichen Wahrheit die Tugenden des Geistes Christi. Nachdem der Apostel Paulus ausführlich die Werke des Fleisches und der Finsternis deutlich gemacht hatte, zeigte er die herrlichen Tugenden des Geistes Christi: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Galater 5, 22). Man könnte geneigt sein zu fragen: Gibt es denn einen Menschen, der so viele gute Eigenschaften in sich vereint? Hier muß man zwischen den Fleischgeborenen und den Geistgeborenen unterscheiden. In einem Fleischgeborenen kann nicht ein solcher Reichtum göttlicher Tugenden vereint sein, denn des Menschen Herz ist böse von Jugend auf. Durch die Wiedergeburt wurde Geist vom Geist des Herrn und Leben von seinem Leben in unsere Seele gelegt. In diesem Leben gibt es keine Ansätze zur Sünde, es kann nur Edles als Frucht hervorbringen. Wo dennoch einmal anderes offenbar wird, hat ein fremder Geist seine Aussaat gemacht. Der Herr Jesus erklärte diesen Vorgang mit den Worten: „Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon“ (Matthäus 13, 25). Der Stammapostel sagte, hinweisend auf das Wort: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5) folgendes: Die Reinigung der Reben besorgt der Vater. Je mehr er die wilden Triebe beschneidet, desto besser ist das Wachstum. Das Bleiben am Weinstock ist die Voraussetzung, viel Früchte in den Tugenden Jesu zu bringen. Trennung von ihm bedeutet Verzicht auf das ewige Leben.

## Aus unserem Erleben

### Werkzeug in Gottes Hand

Anläßlich eines Familienbesuches erzählte uns unsere Glaubensschwester F. ein wunderbares Erlebnis.

Schwester F. weilte zur Kur in Bad D. Noch am Tage ihrer Ankunft suchte sie die Leiterin des Kurheimes auf, die unserer Glaubensschwester erzählte, daß

am gleichen Morgen eine junge Frau angekommen sei, sie sei auf ihrem Zimmer und weine. Diese Frau habe vier Kinder und sei in ihrem Leben das erste Mal von ihrer Familie getrennt. Als sich unsere Schwester nach der anstrengenden Reise etwas frisch gemacht hatte, begab sie sich zu dieser Frau, um sie etwas aufzurichten und zu trösten.

Schon bei der ersten Begegnung, sagte Schwester F., habe sie einen sympathischen, ruhigen und sauberen Eindruck gemacht. Sie strahlte eine stille Bescheidenheit und Vornehmheit aus. Während der Unterhaltung sagte sie, daß sie sich in dieser fremden Umgebung ohne ihre Familie nicht wohl fühle. Schwester F. antwortete ihr, sie würden nun wohl gemeinsam die nächsten Wochen erleben und sie würde sich freuen, wenn sie öfter zusammenkommen könnten. Danach unternahmen sie beide den ersten Spaziergang.

Als der Wochentag kam, an dem abends Gottesdienst stattfand, sagte Schwester F., daß sie zur Kirche gehen würde. In ihrer einfachen Art erklärte sie der jungen Frau, sie könnte doch auch mitkommen, und diese gab dann auch ihre Zustimmung. Als beide Frauen bereit waren wegzugehen, stellten sie fest, daß keine von ihnen wußte, wo unsere Kirche lag. Wie sollte man sich in diesen vielen kleinen Gassen der Stadt zurechtfinden?

„Warten Sie nur ab“, entgegnete unsere Schwester, „wir werden das Gotteshaus schon pünktlich erreichen.“ Die Frau wollte mehrere Passanten ansprechen und nach dem Weg fragen. Unsere Schwester wehrte stets ab und sagte ihr, daß das nicht nötig sei. Inzwischen war es aber schon spät geworden, und die Begleiterin unserer Schwester wurde immer unruhiger und ungeduldiger.

Da sahen die beiden Frauen einen älteren Mann auf einer Bank sitzen, und unsere Schwester bemerkte: „Den sprechen wir an!“ Welche Freude stand dann in ihrem Herzen, als der Mann erklärte: „Jetzt weiß ich auch, warum ich hier so lange sitzen bleiben mußte, obwohl es Zeit wird, zur Kirche zu kommen. Ich bin nämlich auch neuapostolisch, und wir können gemeinsam dort hingehen!“

Beide Frauen hatten noch viele gemeinsame Erlebnisse, und schließlich boten sie einander das „Du“ an. Die Bekannte von Schwester F. berichtete selbstverständlich im nächsten Brief ihrem Gatten, daß es ihr in Bad D. gut gefallen würde. Als der Ehemann diese Nachricht erhielt, konnte er sich diese Wandlung bei seiner Frau nicht erklären und besuchte sie gleich in den nächsten Tagen. Unsere Schwester konnte ihn davon überzeugen, daß er keine Ursache habe, über die Freude seiner Frau beunruhigt zu sein. Der Mann hörte sich das alles an, dann erklärte er sich bereit, ebenfalls die Gottesdienste in der Neuapostolischen Kirche besuchen zu wollen. Er war von dem ersten Gottesdienst sehr beeindruckt und fuhr zufrieden wieder nach Hause.

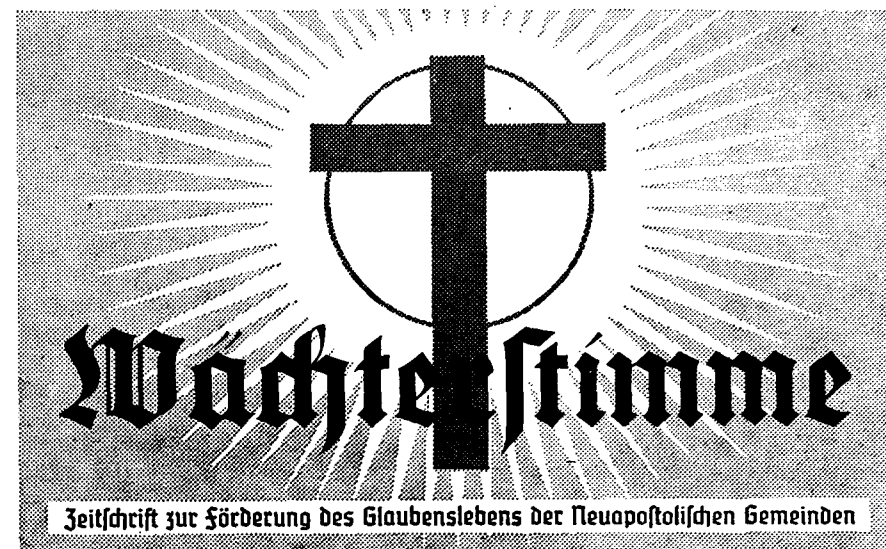
Inzwischen sind von unserer Schwester und ihrer Begleiterin zwei weitere Gäste zum Besuch der Gottesdienste eingeladen worden, die sich ebenfalls in unserer Kirche wohl gefühlt haben.

Als dann unsere Glaubensschwester abreiste, bedankte sich die Heimleiterin bei ihr; sie hätte dazu beigetragen, daß sich die junge Frau so gut erholen konnte. Die Heimleitung war unserer Glaubensschwester sehr entgegengekommen, so daß sie jede Gelegenheit, unter Gottes Wort kommen zu können, ausnutzte.

Nach dem Kuraufenthalt hat Schwester F. mit ihrer Familie ihre Freundin in B. besucht. Inzwischen haben die Brüder in B. ebenfalls Verbindung zu diesen Seelen aufgenommen.

H. W., E.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,44 zuzügl. DM 0,08 MWSt.



69. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1970

## Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein!

Milliarden Menschen bevölkern diese Erde, aber die wenigsten sind Kinder Gottes; diese allein sind aus seinem Geist gezeugt und werden, wenn sie an der Hand der Boten Jesu bleiben, zu einer neuen Kreatur in Christo. Wohl gehen alle Menschen einmal in die Ewigkeit – aber in welchem Zustand? Zuletzt müssen sich alle vor Jesu beugen, denn der ewige Gott hat ihm das Gericht überantwortet (Johannes 5, 22). Wir sind durch den Geist der Wahrheit gelehrt, wie wir uns auf Erden ihm gegenüber zu verhalten haben. Als Geistgetaufte verlangen wir nach der Bedienung aus dem Heiligen Geist, denn wir möchten als Vollendete von hinnen gehen.

In einem Lied singen wir: „Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein, daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine!“ Im Gegensatz zu den Kindern dieser Welt erkennen wir das, was sie als groß ansehen, für uns als nichtig und klein. Groß ist uns, was uns der Herr in seinem Wort, seinem Segen und seiner Gnade anbietet. Aber das bedeutet ihnen wieder nichts. Wir haben erfahren, daß sich Gott noch nie verausgabt hat; er ist in seinen Segnungen für die Seinen noch nicht ärmer geworden. Wir müssen uns aber auch prüfen, ob wir alles, was uns vom Gnadenaltar gereicht wird, auch immer in der rechten Herzensstellung ergreifen. Was uns der Herr zuteil werden läßt, soll zu unserem Würdigerwerden dienen. Keiner von uns bleibt hier; uns allen ist nur eine kurze Zeit eingeräumt, in der wir unsere Seligkeit schaffen können. Entscheidend ist, daß wir die uns aus der Fülle des Heiligen Geistes angebotenen Himmelsgüter annehmen und uns zu eigen machen.

In dem bekannten Gleichnis hat Jesus von klugen und törichten Jungfrauen gesprochen. In Offenbarung 14 aber ist nicht mehr von törichten und klugen die Rede, sondern Johannes schreibt von der Schar der 144 000 auf dem Berg Zion: „... denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamme nach, wo es hinget“ (Offenbarung 14, 4). Diese Seelen sind vor dem Herrn nicht mit leeren Gefäßen erschienen; sie haben sein Wort angenommen und ihre bräutliche Gesinnung durch eine *unwandelbare Nachfolge* bewiesen. Sie sind ihm ein williges Werkzeug geworden, und sein Geist hat sie so völlig durchdrungen, daß sie unsträflich vor dem Stuhl Gottes erfunden werden. Welcher Geistgetaufte wäre davon ausgeschlossen, dieses hohe Ziel zu erreichen?

Dem Werke Gottes anzugehören, ist allein schon eine unermeßliche Gnade und kein Verdienst unsererseits. Ausdrücklich bekundete Jesus: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Mit Recht dürfen wir uns Erwählte des Herrn nennen, denen Jesus viele und große Zusagen gemacht hat; etliche davon haben sich schon erfüllt, und diejenigen, die noch offen sind, werden sich mit Sicherheit auch erfüllen. Für uns ist von höchster Bedeutung, daß wir in der Nachfolge treu bleiben und nicht als Wankelmütige offenbar werden, sondern das zeitgemäße Wort im Glauben ergreifen und danach tun.

Als die Jünger einst den Heiligen Geist empfangen hatten, fingen sie an, Zeugnis zu bringen, die Gläubigen zu sammeln und Gemeinden zu gründen; sie haben durch ihr Wirken auch denen den Weg zum Gnadenaltar bereitet, die bis dahin in Nacht und Finsternis lebten. Denn die Heiden hatten sich ihre Götter nach eigenen Vorstellungen gemacht. Die Kraft aus der Höhe, mit der die Apostel angetan waren, vollbrachte das, wie wären sie sonst dazu imstande gewesen! Durch diese vom Throne Gottes ausgehende Kraft sind die Apostel Jesu auch heute in der Lage, das Eigentum des Herrn zum königlichen Priestertum heranzubilden und für den Tag der Ersten Auferstehung zu bereiten. Wahrlich, eine mühevoll Aufgabe, die denen übertragen ist, die als *Botschafter an Christi Statt* und *Haushalter über Gottes Geheimnisse* gesetzt sind! Erfassen wir die tiefe Bedeutung der Worte Jesu: Ihr werdet Größeres tun, denn ich getan habe! Das kann nur geschehen durch den Geist der Wahrheit. Jesus hat ihn für uns von seinem Vater erbeten, sagte er doch kurz vor seinem Hinscheiden: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit“ (Johannes 14, 16. 17). So durften wir, die wir aus Gnaden vor Grundlegung der Welt erwählt wurden, den Heiligen Geist empfangen, denn der Herr will, daß sich an uns die Worte aus Offenbarung 20, 6 erfüllen: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Daß Jesus dem Wirken seiner Apostel in der Schlußkirche zustimmt, wird er damit bestätigen, daß er kommt, um die bereiteten und würdig gewordenen Seelen zu sich zu nehmen; sie sollen mit ihm der Herrlichkeit teilhaftig werden.

Hat der Herr die Seinen zu sich geholt, so wird sich hier auf Erden das entfalten, was der Böse angefangen hat und auch vollendet. Den Getreuen gilt die Zusage: *der Herr wird die Seinen vor dem Verderben hinwegnehmen!* Erkennen wir diese Zeit als eine Gnadenzeit, so ringen wir um unsere Würdigkeit und darum, daß der Herr die Tage verkürzt um der Auserwählten willen; denn Jesus sagte, daß sonst kein Mensch selig würde (Matthäus 24, 22).

„Die Welt vergeht mit ihrer Lust“, schreibt der Apostel Johannes; „wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17). Dabei werden

wir erinnert an die Worte Daniels, die er dem König Nebukadnezar bei der Deutung des Traumes von den vier Weltreichen sagte: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es selbst wird ewiglich bleiben“ (Daniel 2, 44). Welche Gnade bedeutet es, zu dem ewigen Reich Gottes zählen zu dürfen, das auf kein ander Volk kommen wird! Jesus, unser Erlöser, ist dazu der *Grund- und Eckstein*, was auch Petrus, voll des Heiligen Geistes, mit den Worten darlegte: „Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist“ (Apostelgeschichte 4, 11). Mit diesen Bauleuten meinte er den Hohen Rat und alle, die dem Sohne Gottes widerstanden hatten.

Es wäre töricht, wollten wir Zeit und Kräfte für die Welt opfern, die ja doch mit ihrer Lust vergeht. Wohl uns aber, wenn wir bereit sind, an dem Erlösungswerk, an dem ewigen Reich Gottes mitzuarbeiten! Schauen wir nicht auf den Streit der Völker untereinander, auf die Unruhe, wie sie auf Erden sichtbar wird. Wäre unser Blick darauf gerichtet, müßten wir das Wirken Jesu im Gnaden- und Apostelamt übersehen. Über die gegenwärtigen Verhältnisse auf Erden hat uns der Herr nicht im unklaren gelassen; aber er sagte dazu: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Die Stunde kommt, die wir erfliehen, und wir bitten um die Verkürzung der Zeit, denn wir möchten eingehen dürfen in den ewigen Frieden. Dann werden die Erwählten noch einmal sehen, wie bedeutsam der Auftrag Jesu war, den er den einfachen Männern der Urkirche wie der Schlußkirche übertrug. Ihnen hat er Macht und Auftrag gegeben, das fortzusetzen und zu vollenden, was er einmal begonnen hatte. Himmel und Erde, wie wir sie kennen, werden vergehen; in den neuen Himmel und die neue Erde aber, in die verheißene neue Schöpfung, die unvergänglich sein wird, wird Gott auch neue Menschen setzen, die aus seinem Geist gezeugt sind und durch seinen Geist bereitet wurden. An ihnen wird er sein Wohlgefallen finden. Dort wird auch Jesus unter uns weilen, und wir werden mit dem Vater und dem Sohn auf ewig beisammen sein.

W. Sch.

## Himmelfahrt

Johannes 20, 17.

Der Weg, den Jesus über diese Erde genommen hat, unterscheidet sich vielfach von dem der Menschen, denn er war Gott und Mensch in einem. Seine göttliche Zeugung brachte ein Leben zustande, das wohl in dieser Welt verlief, aber nicht von der Welt war, denn er konnte, als er von ihr schied, von sich sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Jesus hat sich niemals, obwohl er in die tiefsten Tiefen menschlichen Daseins, menschlicher Sündennot und menschlichen Elendes hineingestiegen ist, damit verbunden.

So wurde er zum Träger des Heils, der mitten durch die unheilvolle Welt ging, aber das Unheil nicht an sich arbeiten ließ. Er wurde zum Träger der Erlösung; er war wohl in der erlösungsbedürftigen Welt, aber er wurde nicht zum Sünder. Er war der Träger ewigen Lebens und blieb es auch, obwohl er am Kreuze starb — aber die Kraft des Lebens in ihm war so mächtig und stark, daß

er das Grab hinter sich ließ. Die Auferstehung war aber noch nicht das letzte große Geschehen in seinem Erdenleben, sondern die Heimkehr ins Vaterhaus und ans Vaterherz. Er hat damit allen, die Träger seines Geistes und Lebens geworden sind, auch den Weg und das Ziel gewiesen, zu dem sie hineilen dürfen und für das sie bereitet werden.

Wir haben aus Gnaden Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes durch das Apostelamt! Als Gotteskinder sind wir seines Geistes teilhaftig geworden, wir haben auch die erlösenden Taten Christi an uns erfahren und erleben sie in jedem Gottesdienst neu. Nicht durch menschlichen Geist werden wir nach menschlichem Willen und menschlichen Ordnungen zubereitet für unsere himmlische Berufung, sondern nach dem Willen Gottes und in göttlicher Ordnung. Darum sondern wir uns gerne ab von der Welt, um in der Stille des Hauses Gottes, in dem Frieden des Geistes Christi nicht nur geborgen zu sein, sondern auch am inwendigen Menschen zu wachsen und in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses eingeführt zu werden, was uns in der Welt unmöglich wäre. Wir tragen ein Leben in uns, das auch nicht von dieser Welt ist. Deshalb konnte Jesus den Seinen sagen: Ihr seid wohl in der Welt, aber nicht von der Welt!

Der Heilige Geist ist Kraft von oben, Leben aus Gott. Er wird sich niemals mit der Sünde verbinden. Wie der Sohn Gottes rein war und blieb, so soll auch uns Gotteskinder kein Geist des Zweifels binden, keine Macht dieser Erde soll uns aufhalten auf dem Weg zu unserer Auferstehung und Himmelfahrt.

Jesus sagte, und das ist so tröstlich für die Seinen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater!“ Damit hebt er uns auf seine Stufe hinauf, wie er vorher zu uns herabgestiegen war. Denn er „entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an“, lesen wir in Philipper 2, 7., er kam aus der Herrlichkeit des Vaterhauses hinab in die Welt der Sünde, der Bedrängten, in die Welt der Todgeweihten. Er wurde selbst einer, der dem Tode geweiht war nach dem Willen des Vaters, denn der Vater hatte ihn in die Welt gegeben, damit er für uns sein Leben lasse und die Macht der Hölle gebrochen werde. Er war kein Sünder und starb wie der ärgste Sünder, und er ermöglichte uns durch seinen Opfertod, daß wir in der Wiedergeburt seine Brüder und Schwestern werden und damit auch seine Miterben in seiner Herrlichkeit werden können.

Wer vermag denn das auszuschöpfen?

Wer wäre imstande, zu sagen, was es heißt, ein Miterbe Jesu Christi sein zu dürfen? Aber die Voraussetzungen dazu sind in uns hineingelegt durch die heilige Versiegelungstat, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hat unveränderliche und unveräußerliche Merkmale in unserem Seelenleben bewirkt; das Siegel des Lammes löscht keiner mehr aus, und das Erbrecht macht keiner mehr rückgängig, wenn wir nur treu bleiben. Keiner kann diese Bundeshandlungen unseres Gottes an unserer Seele ungeschehen machen oder ungültig erklären – es sei denn, wir selber würden uns vom Herrn abwenden. Wir selbst könnten, wenn wir untreu würden, alles göttliche Bemühen zunichte machen.

Wer aber kann das wollen? Wir sind auf der Bahn des Lebens und wollen heimkommen! Dazu hat der Herr den Weg gelegt, dazu hat er die Bahn freigemacht. Wie sein Herkommen aus jener Welt in diese Welt ungeahnte Wirkungen hatte, so daß er den Tod und der Hölle die Macht genommen hat, so hat sein Hingang und Heimgang in jene Welt, seine Rückkehr zum Vater ungeahnte Möglichkeiten aufgeschlossen für die, die ihm treu ergeben sind. Er bringt die Seinen ans Vaterherz, er bringt die Braut nach Hause, er kommt, um uns heimzuholen, wie Paulus schreibt, plötzlich, in einem Augenblick!

Wir wollen würdig werden, daß wir zu denen zählen, die beharren bis ans Ende und heimkehren können, daß wir dann mit großer Freude stehen können und die Gnaden- und Segenswunder, die Gott an unserer Seele getan hat, rühmen dürfen in dem neuen Lied des Lammes, in dem neuen Lied der Braut!

## Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!

Psalm 26, 6. 7.

In heiliger Ehrfurcht und tiefer Dankbarkeit scharen wir uns immer wieder um den Altar des Herrn. Dort finden wir in allen Stunden und Lebenslagen Ruhe und Erquickung für unsere Seele.

In der Reichsgottesgeschichte lesen wir von den Glaubensvätern, wie sie dem allmächtigen Gott Altäre bauten und ihm darauf ihre Opfer darbrachten. Mit Wohlgefallen hat der himmlische Vater auf alle ehrlichen Opfer gesehen und seinen reichen Segen gegeben. Der Bericht der Heiligen Schrift über das Opfer des Kain und des Abel ist für uns Gotteskinder eine ernste Mahnung; er zeigt uns, wie wir unserem Gott opfern sollen. Als Noah die Arche verließ, baute er einen Altar, worauf er dem lebendigen Gott ein Brandopfer brachte. Der Herr nahm den lieblichen Geruch dieses Opfers wahr, und sein Wohlgefallen ruhte darauf. Welchen Entschluß Gott in seinem Herzen faßte, zeigt uns das Wort in 1. Mose 8, 21. Bei einem Brandopfer mußte zur Ehre Gottes das ganze Tier verbrannt werden.

Geistgetaufte sollen dem Herrn nicht nur das halbe Herz darbringen; unser ganzes Herz und unser ganzes Leben sollen dem Herrn gehören. Unseren ganzen Willen wollen wir unter den Willen Gottes beugen und auch den ganzen alten Adam begraben. Dann kann das Wohlgefallen Gottes auf uns ruhen, und der Gottmensch, die neue Kreatur in uns, kann sich zur Ehre Gottes entfalten und vollendet werden.

Im Geiste sehen wir auch den treuen Glaubensvater Abraham. Auf Geheiß Gottes sollte er seinen einzigen Sohn Isaak, den er über alles liebte, auf dem Berge Morija zum Opfer bringen. Abraham zögerte nicht. Schon am andern Morgen begab er sich im Glaubensgehorsam auf den Weg. Er baute, nachdem er das Ziel erreicht hatte, einen Altar, und als er seine Hand erhob, um seinen Sohn Isaak zu töten, rief ihm der Engel des Herrn zu: „Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.“ Abraham nannte diese Stätte: „Der Herr siehet“ (1. Mose 22, 12. 14). Reich gesegnet zog er mit seinem Sohn wieder heimwärts. Wie verhalten sich Gotteskinder, wenn der Herr das Liebste und Teuerste von ihnen zum Opfer fordert? Prüfe sich ein jeder selbst!

Der Altar des Herrn ist zu vergleichen mit der gütigen Hand eines großen Wohltäters. Anliegen, Belastungen, Bitten, Nöte und Sorgen dürfen wir hineinlegen, Trost, Hilfe, Kraft, Heil und Segen können wir daraus schöpfen. In allen Stunden, in denen der Herr Opfer fordert, denke jedes Gotteskind: Der Herr sieht's, wie wir es bringen! Es darf kein Zwang sein. Im Glaubensgehorsam und in einer kindlichen Herzensstellung gehen wir den Opferweg. Des Herrn Segen und Wohlgefallen wird uns mannigfach werden.

Zu Lebzeiten des Propheten Elia hinkte das Volk Gottes einmal auf beide Seiten – es opferte nicht mehr nur dem lebendigen und wahren Gott, sondern

auch dem Gott Baal. Elia ließ Gott selbst urteilen. Er und die Baalspriester bereiteten ein Opfer. Baal antwortete nicht auf das Geschrei der 450 Priester. Elia baute mit zwölf Steinen den zerbrochenen Altar wieder auf und rief zum lebendigen Gott: „Erhöre mich, Herr, erhöre mich, daß dies Volk wisse, daß du, Herr, Gott bist, daß du ihr Herz darnach bekehrst.“ Da fiel Feuer vom Himmel und verzehrte das Brandopfer, dazu Holz, Steine und Erde, ja sogar das Wasser in der Grube. Da das alles Volk sah, fiel es auf sein Angesicht und sprach: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“ (1. Könige 18, 37–39.) Gott hatte sich in wunderbarer Weise zu seinem treuen Knecht Elia bekannt.

Aus Gnaden dürfen die Kinder Gottes am Abend der Kirche Christi wie am Anfang auf einem lebendigen Altar ihre Opfer bringen. Der zerbrochene Altar ist wieder aufgerichtet worden, er besteht aus zwölf unbehauenen Steinen, dem zwölffachen Apostolat Christi. Das Feuer des Heiligen Geistes brennt darauf. Ein unsagbares Glück ist es, in den Tagen zu leben, in denen sich Gottes Volk um den lebendigen Altar des Herrn im Stammapostel und den Aposteln scharen darf. Darum möge einem jeden dieses Psalmwort tief zu Herzen gehen: Herr, ich halte mich zu deinem Altar, da man hört die Stimme des Dankens und man predigt deine Wunder! —

Der Apostel Paulus begegnete einmal in Athen einem Altar mit der Aufschrift: Dem unbekanntem Gott! — Die Menschen jener Zeit bauten ihren Göttern kunstvolle Altäre. Um keinen zu vergessen, brachten sie auf einem dieser Altäre die Inschrift an: Dem unbekanntem Gott! Der Gesalbte des Herrn sprach zu ihnen dann über den lebendigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und verkündigte ihnen den Plan zur Erlösung der Menschen. Er habe einen Tag festgesetzt, an dem er durch einen Mann den Erdkreis richten werde — ein Hinweis auf den Sohn Gottes! Viele spotteten darüber, manche aber sprachen: Wir wollen mehr von dir hören! (Apostelgeschichte 17.)

Möchte jedes Kind Gottes den hohen Wert so richtig schätzen, einen lebendigen Altar des Herrn im Stammapostel und den Aposteln zu haben. Viel wurde uns schon zuteil. Denken wir nur an die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die Sündenvergebung und das heilige Abendmahl! Die Wunder der Gnade Gottes werden uns durch den Stammapostel und die Apostel von diesem Altar aus verkündigt. Sie lehren uns auch, die Geheimnisse des Himmelreiches zu verstehen. Eine große Klarheit, ein wunderbares Licht und eine Liebe ohnegleichen strahlt uns aus ihren Herzen entgegen. Sie reichen uns das Gold der Wahrheit, die weißen Kleider des Heils und auch die Augensalbe. Durch das Wort vom Altar wird die Braut des Herrn vollendet und würdig gemacht, teilzuhaben an der Ersten Auferstehung. Am selben Altar fühlen wir die Nähe Gottes und des Seelenbräutigams. Dadurch werden das Heimweh und die Sehnsucht unserer Herzen immer stärker, und wir bitten täglich: Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte! — Dieser gewaltige Altar bedient nicht nur diejenigen, die noch auf Erden wandeln, sondern auch unsere Heimgegangenen und Entschlafenen mit dem Licht der Gnade und Liebe Gottes. Ist da nicht die Frage berechtigt: Soviel tut der Herr für dich von diesem lebendigen Altar aus — was tust du für ihn? Ist dir wirklich kein Opfer zuviel?

Von der einmaligen Pracht, Größe und Macht dieses lebendigen Altars tief ergriffen, möchten wir einer jeden geistgetauften Seele zurufen: Bruder, Schwester, halte dich in allen Stunden der Anfechtungen, Leiden und Kämpfe fest und unbeweglich an den Altar des Herrn und wende deinen Blick nie ab, dann wird dir Erlösung und ewiges Glück zuteil!

## „... und empfing ein jeglicher seinen Groschen“

Matthäus 20, 1–16.

Mit diesem Gleichnis hat der Herr auf sein Erlösungswerk hier auf Erden hingewiesen; aus dem Inhalt dieser Schriftworte ist ersichtlich, wie er zu verschiedenen Zeiten Arbeiter in seinen Weinberg gesandt hat. Die heutigen Apostel, Brüder und Geschwister sind vom Herrn berufen, in elfter Stunde in diesem Weinberg zu arbeiten. Sie sind also nicht am Morgen oder in der dritten, sechsten oder neunten Stunde gedingt worden, sondern zuletzt noch gerufen worden.

Wir sind heute auch davon überzeugt, daß wir nicht mehr am Anfang der elften Stunde stehen. Dazu kommt, daß dieser Zeitabschnitt vom Herrn verkürzt wird. Er wird auf einmal, wo es niemand meint, zu Ende sein. Noch aber sucht der Hirte Jesus die letzten Schafe — die vom himmlischen Vater erwählten Seelen —, die noch in fremden Ställen stehen. Wenn er dann Feierabend gebietet, sollen alle Arbeiter ihren Lohn empfangen.

Die Arbeit im natürlichen Weinberg lehrt uns, daß sie verschiedener Art ist. Die Bearbeitung der Erde ist eine ganz andere als das Anpflanzen der Reben. Das Aufbinden und Beschneiden ist wieder eine andere Tätigkeit, und schließlich kommt die ersehnte Ernte. Jeder Weinbauer weiß, daß die Trauben unter der Hitze der Sonne reif werden, er weiß, wann es Zeit ist, sie zu lesen, und er ermißt am Zuckergehalt der Beeren, ob sie einen guten oder geringeren Wein geben werden. Auch dem Landmann braucht man nicht zu sagen, in welcher Zeit er lebt, wenn sein Weizen reift. Die dazu erforderliche Hitze und das goldgelbe, schwere Korn beweisen ihm, daß die Ernte naht.

Kein Gotteskind kann heute daran zweifeln, daß wir in der Zeit zwischen Reife und Ernte leben. Bis heute ist manche Hitzewelle über uns gegangen, aber noch sind wir nicht am Ende. Wir warten in Demut und Geduld auf die Ernte.

Es wird niemand aus der Schar der Getreuen wegen der Hitze, wegen Hindernissen oder in dem Gedanken, daß der Herr ja doch bald kommt, die Arbeit in seinem Weinberg einstellen. Wollte dies jemand tun, so wäre er kein guter Arbeiter. Der Herr hat seinen Aposteln das Gebot gegeben: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13.) Wenn heute ein Bauherr ein Haus baut, und es ist eines Tages nahezu vollendet, so wird er den Arbeitern nicht sagen, daß sie nunmehr langsam machen könnten. Er wird sie vielmehr anspornen und ermahnen, in der Arbeit nicht nachzulassen, denn er hat ein Interesse daran, daß das Gebäude rasch fertig wird, damit er mit seiner Familie einziehen kann. In dem Gleichnis heißt es dann: „Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn!“ Der Schaffner ist der Sohn Gottes, dem der Vater alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben hat.

Da erhielten die letzten, die zur elften Stunde gedingten Arbeiter den gleichen Lohn wie die ersten, die am Morgen oder im Laufe des Tages gerufen worden waren. Jetzt murrten die ersten wider den Hausvater und sprachen: „Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.“ Der Herr aber antwortete ihnen nur: „Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen?“

Es sind schon über 1900 Jahre verflossen, daß die Weinbergsarbeit begonnen hat. Viele Arbeiter sind aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gegangen und haben dort die Arbeit fortgesetzt. Wenn aber der Herr den letzten denselben Lohn geben wird wie den ersten, so wird er das deshalb tun, weil die Arbeit in der elften Stunde unter schwersten Verhältnissen verrichtet werden mußte! Es ist die *Güte Gottes*, die diesen Arbeitern einen solch gerechten Lohn zuerkennt. Also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

In unserer Vollendungszeit, in der wir den Herrn täglich zu erwarten haben, bitten wir: Herr Jesus, komm, schlag an mit der Sichel und ernte! Wir beachten aber auch das Wort des Gottessohnes: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“

## Aus unserem Erleben

Mit dir, o Herr, verbunden . . .

Von Beruf bin ich Kraftfahrzeug-Elektriker. Eines Abends hatte ich einen Arbeitskollegen aufgesucht, um mich mit ihm für eine Prüfung vorzubereiten. Wir hatten ungefähr eine Stunde gearbeitet, als mir plötzlich eine innere Stimme sagte: „Höre auf zu lernen und fahre nach Hause, du wirst gebraucht!“ Mein Kollege war über meine plötzliche Hast, nach Hause zu kommen, erstaunt, und das um so mehr, als ich ihm Aufschluß gab über meine innere Unruhe.

Ich setzte mich auf mein Fahrrad und fuhr nach Hause. Zweihundert Meter von der Wohnung meines Arbeitskollegen stand ein unbeleuchtetes Kraftfahrzeug vor mir auf der Straße. Ich wunderte mich nur einen kurzen Augenblick darüber, denn ich bemerkte, daß der Fahrer des Autos bemüht war, einen Schaden zu beheben. Als ich schon fünfhundert Meter weiter war, hörte ich plötzlich wieder eine Stimme in mir, die mir befahl: „Kehre um und hilf dem Mann, sein Fahrzeug in Ordnung zu bringen!“ Es ist sonst nicht meine Art, Fahrzeuge, die auf der Straße liegengeblieben sind, zu reparieren. Nach einem kurzen Kampf kehrte ich aber doch um und fuhr zu dem Mann zurück.

Nachdem ich ihm einen guten Abend gewünscht hatte, fragte ich, ob ich ihm behilflich sein könne.

„Ja“, sagte er, „Sie schickt der liebe Gott, denn ich habe ihn vor einer Viertelstunde gebeten, mir einen Menschen zu senden, der den Schaden an meinem Fahrzeug beheben kann.“

Ich antwortete: „Dann sind Sie sicher neuapostolisch; ich bin es auch.“

Nun erklärte ich die näheren Zusammenhänge, die zu dieser Begegnung führten.

Der Fahrzeug-Besitzer rief danach freudig aus: „Dann sind wir ja Brüder, und der himmlische Vater hat mich erhört!“

Wir waren beide überzeugt, daß es wohl Gottes Fügung sei, daß wir uns hier begegneten.

Während ich den Schaden schnell behob, stellte sich im Verlauf unserer Unterhaltung heraus, daß ich einen Priester aus der Gemeinde M. kennengelernt hatte.

Leider haben wir in der freudigen Überraschung nicht daran gedacht, unsere Namen und Adressen auszutauschen. Trotzdem bin ich gewiß, daß wir beide diese Begegnung nicht vergessen werden.

R. Z., G.-H.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,44 zuzügl. DM 0,08 MWSt.

D 22041 D



69. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1970

## Sie sind nicht von der Welt /

Johannes 17, 14–16.

Als Jesus zum letztenmal mit den Seinen vor seinem Leiden und Sterben beisammen war, sagte er im hohenpriesterlichen Gebet zu seinem himmlischen Vater: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßte sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin.“

Was weiß man in der Welt eigentlich vom Heilsplan unseres Gottes? Es ist bitter wenig. Gewiß gibt es genug Christen, die sich auf Gott und die Heilige Schrift berufen und gelesen haben, was in den Schriften der Apostel der Urkirche und mancher gläubiger Menschen aus jener Zeit steht. Fragt man sie jedoch: Haben euch jene Apostel auch die Sünden vergeben? Habt ihr durch sie die heilige Versiegelung empfangen?, so können sie nur mit einem „Nein!“ antworten, denn die Apostel der ersten Zeit sind längst in die Ewigkeit gegangen. Den Gläubigen der Urkirche haben sie die Sünden vergeben, und wir wissen auch, daß sie ihnen den Heiligen Geist gespendet haben. Wer könnte nicht die Kluft erkennen, die heute zwischen der allgemeinen Christenheit und uns besteht? Uns hat der Geist Christi gelehrt, daß wir aus Wasser und Geist wiedergeboren werden müßten, wenn wir in das Reich Gottes kommen wollten, wie das Jesus damals dem Nikodemus gesagt hat. Es steht nirgendwo in der Heiligen Schrift, daß der Sohn Gottes diese Anordnung jemals aufgehoben hat.

Im hohenpriesterlichen Gebet hat Jesus seine Jünger sich gleichgestellt. Er sagte: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 16). Damit wies er auf die *gemeinsame himmlische Heimat im Vaterhaus hin*. „Ich bin vom Vater ausgegangen“, hatte er noch am Abend vorher zu ihnen gesagt, „und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Im Epheserbrief spricht auch der Apostel Paulus von unserer Erwählung und sagt, daß sie bereits vor Grundlegung der Welt stattgefunden hat.

Jesus hatte eine hohe Meinung von seinen Jüngern; er war davon überzeugt, daß die Welt an ihnen keinen Anteil hatte, obgleich sie mit ihm noch in ihr waren. Danach wollen auch wir unter allen Umständen streben. „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“, sagte der Herr zu den Seinen; „und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Daraus geht doch hervor, daß wir im Vaterhaus für immer geborgen sein sollen. Dazu bedarf es eines starken Glaubens, aber auch des festen Willens, die Sünde zu meiden. Hat der Böse aber einmal ein Anrecht an uns gewonnen, so wollen wir von der angebotenen Gnade Gebrauch machen. „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde“ (1. Johannes 1, 7). Daß daran bestimmte Voraussetzungen gebunden sind, wissen wir. Der Apostel Paulus sagte im Hinblick auf den Genuß des heiligen Abendmahles: „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber zum Gericht . . .“, und er setzte hinzu: „Darum sind auch viele Schwache und Kranke unter euch“ (1. Korinther 11, 29. 30). Damit meinte er solche, die in ihrem Glauben krank und schwach geworden waren. Wenn der Herr uns einlädt, mit ihm das heilige Abendmahl zu feiern, so müssen wir uns bewußt sein, daß wir in dem Brot und dem Wein, in der Hostie, die uns gereicht wird, *seinen Leib und sein Blut* genießen. Wer nun aber unwürdig zum Tisch des Herrn geht, kann nicht damit rechnen, daß ihm die Sünden vergeben sind. Die äußere Form tut es nämlich nicht. Wenn Paulus sagte: „Darum sind auch viele Schwache und Kranke unter euch“, so muß er wahrgenommen haben, daß man in jener Gemeinde das Verdienst Jesu nicht mehr so schätzte, wie er es erwarten darf.

Auch unter den Kindern Gottes unserer Zeit gibt es noch Kranke und Schwache; das kommt daher, daß solche noch an der Welt hängen, doch auch an der vom Herrn gegebenen Verheißung festhalten möchten. Beides aber ist unmöglich.

Der Herr Jesus hat im hohenpriesterlichen Gebet davon gesprochen, daß er den Seinen das Wort *seines Vaters* gegeben habe. Möchte sich jeder Geistgetaufte ernstlich prüfen, ob für ihn das Wort, das ihm entgegengebracht wird, auch das *des Herrn* ist! Jesus sagte: „Ich habe ihnen gegeben *dein* Wort“, er sagte nicht „mein“ Wort. Wenn wir ins Haus des Herrn kommen, hören wir nicht das Wort eines Priesters, Ältesten oder Bischofs, sondern das Wort des Herrn; denn die Brüder lassen sich durch den Heiligen Geist leiten, um die Kinder Gottes nach dem Maße ihres Glaubens, ihres Bedürfnisses und ihrer Erkenntnis zu bedienen. Der Herr will, daß allen geholfen werde, auch denen, die noch schwach oder krank im Glauben sind. Wer sich helfen läßt, wird auch wieder stark im Glauben, und ein kindlicher Glaube wirkt Erkenntnis; eine solche Entwicklung aber segnet der Herr. Denn „wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat“ (Matthäus 13, 12). Solche Gotteskinder sehen den Himmel offen; sie können dem Wort der Predigt folgen und ergreifen in jedem Gottesdienst, was der Geist des Herrn darbietet.

Es ist doch nur eine kurze Spanne hier auf Erden, innerhalb der uns der treue Gott im Hinblick auf unsere ewige Bestimmung der Bewährung aussetzt. Er prüft in jedem Gottesdienst unseren Glauben, und wer wollte es ihm auch verwehren? Wir sind doch seine Kinder! Wir leben aber gegenwärtig in einer Zeit, in der der Fürst dieser Welt alle Macht aufbietet, auch die zu Fall zu bringen, die Jesus durch sein Opfer von dieser Welt erkaufte hat. Deshalb wollen wir auf der Hut sein. Wir wissen, daß wir dem Herrn völlig vertrauen dürfen — er will aber auch uns vertrauen können. Es muß uns doch erfreuen und im Glauben stärken, daß er zu seinem himmlischen Vater gesagt hat: „Sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin . . .“ W. Sch.

## Gedanken zum Pfingstfest

Apostelgeschichte 2, 39.

Wenn wir uns vor Augen führen, was damals zu Pfingsten in der Geburtsstunde des göttlichen Erlösungswerkes geschah, so fällt uns vor allem die Veränderung auf, die mit der Ausgießung des Heiligen Geistes für die Apostel und Jünger Jesu verbunden war. Petrus trat voll Bekennermut vor die Menge, und sein Wort war so eindringlich, daß es seinen Zuhörern „durchs Herz“ ging und sich an dreitausend Menschen taufen ließ. Nicht lange vorher hatte er noch seinen Herrn und Meister verleugnet . . . Wir können ihm daraus keinen Vorwurf machen, denn wir kennen auch menschliche Furcht und wissen, welche Bangigkeit das Herz beschleichen kann. So mag damals Petrus auch zutiefst erschrocken sein, als er im Hof des Hohenpriesters beim Feuer saß und erkannt wurde. Eine Magd sah ihn und sagte: „Dieser war auch mit ihm!“ Und ein Mann sprach zu ihm: „Du bist auch deren einer!“ Schließlich rief ein dritter: „Wahrlich dieser war auch mit ihm; denn er ist ein Galiläer“ (Lukas 22, 55—59). Petrus hatte nicht die Kraft, sich zum Herrn zu bekennen; Angst ergriff ihn, Furcht vor dem, was werden sollte. Nun aber hatte er den Heiligen Geist empfangen, Kraft aus der Höhe, und diese löschte alles Zagen aus. Er stand als Sprecher der Apostel vor den vielen Menschen, die sich um ihn versammelt hatten, und rühmte und zeugte von den Taten Jesu.

Und dann betrachten wir das Leben dieser Männer, wie sie sich von diesem Pfingstfest an verhalten haben. Sie haben von sich nicht behauptet, daß sie keinen Fehler mehr gemacht hätten und ohne Schwächen gewesen wären. Der Apostel Paulus kommt zu einem Selbstbekenntnis und schreibt: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 19). Damit hat er durchaus nicht gesagt, er hätte nichts Gutes mehr getan, und auch nicht, daß er nur Böses getan hat. Aber es unterlief ihm eben auch, daß er etwas tat, was nicht in seiner zuvor gefaßten Absicht lag, sondern aus seinen menschlichen Unvollkommenheiten herrührte. Und was für ihn galt, kann wohl auch von allen anderen gesagt werden. Dennoch lesen wir: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Die Geistgetauften ließen auch damals in ihrer Beständigkeit und Treue dem Herrn gegenüber nichts zu wünschen übrig.

Das wollen wir für uns in gleicher Weise in Anspruch nehmen können. Denken wir nur einmal an die vielen Brüder, die ihren Aposteln in Treue und Hingabe zur Seite stehen? Welcher Beschäftigung sie auch nachgehen, welche Pflichten ihnen obliegen und an welchen Orten sie sein mögen — ihre ganze

Aufmerksamkeit wird von ihren Aufgaben beansprucht, die ihnen als Boten des Friedens und Seelenhirten erwachsen. Immer sind sie freudig bereit, dem zu genügen, was ihnen ihr Auftrag abverlangt, und die Verbindung zu denen, die ihnen zum Segen gesetzt sind, ist ihnen notwendige Voraussetzung für alle Arbeit. Und die Kinder Gottes, die es treu und ehrlich meinen, wollen in der Führung des Geistes Christi bleiben und darin auch vollenden. Es geht uns doch von Herzen darum, zu denen zu zählen, die an der Ersten Auferstehung teilnehmen. „Über solche“, so lesen wir in Offenbarung 20, 6., „hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“

Damit ist uns eine heilige Verpflichtung zum Dienst an unsterblichen Seelen auferlegt worden. Das königliche Priestertum ist nicht als Gefolge des Herrn gedacht, das keine andere Aufgabe hätte, als seine Macht und Herrlichkeit hervorzuheben. In ihm sammelt er seine Knechte und Diener, die das Evangelium vom Reich aller Welt verkündigen werden. Sie haben den Auftrag, die Menschen, die nichts von seinem Wirken wußten oder eine falsche Vorstellung davon erhalten haben, mit der Wahrheit vertraut zu machen. Diese Aufgabe ist uns, die wir seinen Geist tragen, heute schon gestellt, und der Herr erwartet von uns, daß wir ihr noch hier auf Erden nach besten Kräften gerecht werden.

So lernen wir in dieser Zeit, demütig aufzuschauen zu ihm, der unsere Hilfe ist. Und wir wollen uns bemühen, unseren Willen ganz in den seinen zu legen, und ihm ein immer besseres Werkzeug werden, damit das, was Petrus damals vorausgeschaut hat, nämlich, daß die Verheißung nicht nur auf jenes Geschlecht beschränkt bleiben würde, unser Teil werde und sich in unserem Leben erfülle. Wozu wären wir sonst Gotteskinder geworden? Damit wir hier mancherlei Erkenntnisse sammeln und dann dahingehen wie andere Menschen auch? Wir haben erfahren und wahrgenommen, daß unser zeitliches Dasein von unserem Leben nur ein Ausschnitt ist, in dem wir vorbereitet werden auf künftiges Geschehen. Der Tag des Herrn ist uns kein Ende, sondern ein neuer Beginn, Anfang einer neuen Zeit! Mit ihm treten wir in einen neuen Lebensabschnitt ein, in eine persönliche, innige und unaufhebbare Gemeinschaft mit Christo, mit seinem und unserem himmlischen Vater und mit den Seinen, die ja auch die Unseren sind.

Es muß einleuchten, daß eine solche Gesinnung nicht in dem Augenblick entstehen kann, in dem Jesus wiederkommen wird. Sie muß vorher vorhanden sein und gepflegt werden. Können wir uns vorstellen, daß Braut und Bräutigam einander erst vor dem Altar bekennen, daß sie einander liebhaben? Wenn die bräutliche Gesinnung, auf die uns der Stammapostel nun schon seit Jahren hinweist, in uns nicht gewachsen ist und uns auf diesen Tag der Begegnung mit dem Herrn vorbereitet hat, woher sollte sie dann im letzten Augenblick kommen? Der Herr kennt die Seinen, und er weiß wohl, wer nur ein Brautgesicht und wer ein bräutliches Herz hat!

„Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung“, sagte Petrus in seiner großen Predigt zu Pfingsten in Jerusalem, „und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ Wie ferne wir von ihm waren, konnte Petrus damals nicht übersehen. Aber heute sind wir nicht mehr fern; heute ist diese Verheißung auch unser, und wir bauen auf sie und vertrauen ihr und sehnen uns danach, daß sie sich an uns in vollem Umfang erfülle.

Deshalb ist unsere Sorge auch so groß, daß wir würdig werden möchten, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen. Es würde uns gewiß nicht schwerfallen, aneinander Fehler zu suchen und zu finden. Was hätten wir davon? Schauen wir in unser eigenes Herz, kümmern wir uns um die Dinge, die uns angehen,

und lassen wir uns nicht durch Angelegenheiten belasten, die andere betreffen. Kommt uns etwas zur Kenntnis, was nicht gut ist, so wollen wir unsere Knie beugen, damit der liebe Gott eingreife – seelische Not ist der Fürbitte immer wert. Aber lassen wir uns dadurch nicht aufhalten!

Richten wir nicht, damit wir nicht gerichtet werden! Vergessen wir nicht, daß wir das Leben aus Christo, das wir tragen, auch offenbaren sollen. Wir, die wir einst ferne waren, dürfen heute beim Herrn sein; wir haben das Heil in Christo ergreifen dürfen, damit wir erst einmal für uns selbst Frieden, Segen und Erlösung hinnehmen konnten, dann aber auch, damit wir brauchbare und willige Werkzeuge in Gottes Hand würden, anderen zum Segen, zum Heil und zum ewigen Leben zu dienen.

## Der göttliche Lehr- und Gnadenstuhl

Hebräer 4, 16.

Soll ein Mensch in seinem irdischen Leben etwas werden, so ist er auf die entsprechenden Lehrstühle angewiesen. Dort wird er mit den Erkenntnissen und Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart für die Zukunft ausgerüstet. Lehrstühle sind schon unseren Kindern gegeben in den Eltern, Lehrern und Erziehern. Wohl dem Kind, das auf das Wort der Eltern und Lehrer achtet! Es wird in seinem Leben gesegnet sein. Törichte Menschen aber weichen den ihnen zum Segen gegebenen Lehrstühlen aus oder lehnen sie sogar ab; die Folge ist, daß sie leer ausgehen und stets übervorteilt und ausgenützt werden. Sie sind für besondere Aufgaben nicht zu verwenden und werden auch nicht den Lohn erlangen, an den sie selber gedacht haben. Aus diesem Grunde sollte jeder Mensch bemüht sein, sich von den ihm zur Verfügung stehenden Lehrstühlen soviel anzueignen wie nur möglich.

Die Kinder Gottes sind auf die göttlichen Lehrstühle angewiesen, die der ewige Gott aufgerichtet hat. Nur mit ihrer Hilfe ist eine Zubereitung und Vollendung zum ewigen Leben möglich. Gotteskinder kennen den *Lehr- und Gnadenstuhl*; ihnen ist aber auch der Stuhl der göttlichen *Gerechtigkeit* bekannt, wie der Psalmist sagt: „Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhles Festung“ (Psalm 89, 15). „Von Anbeginn steht dein Stuhl fest“ (Psalm 93, 2). Wie wollte ein sündiger Mensch auch vor dem Stuhl Gottes bestehen können, ohne durch den göttlichen Lehr- und Gnadenstuhl bereitet worden zu sein! Dazu hat Gott auf Erden das Gnaden- und Lehramt gegeben. Von diesem wird uns Gnade und Erlösung zuteil, weil Jesus das durch sein Opfer erworbene Verdienst in vollem Umfang seinen Aposteln anvertraut hat. Er sprach zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). Heute dürfen wir die Größe dieses *Gnadenstuhles* so recht erkennen. Durch ihn werden wir in den Zustand der Vollendung geführt, wie Johannes dies laut Offenbarung 14, 5 gesehen hat: „Sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“ So werden wir heute als unvollkommene Menschen durch diesen Lehr- und Gnadenstuhl bereitet, damit wir am Tag des Herrn unsträflich vor dem Stuhl der Gerechtigkeit Gottes stehen können.

Vom Gnadenstuhl aus ist uns der Heilige Geist zuteil geworden. Wir werden durch ihn, den größten Lehrer, im Gnaden- und Apostelamt gelehrt und unterwiesen. Er läßt uns die weisen göttlichen Ratschläge zuteil werden, wie wir

sie in Offenbarung 3, 18 lesen können: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.“ Von diesem Stuhl aus werden wir bereitet, wie Johannes in Offenbarung 5, 10 sagt: „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht.“ Auch werden uns alle göttlichen Geheimnisse aufgeschlossen, und alle Erkenntnis wird uns zuteil. Große Lehrer sind uns im *Stammapostel* und den *Aposteln* gegeben, die diesen Lehr- und Gnadenstuhl auf Erden ausmachen. Der Herr zeigte Johannes einen lauterer Strom lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall, der vom Stuhl Gottes und des Lammes ausgeht. Wer sich heute nicht dem Stuhl des Lammes naht, kann unmöglich vor dem Stuhl Gottes bestehen. Wir empfangen von diesem Stuhl auch die wundersamen göttlichen Kräfte, die wir brauchen, um als Überwinder hervorzugehen. Das Wort des Herrn erfüllt sich: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Alle Kinder Gottes, die heute am Gnadenstuhl Geborgensein suchen, werden dem Gerichtsstuhl entrinnen können.

Leider erkennen heute nur wenig Menschen diesen göttlichen Gnaden- und Lehrstuhl auf Erden. Sie gehen achtlos vorüber und richten sich eigene Lehrstühle ein, die ihrem Willen und Gutdünken entsprechen. Das Wort des Apostels Paulus ist erfüllt: „Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren“ (2. Timotheus 4, 3. 4). Aber der Psalmist sagte schon: „Du wirst ja nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deutet“ (Psalm 94, 20). Wer den göttlichen Gnaden- und Lehrstuhl auf die Seite stellt, betrügt sich selbst. Bei solchen Menschen ist der Zustand, der in Offenbarung 3, 17 dargelegt ist, eingetreten: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“

Darum halten wir treu zum göttlichen Lehrstuhl, der zugleich unser Gnadenstuhl ist. Nur so können wir den Brautschmuck und die Gnadenkleider empfangen, die wir brauchen, um am Tag des Herrn verwandelt und entrückt zu werden und in alle Ewigkeit dem königlichen Stuhl anzugehören.

## Aus unserem Erleben

### Kindliches Bitten (Brief eines Weinbergarbeiters an seinen Vorsteher)

Die letzten Gäste sind nun vor Ablauf des Jahres in die Gemeinschaft der Gotteskinder aufgenommen worden. Da möchte ich Ihnen berichten, wie ich die Erfüllung der Bitte eines Kindes erleben durfte.

In den letzten Wochen haben wir immer inniger den himmlischen Vater angerufen und gebeten, er möge uns die Gnade schenken, daß wir zum Schluß des Jahres noch einige Gäste finden, die zur Aufnahme kommen könnten.

In unserem unaufhörlichen Flehen und Ringen kam auch immer wieder unsere Sorge zum Ausdruck, daß sich diejenigen, die schon eine geraume Zeit unsere Gottesdienste besuchen, auch recht entscheiden möchten. Es ging darum,

daß der Fürst der Finsternis nicht noch im letzten Augenblick eine Seele zurückhalte, die sich zur Aufnahme im Hause Gottes entschieden hatte.

Der Sonntag kam, an dem unser Bezirksältester die Aufnahme durchführte. Alle acht Seelen, die für diese Handlung vorgesehen waren, bekundeten freudig, daß sie das Wort der Apostel Jesu im Glauben annehmen wollten und bereit seien, mit uns den gleichen Glaubensweg zu gehen.

Als ich nach dem Gottesdienst nach Hause kam, fragte mich mein siebenjähriger Sohn: „Papa, waren alle Gäste da zur Aufnahme?“

Ich sah ihn erstaunt an und fragte, warum er das wissen möchte.

Da sagte er: „Ich habe den lieben Gott immer darum gebeten, er möchte doch alle Gäste kommen lassen!“

Wie hat sich der Kleine gefreut, als er hörte, daß alle Gäste erschienen waren! Nun wußte ich, warum der liebe Gott uns so reich gesegnet hatte. Wieviele Kinder werden wohl mit reinem Herzen darum gebeten haben? Wir wurden um des Gebetes der Kinder willen gesegnet. S. O., D.-N.

### Das Wunder

Ja, es war wirklich ein Wunder, das die kleine Angelika an sich selbst erfahren durfte. Und mit dankbarem Herzen gedenken sie und ihre Eltern des Tages, da sie es erlebten.

Schon als kleines Kind hatte Angelika immer Husten. Nun war sie sechs Jahre alt geworden, da riet der Hausarzt dringend dazu, die Mandeln herausnehmen zu lassen. Zuvor aber ließ er seine kleine Patientin noch einmal röntgen, und dabei stellte sich heraus, daß mit ihrem Herzen etwas nicht in Ordnung war.

Angelika kam also ins Krankenhaus, einmal, damit die Mandeln herausgenommen werden sollten, und zum anderen, daß genau festgestellt werden konnte, was es mit dem kleinen Herzen auf sich habe.

So wurde unser Glaubensschwesterchen im Krankenhaus acht Tage lang gründlich untersucht. Schließlich teilte der Arzt den Eltern mit, ihr Kind habe ein Loch im Herzen.

Oh, das war aber eine Nachricht, die die Eltern mit großer Sorge erfüllte. Auch unsere kleine Angelika wußte mit ihren sechs Jahren recht gut, daß es ein gefährlicher Schaden war, den man da festgestellt hatte.

Von ihrem Hausarzt wurde sie dann auch sofort bei der Universitätsklinik in Düsseldorf angemeldet zur „Generaluntersuchung zwecks späterer Operation“, wie es hieß. Die Klinik in Düsseldorf ist ja für Herzoperationen bekannt.

Als der Priester, der zugleich auch Angelikas Sonntagsschullehrer ist, kurz darauf einen Besuch in der Familie unserer Gotteskinder machte, berichteten ihm die Eltern sogleich von dieser Angelegenheit. Er gedachte der kleinen Angelika besonders herzlich im Gebet und wollte dies auch weiter tun.

„Macht euch nicht so große Sorgen“, sagte er zum Schluß zu unseren Gotteskindern, „der liebe Gott wird helfen!“

Mehr als ein halbes Jahr verging, bis die Nachricht von Düsseldorf endlich eintraf. Für den 10. Juni war der Untersuchungstermin festgesetzt.

Und wieder wandten sich unsere Gotteskinder an ihren Priester, denn für diesen Tag wollten sie sich noch der besonderen Fürbitte anbefehlen.

Der 9. Juni war ein Sonntag. Als die Sonntagsschule beendet war und Angelika sich von ihrem Priester verabschieden wollte, fragte dieser ganz unvermittelt: „Kannst du glauben, daß du morgen gesund nach Hause kommst?“

Auf diese Frage war Angelika gewiß nicht vorbereitet! Sofort aber kam ein freudiges „Ja!“ aus ihrem Munde, und mit der ganzen Kraft ihres Herzens glaubte sie an das Wort des Gottesknechtes. Wenn der Arzt auch ein Loch im Herzen festgestellt hatte – hier, wo es um den Glauben ging, war nirgendwo ein Loch, durch das ein Zweifel hätte hindurchschlüpfen können!

So fuhr das Mädchen mit seinen Eltern am nächsten Morgen voll Zuversicht nach Düsseldorf.

Gegen zehn Uhr wurde Angelika bei Professor L. vorgelassen. Außer ihm untersuchten noch drei weitere Ärzte die kleine Patientin. Das Ergebnis dieser ersten Untersuchung war, daß alle vier an der gleichen Stelle ein Kreuz machten, nämlich dort, wo sie das durch das Loch verursachte Geräusch hörten.

„Ich muß schon sagen“, so schreibt unser kleines Gotteskind wörtlich, „daß unser Mut doch ein wenig sank.“

Das ist auch gut zu verstehen. Doch dann gedachten sie des Wortes ihres Priesters, und feste Zuversicht erfüllte wieder ihr Herz.

Angelika wurde nun auf viele Abteilungen geschickt, zum Durchleuchten, zum Röntgen usw.

Als die Untersuchungen abgeschlossen waren, mußte Angelika mit ihren Eltern wieder im Wartezimmer Platz nehmen, bis die Befunde ausgewertet waren. Endlos lang erschien es unseren Gotteskindern, bis sie gegen 14 Uhr wieder zu dem Professor gebeten wurden.

Wir können uns gut vorstellen, daß es ihnen jetzt, so unmittelbar vor der „Urteilsverkündung“, doch etwas beklommen zumute war.

Als sie das Zimmer betraten, kam ihnen der Professor schon an der Tür entgegen.

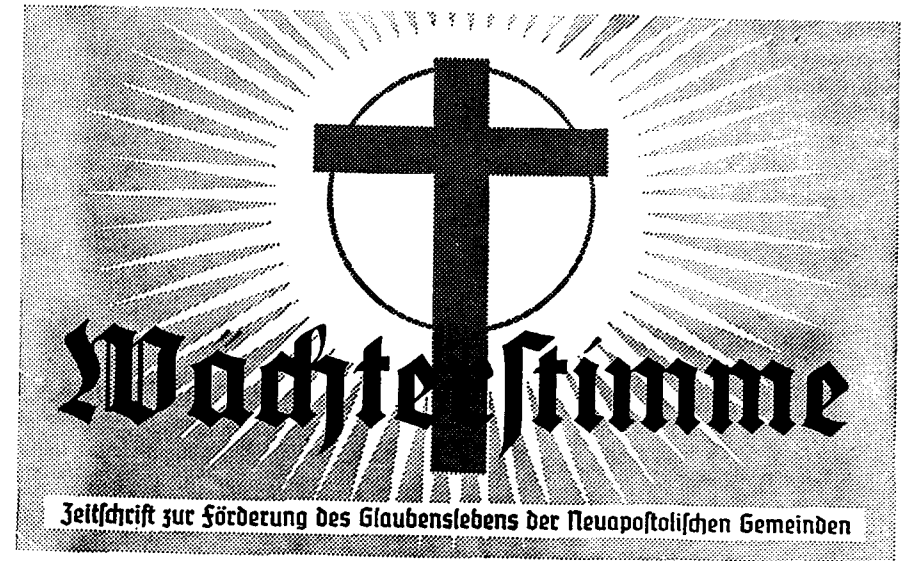
„An Ihrem Kind ist ein Wunder geschehen!“ eröffnete er den Eltern mit sichtlicher Freude. „Heute morgen noch hätte ich geschworen, daß das Kind ein Loch im Herzen habe; aber nach allen Untersuchungen und Aufnahmen kann ich Ihnen versichern, daß das nicht der Fall ist. Von den vielen Patienten, die heute hier zur Untersuchung sind“, so schloß er, „sind Sie die einzigen, denen ich diese freudige Mitteilung machen kann.“

Unsere Gotteskinder wußten nicht, wie ihnen geschah. Sie waren dem Weinen nahe, so hat es sie bewegt, was sie soeben vernommen hatten. Alle drei schickten in diesem Augenblick ein herzliches Dankgebet zum Herrn empor.

„Ich bin gesund!“ jubelte es in Angelikas Seele, als sie nun an der Hand von Vater und Mutter die Heimfahrt antreten konnte. Ja, es war genauso gekommen, wie der Priester es gesagt hatte!

Für die Welt war es ein Wunder, für das es keine Erklärung gab; Angelika und ihre Eltern aber wußten, daß sich das Wort des Gottesknechtes erfüllt hatte, das sie gemeinsam mit ihm erbeten hatten. Sie wußten auch, wer hier der große Arzt und Helfer war, und brachten ihm, nach Hause zurückgekehrt, gemeinsam mit ihrem Priester Dank und Preis entgegen.

A. O., W./R. D., G.



69. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1970

## Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!

Matthäus 24, 25.

Wir gehen gläubig durch diese Zeit, die voller Übel ist. Im Geist hören wir die Worte Jesu an seinen Vater: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel“ (Johannes 17, 15). Die schützende und bewahrende Hand des Herrn ruht immer über seinem Eigentum; er leitet uns durch seinen guten und heiligen Geist. Die neue Kreatur in Christo ist nicht nach unten ausgerichtet, sondern sehnt sich nach der ewigen Heimat droben im Licht; es muß uns täglich neu zum Bewußtsein kommen, daß wir Wiedergeborene sind, Erwählte von Ewigkeit her! Möge kein Gotteskind die Tatsache, daß es aus Gnaden erwählt ist, als selbstverständlich hinnehmen! Nur wenn wir den Heiligen Geist bewußt in uns tragen, kann sich das empfangene Wiedergeburtswesen in gottgewollter Weise entfalten, und das Rufen nach dem Kommen des Herrn wird immer stärker. Was nützte es, einen Apfelbaum, der nicht veredelt ist, zu düngen, zu begießen und zu beschneiden? – Gotteskinder dürfen sich als solche betrachten, die durch den Heiligen Geist veredelt sind; da soll die Pflege an uns nicht vergeblich sein. Die würdig gewordenen Seelen werden einmal den Beweis erbringen, daß der Herr Großes an seinem Volk getan hat. Wenn Jesus erscheint, können wir an unserem Innenleben nichts mehr ändern oder verbessern. Darum stellen wir uns in jedem Gottesdienst willig unter die Hand des Herrn, damit wir schließlich zu seinem Ebenbild ausreifen. –

Nachdem die Jünger zu Pfingsten voll des Heiligen Geistes geworden waren, fingen sie an zu predigen mit anderen Zungen, nach dem der Geist ihnen gab

auszusprechen (Apostelgeschichte 2, 4). Das brachte ihnen manchen Spott und viel Widerstand ein. Als Paulus später in Athen auftrat und die neue Lehre verkündete, wurde er von allen verachtet. Ja etliche fragten: „Was will dieser Lotterbube sagen?“ Andere wieder sprachen: „Es sieht, als wolle er neue Götter verkündigen“ (Apostelgeschichte 17, 18). Was die Apostel predigten, hatte man bis dahin nicht gehört.

Nun hat es immer schon Menschen gegeben, die sich gegen alles Neue auflehnten. Das war auch so im Hinblick auf die Apostellehre. Heute läßt man zwar die Apostel der Urkriche stehen, erkennt aber die gegenwärtig wirkenden nicht an, obschon sie dieselbe Lehre vertreten; denn der Kernpunkt unseres Glaubens ist und bleibt das Wiederkommen Jesu. Nichts anderes predigen die Apostel unserer Tage.

Wie stehen wir nun zu dem uns übermittelten Wort aus dem Geist der Wahrheit?

Wo es im Glauben angenommen wird, erfreut und stärkt es auf dem Pilgerweg; da stellt man sich darauf ein, den Bräutigam Jesus zu erwarten, der doch gesagt hat: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet“ (Matthäus 24, 44). Der aber, den diese Ermahnungen gleichgültig lassen, wird möglicherweise am Tag des Herrn hören müssen: Ich kenne dich nicht! — Jesus hat nicht umsonst das Gleichnis von den zehn Jungfrauen erzählt.

Es braucht aber niemand töricht zu sein!

Der Sohn Gottes sagte gleich zu Beginn seiner Lehrtätigkeit: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Und diese werden wiedergefunden in denen, die nach Offenbarung 14 mit dem Lamm auf dem Berg Zion stehen. Von ihnen ist gesagt: „In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden.“ Wer um ein reines Herz bemüht ist, kann Gott schon heute in seinem Wirken schauen!

Warum hat Jesus damals schon so eindringlich vor mancherlei Gefahren gewarnt? Weil er den Geist der Zeit kannte, der gegenwärtig unter den Menschen wirkt! Er hat weiter, wie wir in Offenbarung 10, 7 lesen, den Seinen gesagt: „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes.“ Das bezieht sich auf Christum und seine Gemeinde! Im Thessalonicher-Brief weist Paulus noch auf ein weiteres Geheimnis hin und schreibt: „Es regt sich bereits das Geheimnis der Bosheit, nur daß, der es jetzt aufhält, muß hinweggetan werden“ (2. Thessalonicher 2, 7). Diese beiden Geheimnisse stehen einander gegenüber — beide sind uns enthüllt. Der Herr lehrt uns, wie wir selig werden — der Fürst dieser Welt will uns durch Täuschung und List in die Irre führen. Während der Geist Christi ein Geist der Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit ist, bewirkt der Geist des Bösen Neid, Zank und Streit. Eindringlich ermahnte darum der Apostel Johannes: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1). Wir besitzen die Gabe, Geister unterscheiden zu können. Sehen wir nicht, wie die Menschen durch den Geist der Oberflächlichkeit belastet sind? Sie fragen kaum noch nach dem Morgen, nach der Zukunft und Ewigkeit, sondern möchten allein das Heute genießen. Als Geistgetaufte wollen wir die Gegenwart in gottgewollter Weise nutzen, damit uns der Herr, wenn er erscheint, wachend und bereit findet.

Jesus hatte seine Jünger über alles unterrichtet, was sie für ihre Zeit wissen mußten. Er konnte ihnen aber noch nicht alles mitteilen, dafür waren sie noch nicht reif; denn er äußerte kurz vor seinem Abscheiden: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16,

12. 13). Dieser Geist hat uns gelehrt und die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes aufgeschlossen, wir kennen den Willen des Herrn bis in Einzelheiten und wissen auch, was uns zum ewigen Heil gereichen wird. Kein Wiedergeborener ist darüber in Unkenntnis geblieben, welche Folgen ein Abweisen des Wortes Gottes nach sich zieht. Als die törichten Jungfrauen an der Tür des Hochzeitssaales ankamen, waren sie der Meinung, der Herr müsse ihnen auf tun, auch wenn sie später gekommen waren. Ihr Ruf: „Herr, Herr, tu uns auf!“ klang fast wie ein Befehl. Jesus aber wußte, was er ihnen wie auch den klugen zuvor alles gesagt hatte — die Tür blieb verschlossen.

Im Blick auf die hingenommenen göttlichen Unterweisungen gilt uns ausnahmslos das Wort Jesu: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!“ (Matthäus 24, 25.) Stellen wir uns nach dem gehörten Wort ein, so können wir dem Tag des Herrn mit Ruhe entgegengehen. Wer die in Laodizea angebotene göttliche Augensalbe angewandt hat, der weiß die Zeichen der Zeit recht zu deuten und wird innig bitten: *Komme bald, Herr Jesu!* Das ist die klare und unmißverständliche Sprache der Braut Christi. Vertrauen wir ihm — er verlangt nicht mehr, als wir auch zu vollbringen imstande sind! Niemand wird im Glauben über seine Kräfte hinaus geprüft. Wo aber dennoch diese Meinung vorhanden sein sollte, möge man ihr die unfassbare Geduld und Gnade unseres Gottes gegenüberstellen, die er uns entgegenbringt. Dann wird die Seele ruhig und zufrieden. Pflegen wir täglich die Verbindung mit dem Altar des Herrn und nicht nur in den Stunden, wenn wir zum Gottesdienst kommen! Als Mose einst vom Herrn auf den Berg Sinai gerufen wurde, mußte er das Volk zurücklassen. In seiner Abwesenheit errichtete Aaron das Goldene Kalb. Die Israeliten hatten keine Verbindung mit Mose gehalten, obgleich sie wußten, daß er vom Herrn gerufen und beauftragt war . . . Wer die Verbindung mit dem Gnadenaltar aufgibt, dem mangelt es schließlich an Öl, und er wird zuletzt in den Reihen derer gefunden, die vergeblich an die Tür des Hochzeitssaales klopfen. Bleiben wir aber an des Herrn Hand, so fallen wir auch nicht aus seiner Gnade!

W. Sch.

## Jesus — unser Freund!

Johannes 15, 14.

Bei jeder Begegnung, die wir mit dem Herrn an seinem heiligen Altar haben dürfen, ist unser ganzes Sinnen und Denken von dieser Tatsache allein in Anspruch genommen. Wie nichtig werden da die Dinge des Alltags! Sie können uns nicht ablenken, wenn wir vor dem Herrn stehen; denn im Geiste hören wir seine Aufforderung: Tue Rechenschaft!

Er, der unser Geschick in seiner Hand hält, könnte uns doch auch im gleichen Augenblick sagen: Deine Lebensuhr ist abgelaufen, deine Pilgerschaft zu Ende. Wer wollte dann noch versuchen, an seinem bisherigen Platz das eine und das andere zu ordnen oder vorgefaßte Pläne schnell auszuführen, wenn er doch dort nicht mehr bleiben wird. Das wäre doch sinnlos. Wichtig ist dann nur noch, daß uns Gnade geschenkt wird und wir in Gott geborgen sind. Es wird jedem begreiflich sein, daß wir dann den nicht unbeachtet lassen dürfen, der uns als einziger Gnade geben kann.

Am Anfang einer jeden Veränderung zum Besseren steht für uns das Wort des Herrn. Darum ist wichtig, daß wir den nicht abweisen, der mit uns redet. Da, wo der Herr mit uns redet, werden die für uns in Zeit und Ewigkeit wichtigsten

Entscheidungen gefällt und nicht dort, wo wir nach eigenem Ermessen Überlegungen für die Zukunft anstellen.

Es soll nun niemand meinen, daß uns beklemmende Gefühle beherrschen würden, wenn wir unter das Wort des Herrn kommen. In Ehrfurcht beugen wir uns vor der erhabenen Majestät unseres Gottes. Wir kennen aber auch seine unsagbar große Liebe, seine Freundlichkeit und Leutseligkeit, mit der er uns begegnet in seinem Sohne. Dieser, sein Sohn Jesus Christus, ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung (1. Korinther 1, 30). Darum kommen wir auch stets mit Danken vor das Angesicht unseres Gottes.

Wie bedauernswert sind doch Menschen, die keinen Freund ihr eigen nennen können! Wieviele mögen sich danach sehnen, daß man ihnen eine Freundschaft anbietet. . . Manche Seele wartet und möchte aus ihrer Einsamkeit heraus. Sind wir die ersten, die einer Seele Freundschaft anbieten, oder kommt uns jemand anderes zuvor? Jesus hatte sich einen Kreis von Männern gesucht, denen er seine Freundschaft anbot, allerdings unter gewissen Bedingungen. Er selbst war kein Einzelgänger, Eigenbrötler oder Sonderling. Zwar ging er manchmal für sich in die Stille, um dort mit seinem Vater zu reden und zu ihm zu beten, aber dann war er wieder gern im Kreise derer, die er seine Freunde nannte.

In einem der letzten Gottesdienste sagte der Stammapostel zu den versammelten Geschwistern: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete“ (Johannes 15, 14). Seither geht dieses Wort mit uns. Wir haben Jesum zum Freund, der sich in seinen Boten an uns wendet. Das bedeutet, daß wir auch bei jedem anderen, der unser Freund sein will, voraussetzen müssen, daß er den Geist Christi in sich trägt. Sage mir, mit wem du Gemeinschaft pflegst, dann will ich dir sagen, wer du bist.

Es suchen auch oftmals andere außer Jesu unsere Freundschaft. Warum? In der Welt finden wir genügend Beispiele dafür, wie Menschen unter dem Hinweis auf eine Freundschaft durch Verlockungen oder Versprechungen veranlaßt worden sind, ihre Zeit, ihre Kraft, ihre Gaben für die Interessen anderer einzusetzen, und wenn sie alles getan, gegeben und geopfert hatten, brauchte man ihre Freundschaft nicht mehr.

Was darf ich von einem wahren Freund erwarten? Daß er mich liebt um meiner selbst willen und mir die Treue hält. Ein rechter Freund wird immer gern bei mir sein und meine Nähe suchen. Er wird mich nicht meiden. Ihm muß ich alles anvertrauen können, auch meine Herzensgeheimnisse. Er wird mich nicht allein in einem Unglück lassen und mir in jeder Not seine Hilfe schenken. Meine Fehler wird er mir auch in aller Wahrheit sagen, aber er wird nicht sogleich gekränkt sein, sofern ich einmal einen Fehler mache, und mir das nicht nachtragen. Er weint mit mir, wenn mich ein Leid überfallen hat, und er freut sich neidlos und aufrichtig über meine Erfolge.

Das alles kann in vollkommenster Weise nur Jesus. Wohl dem, der ihn zum Freunde hat und ihn, den Freund, heute erkennt in seinen Gesandten! Solche Freundschaft setzt man nicht aufs Spiel. Wir wissen: Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft (Jakobus 4, 4). Jesus sagte zu seinen Jüngern: „. . . so ihr tut, was ich euch gebiete.“ Auch der Stammapostel und die Apostel des Herrn gebieten uns heute in der Zeit der Vollendung, was uns zum ewigen Heil dient. Sie sagen uns, wie wir wandeln, handeln und beten sollen. Freundschaft mit Jesu heißt mit ihm leben und mit ihm sterben!

Er, unser Freund, gibt uns unvergleichlich viel mehr, als wir zu geben imstande sind. Er hat uns sogar in seines Vaters Reich einen Platz auf seinem Stuhle zugesichert. Welch ein Freund ist unser Jesus!

## Der Schatz in irdenen Gefäßen

2. Korinther 4, 5–7.

Wer wollte bezweifeln, daß heute viel von Jesu gesprochen wird; aber hört man ihn auch, wenn man von ihm spricht? Wir können uns über andere unterhalten, uns unsere Meinung über sie bilden und unser Urteil fällen, wir können Gutes und Böses von ihnen reden, damit ist aber die Stellungnahme der Betroffenen und *ihr eigenes* Wort noch nicht gesprochen und ihre Meinung nicht verkündigt.

Als Jesus einmal seine Jünger fragte, was die Leute über ihn sagten, erhielt er verschiedene Antworten. Keine war zutreffend. Schließlich fragte er: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Da sprach Petrus: „*Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!*“ Jesus antwortete ihm: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 13–17).

Es kommt nicht darauf an, welches Urteil sich die Menschen über jemand bilden, sondern darauf, was der Herr zu einer Sache zu sagen hat, wo er sein Wort verkünden läßt und seinen Willen offenbart.

Die Apostel in der ersten Zeit sahen sich einer Welt voller Unglauben gegenüber. Was sie lehrten, nahmen sich nur wenige zu Herzen, gemessen an der großen Menge, an die ihr Wort gerichtet war. Wie viele mögen den Kopf geschüttelt haben über jene wunderlichen Männer, die sagten, daß sie den Willen Gottes zu verkünden hätten und Sprecher des Allerhöchsten seien! Die meisten sind wieder ihres Weges gegangen, manche aber erkannten, daß mehr in diesen schlichten Leuten steckte, als von außen her zu sehen war.

Es ist in unserer Zeit nicht anders. Wir sind unter denen, die sich Christen nennen, nur eine kleine Schar. Viele, die gehört haben, daß der Herr wieder Apostel gesandt habe und der Heilige Geist wie einst durch sie wirke, blieben davon unbeeindruckt. Etliche aber verspürten, wie unter dem Wort dieser Männer in ihre Seele Frieden und Seligkeit einzog; sie hörten ihnen nicht nur zu, sondern suchten auch das zu tun, was ihnen verkündet wurde. So erlebten sie, welche Folgen damit verbunden waren.

Der Apostel Paulus hatte einst mit Menschen zu tun, die ihn der Selbstüberhebung anklagten. Sonst hätte er nicht gesagt: Wir predigen uns nicht selber, sondern Jesum Christum! Er ist der Herr, wir aber sind eure Knechte um Jesu willen. — Wenn er sich mit solchen Worten an die Gemeinde zu Korinth wandte, so läßt das darauf schließen, daß diese Stimmen nicht von außen hergekommen sind. Er ermahnte die Kinder Gottes in dieser Gemeinde, nun nicht mehr auf das Fleisch zu schauen, sondern in ihm den *Apostel, den Knecht Gottes* zu erkennen, der um ihretwillen diente. Er warf sich nicht zum Herrn über ihren Glauben auf, sondern wollte, wie er an einer anderen Stelle schrieb, ein Gehilfe ihrer Freude sein (2. Korinther 1, 24). Doch verwies er auch darauf, daß er selbst an seiner Arbeit kein Verdienst habe, denn er sagte: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben!“ — Er war sich bewußt, diesen hellen Schein selbst nicht angefacht zu haben oder durch seine Kraft und Kenntnisse irgendeine Erleuchtung bewirken zu können, ja er verwies hernach noch auf die Vergänglichkeit des Gefäßes, in dem der göttliche Schatz eingeschlossen sei — „wir haben aber solchen Schatz in *irdenen* Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns!“ Damit mußte jedem klar sein, daß er dem Herrn allein alle Ehre gab.

Heute können wir feststellen, daß Gottes Werk im Lauf der Zeit eine immer größere Ausbreitung erfahren hat. Aber kein Bruder wird sagen: Das habe ich getan, daß dort eine Gemeinde entstand, das ist *mein* Werk, daß jene Geschwister im Glauben stehen. – Denn jeder weiß, daß sich in unseren Gottesdiensten das Wort erfüllt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11).

Es ist der *Herr*, der durch sein Wort und durch seinen Geist an unseren Seelen wirkt! Menschen können uns weder zu Gotteskindern bereiten, noch können sie uns zu Erben der Herrlichkeit machen. Wo nicht des Herrn Leben und Kraft an unserer Seele tätig sind, bleibt alle Mühe vergebens. Das hat der Apostel Paulus damals auch gesagt, als er darauf verwies, daß niemand durch seine Werke gerecht wird, sondern allein durch die Gnade. Und Gnade ist nicht, was ein Mensch schaffen könnte. Die Gnade, von der in dem Neuen Testament die Rede ist, geht zurück auf das *Opfer Jesu*, auf seine *Barmherzigkeit*, auf sein *Verdienst*. Aus seiner Gnade empfangen wir alles, was uns auf den Tag bereitet, an dem er das den Seinen gegebene Versprechen einlösen und sie zu sich nehmen wird.

Möchte aber niemand der gegenteiligen Ansicht verfallen und sagen: Wenn die Werke uns doch nicht nützen, könnten wir ja leben wie die Kinder dieser Welt! – Nein, bleiben wir mit unseren Gedanken nicht an der Oberfläche! Wer einen Menschen nach seinem äußeren Verhalten allein beurteilen will, kommt oft zu Trugschlüssen. Deshalb heißt es auch schon in der Heiligen Schrift, daß der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber das Herz ansieht (1. Samuel 16, 7).

Dem Nikodemus, der zu Jesu kam, machte der Herr keine Vorschriften über sein Verhalten; er wußte, dieser Mann war ein Oberster in Israel, der sich wohl im Gesetz auskannte. Aber Jesus sagte zu ihm, daß niemand in das Reich Gottes kommen werde, es sei denn, er sei von neuem geboren. Eine solche Verkündigung war dem Nikodemus völlig neu. Denn nach seiner bisherigen Auffassung konnte jemand nur dann Anspruch auf den Segen und die Wohltaten Gottes haben, wenn er sich ihm gegenüber entsprechend verhalten hatte. Für eine Wiedergeburt war im Denken dieses Mannes kein Raum. Sagten die Israeliten nicht zu Jesu: „Abraham ist unser Vater!“ (Johannes 8, 39.) Die Verheißungen, die Gott diesem gläubigen Manne gegeben hatte, nahmen sie für sich in Anspruch. Eine Umwandlung ihres inwendigen Menschen, eine Wiedergeburt konnten sie sich somit nicht denken, da sie ja durch ihre natürliche Geburt und Herkunft schon zu einem Volke zählten, das unter göttlichen Verheißungen stand. Aber der Herr Jesus hat nicht nur mit Nikodemus darüber gesprochen – die Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten bewies, daß er auch handelte! Und seine Apostel waren gewiß darin belehrt, wie sie selbst zu handeln hatten, nachdem der Heilige Geist ausgegossen war. Lesen wir doch in Apostelgeschichte 8, 14–17., daß die Apostel die Nachricht erhalten hatten, Samaria habe das Wort Gottes angenommen. Darauf sandten sie Petrus und Johannes hin, die den Gläubigen, die die Wassertaufe hingenommen hatten, die Hände auflegten und ihnen, indem sie zu Gott beteten, den Heiligen Geist spendeten. *Die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist bewirkt die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo.*

In dieser Handlung haben wir das Leben aus Gott empfangen und sind zu Gottes Kindern, zum Eigentum des Herrn geworden. Von da an zählen wir zu der Schar derer, für die das Wort Jesu gilt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Die Schafe Christi kennen die Stimme dessen, der sie liebt; sie lassen sich durch keine Einwände täuschen und von ihm abbringen. So scharen wir uns

heute um die Männer, die uns als Botschafter an seiner Statt vorangehen, und vertrauen ihnen völlig. Darüber verwundert man sich dort, wo des Herrn Stimme nicht vernommen wird, und man macht sich viele Gedanken, was wohl diese kleine Herde so zuversichtlich durch die Zeit schreiten läßt, die täglich mit neuen Problemen aufwartet und viele Zeichen setzt für heraufziehende Unwetter. Die Antwort ist einfach – wir wissen aus dem Wort der Apostel Jesu, die heute auf Erden wirken, daß der Tag des Herrn in die Nähe gerückt ist, und wir freuen uns auf sein Kommen! Daß wir es können, ist die Frucht der Arbeit des Geistes, den die Welt nicht kennt und auch nicht empfangen kann. Er macht die, die ihm ihr Herz auftun, vertraut mit Gottes Willen – und was sollte es für einen Menschen Wichtigeres geben, als den Willen des Herrn zu erfahren?

## Das Geheimnis: Christus und seine Gemeinde

Epheser 5, 32.

Große Geheimnisse sind in die Schöpfung hineingelegt. Mit zunehmender Erkenntnis konnte der Mensch stufenweise in sie eindringen und sich die Erde nach Gottes Willen untertan machen. Da die lenkende Macht und Hand, der sich die Menschenkinder in zunehmendem Maße ergeben haben, zuallermeist die der Finsternis ist, ist ihnen bei allem Fortschritt weder wahres Glück noch Frieden und Ruhe geworden. Gerne erinnern sich manche noch der „guten alten Zeit“. Ein Wort war da noch ein Wort und ein Handschlag soviel wert wie ein schriftlicher Vertrag. Die Ursachen der unglückseligen Veränderungen liegen in der ständig größer werdenden Entfernung von Gott und einer damit immer stärker zunehmenden Gottentfremdung. Es sollte angenommen werden, daß das Eindringen in die Geheimnisse der Schöpfung die Menschen auch dem Schöpfer näher brächten. Leider ist jedoch das Gegenteil wahrzunehmen.

Größer als alles Sichtbare, Vergängliche ist das von Gott geschaffene Ewige, Himmlische. Hiermit werden die Kinder Gottes durch die Bedienung aus dem gesandten Geist göttlicher Wahrheit bekanntgemacht. Allerdings reicht der Verstand nicht aus, in diese großen Geheimnisse vorzudringen. Über den kindlichen Glauben führt der Herr die Seinen von einer Erkenntnis in die andere. Ein Geheimnis nach dem anderen schließt er den Seinen auf. Das Wort Jesu ist erfüllt: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“. Je tiefer wir in alle göttliche Wahrheit geleitet werden, um so näher kommt die Seele dem, der sie je und je geliebt hat. Wenn in den Gottesdiensten die erhabenen Gedanken Gottes vermittelt werden, so wird eine lückenlose Erkenntnis bewirkt. Tief bewegt trat der erste Knecht des Herrn, der Stammapostel, am Ausgang des Jahres vor das Angesicht Gottes und dankte ihm für alle Segnungen und Wohltaten, die er seinem Volk in überreichem Maße geschenkt hatte. Der Psalm 92, 6 war die Schale dieses Dankopfers: „Herr, wie sind doch deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief.“ Diese Gedanken offenbart Gott nicht allwärts, nur in seinem Erlösungswerk, wo heute sein sprechender Mund ist. Hier ist das Herz zutiefst gerührt, wenn es empfindet, wie der himmlische Vater mit den hohen Gedanken seines Geistes, aus denen alles geschaffen und erhalten wurde, auch an dich und an mich denkt. Sie sind durch das Wort

wie ein gewaltiger Strahl der Liebe auf die Seele seiner Kinder gerichtet. Oft hört man, daß große Männer weltweite Gedanken kundtun. Die Apostel Jesu, vornehmlich der Stammapostel, offenbaren himmelsnahe Gedanken, die ein Sehnen nach dem ewigen Reich des Friedens erwecken. Unter der Bedienung vom Stuhle Gottes erhebt sich das Glaubenshaupt und richtet das Auge dankbar empor. Die Wahrheit des Dichterwortes wird erlebt:

Zur Höhe blick ich auf, dort winkt die Heimat mir.  
Und oft ist mir's im Glaubenslauf, als säh ich sie schon hier.  
Dann seh'n ich mich hinein, o daß ich sei bereit,  
in dir zu sein voll Himmelschein, du Land der Herrlichkeit.

Der Umwelt bleibt diese Seligkeit verborgen. Es ist ja auch ein Geheimnis, und der Apostel Paulus sagt: „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde.“

Jede Familie ist schon ein Geheimnis. Die Nachbarn nehmen wohl manches wahr, das Wesentliche bleibt ihnen aber verborgen. Sie sehen vielleicht die Eintracht, das schöne friedvolle Miteinander, wissen dabei aber nicht, wie die Familie lebt, welche Mittel ihr zur Verfügung stehen, ob die Hausfrau gut kochen und wirtschaften kann. Sehen können sie auch nicht, wie der treue Hauspriester des Morgens mit den Seinen die Knie vor dem Ewigen beugt, denn das geschieht ja im Kämmerlein. Um alles mitzerleben und auch über die Herkunft zu wissen und über die Pläne für die Zukunft Genaueres aussagen zu können, muß man ein in die Familie geborenes Mitglied sein . . .

So ist es auch bei der Gottesfamilie. Es wird gesehen, daß die Kinder Gottes ihre Freuden nicht in der Welt suchen, dabei ein schönes, inniges Familien-, besser Gemeindeleben führen. Man wundert sich auch über das häufige Zusammenkommen und noch mehr über die leuchtenden Augen nach den Gottesdiensten. Die Ursachen dieser Auswirkungen werden aber nicht erkannt, sie liegen ja auch in dem großen Geheimnis „Christus und seiner Gemeinde“. Durch die Wiedergeburt sind die Geistgetauften in die Gemeinschaft der Kinder Gottes hineingeboren. Dadurch erschloß sich ihnen das Geheimnis Christus und seiner Gemeinde. Ihre Herkunft und Zukunft ist ihnen hier im Licht der Gnade Gottes bekannt geworden – *von Ewigkeit für die Ewigkeit erwählt zu sein!* Sie konnten erkennen, daß ihnen alle Verhältnisse, die zu durchwallen sind, zum Besten dienen. Mit dem Apostel Paulus sagen sie: „Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit“ (2. Korinther 4, 17. 18).

In der Gemeinde des Geheimnisses wird auch das eigene Herz erkannt. Der Stammapostel sagte einmal: „Die allermeisten Menschen tragen ein Geheimnis mit sich herum. Meistens beruht es auf einer Sünde.“ Geheimnisvoll offenbart das Wort den Zustand der Seele. Gott geht mit den Unvollkommenheiten und Fehlern und Schwächen seiner Kinder nicht hausieren. Aber in seinem Hause hat er die Einrichtung zur Erlösung geschaffen. Wie sich in der Natur das Geheimnis zwischen Saat und Ernte in der Stille in dem Wachstum vollzieht, so vollzieht sich auch die Ausreife zum königlichen Priestertum in der Gemeinde des Geheimnisses auf den Tag des Herrn. An diesem Tage ist es dann der Umwelt kein Geheimnis mehr, was sich in der Stille des Gotteshauses vollzogen hat. Dann wird man sagen unter den Heiden: „Der Herr hat Großes an ihnen getan!“



69. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1970

## Herr, du erforschest mich . . .

Psalm 139, 1. 2.

Es mag sein, daß manchem Gotteskind die ernste Sprache des Heiligen Geistes in dieser Zeit nicht angenehm ist. Aber der Herr sagt uns ohne Umschweife, was wir wissen müssen, damit wir das Ziel erreichen können. „Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein!“ (Matthäus 5, 37.) – Damit wandte er sich einst schon an die Jünger. Als er dann vor dem Hohen Rat stand, wurde er gefragt, ob er Christus sei. Er antwortete dem Hohenpriester frei heraus: „Du sagst es!“ (Matthäus 26, 64.) Wollten doch alle Kinder Gottes immer den Mut aufbringen, rückhaltlos zu bekennen, wes Geistes Kind sie sind! Dann haben sie den Fürsten der Welt, den Teufel, schon zur Hälfte überwunden; denn wenn Jesus von den Seinen sagte: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin“, so heißt das doch, daß auch sie den Teufel überwunden und von dem, was Welt ist, nichts in sich aufgenommen haben.

Sorgen wir dafür, daß wir auch dem Wort, das uns die Boten Jesu entgegenbringen, ohne Wenn und Aber gerecht werden! Dann wird uns jeder Gottesdienst immer wertvoller werden. Jesus war täglich für seine Jünger bereit, ihnen zu dienen, und die Apostel Jesu wie auch die Brüder, die ihnen zur Seite stehen, werden nicht müde, den vorgesehenen Erlöserdienst an den Kindern Gottes zu vollziehen. Wer nicht mehr erkennen kann, daß er für seine Vollendung *jeden*

Gottesdienst braucht — wie sollte er den Anfechtungen unserer Zeit begegnen können?

Wenn uns der Geist des Herrn in dieser Hinsicht belehrt und unterweist, so erkennen wir darin doch seine große Liebe zu uns. Wir lesen ja auch in 1. Korinther 13, 9., daß die Liebe nimmer aufhört; die Liebe Gottes ist ewig. Luther hat einmal gesagt: Wollte man diese Liebe, die ja unermesslich und von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, darstellen, so müßte man malen, wie ein großer Ofen in Glut gebracht wird, der Himmel und Erde erwärmt . . . Das ist ein sehr schönes Beispiel. Von dieser Liebe ist in uns am Tage unserer Versiegelung ausgegossen worden durch den Heiligen Geist, und von ihr wollen wir uns leiten lassen, wenn wir mit anderen Menschen zu tun haben. Messen wir uns täglich an den Aposteln des Herrn und dem Bräutigam unserer Seele, dann werden wir auch erkennen, was uns noch fehlt!

Könnten wir uns vorstellen, daß Jesus an einer Braut ein Interesse hätte, die ihn nur alle paar Wochen einmal besucht und dabei merken läßt, daß er ihr doch recht gleichgültig ist? Wir können uns ja alle in die Jahre versetzen, in denen wir unsere Lebensgefährtin fanden. Was würden wir gesagt haben, wenn das Mädchen, das wir erwählt hatten, nicht jede Möglichkeit wahrgenommen hätte, mit uns zusammen zu sein? So denkt auch Jesus über seine Braut!

An dem Tag, an dem er die Seinen hinweggenommen haben wird, ist alles Wehklagen der Zurückgebliebenen zwecklos. Alle Jungfrauen werden einmal rufen — die klugen treten heute mit der Bitte vor den Herrn: Komm, Herr Jesu, hol uns heim! Verkürze die Zeit und schlag an mit deiner Sichel! —, von den törichten aber wird man, wenn die Tür verschlossen sein wird, vernehmen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11.) So kommt jede Entwicklung zu ihrem Abschluß, mag sie auch im Verborgenen vor sich gegangen sein.

Die Gesetze dieser Welt strafen die Gedanken nicht, wohl aber die Werke, die aus unreinen Gedanken hervorgegangen sind. Bei uns ist es anders. Der Herr straft auch unsere unreinen Gedanken! Das ließ er schon durch den Propheten Jesaja sagen: „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter seine Gedanken“ (Jesaja 55, 7), und durch den Psalmisten hören wir: „Herr, du erforschest mich und kennest mich . . . du verstehest meine Gedanken von ferne“ (Psalm 139, 1. 2). Beim Hören dieser Worte wird uns bewußt, daß wir vor dem Herrn *nichts* verbergen können. Wir können uns vor ihm nicht anders geben, als wir im Glauben stehen.

Auch die Apostel Jesu nehmen da keine Sonderstellung ein, sie müssen ihre Seligkeit schaffen wie jedes andere Gotteskind auch. Dazu ist ihnen vom Herrn eine große Verantwortung übertragen, an ihnen erfüllt sich das Wort: „Welchen viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern“ (Lukas 12, 48). Aber es ist auch den Kindern Gottes viel anvertraut, und kein Geistgetaufter sollte sich dem Gedanken hingeben, daß der Herr darüber nicht einmal Rechenschaft fordern würde.

Solange wir noch auf Erden sind, besteht immer noch die Gefahr, eine Verbindung mit der Welt aufzunehmen, wodurch unser Blick für das Ewige getrübt wird. Jesus hat ausdrücklich gebeten: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel.“ Das heißt doch, wir sollen uns in der Welt bewähren als die, die erwählt und für das Reich der Herrlichkeit bestimmt sind. Da müssen wir uns schon Mühe geben, alles, was Welt ist, abzuschütteln, und jede Gemeinschaft mit den Mächten der Finsternis ablehnen. Was aber der Herr für uns zuläßt, wollen wir in Geduld und mit Würde tragen, denn er läßt es um unserer *Vollendung* willen zu.

Um den uns gestellten Anforderungen gerecht zu werden, genügt es deshalb nicht, das für wahr zu halten, was die Heilige Schrift lehrt, und das Wort der Predigt in den Gottesdiensten zur Kenntnis zu nehmen. Wäre in einer Seele nur noch der Glaube an die Notwendigkeit der einst vollzogenen Versiegelung wach und erhalten geblieben und vielleicht auch noch der, daß das Erlösungswerk unseres Gottes durch die Apostel Jesu geführt und geleitet werden muß und daß er auch in unserer Zeit Apostel gesandt hat, so müßten wir nach dem Stand unserer heutigen Erkenntnis von einem dürftigen Glauben sprechen. Der Herr erwartet von den Seinen gegenwärtig einen *Vollendungsglauben*. Das bedeutet, daß wir auf dem Wege zum Ziel *nie* stehenbleiben dürfen. In dem Maß, in dem wir das Wort der Predigt gläubig aufnehmen, wächst auch unsere Erkenntnis, und damit sind wiederum die nötigen Voraussetzungen dafür erfüllt, daß uns der Heilige Geist weiterführen kann.

Manchem Schüler ist schon die mündliche Prüfung erspart geblieben, weil er die schriftliche gut oder mit Auszeichnung bestanden hat. Könnte es nicht sein, daß auch uns manches erspart bleibt, wenn der Herr sieht, daß wir uns bewähren und uns alle Mühe geben, seine Erwartungen zu erfüllen? W. Sch.

## Leben wir, so leben wir dem Herrn!

Römer 14, 7. 8.

Es ist ein wahrhaft apostolisches Glaubensbekenntnis, wenn der Apostel Paulus sagt: „Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.“ Er hat sich damit nicht an die Welt gewandt, sondern an die Gotteskinder zu Rom, an Geistgetaufte, an Erlöste des Herrn, die nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem teuren Blute Jesu Christi von der Welt erkaufte sind. Solche Seelen gehören nicht mehr sich selbst, sondern sind in das Eigentum des Sohnes Gottes übergegangen. Das kann jedoch nur der sagen, der von den Gnadenmitteln Jesu Christi Gebrauch gemacht hat.

Wo ist noch eine Kirche, in der die Gnadenmittel des Herrn in uneingeschränkter Weise wie einst in der Urkirche ausgeteilt werden? Wo wird nach den Worten Jesu das *Gold der Wahrheit* angeboten? Wo werden die *weißen Kleider* angelegt in der Vergebung der Sünden? Wer hat die Macht, Sünden vergeben zu können? Wenn Jesus in der Offenbarung sagt: Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße, und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest!, so muß ja auch eine *Stätte* da sein, wo man das empfangen kann. Und die war, ist und bleibt das *Gnaden- und Apostelamt!*

Wir sehen, wenn wir in die vielerlei kirchlichen Vereinigungen hineinschauen, sie mögen heißen, wie sie wollen, daß die drei Sakramente in keiner anderen Kirche oder Gemeinschaft so angeboten werden wie in der Urkirche. Abgesehen davon, daß es sich dort nur noch um leere Formen handelt, haben die einen etliches davon genommen, und die anderen haben dazugelegt. Wie Jesus es haben wollte, ist es nirgendwo außer dem Werke Gottes zu finden. Das ist eine klare Tatsache, die jeder nachprüfen kann. Wir sind deshalb dem Allerhöchsten gegenüber zu großem Dank verpflichtet, daß er uns in seine Gnadenwahl einbezogen hat und wir bei seinen Boten ein volles Genüge finden.

Die Meinungen in den verschiedensten religiösen Kreisen unserer Zeit gehen dahin, daß man, wenn man gut und fromm ist und sich nichts zuschulden kommen läßt, auch ein Kind Gottes sei. Es wird all das in Bausch und Bogen als Gotteskindschaft bezeichnet, was im Grunde genommen jeder anständige und aufrichtige Mensch ohne den Heiligen Geist vollbringen kann. Es muß doch keiner einen anderen betrügen und belügen, es kann ein jeder ehrlich sein auch ohne den Heiligen Geist. Auch eine vorbildliche Ehe kann jeder führen, ohne den Heiligen Geist zu besitzen, und auch sauber und anständig leben. Dazu muß noch niemand ein Kind Gottes sein. *Aber es kann niemand ins Reich Gottes kommen, es sei denn, daß er wiedergeboren sei aus Wasser und Geist!* So hat's der Herr Jesus gesagt. Da ist von Werken und Leistungen gar keine Rede, sondern von einer Tat, die allein der ewige Gott durch seine Gesandten an unserer Seele vollbringen kann. Wer das erkennt, dem tut sich ein Weg auf, der von Stufe zu Stufe dem Herrn entgegenführt und schließlich in die Lebensgemeinschaft mit ihm einmündet. Wir sind ja nicht nur eine Glaubensgemeinschaft, sondern weil wir den Heiligen Geist empfangen durften, eine Lebensgemeinschaft, denn der Heilige Geist ist Leben aus Gott. Wer den Heiligen Geist besitzt, ist erfüllt von göttlichem Leben und damit ein Glied am Gemeinschaftsleib Jesu Christi. Das alles ist aber nicht das Ergebnis einer eigenen Leistung, der wir uns rühmen dürften, sondern das hat der Herr an den Seinen getan! Darum wollen wir uns auch immer wieder vor Augen halten, was der Herr aus uns machen will und was er bis jetzt schon aus uns machen konnte. Wir sollen ein Ebenbild Gottes und Jesu werden. Auf diese Stufe der Vollkommenheit und Vollendung will uns der Geist des Herrn hinführen. Aber dabei müssen wir auch mithelfen, den alten Menschen in uns, der an diese Erde gebunden ist, zu überwinden. Der in Christo Wiedergeborene steht als ein Licht in der Finsternis, als ein Segen inmitten einer vom Fluch gezeichneten Welt! Wir wollen Kinder des Friedens in einer friedlosen Menschheit sein, Träger göttlicher Liebe inmitten einer Zeit, die von Selbstsucht und Lieblosigkeit durchdrungen ist. Unter Gottes Wort nehmen wir die Kraft in uns auf, die es uns ermöglicht, unseres Glaubens zu leben, wir verschaffen dem in uns wohnenden Heiligen Geist Raum zu seiner Entfaltung. Hier wird nicht der alte Mensch gepflegt mit seinen alten Gewohnheiten, auch nicht einer alten Meinung Rechnung getragen, die wir früher einmal hatten, sondern allein die neue Kreatur gefördert und alles getan, um dem Ebenbilde Christi in uns zum Durchbruch zu verhelfen.

Deshalb sind die Stunden im Hause Gottes auch von unschätzbarem Wert und Segen für die Ewigkeit. Die Arbeit, die in den Gottesdiensten an uns verrichtet wird, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Bleibt doch niemand von uns hier, und niemand behält seinen irdischen Leib. In dem Augenblick, in dem diese Hütte zerbrochen sein wird, steht der innere Mensch hüllenlos da; dann wird sichtbar, was aus uns geworden ist. Wie unglücklich war der reiche Mann, als er drüben jeglichen Schutzes beraubt war! Er hatte nichts mehr, was sein wahres Wesen noch hätte verbergen können. Es war nichts mehr vorhanden von seinem irdischen Besitz, der ihn hier so selbstsicher gemacht hatte, so daß er auf Erden kaum je an die Ewigkeit dachte. Dort fand er sich allein in seinem Elend. Wie ganz anders erging es dem Lazarus, der im Schoß Abrahams geborgen war! Für ihn hat hier kein gedeckter Tisch gestanden, aber drüben war seine Seele im Frieden — nicht weil er ein armer Mann gewesen war, sondern weil er seine Zeit auf Erden anders genutzt hatte.

Je stärker unsere Bindung an den Altar des Herrn, je inniger unsere Liebe zum Sohne Gottes ist, um so sicherer, um so geborgener sind wir. Ist dieses Ver-

hältnis gesund, dann sind wir auch den Anfechtungen der Geister gegenüber standhaft. In natürlicher Hinsicht ist es doch auch so. Wenn zwei Menschen einander liebhaben, kann kommen, was will! Es prallt alles an ihrer Liebe ab. Wenn unser Verhältnis zum Herrn, zum Sohne Gottes, zum Stammapostel, den Aposteln und Brüdern innig und herzlich ist, so kann uns keine Macht der Finsternis aus der Verbindung mit dem Herrn lösen. Sondert sich aber eine Seele ab, so besteht sofort die Gefahr, daß sie der einen oder anderen Anfechtung erliegt. Der Teufel weiß genau, wo unsere schwache Seite ist, und er kennt auch seine Stunde — den Augenblick, in dem wir nicht wachsam sind! Es möge doch niemand von uns denken, daß er nicht beobachtet wird. Wir sind immer im Blickfeld der Geister. Es sieht uns der Herr, er sieht unser ehrliches Wollen und Bemühen um die Vollendung. Vor ihm ist offenbar, ob wir es aufrichtig meinen, ob unser Gebet aus der Tiefe unserer Seele kommt oder ob es nur ein Lippengebet ist, eine leere Schale, in der weder herzliche Liebe noch ein lebendiger Glaube zu finden sind. Das sieht der liebe Gott — und der Fürst der Finsternis sieht's auch! Wenn wir freudlos werden in Gottes Werk, dann werden wir auch bald friedlos; wie lange dauert es dann aber noch, bis wir kraftlos den Anfechtungen gegenüberstehen? Seien wir alle auf der Hut, daß uns die Freude am Herrn nicht verlorengeht!

Unser ganzes Leben, unser Tun und Lassen muß zum Ausdruck bringen, daß wir Gott über alles lieben und der Sohn Gottes der Mittelpunkt unseres Glaubens ist. Wir kennen kein anderes Bestreben, als mit ihm, unserem Erlöser die innigste Lebensgemeinschaft zu haben. Nur dann sind wir gesichert. Nur dann deckt uns seine Gnade; und wir können ja nur in ihm vor Gott gerechtfertigt stehen. Darum hat der Apostel Paulus wirklich ein Glaubensbekenntnis besonderer Art abgelegt, wenn er schreibt: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn!“ Wir leben niemand anders denn dem ewigen Gott, und gehen wir von dieser Erde, so wissen wir, daß wir als seine Kinder heimgehen dürfen.

## Da gedachte Gott an Noah

1. Mose 8, 1.

Befassen wir uns mit dem Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes, so erfüllt uns eine tiefe Ehrfurcht. In seiner ewigen Weisheit hat der große Gott einen Plan ersonnen, nach dem die Krone seiner Schöpfung für immer aus allem Anrecht Satans geführt werden konnte. Bei den Menschen werden auch manche Pläne geboren, die sich aber nicht verwirklichen lassen, wenn die nötigen Mittel und Wege dazu fehlen. Bei dem ewigen allmächtigen Gott, dessen Kinder wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist geworden sind, ist es anders. Ihm stehen alle Mittel und Wege zur Verfügung, und alles wird von seiner Hand gesteuert. Nichts bleibt vergessen. Die von ihm gesprochenen Worte bleiben ewig und unveränderlich. Menschen versprechen einander oft viel, doch ihre Zusagen geraten bald in Vergessenheit, sobald einige Stürme darüber hinwegfegen. Nicht so ist es bei Gott. Das können wir immer wieder erleben, und wir sehen es aus der Heiligen Schrift, wie er allwissend ist und keines der von ihm gegebenen Worte vergißt; er sorgt dafür, daß sie erfüllt werden.

Gott hat auch seinen treuen Knecht Noah und die Seinen in der Arche nicht vergessen, als sie auf dem Wasser schwamm. Es geschah, wie es in 1. Mose 8, 1

heißt: „Da gedachte Gott an Noah und an alle Tiere und an alles Vieh, das mit ihm in dem Kasten war, und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen.“

Gott gedenkt stets seines Bundes und seiner Verheißungen, die er den Seinen gab. Er hat auch den Bund mit Abraham nicht vergessen: „Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 2. 3). Als sich Lot von Abraham trennte, ging die Verheißung mit Abraham. Bevor Abraham einen Sohn hatte, sprach Gott zu ihm: „Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre. Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut“ (1. Mose 15, 13. 14). Wunderbar hat die ewige Weisheit Gottes alles gelenkt und keines seiner Worte vergessen, das er seinem treuen Knecht Abraham kundgetan hat.

Er hat auch Joseph nicht vergessen, der so viele Jahre unschuldig im Gefängnis in Ägypten war. Manche Prüfungen gingen über diesen Jüngling hinweg. Er harrte in dieser Schule aus, in der er durch die Weisheit Gottes gebildet und bereitet wurde. Hätte Gott Joseph früher aus dem Gefängnis entlassen, so wäre er wohl heimgekehrt zu seinem Vater und nicht der Erretter der Seinen und der Ägypter geworden. Dann wäre auch sein Vater mit den Söhnen nicht nach Ägypten gezogen. Aber im Plan Gottes lag alles fest.

So wuchs aus dem Samen Abrahams, Isaaks und Jakobs das Volk Israel heran zu einem großen Volk. Nach den vierhundert Jahren – wie Gott Abraham gesagt hatte – gedachte Gott seines Wortes, und er bereitete daraufhin alles in wunderbarer Weise, damit es in das verheißene Land geführt werden konnte. Denken wir an Mose, an seine Bewahrung als Kind und die Zeit, in der er die Schafe seines Schwiegervaters Jethro hütete! Dort erschien ihm der Herr im feurigen Busch und gab ihm den Auftrag, zu Pharao zu gehen und das Volk Israel aus Ägypten zu führen in ein Land, wo Milch und Honig fließt.

Gott hat auch die Verheißung nicht vergessen, die er den ersten Menschen im Paradies gab, nachdem sie in Sünde gefallen waren. Da sprach Gott, der Herr, zur Schlange: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Das Auge Gottes sah über die Jahrtausende hinweg auf den Tag, an dem er seinen Sohn als Erlöser senden wollte zum Heil der Menschen. Paulus schrieb an die Galater: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfangen“ (Galater 4, 4. 5).

Was ging daraus hervor?

Das große Erlösungswerk unseres Gottes, wie er es in seinem Heilsplan festgelegt hatte!

Wo stehen wir heute?

In der Vollendung und am Abschluß dieses größten Erlösungswerkes.

Was ist sein Werk?

Das sind seine Erwählten und Wiedergeborenen, die *Brautgemeinde Christi*. Sie stehen in der Erwartung ihres Bräutigams! Die Verheißung gilt nur ihnen; der Herr sagte: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Diese Verheißung steht unverrückbar in den Herzen der Brautseelen. An

den Verhältnissen, die der Herr Jesus für unsere Tage schilderte, können wir erkennen, wie weit die Zeit an der göttlichen Uhr vorangekommen ist. Dem Tag der Ersten Auferstehung gehen auch große Kämpfe und Trübsale voraus. In all diesen schweren Stunden der Prüfung und Bewährung ist es ein großer Trost zu wissen, daß unser Vater und unser Seelenbräutigam unser gedenken. Sie lassen unser keines im Stich.

Der Prophet Jesaja sagte schon: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich (Gott) dein nicht vergessen“ (Jesaja 49, 15). Welche Freude ist es, zu wissen, daß der Stammapostel und die Apostel täglich unser gedenken und für uns beten! Welche Kraft ist es, solch betende Hände zu wissen! Unter diesen aufgehobenen Segenshänden sind wir geborgen. Wir bleiben darunter, dann werden wir, ohne Schaden an unserer Seele zu nehmen, durch die großen Gefahren Laodizeas hindurchgeführt werden. Darum, Volk des Herrn, denke täglich in allen Prüfungs- und Bewährungstagen: Der Vater, der Sohn und die Gesalbten des Herrn gedenken deiner! Das gibt dir eine große Kraft und ist dir ein wunderbarer Trost, in diesen letzten Tagen erleben zu dürfen: Gott gedachte nicht nur des Noah und des Volkes Israel, sondern er gedenkt auch deiner!

## Aus unserem Erleben

### Auch du kannst mitarbeiten!

Die Knechte des Herrn und die treuen Gotteskinder sind bemüht, das letzte Schaf, das noch in anderen Ställen steht, zu suchen, um es in das Haus unseres Gottes zu führen. Dazu gehört auch die Arbeit an den Seelen der Gastarbeiter. Wie ich den dazu notwendigen Kontakt mit einem türkischen Fremdarbeiter fand, möchte ich kurz berichten.

Im April d. J. erlitt ich einen Arbeitsunfall und wurde in das Krankenhaus eingeliefert. Zunächst lag ich drei Tage allein auf dem Zimmer. Im Nachschauen konnte ich meinem Gott für diese Tage der Besinnung danken.

Dann wurde ich plötzlich durch den Besuch des Bezirksevangelisten und unseres Vorstehers erfreut. Die Gottesknechte machten mich darauf aufmerksam, daß meine Zeit im Krankenhaus eine Prüfungszeit sei und ich mich bewähren müßte. Gleichzeitig ermahnten sie mich, täglich die Gnade unseres Gottes auch hier im Krankenhaus zu rühmen. An demselben Abend wurde ein Mann auf mein Zimmer gebracht, der ebenfalls an seiner Arbeitsstätte einen Unfall erlitten hatte. Die Krankenschwester klagte darüber, daß der neue Patient ihre notwendigen Fragen nicht beantwortete. Der Grund wäre wohl darin zu suchen, daß er unserer Sprache nicht mächtig sei. Auf meine Frage, ob es sich um einen Gastarbeiter handle, erhielt ich die Antwort: „Er ist ein Türke.“

Ich wußte sofort, was ich jetzt zu tun hatte. Die Schwester und der Pfleger hatten den Kranken notdürftig versorgt und wurden an ein anderes Krankenzimmer gerufen. Da lag nun der Mann in seinem weißen Bett und hatte große Schmerzen. Außerdem besah er immer wieder seine Hände, die von der Arbeit noch schmutzig waren. Er wagte gar nicht, die Hände auf das saubere Bett zu legen. Ich redete den Mann an, aber er sah nur verständnislos zu mir herüber. Die Schwester hatte auf der Station, auf der sie nachts allein war, viel zu tun. Das wußte ich und beobachtete, wie sich mein Bettnachbar in dem Schmutz nicht wohl fühlte. Ich be-

mühte mich, mein Bein, das mit Binden auf einer Schiene festgelegt war, freizubekommen, und hüpfte zum Wasserkran. Dort füllte ich eine Schüssel mit Wasser, tat Seife hinzu und reichte beides meinem Leidensgenossen. Den dankbaren Blick dieses Menschen werde ich in meinem Leben nicht mehr vergessen.

In den folgenden Tagen und Wochen lernte er mit meiner und mit Hilfe eines Wörterbuches die wichtigsten deutschen Wörter. Wir verstanden uns mit der Zeit recht gut, so daß ich auch von unserem Glauben und unserer herrlichen Gemeinschaft der Gotteskinder sprechen konnte. Er verstand wohl nicht alles, aber ich hatte die Überzeugung, daß er mir vertraue.

Als wir beide aus dem Krankenhaus entlassen waren, habe ich meinen türkischen Freund noch oft im Lager besucht. Einmal verabredeten wir uns, und ich holte ihn zum nächsten Gottesdienst ab. Er war sehr aufmerksam und bemerkte, daß er empfunden habe, wieviel Liebe den Menschen in unserer Kirche entgegengebracht würde.

Ich freue mich und bin dankbar, daß die Zeit im Krankenhaus nicht nutzlos war und ich ein Werkzeug in der Hand des Herrn sein durfte. O. N., H.

### Der Herr bekennt sich zu dem Wort seiner Knechte

Während meines Krankenhausaufenthaltes erlebte ich folgendes:

Kurz vor der Visite – es waren schon für jeden Patienten die Krankenblätter bereitgelegt worden –, trat ein Geistlicher in unser Krankenzimmer. Er nahm jeden einzelnen Krankenbericht in die Hand, las ihn eingehend und sagte zu einer Mitpatientin: „Sie sind die erste, die aus diesem Zimmer entlassen wird! Freuen Sie sich schon, Sie können bald nach Hause.“

Nachdem er die Aufzeichnungen über meinen Krankheitsverlauf gelesen hatte, äußerte er seine Meinung mit den Worten: „Sie müssen noch einige Monate im Krankenhaus bleiben.“

Als der Geistliche das Zimmer verlassen hatte, sagte ich zu meinen Mitpatientinnen: „Bevor ich mich auf den Weg in das Krankenhaus begab, habe ich den Vorsteher unserer Gemeinde – ich bin neuapostolisch – ersucht, für meine baldige Genesung zu beten. Er verabschiedete sich von mir mit den Worten: „In 14 Tagen sind Sie wieder zu Hause.““

Es war in diesem Augenblick in dem Krankenzimmer still geworden. In den kommenden Tagen ergaben sich keinerlei Anzeichen für meine baldige Entlassung. Das Schweigen meiner Mitpatientinnen konnte ich mir wohl erklären. Immer wieder habe ich meine Hände gefaltet und gebetet, der Herr möge sich zu dem Wort seines Knechtes bekennen.

Am 13. Tag meines Aufenthaltes war noch immer kein Anzeichen vorhanden, daß ich entlassen würde. Genau am 14. Tage wurde eine eingehende Untersuchung vorgenommen, und auf Grund des Ergebnisses konnte ich am nächsten Tag das Krankenhaus verlassen.

In den folgenden Wochen und Monaten habe ich viel für die Kranke gebetet, die in ihrer Hoffnung, bald nach Hause zu können, enttäuscht worden war. Sie mußte noch mehrere Monate im Krankenhaus verbleiben. Unter den anderen Frauen in meinem Krankenzimmer befanden sich gläubige Menschen, die meine schnelle Entlassung als ein Wunder unseres Gottes angesehen haben.

Es ist meine Bitte, daß der himmlische Vater doch auch diesen Menschen die Augen für sein wunderbares Wirken auftun möge. I. G., D.-L.



69. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1970

## Jesus – der Inbegriff göttlicher Wahrheit

2. Korinther 13, 8.

Jesus sagte einst: „Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17). Wir dürfen uns glücklich schätzen, immer neu die Pflege und Bedienung aus diesem Geist hinzunehmen.

Ist es uns nicht Ursache zur Freude, von Gott gelehrt zu sein?

Mit froher Zuversicht im Herzen eilen wir dem Tag entgegen, an dem wir für immer bei ihm geborgen sein werden. Das Ziel, das uns der Herr gesetzt hat, darf uns von niemand verrückt werden, und wir wollen es auch nicht aus dem Auge verlieren. Das will uns vielleicht nicht immer gelingen, wissen wir doch, daß der Lügner von Anfang noch tätig ist. Der Teufel denkt nicht daran, sich zur Ruhe zu setzen. Seine Arbeit richtet sich gegen seine Gegner, und das sind alle, die im Glauben zu dem lebendigen Gott und seinem Sohn stehen.

Der Apostel Paulus bemühte sich einst, unsere urchristlichen Geschwister im Glauben zu stärken, und auch wir sollen darin fest werden. Damals waren ebenfalls Mächte aufgetreten, die das Wort der Apostel zunichte machen wollten. Wir stehen heute am Abschluß der Gnadenzeit; der Herr will vollenden, was er begonnen hat. Daß da die Geister, die immer der göttlichen Wahrheit widerstreben, nicht weniger geworden sind, erleben wir an uns selbst. Täglich werden wir auf

mancherlei Weise angefochten. Wohl uns, wenn wir dann stets an unsere Berufung und Erwählung denken! Dieses Bewußtsein darf nicht aus unserem Gedächtnis schwinden, wir würden sonst in die Fußtapfen derer treten, die nur mit Wasser getauft sind . . .

Angesichts der ständigen Auseinandersetzungen mit den Mächten der Finsternis ist uns bedeutsam, was der Apostel Paulus in 2. Korinther 3, 8 schreibt; da heißt es: „Wir können nichts *wider* die Wahrheit, sondern für die Wahrheit!“ Wer sich gegen die Wahrheit von Christo Jesu auflehnt, muß schließlich den geistigen Tod sterben. Unser Sein im Werke des Herrn ist ein Aufgehen in der Wahrheit, die Jesus verkündet hat. Er sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; *niemand kommt zum Vater denn durch mich*“ (Johannes 14, 6). Viele falsche Christi und falsche Propheten sind aufgestanden, die bislang nicht in Erscheinung getreten waren. Jesus hat schon im voraus davor gewarnt mit den Worten: „So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus! oder: da! so sollt ihr's nicht glauben“ (Matthäus 24, 23). Über die göttliche Wahrheit ist eben nichts zu setzen, und *Jesus ist der Inbegriff dieser Wahrheit*.

Paulus kannte die Allmacht des Herrn, er kannte auch die Gefahr, der jeder ausgesetzt ist, der es in seinem Glauben leicht nimmt. Wir Gotteskinder wollen in der Wahrheit bleiben, die da freimacht, und der Geist der Wahrheit ist es, durch den wir bis heute bedient worden sind. Die göttliche Wahrheit ist für manche unbegreiflich, sie ist aber auch unverrückbar. Viele in der Welt würden etwas darum geben, wenn sie so gläubige Anhänger hätten, wie es die Kinder Gottes sind! Aber das, was der Geist des Herrn bewirkt, läßt sich nicht nachahmen. Wir *sind* Träger des Geistes Christi, und je mehr wir diesem Geist in uns Raum geben, um so mehr entfaltet er sich in uns zum Heil unserer Seele, zu unserer Ausreife und Vollendung. Das kann auch der Welt nicht verborgen bleiben.

Weil wir in ihr keine bleibende Stätte haben, vermeiden wir auch jede Bindung unseres inwendigen Menschen an sie. Wir sind des Herrn Eigentum und lassen uns durch seinen Geist für die ewige Heimat bereiten, in die er uns am Tage seiner Himmelfahrt vorausgeeilt ist. Daß wir, wenn wir ihm dorthin folgen wollen, alle unsere Glaubenskräfte einsetzen müssen, dürfte jedem Gotteskind verständlich sein. Wie könnten wir das Reich der Herrlichkeit erlangen, wenn wir nicht alles aufbieten wollten, was uns von ihm an die Hand gegeben ist! In uns müssen *Reserven an Glaubensgut* liegen, aus denen wir in den Stunden der Sorge, Angst und Gefahr schöpfen können, aber auch in den Augenblicken, in denen sich mancherlei Zweifel melden wollen. Da müssen wir gerüstet sein und den Geistern, die uns anfechten, widerstehen!

Könnten wir einmal überschauen, welche unsichtbaren Kräfte uns zuströmen, und wahrnehmen, was wir davon im Glauben in uns einbauen, dazu erkennen, welche Mächte der Böse aufbietet — wir würden uns gewiß mit aller Anstrengung bemühen, würdig zu werden und das Ziel unserer Bestimmung zu erreichen.

Der Herr hat uns zu *seinem* Volk gemacht und zu Schafen *seiner* Weide. Wir stellen in dieser Zeit die Herde Christi dar und haben in Jesu unseren Hirten. Er wird unter uns offenbar im *Gnaden- und Apostelamt*. Halten wir uns zum Altar des Herrn, bleiben wir bei denen, die er beauftragt hat, seine Schafe zu weiden, so stehen wir auch in einer lebendigen Verbindung zu ihm. Würden wir einen Hirten fragen: Kennen Sie unter der Vielzahl der Schafe jedes einzelne heraus?, so würde er bestimmt sagen: Ja, ich kenne jedes Schaf! Auch der Herr kennt die Seinen, und er wird kein einziges seiner Schafe, das sich zur Herde hält, den Wölfen überlassen.

Wir sind die Herde Christi, die *zusammenbleiben will!* Als solche kümmern wir uns nicht um den Streit und die Gedanken der Menschen auf Erden, die heute oft selbst nicht mehr wissen, was sie eigentlich wollen. Für uns gilt allein das Wort, der Wille des Herrn, und maßgebend bleibt für uns, was gegenwärtig vom Gnadenaltar verkündet wird. Deshalb stehen wir auch *für* die Wahrheit und nicht *wider* sie. Wenn in der Welt Meinung wider Meinung und Ansicht gegen Ansicht steht, so mag man dort tun und lassen, was jedem gefällt. Wir sind dadurch nicht gefährdet. Wir stehen zum Bräutigam unserer Seele und tun, was ihm gefällt, bis die Stunde gekommen sein wird, auf die wir jetzt noch warten müssen. Dann aber wird er seine Braut zu sich nehmen. Und das sind jene, die ihm hier in der Stille gefolgt sind. Sie haben keine andere Gemeinschaft gehabt als die mit dem Vater und dem Sohn.

W. Sch.

## Seliges Wissen

Philipper 1, 9–11.

Von Maria, der Mutter Jesu, steht geschrieben, daß sie alle Worte, die sie im Zusammenhang mit der Geburt ihres ersten Sohnes hören durfte, behielt und in ihrem Herzen bewegte (Lukas 2, 19).

Genauso halten es heute die Kinder Gottes mit dem Wort des Herrn. Sie werden davon nicht nur im Innern bewegt, sondern befassen sich damit sehr oft und auch eingehend in ihren Gedanken. Dabei vertieft sich ihre Erkenntnis und vermehrt sich ihr Geistes- und Glaubensgut.

Je mehr wir den hohen Wert dessen begreifen, was uns Gott seit unserer Erwählung zu seinem Kind und der Einbeziehung in sein Volk und Reich geschenkt hat, desto inniger wird unsere Liebe zu ihm und seinen Gaben sein, und wir werden uns immer mehr anstrengen, daß sie unser Besitz bleiben. Was wäre wohl mit uns, wenn uns nicht Gottes Gnade in seinen Lebensbereich gezogen hätte? Welche unvergänglichen Schätze wir heute haben dürfen und wie reich wir damit sind, wird uns unter der Wirksamkeit des Geistes Gottes in seiner Gemeinde immer klarer. Wie arm wir sonst wären, sagt uns ein Blick in unsere Umwelt. Sie bietet ein anschauliches Bild der Armut hinsichtlich göttlichen Lebens und zeigt, welche Folgen sich für den ergeben, der über Gottes Willen und Gnade nichts weiß. Der Prophet Jesaja hat einst schon richtig gesehen, wenn er sagte: „Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“ (Jesaja 60, 2).

Nach Gottes Willen sollten Dunkelheit und Unwissenheit beseitigt werden. Er ließ, wie der Apostel Paulus schrieb, das Licht aus der Finsternis hervorleuchten und hat einen hellen Schein in die Herzen derer gegeben, die den Herrn an- und aufgenommen haben (2. Korinther 4, 6). Gott hat auch die Zeit der Unwissenheit bei denen übersehen, die dem Wort seiner Knechte glaubten, Buße taten und ihre Gesinnung änderten.

Doch steht für die letzte Zeit, in der wir gegenwärtig leben, immer noch Jesu Wort: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Die Unwissenheit in göttlichen Dingen versucht man zu bemänteln, indem man menschliches Wissen preist und sich darauf stützt. Aber wo die Weisheit dieser Welt mit Hilfe des Verstandes versucht, in Gottes Geheimnisse einzudrin-

gen, bleibt ihr der Weg dorthin verwehrt. Der im Himmel wohnt, lachet ihrer! Was nützen ein scharfsinniger Verstand und ausgeklügelte Spitzfindigkeiten dem gegenüber, der da sagt: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6). Die Ebene, auf der wir uns bewegen und die den schmalen Weg einbezieht, bleibt der Welt fremd. Aus ihrer Sicht ist alles ganz anders. Das wundert uns nicht. Der von oben ist, hat einen andern Blick für die Dinge als der, der von unten ist. Die Welt redet auch eine andere Sprache als wir und ist in ihrer eigenen Sprache sehr oft noch nicht einmal folgerichtig. So kann es sein, daß zwar von einem Seelenleben gesprochen wird, ohne an eine lebendige Seele zu glauben...

An die Stelle des Werkes Gottes kann kein menschliches Machwerk treten. Gottes Werk ist wahrhaft groß, und wer darauf achtet, der hat auch eitel Lust daran. Wenn es auch nicht immer möglich ist, alles, was im Werk des Herrn geschieht, sofort zu fassen und in seiner Tiefe zu begreifen, so kann man doch für alles dankbar sein, wenn eine sehr wohl angebrachte Demut und Gottesfurcht vorhanden ist.

Von Anfang her war es das Bemühen Gottes, den Menschen wissen zu lassen, was zu seinem Besten dient. Das war schon so im Paradies. Demgegenüber war Satan bemüht, ihnen seinen Willen aufzudrängen. Das Angebot der Schlange: „Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ trug den Keim des Todes, die Trennung von Gott, in sich.

Die Mächte der Finsternis sind bis in die Gegenwart hinein bemüht, das Wissen der Menschen in ihrem Sinne zu beeinflussen. Das führt dahin, daß selbst feststehende Tatsachen falsch gedeutet werden. Zunächst einmal vernimmt der natürliche Mensch „nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit“ (1. Korinther 2, 14). Folgerichtig wendet er sich gegen eine Darstellung und Verkündigung von Tatsachen im Sinne Gottes und des Geistes der Wahrheit. Es kann ja ein von Geburt an Blinder auch nichts über das Licht oder die Farben aussagen.

Selbst da, wo das Wissen um Gott sich mit ehrlichem Wollen verbindet, müssen oftmals menschliche, überkommene Vorstellungen überwunden werden. Das Weib am Jakobsbrunnen konnte sagen: „Ich weiß, daß der Messias kommt, der da Christus heißt...“ (Johannes 4, 25). Jesus brachte ihr ein besseres Wissen mit dem Wort: „Ich bin's, der mit dir redet!“

Oft wird das Wissen um Dinge mit ihrem Besitz verwechselt. Es mögen manche Menschen viel über Gott wissen, aber das bedeutet ebensowenig Besitz, als wenn jemand davon weiß, daß es Geld gibt, wofür man sich etwas kaufen kann, selbst aber keinen Pfennig in der Tasche hat.

Das Wissen um Gott und die Erlösung ist keine fertige und abgeschlossene Angelegenheit. Dann wäre es ein totes Wissen. Der lebendige Gott gibt gegenwärtig stets neue, der Zeit entsprechende Erkenntnisse, und wer diese heute dort annimmt, wo der Geist des Herrn redet, der hat lebendiges Wissen und bleibt auf dem laufenden.

Gott zu wissen und zu kennen, setzt voraus, daß man von ihm belehrt wird und sein Wort hört. Man muß die Sprache seines Reiches kennen. Wer das Wissensgebiet eines Volkes oder Landes kennenlernen will, muß sich zuerst dessen Sprache aneignen. Mancher Mensch erwartet von Gott, daß dieser sich der dem Menschen eigenen Sprache und Begriffe bediene, statt sich zu bemühen, die Sprache Gottes zu verstehen. Wenn ein Deutscher nach Frankreich reist, kann er doch nicht erwarten, daß die Franzosen jetzt seinetwegen alle deutsch sprechen lernen!

Von Jesu und seinen damaligen Jüngern heißt es in der Schrift: „Da öffnetet er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden“ (Lukas 24, 45). Was dabei geschah, war mehr als ein Verstehen der Worte der Schrift, das war ein

Hineinführen in göttliche Geheimnisse, ein Begreifen des Unterschiedes zwischen dem Wissen und der Seligkeit des Erlebens.

Seliges Wissen ist da vorhanden, wo man sich ganz als Gegenstand der Liebe Gottes erkennt, als Empfänger der Gnade, der Kindschaft, der Verheißung und des Erbes. Selig sind wir auch im Wissen, daß der Heilige Geist in uns wohnt und durch ihn die Liebe Gottes in uns ausgegossen ist. Liebe braucht jemand, dem sie sich zuwendet, und die erste Liebe ist nach den Worten des Stammapostels eine solche, die sich ganz auf den Bräutigam unserer Seele, Jesus, und auf sein Wiederkommen eingestellt hat. Wir lieben ihn aber hier auf Erden schon in seinen Boten, in den Brüdern und Schwestern. Ob in einer Leitung Strom ist, besagt noch nichts. Wenn aber ein Leuchtkörper durch diesen Strom zum Aufleuchten gebracht wurde, dann kennt man seine Macht. Vom Geist und der Liebe Gottes erfüllte Gotteskinder haben die Macht, im Antlitz der Brüder und Schwestern ein Aufleuchten hervorzurufen, wenn sie solchen den Strom göttlicher Liebe zufließen lassen, und darin sind sie selbst selig. Wenn ein Mädchen weiß, daß es einen Bräutigam hat, dann ist das ein schönes Wissen, aber selig ist es doch erst unter dem Gedanken, daß es diesen jungen Mann liebhaben darf und ihn wirklich liebt. Darum drängt auch alles in uns hin zu dem Gottessohn. Welche große Seligkeit ist uns damit hier schon gegeben.

Unerschütterlich stehen die Kinder Gottes in der Erwartung der höchsten Seligkeit, und ihnen gilt heute wie einst das Apostelwort: „Ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht“ (1. Thessalonicher 5, 2). Bei den Getreuen löst das keine Furcht aus, sondern es ist und bleibt für sie ein seliges Wissen.

## Euch geschehe nach eurem Glauben!

Matthäus 9, 29.

Leben kennt keinen Stillstand. Seine Entwicklung ist ein ununterbrochener Vorgang. Fördernde und hemmende Kräfte wirken dabei entscheidend auf die Entfaltung und die zuletzt ersehnte Frucht ein. Bei der Ernte ist an dem vorangegangenen Geschehen und damit an der Frucht nichts mehr zu ändern. Dieses Bild tritt draußen in der Natur in jedem Jahr neu vor unsere Augen.

Unter solchem Schauen richten wir den Blick auf unser empfangenes Leben aus Christo und den Tag unserer Ernte hin. Voll auszureifen, den höchsten Grad der Würdigkeit zu erlangen, ist unsere Aufgabe geworden. In der Bedienung aus dem Heiligen Geist lassen wir die himmlischen Kräfte auf dieses Leben einwirken. Gern setzen wir uns den Strahlen der Gnadensonne Jesu Christi aus und suchen uns darunter willig zu entfalten. Wer will es uns übelnehmen, wenn wir uns allen hemmenden und verderbenden Kräften von unten verschließen? Was dringt nicht alles aus der Welt heute auf Gotteskinder ein! Die Macht der Finsternis, die die Herzen von Gott immer mehr abwendet, möchte ihren unheilvollen Einfluß auch auf uns ausüben. Wer sich mit ihren verschiedenen Angeboten beschäftigt, läßt sich schon in seinem Glaubenslauf aufhalten. Unsere jeweiligen Entscheidungen, sie anzunehmen oder abzulehnen, bestimmen das Wirken der geistigen Kräfte in unserem Leben, seien sie von oben oder von unten her.

In den Erdentagen Jesu folgten ihm einmal zwei Blinde nach, die schrien und sprachen: „Ach, du Sohn Davids, erbarme dich unser!“ Er ließ sie folgen, bis er

heimkam. Dann richtete er die Frage an sie: „Glaubt ihr, daß ich euch solches tun kann?“ Da sprachen sie zu ihm: „Herr, ja.“ Da rührte er ihre Augen an und sprach: „Euch geschehe nach eurem Glauben“ (Matthäus 9, 27–29). Wir dürfen damit feststellen, daß alles, was vom Herrn an uns geschieht, von unserem Glauben abhängt, der sehr unterschiedlich sein kann im Annehmen und Folgen. Jesus ließ jene beiden Blinden folgen, bis er heimkam; dann belohnte er ihren Glauben. Es wird nicht berichtet, daß eine unwillige Rede unter ihnen aufkam, weil der Herr sich ihrer nicht gleich annahm. Hätten sie verzagt, wären sie zurückgeblieben. Geduldig hatten sie ihren Glauben zu beweisen; Jesus prüfte sie. Als sie mit ihm heimkamen, durften sie sein Wort hören: „Euch geschehe nach eurem Glauben!“

Was mag das Verhalten Jesu bei manchem Beobachter ausgelöst haben, als er so seinen Weg ging und jene beiden Blinden schrien immer wieder und sagten: „Ach, du Sohn Davids, erbarme dich unser!“ Welchen Überlegungen gaben sich die wohl hin, die ihn nicht kannten? Sicherlich stand in einigen der Gedanke: So etwas vermag er doch nicht, was jene verlangen; ihr Rufen ist umsonst. — Andere wieder, die um seine Macht wußten, wurden vielleicht ungeduldig: Warum bleibt er hier nicht stehen und handelt? Er hat sie doch gehört und sieht ihre Not, sein Verhalten ist uns unverständlich. — Wer aber wußte, wie Jesus darüber dachte? Wenn sie mir folgen, bis ich mit ihnen heimwärts komme, und sie bis zum Ende Glauben behalten, dann will ich nach ihrem Glauben handeln. — So geschah es jedenfalls.

Vor unseren geistigen Augen sehen wir heute die Schar der getreuen Gotteskinder dem Gottessohn in dem Stammapostel und den Aposteln Jesu folgen. Kein Notglaube oder Wunderglaube bewegt die Getreuen zur Nachfolge, sondern der Glaube, der das Heil der Seele sucht und die Ausreife des Lebens aus Christo. Wir folgen dem Herrn auch nicht als geistig Blinde. Seine Augensalbe, die wir anwandten, hat uns sehend gemacht, so daß uns die Worte Jesu gelten: „Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen . . .“ (Matthäus 13, 16). Mit aller Klarheit, die der Herr uns schenkte, wird von uns erkannt, daß wir in der Zeit unserer Ernte leben. Das Sehnen nach der Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seele sucht die Bereitung nach seinem Willen! Kein anderer Geist soll seine Hand an uns legen. An uns soll vollendet werden, was der Herr begonnen hat. Unser Bitten, unser herzliches Verlangen und Rufen: Herr, mache uns würdig, allem entfliehen zu können, laß uns ausreifen für die Ernte! Beantwortet der Herr in der Bedienung seines Geistes, wenn wir uns um seinen Altar scharen. Hören wir nicht auch hier den Herrn sagen: Euch geschehe nach eurem Glauben!? Zu unserer Vollendung erhalten wir heute sein Vollendungswort. Unsererseits haben wir diesem Wort unseren Vollendungsglauben entgegenzubringen. Dabei muß alles an uns geschehen, was der Vater sich vorgenommen hat, an uns zu tun. Was zu unserer Ausreife nötig ist, weiß er allein. Geduldig wollen wir im Glauben folgen und uns alles zu eigen machen, was er uns darreicht, bis wir mit dem Stammapostel und allen Getreuen heimkehren können.

Wenn wir in der Nachfolge mit ihm rufen: Herr, verkürze die Zeit; komm, Herr Jesus, schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen (Offenbarung 14, 15), so wird mancher, der uns beobachtet und den nicht kennt, dem wir folgen, denken: So etwas kann doch nicht geschehen, was diese verlangen, ihr Rufen ist umsonst. Vielleicht ist hier und da bei den Kindern Gottes auch der Gedanke offenbar: Warum handelt der Herr denn nicht? — Bewahren wir uns die Geduld des Glaubens! Als Jesus heimkam, da geschah es, daß er den geduldig Ausharrenden sagte: „Euch geschehe nach eurem Glauben!“ Seinerzeit kam Jesus mit ihnen an einen irdischen Ruheort, den er sich für eine

bestimmte Zeit erwählt hatte. Die Seinen, uns, hat er aber wissen lassen: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Dahin will er uns bringen, sofern wir treu bleiben und ausreifen. Die Erste Auferstehung ist vom Herrn dem Glauben der Seinen zugedacht, denen, die geduldig ausharren und nicht verzagen.

## Die Hoffnung unserer Herrlichkeit

1. Johannes 3, 2. 3.

Vielfach suchen wir, wenn wir uns mit unseren Problemen befassen, die Dinge von verschiedenen Seiten zu betrachten, um sie klar zu erkennen und die rechten Schlüsse zu ziehen. Der Herr Jesus ist ähnlich verfahren; er hat oft vom Reiche Gottes gesprochen und das Himmelreich einmal mit einem köstlichen Schatz verglichen, dann setzte er es einer wunderbaren Perle gleich, und er sagte auch, daß es zehn Jungfrauen gleich sei . . . Unter verschiedenen Gesichtspunkten machte er seine Zuhörer mit dem Reiche Gottes vertraut. Heute erleben wir unter dem Wirken seines Geistes dasselbe. Und wenn wir beten: „Dein Reich komme!“, so drücken wir im Grunde dasselbe mit der Bitte aus, der Herr möge die Zeit verkürzen oder mit seiner Sichel zur Ernte anschlagen und uns heimholen. —

Nun wissen wir, daß die Juden zu Jesu und der Apostel Zeit keine einheitliche Auffassung mehr über ihre Glaubensanschauungen gehabt haben. Die Pharisäer hatten andere Vorstellungen als die Sadduzäer, und es gab noch andere, die eigene Wege gingen. So kam fast jeder, der der Gemeinde des Herrn zugefügt werden konnte, aus einer anderen Vorstellungswelt, und dazu traten dann noch Griechen und Römer.

War es nicht naheliegend, daß die Juden zunächst einmal am Gesetz hingen und glaubten, in ihm läge der Grund ihrer Hoffnung auf die Herrlichkeit? Das konnte man ihnen nicht ausreden, es saß zu tief in ihrem Herzen. Der Apostel Paulus gab sich viel Mühe auch mit den anderen. Zieht den neuen Menschen an! lehrte er, in Christo gilt nur eine neue Kreatur! Oder er wies darauf hin, daß ein jeglicher wie Jesus Christus gesinnt sein solle. So kam er ebenfalls von verschiedenen Seiten her immer wieder zu derselben Forderung: *Das alte Wesen muß überwunden und ein neues Leben offenbar werden!* Die alten Vorstellungen sind ohne Kraft und Gültigkeit, sie können die Seelen nicht zu dem bereiten, was zur Herrlichkeit beim Herrn nötig und Voraussetzung ist.

„Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“, schrieb der Apostel Johannes; „wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ — welch großes Wort! So mancher beschäftigt sich mit Christo und meint, auf seine eigene Weise doch auch das vom Herrn verheißene Ziel erreichen zu können. Es führen aber nicht verschiedene Wege ins Reich der Herrlichkeit, sondern nur der eine, den Jesus gegeben hat. Schon die Apostel der Urkirche hatten mit mancherlei irrigen Vorstellungen zu kämpfen. Denn viele von denen, die sich von ihnen wandten, gaben weiterhin vor, Christum zu verkündigen, und suchten ihn nun auf ihre Weise ihren Gläubigen und Nachfolgern nahezubringen. Wohl hatten sich alle das Kreuz zum Zeichen dafür erkoren, daß ihre Auffassung richtig sei, aber sie waren nicht mehr in der Nachfolge Christi, weil sie den Aposteln den Glaubensgehorsam aufgesagt und jede Gemeinschaft mit ihnen aufgegeben hatten. Damit war Christus aber auch nicht mehr in ihnen und ihre Hoffnung grundlos. Er ist nur in denen, die in der Lebensgemeinschaft mit dem Amte des Geistes und der Gnade bleiben! Diese allein haben die Hoffnung der Herrlichkeit.

Auf nichts anderes als auf Christum in uns können auch wir uns in unserer Zeit berufen und verlassen, wenn wir eins sind in der *Apostel Lehre*, in der *Gemeinschaft*, im *Brotbrechen* und *Gebet*.

Damit sind wir auch von der Welt gelöst und verschließen uns ihren schädlichen Einflüssen; uns regiert der Geist, den der Herr den Seinen verheißen und gesandt hat! Er will aus uns nicht Menschen machen, die in der Welt bestimmte Aufgaben zu lösen hätten, sondern er gibt uns die Gewißheit, daß der Herr in uns Wohnung gemacht hat, und damit *eine feste Hoffnung auf seine Herrlichkeit*. Dabei sind wir noch in der Welt und täglich ihren Anfechtungen ausgesetzt, und wir haben uns auch jeden Tag zu entscheiden, welchen Teil unseres Wesens wir stärken und fördern wollen – den alten Menschen in uns, der ihr verhaftet ist, oder die neue Kreatur, die für den Tag des Herrn ausreifen möchte. „Ein jeglicher“, fährt deshalb der Apostel Johannes fort, „der solche Hoffnung hat, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.“

Auch der Apostel Paulus ließ keinen Zweifel darüber, daß der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, angezogen und das alte Wesen in den Tod gegeben werden müsse. Im Christo gilt eben nur eine neue Kreatur. Mancher hat da auch schon gesagt: Auf dem Gebiete des menschlichen Geistes ist aber doch auch Großes geschaffen worden. Es gibt erhabene Schöpfungen der Kunst und gültige Aussagen nachdenklicher, weiser Menschen, die – zu Papier gebracht – Bibliotheken füllen! Ist denn das alles nichts? – Gewiß, es hat auf seinem Gebiete seinen Wert. Aber es dient uns nicht zur Herrlichkeit, und wir können unsere himmlische Berufung dort nicht begründen. Ein Diamant ist ein wertvoller Stein. Wenn wir ihn aber in die Erde legen und begießen und düngen, so geht doch nichts daraus hervor. Vertrauen wir der Erde aber ein Samenkorn an, das Leben in sich hat – es ist nach menschlichen Maßstäben gewiß weniger wertvoll als ein Diamant –, so wird sich dieses Leben unter den günstigen Bedingungen, die wir ihm geben können, entfalten und vielleicht ein mächtiger Baum erstehen, der Früchte tragen und wieder Leben zeugen wird.

Vergleichen wir, was menschlicher Geist hervorgebracht hat, ruhig mit edlen Steinen – geht Leben daraus hervor? zum Betrachten sind sie schön, aber uns helfen sie nicht. Die Hoffnung unserer Herrlichkeit ist allein darin begründet, daß wir Gottes Kinder sind. Er ist es, der dieses Leben in uns hineingegeben hat, *sein* Leben, *seinen* guten und heiligen Geist! Deshalb bitten wir auch täglich: Herr, nimm deinen Geist nicht von uns, laß uns allezeit unter deiner Gnade bleiben, nimm uns die Hoffnung nicht, die Hoffnung auf die Herrlichkeit!

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1970 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1970 bis 31. März 1971

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

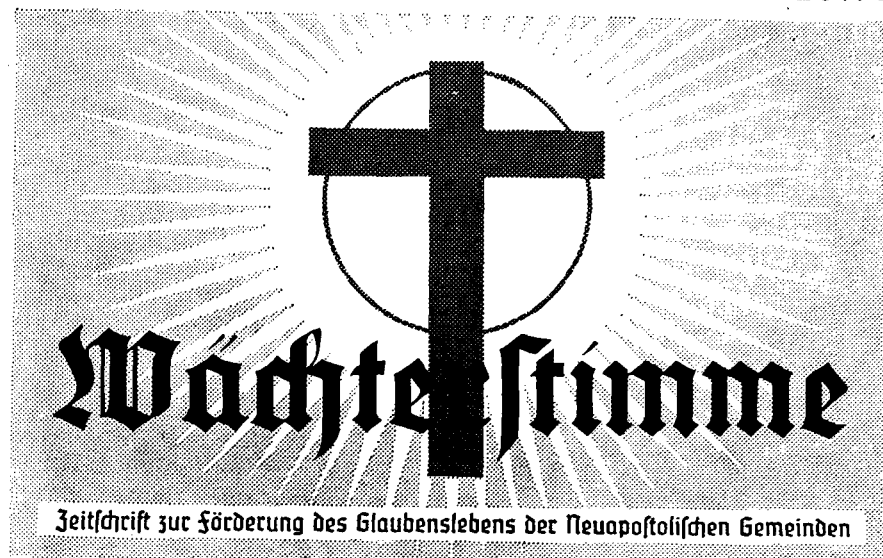
Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,12 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,44 zuzügl. DM 0,08 MWST.

D 22041 D



69. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1970

## Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!

Johannes 10, 28.

Wir Gotteskinder schreiten wie alle Menschen durch diese Zeit, doch gehen wir einem bestimmten Ziel zu, der ewigen Heimat. Wir werden sie erreichen, sofern wir treu bleiben bis zuletzt.

Unser Lebensraum auf Erden ist – geistig gesehen – die Gemeinde des Herrn. Wo anders sollten wir uns, die wir mit dem Heiligen Geist gesalbt sind, auch wohl fühlen? Zwar müssen wir auch hier unsere Pflichten erfüllen, und wir möchten in dieser Hinsicht allen Menschen Vorbild sein, denn wir ziehen damit das Wohlgefallen des Herrn auf uns. Er sieht, daß wir bemüht sind, in seinen Wegen zu wandeln, sein Wort im Glauben zu ergreifen und unsere Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern.

Der Weg des Herrn ist immer noch ein schmaler Weg, daran hat sich nichts geändert. Darauf, so sagte Jesus, wandeln nur wenige, während auf der breiten, bequemen Straße viele gehen. Jesus wußte also im voraus, daß er nur wenige in seiner Nachfolge haben würde. Zwar nennen sich viele Menschen Christen, aber der Name tut es nicht; der Apostel Paulus schrieb: „Wer aber *Christi Geist* nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9)! Und Nikodemus mußte aus dem Munde Jesu hören: „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset *von neuem geboren werden*“ (Johannes 3, 7).

Bis heute haben wir uns Mühe gegeben, in den Fußtapfen Jesu zu wandeln. Er hat uns dazu täglich auch die Kraft geschenkt. Warum? Weil wir sie von ihm erbeten haben; denn wir möchten in der Nachfolge und Treue so erfunden werden, daß wir von ihm angenommen werden, wenn er erscheint. Er hat aber die Bedingung gestellt, daß wir vorher alles ablegen, was wir nicht ins Vaterhaus mitnehmen können. Daß wir nicht irgendwelche Gegenstände mit in jene Welt nehmen können, wissen wir; wir müssen aber auch ablegen, was im Herzen verborgen ist und dem Herrn nicht gefällt. Die sogenannten „Labans-Götzen“ sind klein und können verborgen gehalten werden, wie dies einst Labans Tochter Rahel bewies. Diese kleinen Götzen quälen da und dort auch noch Gotteskinder; es ist notwendig, auch diese heimlichen Dinge abzulegen, damit das Wort an jedem von uns erfüllt werde: „Selig sind, die *reines* Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Das ist möglich; den Beweis wird der Herr dadurch führen, daß er die *Übervinder* zu sich nehmen wird. Diese haben alles hinter sich gebracht, was ihnen zum Würdigwerden hinderlich war.

In dieser Zeit, in der der Glaube unter den Menschen im Schwinden betroffen ist, sind immer noch viele, die den Weg der Wahrheit suchen und auch finden. Der Apostel Kraus berichtete vor einiger Zeit, daß er einen Mann versiegelt habe, der 3800 Meilen zurückgelegt hat, nur um die Geistestaufe zu empfangen! Unter den schwierigsten Umständen hat sich dieser Bruder bemüht, in die Gemeinschaft der Kinder Gottes aufgenommen zu werden. Daran erkennen wir auch, daß der Herr die Letzten sammelt, die zu seinem Eigentum ausersehen sind.

Oft wird unsere Lehre von den Menschen nicht verstanden, weil wir eine ganz andere Sprache reden als die Kinder dieser Welt — die Sprache des Heiligen Geistes! Denn Gott hat uns — wie der Apostel Paulus sagt — die Geheimnisse seines Ratschlusses durch seinen Geist offenbart (1. Korinther 2, 10). Wir wissen, daß wir in der Schule des Lebens sind und daß diese keine Ferien kennt. Jeden Tag werden uns, die wir in der Nachfolge Jesu stehen, immer neue Fragen vorgelegt, die dann der Geist des Herrn beantwortet. Wenn Fragen in uns erweckt werden, wollen wir deshalb auch immer darum bitten, daß wir eine Antwort erhalten. *Es darf kein Gotteskind über den Heils- und Erlösungsplan Gottes in irgendeinem Zweifel bleiben.* Der Herr hat seinen Heilsplan seinen Aposteln einst und auch heute anvertraut, und ihre Arbeit ist *Erlöserarbeit* in reinem Sinn und Willen. Wohl uns, wenn wir uns täglich erlösen lassen von dem, was uns im Geist und in Gedanken gebunden- und gefangenhält! Der Geist Christi klärt auf und löst uns von allen Bindungen an diese Welt. Seine Bedienung führt dahin, daß wir zu einem Ebenbild dessen ausreifen können, der uns mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkaufte hat.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zu der Erkenntnis der Wahrheit kommen. Jesus behauptete sich einst auch vor Pilatus, indem er sagte: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Ein andermal hat er seiner Umgebung gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28). Diese Gewißheit hat Jesus auch uns mit auf den Glaubensweg gegeben. Deshalb ist es erforderlich, auch in seiner Nähe zu bleiben, ja noch mehr: *Er muß in uns sein!* In der Salbungstat haben wir von seinem Geist und Leben empfangen, und dieses soll sich in uns auswirken in den Werken, die dem Herrn wohlgefallen, in unserem Willen, selig und würdig zu werden, in unserer Hoffnung auf seinen Tag! Täglich ringen wir darum, daß wir vollendet werden, und treten mit der Bitte vor den Herrn, er möge die Zeit verkürzen um der Auserwählten willen. Der Sohn Gottes hat seinem Eigentum auch

zugesagt, daß er das tun wird, weil sonst niemand selig werden kann. Daraus ergibt sich, daß auf Erden Verhältnisse eintreten werden, durch die auch die Kinder Gottes in die Gefahr kommen, verlorenzugehen. Der Herr aber weiß Zeit und Stunde; er wird im rechten Augenblick eingreifen und die Seinen, wie er gesagt hat, erretten in einer Kürze (Lukas 18, 8).

Der Geist des Herrn, der im Gnaden- und Apostelamt wirksam ist, führt uns in alle Wahrheit und von einer Erkenntnis zur anderen. Dafür sorgen der Vater und der Sohn; sie bemühen sich, uns in dieser Zeit zu vollenden. Möchte doch jedes Gotteskind immer vor Augen haben, daß täglich für alle Geistgetauften gebetet wird! Die Boten des Herrn beten, ringen und flehen um die Vollendung eines jeden einzelnen — da ist auch der kleinste nicht zu gering. Gewiß sind da und dort auch Fehler und Schwächen offenbar. Wo nicht aus reiner Willkür gesündigt wird, deckt uns Sonntag für Sonntag das Verdienst Christi. Freilich dürfen wir dann auch nicht weiter sündigen. Die Größe der Gnade, die Jesus damals offenbarte, wird heute im Gnadenstuhl sichtbar.

Als Jesus seinen letzten Weg ging, mußte er feststellen, daß auch die Apostel schwach geworden waren. Wie mochte sein Herz geblutet haben angesichts dessen, was ihm bevorstand! Als er sich vor dem Hohen Rat verantworten sollte, ließen ihn seine Jünger allein. Er hat ihnen dies aber nicht nachgetragen. In Johannes 17 lesen wir, daß Jesus ein Herz für die Seinen hatte, damit sie bewahrt bleiben sollten vor dem Übel der Welt. Traget die Schwachen! — das war später auch das Gebot der urchristlichen Apostel (1. Thessalonicher 5, 14). Und heute bemühen sich die Apostel des Herrn ebenfalls, die Schwachen zu tragen. Das möge allen ein Trost sein, aus dem jeder neue Kraft schöpfen kann, um sich völlig zu lösen von dem, was unserer Seligkeit hinderlich im Wege steht.

So geht Gottes Volk, eine kleine Herde, durch diese Zeit. Möchte doch niemand zurückschauen, wie einst das Volk Israel oder in Sodom Lots Weib! Schaut nach vorne und seht auf die, die euch vorangehen im Glauben, dann bleibt ihr auch auf dem schmalen Weg — er führt in die Vollendung! Auf ihm begegnet uns der Bräutigam Jesus, der seine Braut zu sich nehmen will. So ist das Wirken des Geistes in dieser Zeit nichts anderes als eine einzige Vollendungsarbeit an den Kindern Gottes. Möge keiner Seele diese Sprache fremd sein oder lästig werden in dem Gedanken: Ach, das haben wir schon so oft gehört! Wir wollen vielmehr das, was der Geist des Herrn offenbart, stets im Glauben ergreifen zum Heil und zu unserer bleibenden Seligkeit. Dann können wir unbesorgt in die vor uns liegende Zeit gehen — sie bringt uns den Tag, an dem der Herr uns heimholen wird!

W. Sch.

## Glaubet nicht einem jeglichen Geist!

1. Johannes 4, 1.

Wir Menschen sind von unterschiedlichen Anlagen; was dem einen zu einer Versuchung werden kann, läßt den anderen oft völlig unberührt. Dazwischen gibt es die verschiedenartigsten Stufen der Angriffe und auch der Kraft, die wir brauchen, um sie abzuwehren.

Es ist in diesem Zusammenhang wohl überflüssig, von den Sünden zu reden, die sich in der Welt allenthalben den Menschen aufdrängen und die auch uns bekannt werden durch die, mit denen wir zwangsläufig zusammenkommen. Sich davor zu bewahren, sollte einem Gotteskind nicht schwerfallen. Es gibt aber noch eine andere Art von Versuchung, die weitaus gefährlicher ist. Mitunter dringen

an unser Ohr auch mancherlei Meinungen und Ansichten, die von falschen Propheten herrühren. Da gilt es, die Geister zu unterscheiden und sich die rechte Herzensstellung dem Gnadenstuhl gegenüber zu bewahren.

Wie leicht geschieht es, daß man zunächst einmal den Wunsch auf das baldige Kommen des Herrn zurückdrängt hinter die eigenen Wünsche, die man noch etwas eher erfüllt sehen möchte! Daraus ergibt sich der Gedanke: Mein Herr kommt noch lange nicht . . .

Es gibt auch sehr feine und listig angelegte Täuschungen, mit denen mancherlei Geister die Herzen der Gotteskinder ablenken möchten. Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß der Herr Jesus einst Menschen erwählt und in ihre Hände die Führung seines Werkes gelegt hat. Er verhiess ihnen nicht nur den Heiligen Geist, er hat ihn auch gesandt. Kommen heute nicht manche und sagen: Ja, das ist alles wahr und richtig, wir glauben auch, daß der Herr Jesus damals Apostel gesandt hat — aber heute? Schaut euch doch einmal die Männer an, die ihr habt! — Dann werden aus der Vergangenheit von den damaligen Aposteln Bilder gezeichnet, die den Tatsachen völlig widersprechen, und schließlich sind es gar nicht mehr die Menschen, die der Herr Jesus damals vorfand. Haben sie vergessen, daß Petrus einst zu Jesu sagte: „Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch“ (Lukas 5, 8)? Er war sich seiner Mängel und Unvollkommenheiten wohl bewußt. Und der Apostel Paulus? Hat er nicht einmal bekannt: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht tun will, das tue ich“ (Römer 7, 19)? Und da deutet man mit Fingern auf die Männer, die der liebe Gott in unserer Zeit erwählt hat, und sagt: Was wollt ihr nur, das sind doch bloß einfache Menschen! Wenn man da an die Apostel der ersten Zeit denkt, an die Urkirche — welche erhabenen Gestalten, welche geistigen Größen, welche Vollkommenheit!

Es liegt uns gewiß fern, auch nur einen einzigen Gedanken gegen jene Männer zu erheben, die der Herr damals für wert achtete, sein Werk auf Erden auszubringen und zu führen. Aber es muß uns ebenso jeder Gedanke fernliegen, die Männer, die der liebe Gott in unserer Zeit gesandt hat, ihnen gegenüber herabzusetzen, weil falsche Propheten ausgegangen sind und sagen: Das sind keine richtigen Apostel! — Und womit stützen sie ihre Behauptung? Diese Männer, sagen sie, haben ja gar nicht von Anfang an alles miterleben können! Sie haben den Herrn Jesus weder selber predigen hören noch haben sie ihn Wunder tun sehen. Sie waren auch nicht zugegen, als er gekreuzigt wurde, noch sind sie Zeugen seiner Auferstehung oder Himmelfahrt gewesen. Wie sollten sie da seine Apostel sein! — Wer so oberflächlich urteilt, der verkennt, daß auch in der Heiligen Schrift Apostel genannt sind, die an den erwähnten Ereignissen ebenfalls nicht persönlich teilgenommen haben.

In diesem Zusammenhang ist auch die Frage berechtigt: Wer hat eigentlich Paulus zum Apostel gemacht? Der Mann hieß früher Saulus und verfolgte den Herrn und seine Gemeinde. Der Herr erschien ihm auf dem Weg nach Damaskus, Saulus fiel zu Boden, und Jesus fragte ihn: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ — „Herr“, antwortete Saulus, „wer bist du?“ Da hörte er die Worte: „Ich bin Jesus, den du verfolgst!“ Auf seine weitere Frage, was er tun solle, sagte ihm der Herr Jesus nicht, daß er von nun an sein Apostel sei und als solcher wirken solle. Nein, er gebot ihm: „Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst“ (Apostelgeschichte 9, 3–6). Der Mann, der ihm dann sagte, was er tun sollte, war Ananias, aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls ein Apostel Jesu. Er legte Saulus die Hände auf und schenkte ihm zunächst einmal sein Augenlicht wieder, und dann unterwies er ihn wohl in der Lehre Christi, denn diese mußte er ja erst einmal kennenlernen. Als er dann auszog, empfing er den

Heiligen Geist von denen, die Träger und Spender des Heiligen Geistes waren; der Sohn Gottes hat ihm diese Gabe nicht vom Himmel herunter gegeben. Außer dem Apostel Paulus nennt die Heilige Schrift auch noch andere, die nicht unmittelbar und persönlich Zeugen des Erdenwandels Jesu gewesen sind, jedoch nach seinem Willen als Botschafter an seiner Statt wirkten.

Wie oft wird auch behauptet, der Heilige Geist sei doch nur *einmal* ausgegossen worden, und alle Christen, die auf den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft sind, hätten ihn empfangen! Das ist wieder eine Äußerung, die auf falsche Propheten zurückgeht. Wer kann das aus der Heiligen Schrift nachweisen? Das Gegenteil ist der Fall!

Bleiben wir erst einmal bei der *Spendung des Heiligen Geistes*. Da lesen wir in Apostelgeschichte 8: „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samaritanen das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfangen. Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist. Da aber Simon sah, daß der heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten . . .“ (Apostelgeschichte 8, 14–18). Daraus geht also hervor, daß in der Kirche, die Jesus begründet hat, der Heilige Geist durch Handauflegung und Gebet seiner Apostel gesendet worden ist. So wenig sich die Taufgnade durch die natürliche Fortpflanzung von einer Generation auf die andere überträgt, sondern an jedem Täufling die Wassertaufe persönlich ausgeführt werden muß, so überträgt sich auch der Heilige Geist nicht von einer Generation zur anderen. Man kann sich ihn auch nicht aus der Heiligen Schrift erlesen, sondern darin nur feststellen, daß er unumgänglich notwendig ist, um in das Reich des Herrn zu gelangen. Wir schauen auf die große Stunde zurück, in der der Herr seine Verheißung erfüllt und den Heiligen Geist zu Pfingsten ausgegossen hat — es ist die Geburtsstunde der Kirche Christi, der ersten apostolischen Kirche. Wir schauen aber auch gläubig und überzeugt zurück auf jene Stunde, in der der Herr den verheißenen Spätregen sandte (vgl. Jakobus 5, 7) — es ist die Geburtsstunde der letzten apostolischen Kirche, die Stunde der Wiederaufrichtung des Gnaden- und Erlösungswerkes unseres Gottes in unserer Zeit zur Vollendung dessen, was er einst selber begonnen hat.

All das wird aber angegriffen und ist Gegenstand von Versuchungen. Wir werden darin geprüft, ob wir beständig und treu in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet erfunden werden. Wir wissen, was wir glauben, und lassen uns von niemand Zweifel ins Herz legen; wir haben Vertrauen zu dem, was uns gelehrt wird, und zu denen, die uns lehren! In unserem Glauben, in unserer Überzeugung wollen wir so gefestigt sein, daß uns die Einflüsterungen falscher Propheten weder beunruhigen noch in Kämpfe hineintreiben. Das wird uns dann möglich sein, wenn wir uns immer treu zu den Männern halten, die uns der Herr gegeben hat.

Gewiß kann sich auch keiner von ihnen rühmen, daß er ohne Fehler und vollkommen sei. Das hat bisher auch noch niemand aus diesem Kreis von sich behauptet, wohl aber haben sie stets darauf hingewiesen, daß sie wie auch alle Geistgetauften täglich der Gnade Gottes bedürfen. Gotteskinder wissen, daß sie in der Welt zuschanden werden müßten, würde sich der Herr ihrer nicht täglich neu annehmen, ohne ihn können sie nichts tun (Johannes 15, 5).

Den falschen Propheten — weil sie falsche Propheten sind, liegt ihnen die Lüge ja näher als die Wahrheit! — macht es nichts aus, die Dinge zu verdrehen und alles zu verunglimpfen, was sie nicht fassen können. Ihr wollt Gottes Kinder sein, rufen sie, welch eine Anmaßung! Wollt ihr denn etwas Besseres sein als

andere Menschen? Schließlich sind alle Gottes Kinder, denn er hat ja alle geschaffen . . . Wie aber heißt es in Römer 8, 9? Da schreibt der Apostel Paulus: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Und in Römer 8, 16 steht geschrieben: „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.“

Auch für uns gilt, was die ersten Apostel gesagt haben: „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns“ (2. Korinther 4, 7). Wir haben keinen Ruhm als allein den, daß uns der Herr aus Gnaden zu seinem Eigentum gemacht hat. Es ist noch niemand da, der den Ruhm, den er vor Gott haben sollte, besitzt. Deshalb können wir nicht darauf verzichten, die uns angebotene Gnade in Anspruch zu nehmen. Wir dürfen aber auch nicht übersehen, daß die Gnade Christi eine Kraft aus himmlischen Höhen ist, *durch die alle Unvollkommenheit und Sünde getilgt wird*, und daß das Wort aus Römer 8, 1 auch heute noch Gültigkeit hat: *„So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind!“* Es wird am Ende darauf ankommen, wie uns Gott sieht, nicht wie uns die Menschen sehen.

Wir werden von vielen Geistern bekämpft. Immer beabsichtigen sie, den Kindern Gottes die Männer unwert zu machen, durch die der Herr heute seinen Willen verkündigt. Das fängt oft ganz unverfänglich beim Unterdiakon oder einem Diakon an. Den Priester lassen sie noch eine Zeitlang gelten, aber wo ein solcher Geist einmal Fuß gefaßt hat, greift sein Einfluß um sich wie eine gefährliche Krankheit. Bald wird dann auch der Priester abgewertet, schließlich der Evangelist und der Hirte. Bekommt man sein vermeintliches Recht nicht, werden auch die Bezirksamter angegriffen und zum Schluß der Apostel und der Stammapostel. Wer sich von solchen Mächten anstecken läßt, darf sich nicht wundern, wenn sein Frieden verlorengeht, Unruhe und Belastungen in das Herz einziehen und bald jede Gemeinschaft mit den Kindern Gottes und mit dem Vater und dem Sohne aufgehoben ist.

Eine solche Entwicklung fängt klein an und hört böse auf. Sie ist einer Krankheit vergleichbar, die nach immer stärkeren Mitteln verlangt, um einigermaßen gebändigt zu werden, die aber zum Ende nicht mehr zu heilen ist. Darum wollen wir nicht einem jeglichen Geist glauben, sondern die Geister prüfen, ob sie von Gott sind! Dieses Wort wird natürlich auch oft von denen gebraucht, die gerade damit gemeint sind. Wie sich solche Geister selbst hinter der Warnung verstecken, die der Apostel Johannes einst gegeben hat, die Dinge herumdrehen und mit dem Wort der Heiligen Schrift Verführungsarbeit leisten, ist bemerkenswert. Sage niemand, daß man das Wort der Bibel nicht zur Verführung verwenden könne! Was hat der Teufel zu Jesu gesagt, als er ihn aufforderte, sich von der Zinne des Tempels zu stürzen? „Es steht geschrieben“, sprach er, „er wird befehlen seinen Engeln von dir, daß sie dich bewahren und auf den Händen tragen, auf daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest“ (Lukas 4, 11). Hat er damit nicht auch seine Versuchung geschickt hinter einem Bibelvers verborgen? Solange der Teufel gegen den Herrn und sein Werk kämpft, hat er sich auch immer wieder als ein Engel des Lichtes verstellt. Er ist damit um nichts besser geworden, und deshalb hat auch der Apostel Paulus ein sehr ernstes Wort gesprochen, als er auf die Reinheit der Lehre hinwies und sagte: „So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht!“ (Galater 1, 8.)

Die falschen Propheten suchen auf eine feine und listige Weise das Glaubensgut der Väter zu verändern und unsere Auffassung von dem Herrn und seinem Erlösungswerk zu zerstören. Wir aber wollen dem Herrn die Treue bewahren. Deshalb gilt es nicht nur auf die Sünden in der Welt und die Versuchun-

gen zu achten, die oft in grober und sinnfälliger Weise über die Menschen kommen. Wir müssen auch die Schätze hüten, die uns am wertvollsten sind. Wenn unser Glaube zerstört, wenn unsere Hoffnung untergraben wird und unsere Liebe erkaltet – wie sollten wir da vor dem Herrn an seinem großen Tag bestehen können?

Es geht nicht um den Bestand unserer Kirche, sondern um unser ewiges Leben! Die Gnadeneinrichtungen unseres Gottes sind für uns gegeben. Die Gemeinden sind um unseretwillen da, die Segnungen im Hause Gottes schenkt er um unserer Seelen Seligkeit willen. Und auch die Brüder sind mit ihrem Amtsvermögen ausgerüstet, um uns zu dienen und uns zu helfen. Lassen wir dieses schöne Verhältnis durch nichts stören, erwarten wir eine Versuchung nicht von einer Seite, wo wir uns stark fühlen, sondern achten wir dort darauf, wo wir schwach sind und empfindlich, daß uns von dort her nicht der Angriff überrasche und wir zu Schaden kommen! Prüfen wir die Geister, ob sie von Gott sind! Diese Prüfung erfordert entsprechende Mittel und auch entsprechende Kenntnisse. Der Herr selbst hat uns durch seinen Geist unterwiesen, wir stehen an keiner fremden Sache. *Was unsere Liebe zu Gott und seinem Werk nicht mehrt, was unsere Hoffnung auf unsere Zukunft, das heißt auf den Tag der Wiederkunft Jesu nicht stärkt, was uns in unserem Glauben an die Lehre der Apostel nicht festigt, das kann nicht von Gott kommen, sondern muß von einem anderen Geiste herrühren.* „Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott“ (1. Johannes 4, 3). Ein jeder Geist, der nicht verkündigt, daß der Herr im Stammapostel und in den Aposteln Jesu steht und durch sie wirkt, der ist nicht von Gott, und er kann uns zur Förderung und zur Vollendung unseres Glaubens nichts beitragen.

Denken wir immer an die Versuchungen, denen wir ausgesetzt sind – wir haben in der Welt keine Freunde! Es mag sein, daß uns mancher Mensch gut ist, der dem Glauben nach nicht zu uns gehört, daß er auch sucht uns Gutes zu tun. Aus all diesen menschlichen Wohltaten erwachsen uns aber keine Glaubenskräfte, keine Kraft zum Überwinden, keine Förderung für unser Ziel. Was wir tun können und was wir gern tun, ist, daß wir aller unser Wohltäter, in welchem Verhältnis sie auch zu uns stehen, in herzlicher Fürbitte gedenken und den lieben Gott bitten, daß er sie um deswillen, daß sie Gutes an uns getan haben, zur Erkenntnis der Wahrheit bringe. Der Herr Jesus hat gesagt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Und das wird er zu lohnen wissen.

## Saat und Ernte

Der Frühling ist die Zeit, in der man im allgemeinen die Aussaat vornimmt. Die Kraft der Sonne bewirkt dann, daß sich die verschiedenen Pflanzungen und Saaten in Feld und Garten entwickeln können. Sowohl der Gärtner als auch der Landmann erhoffen eine gute Ernte. Die Voraussetzung dazu ist neben geeigneten Witterungsverhältnissen eine fachgemäße Bestellung des Bodens und ein guter Same. In einer guten Ernte sieht der Landmann den erwünschten Segen und Lohn für seine Arbeit und Mühe. Mißernten können für den Sämann, ja sogar für das ganze Volk bitteres Elend bringen.

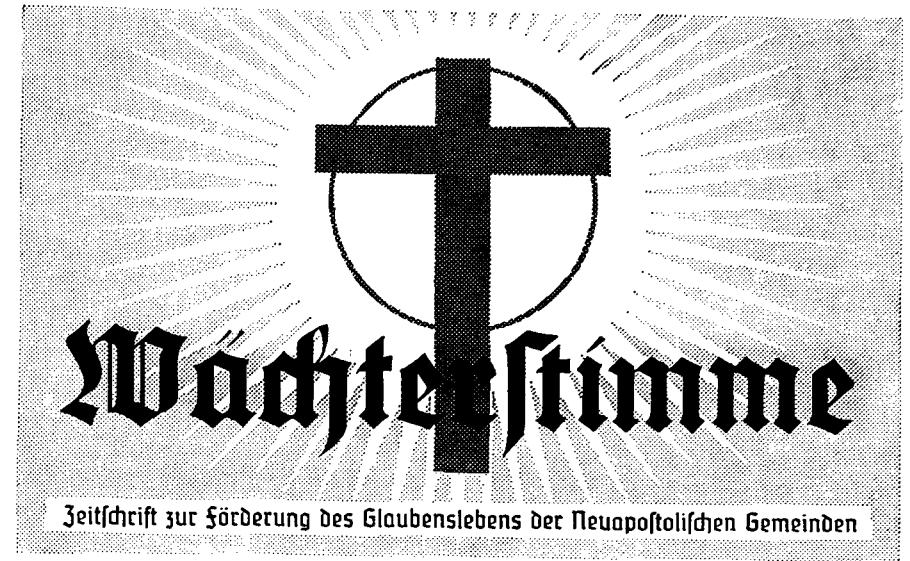
Unsere Herzen sind auch ein Ackerland; und es ist zu bedenken, daß wir mit unseren Worten wie auch mit unseren Handlungen Saaten in die Herzen unserer Umgebung legen. Die Früchte unserer Aussaat bieten uns einst eine Ernte im guten oder argen Sinne. Der Apostel Paulus schrieb an Timotheus: „Es soll

aber der Ackermann, der den Acker baut, die Früchte am ersten genießen. Merke, was ich sage!" (2. Timotheus 2, 6.) Derselbe Apostel sagte an einer anderen Stelle: „Wer pflanzt einen Weinberg, und ißt nicht von seiner Frucht?“ (1. Korinther 9, 7.) Wir denken bei der Aussaat an die Ernte und bei jeglichem Beginnen an das Ende. Anfang und Ende, Eingang und Ausgang, Aussaat und Ernte sollen vom Herrn gesegnet sein. Wir geben uns Mühe, Samen der Liebe, der Freude, des Friedens, der Geduld, der Freundlichkeit, der Gütigkeit, des Glaubens, der Sanftmut, der Keuschheit, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Ehrlichkeit und der Aufrichtigkeit in die Herzen unserer Umgebung zu legen, woraus sich dann Früchte entwickeln, wie sie Paulus in Galater 5, 22 anführt. Es wird uns, wenn wir also säen, eine herrliche Ernte werden. Legen wir den Samen der frohen Botschaft in das Herz einer nach Gott und Christum fragenden Seele, so bringt uns das gewiß eine gesegnete Ernte. Vom Säen und Ernten steht in Psalm 126, 5. 6 geschrieben: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Wir wollen das Wort des Apostels beachten, das er einst den Galatern sagte: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören“ (Galater 6, 9).

Würden wir Werkzeuge gottfeindlicher Geister werden und als Same Zweifel, Neid, Mißtrauen und Unaufrichtigkeit in die Herzen unserer Mitmenschen streuen, so hätten wir eine bittere Ernte zu erwarten. Der weise Salomo sprach einst die Worte: „Wer Unrecht sät, der wird Mühsal ernten und wird durch die Rute seiner Bosheit umkommen“ (Sprüche 22, 8). Die Welt will nicht begreifen, daß der Mensch das, was er sät, auch ernten muß. Wer Mühe pflügt und Unglück sät, erntet sie auch ein. Des Menschen Sünde ist des Menschen Verderben.

Dem Bösen, der alten Schlange, ist es einst gelungen, eine verderbenbringende Saat in die Herzen der ersten beiden Menschen zu legen. Unsäglich viel Leid und Not mußten auf Grund dieser Aussaat in den Jahrtausenden geerntet werden. Demgegenüber hat der Herr in der Wiedergeburt, in der Gnade, in seinen Worten und Segnungen den himmlischen und göttlichen Samen in unsere Herzen gelegt. Auf dem Acker eines reinen Herzens hat sich dieses Saatgut zur neuen Kreatur entwickelt. Nun steht der reife Weizen in der goldenen Farbe der Sonne auf dem Acker. Jede Ähre hat Gewicht, eine neigt sich vor der andern und alle miteinander in einer Richtung vor dem Schnitter. Reifgewordene Brautseelen achten den Nächsten höher als sich selbst. Alle miteinander warten im Einssein, vom Licht des Vaters und des Sohnes umflutet, in Geduld und Demut auf den Schnitter Jesus. Ihre Gebete und ihr Rufen hat Gewicht. Wir leben heute in der Zeit zwischen Reife und Ernte. Wir rufen mit dem Engel im Tempel, der uns allen wohlbekannt ist: „Schlag an mit der Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden“ (Offenbarung 14, 15). Das, was der Herr gesät hat, wird er ernten; er will, daß die Seinen da sind, wo er ist. „Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet“ (Offenbarung 14, 16).

Jesus sagte: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht“ (Offenbarung 20, 6). Diese Seelen kommen nicht in die zweite Ernte, nicht in die große Kelter des Zornes Gottes, die draußen vor der Stadt getreten wird. Der Herr sagt uns heute durch seinen Heiligen Geist: Wachtet und betet, seid bereit, denn ich komme, wenn ihr es nicht meint! —



69. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1970

## „Ich komme bald und mein Lohn mit mir!“

Offenbarung 22, 12.

Der ewige Gott ist und bleibt der Inbegriff der Wahrheit. Von ihm ging sein Sohn aus, der die Worte sprach: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37); und zum andern sagte er: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Allein über ihn gelangen wir in die Gemeinschaft mit Gott dem Vater. Jesus ist uns nicht nur durch Wort und Schrift verkündet — er hat in unseren Herzen Wohnung genommen durch seinen Geist und will uns selig und würdig machen!

Als ein begnadetes Volk schreiten wir über diese Erde; wir gehen nicht planlos durch den Streit dieser Zeit, sondern kennen das Ziel, das uns der Herr gesetzt hat. Um es zu erreichen, bedarf es einer treuen Nachfolge. Wer darin erfunden werden will, der muß auch jemand haben, der ihm vorangeht. Einst war es der Gottessohn unter seinen Aposteln, heute sind es die Apostel unter dem Volk des Herrn. Daß eine göttliche Führung notwendig ist, wissen wir. Nur mit ihrer Hilfe erreichen wir das Vaterhaus. Dafür beten auch die Apostel und ich, daß es jedem Gotteskind gelingen möge. Wir tragen die Schwachen und bitten für alle, die darum ringen, für ihre himmlische Berufung würdig zu werden. Uns ist keiner zu klein und zu gering, daß wir uns seiner nicht annehmen, ihn nicht in unserer Fürbitte einschließen würden.

Zum Sohne Gottes kam einmal ein reicher Jüngling mit der Frage: „Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Als er auf die Gebote hingewiesen wurde, war seine Antwort: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.“ Jesus hatte ihn lieb, dennoch ging dieser Jüngling wieder von ihm (Markus 10, 17–23). Er hätte die ganze Liebe des Herrn für sich gehabt, wenn er sie ergriffen hätte . . . Dank der Gnade unseres himmlischen Vaters tragen wir die Liebe Christi in uns. Sie ist in uns ausgegossen worden am Tage unserer Versiegelung, und unsere Aufgabe ist es nun, uns in unserer Zeit, die so voller Anfechtungen ist, vor allen fremden Geistern zu bewahren. Denn diese versuchen, uns den Blick für unsere Vollendung zu trüben.

Welche Last hatte Gott mit dem alten Bundesvolk! Nehmen wir uns doch hin und wieder die Zeit, etwas in seiner Geschichte nachzulesen! Jeremia mußte dem Volke Israel einst im Auftrage Gottes sagen, als es abtrünnig geworden und vom Herrn gewichen war: „So manche Stadt, so manche Götter hast du, Juda; und so manche Gassen zu Jerusalem sind, so manchen Schandaltar habt ihr aufgerichtet, dem Baal zu räuchern“ (Jeremia 11, 13). Baal war der herrschende Geist in Babylon.

Wir schreiten auch durch babylonische, sodomitische und ägyptische Verhältnisse, aber wir sollen unberührt bleiben von dem, was uns in der Welt umgibt, und nichts davon in uns aufnehmen. *Das ist möglich, wenn wir es wollen!* Deshalb hat der Herr den Seinen auch bis heute noch Gnadenfrist geschenkt, damit sie das eine und andere ablegen. Werden wir nicht ungeduldig! Wir haben die Möglichkeit, für die Ewigkeit alles zu gewinnen, können aber auch alles verlieren, wenn wir müde werden, auf den Geist der Wahrheit zu hören, und nicht mehr von Herzen auf das Kommen Jesu warten.

Die immer wieder gehörte Ermahnung Jesu, daß um der Auserwählten willen die Tage verkürzt werden, ist nicht etwa nur deshalb gegeben, damit sich jeder beeile, sondern unbestreitbare *göttliche Wahrheit*. Wir achten auf die Zeichen der Zeit und wissen, *daß wir nunmehr den Herrn erwarten dürfen*. Wenn er aber erscheinen wird, so wird er dennoch die Seinen in unterschiedlichen Verfassungen antreffen: Die einen sind ihm gläubig und im Brautschmuck entgegengegangen, etliche hingegen haben noch nicht an sein baldiges Kommen geglaubt und offenbaren diese Einstellung auch durch einen entsprechenden Zustand. Nicht umsonst sprach Jesus von törichten und klugen Jungfrauen. Wer ehrlichen und reinen Herzens die Entwicklung auf Erden betrachtet, der muß unruhig werden; er wird sich gedrängt fühlen zu bitten: Herr, mach mich würdig, damit ich nicht zurückbleiben muß! – Den Zurückbleibenden wird es nichts nützen, unter dem Wort des Herrn gesessen zu haben; sie müssen sich dann mit den Verhältnissen abfinden, die nach Entrückung der Braut Christi auf Erden in Erscheinung treten. Übersehen wir nicht, daß der Apostel Johannes auch vor den Widerchristen gewarnt hat und schrieb: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben“ (1. Johannes 2, 19).

Aus Gnaden hat uns der Herr zu sich gezogen. Möchte sich kein Gotteskind damit begnügen, ihm lediglich dem äußeren Schein nach zuzugehören! Wir wollen mit unserem Herzen bei ihm sein, und das kommt darin zum Ausdruck, daß wir wünschen, er möge kommen und uns heimholen. Damals klagte der Apostel über jene, die aus der Gemeinschaft der Geistgetauften gewichen waren; sie traten von nun an als Widerchristen auf, waren also gegen Christum und seine Gemeinde gewandt. Dieser Geist ist nicht gestorben! Auch wir haben in unseren Tagen mit solchen zu tun, die wider den Herrn und seine Gesalbten

arbeiten. Darum mahnte Johannes: „Glaubet nicht einem jeglichen Geist!“, und auch die anderen Apostel waren sich darin einig, die Gläubigen zu bitten: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1).

Wir wissen, wie das Unkraut wächst, das der Feind ausgesät hat. Es wird jedoch nichts ausgerissen, sondern Jesus sagte: „Lasset beides miteinander wachsen bis zu der Ernte“ (Matthäus 13, 30). So entwickelt sich gegenwärtig das Unkraut neben dem Weizen, *die Disteln und der Weizen reifen zu gleicher Zeit*. Möge ein jeglicher erkennen, wozu er zählt, möchten alle Gotteskinder eine gute und reife Frucht sein zur Freude des Herrn! Das setzt voraus, daß wir am Brunnen des Lebens bleiben, um immer neu dort zu schöpfen. Ein altes Wort sagt: Hast du als Brunnen das Gotteswort, dann suche kein Bächlein am andern Ort! – Manche haben sich aus eigener Erkenntnis ein Bächlein gegraben, aber diese trocknen gar bald aus . . .

Gottes Volk, vom Geiste Christi geadelt, geht zwar unbeachtet durch diese Zeit, aber einer ist doch da, dessen Blick auf uns ruht. Der Herr sieht das ehrliche Ringen der Seinen, er hört das aufrichtige Flehen einer jeglichen Seele, die am Tage der Entrückung dabeisein möchte. Wir wollen uns noch enger aneinander schließen, wissen wir doch, daß wir einmal für immer beisammen sein werden. Könnten die Apostel der Urkirche noch einmal unter uns treten, so würden sie nicht anders predigen als die, die heute unter uns wirken. Wir haben genug aus dem Geiste des Herrn in uns aufgenommen, daß es bei uns über Gottes Heilsplan keine Unklarheiten mehr geben kann.

Wo ist ein Volk auf dieser Erde, dem die Zukunft so klar und deutlich bekanntgegeben ist wie uns, die der Herr selber lehrt! Wir gehen nicht unkundig durch diese Zeit, sondern sind durchdrungen von der Gewißheit: *Die Zukunft bringt uns den Herrn und seinen Lohn!* Für diese Erkenntnis aus dem Geiste Christi können wir täglich dankbar sein. Hüten wir uns deshalb vor den falschen Christi und vor allen falschen Propheten! Der Teufel ist der Lügner von Anfang, er kann die Wahrheit nicht sagen; was er redet, ist Lüge. Zwischen den Lügen des Teufels und der Wahrheit des Herrn gibt es keine Übergänge! Darum mußte Jesus auch einigen seiner Widersacher sagen: „Ihr seid vom Teufel, vom Vater der Lüge“ (Johannes 8, 44) – ein hartes Wort, und er hat über sie schließlich das siebenfache Wehe ausgesprochen.

Gotteskinder sind erleuchtet vom Heiligen Geist, und dieser Geist lügt nicht! Alle Apostel haben mit mir den Wunsch und die Bitte, daß am Tag des Herrn niemand von denen fehlen möge, die er mit seinem Blut und Leben von dieser Welt erkaufte hat. Gebe der treue Gott dazu das Gelingen! W. Sch.

## Weise mir, Herr, deinen Weg!

Psalm 86, 11.

Wenn der Mensch die Erde betritt, so beginnt sein irdischer Lauf auf einem Wege, der am Ende in die Ewigkeit mündet. Was er sich von der Erde erworben hat, bleibt dann hier. Dinge, die vor und unter den Menschen etwas gelten, haben drüben wie auch hier vor Gott keine Bedeutung. Das wird auch der Tag der Ersten Auferstehung beweisen. Wichtig ist dann das Verhältnis, das wir zu Jesu haben, und all das, was er der Seele für alle Ewigkeit geben konnte.

Gott will – das wollen wir dabei nicht übersehen –, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus

2, 4). Die Apostel Jesu haben damals wie heute im Hinblick auf die Menschen, denen sie die Gnadenmittel Jesu anboten, keinerlei Unterschiede gemacht. Wo man sie aufnimmt, legen sie den Frieden ihres Senders auf die Seelen, wie er ihnen gebot zu tun.

Wie stellen sich nun die Menschen zu dem Angebot der Gnade Gottes? Sind sie bereit, den Weg des Herrn in der Nachfolge seiner Knechte zu gehen? Sagen sie mit dem Psalmisten: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte“ (Psalm 86, 11)?

Der Herr Jesus wußte es im voraus und sagte darüber: „Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 14). Diese Pforte wie auch dieser Weg zum Leben sind unumgänglich für den, der das Reich Gottes gewinnen will. Jesus ließ bei einer anderen Gelegenheit wissen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Wir haben als Gotteskinder das Leben von Christo in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen; dabei ist von uns die Pforte Jesu im Gnaden- und Apostelamt durchschritten worden. Das empfangene Leben soll nun auf seinem Weg ausreifen und zu seinem Ausgangspunkt zurückkehren am Tag der Ersten Auferstehung, wie auch der Gottessohn, „der Erstgeborene unter vielen Brüdern“, vom Vater ausging und nach Erreichung der Lammeswürde wieder zu ihm zurückkehrte. Wie ergreifend sind seine Worte im hohenpriesterlichen Gebet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward“ (Johannes 17, 24).

Liebe nicht auch uns da schon der himmlische Vater?

Ehe der Welt Grund gelegt war, wurden wir von Gott, unserem Vater, erwählt (Epheser 1, 4). Da neigte sich seine Liebe schon zu uns und bedachte seine Kinder mit der ewigen Lebensgemeinschaft, aber auch mit großen Aufgaben an der Seite seines Sohnes.

Wenn nun nicht nur der Gottessohn will, daß wir bei ihm in der Herrlichkeit seien, sondern das auch in unserem Wollen liegt, so sprechen wir mit dem Psalmisten: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte!“ Was der Geist der Wahrheit uns durch den Stammapostel und die Apostel Jesu sagt, ist allein wegweisend für uns; rechte Gottesfurcht läßt uns nicht anders handeln. Wir wissen, daß es nur die eine Wahrheit aus dem Geiste Gottes gibt und nicht viele andere nebenher. Sie wurde immer nur von wenigen geliebt, viele aber ärgerten sich über sie und jene Knechte Gottes, die sie nach seinem Willen zu verkündigen hatten. Schauen wir einmal zurück in die Reichsgottesgeschichte vom Anfang bis in unsere Tage! Wo sind alle diejenigen geblieben, die seine Wahrheit, seinen Weg und die Führung in seinen Knechten verwarfen?

Möge heute, am Ende der Gnadenzeit, nicht an einem von uns das Bild der törichten Jungfrauen sichtbar werden! Der Herr Jesus zeigt mit diesem Gleichnis an, daß in der Zeit seines Kommens selbst unter den Seinen solche sein werden, die das Wort der Wahrheit, das Öl aus dem Heiligen Geist, nicht für wert achten, es aufzunehmen und zu sammeln. Fragen wir uns darum zur eigenen Überprüfung: Was ist dir das Wort vom Stammapostel und den Aposteln Jesu wert? Wie hoch schätzt du in diesem Zusammenhang die Gottesdienste? Gilt dir das Wort des Herrn soviel, daß du dich mühest, keinen Gottesdienst mutwillig zu versäumen? — Die klugen Jungfrauen schätzen jede Bedienung aus

dem Heiligen Geist. Außerdem haben sie sich nicht nur auf den rechten Weg weisen lassen, sondern wandeln mit Freuden darauf. Ihr Glaubenswandel und das Zeugnis ihres Mundes sind dem strahlenden Lichte zu vergleichen, auch brennen ihre Herzen vor Sehnsucht nach der Vereinigung mit dem Bräutigam ihrer Seele.

Zwar ist der Weg der Nachfolge auch ein Weg, auf dem Kreuz und Leid den Pilger drücken. Aber in den Herzen der Getreuen steht das Wort des Psalmisten: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Psalm 73, 23. 24). Über die Lippen dieser Pilger Gottes hier auf Erden kommt kein Wort des Haderns mit dem Herrn. Haben sie im einzelnen nach dem Willen Gottes einen besonderen Weg zu gehen, so hat mancher Mund von ihnen schon gesagt: „Der liebe Gott macht keinen Fehler.“ Geadelt vom Heiligen Geist schreiten auch hier die stillen Kronenträger durch die Zeit und bestätigen mit ihrer Haltung die Worte des Propheten: „Die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darin; aber die Übertreter fallen darin“ (Hosea 14, 10).

Der Stammapostel wies einmal darauf hin, daß der Herr denen, die er von Ewigkeit her erwählte, auch den Weg vorgezeichnet hat. Gab der Herr Jesus das nicht auch dem Petrus zu verstehen, als er sagte: „Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteten und führen, wohin du nicht willst“ (Johannes 21, 18)? Auch für Johannes lag der Weg fest. Auf die Frage des Petrus an den Gottessohn: „Herr, was soll aber dieser?“ antwortete er: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!“ (Johannes 21, 21. 22.) Aus dieser Tatsache heraus ist zu sehen, daß keiner der Seinen planlos irgendeinen Weg geht, wenn er an der Hand des Herrn bleibt.

Am Tage des Gottessohnes wird Gottes Volk erkennen, und zwar ein jeder von uns mit aller Deutlichkeit und großer Freude, sofern wir in treuer Nachfolge bleiben, daß der Weg des Herrn der Weg war, auf dem er uns zu Königen und Priestern bereitet hat.

## Stückwerk und Vollendung

1. Korinther 13, 9. 10.

Jeder Gottesdienst, dem wir aus Gnaden beiwohnen dürfen, ist eine Arbeitsstunde des Heiligen Geistes an unserer unsterblichen Seele. Darum kommen auch die Kinder Gottes ins Haus des Herrn mit der Bitte des Dichters: „O bilde mich, mein Meister, so recht nach deinem Sinn, Gebieter aller Geister, daß ich dein Jünger bin!“

Wenn sich ein Künstler Leinwand und einige Tuben Farbe kauft, weil er ein Bild malen möchte, so arbeitet er vielleicht viele Stunden daran. Seine Arbeit ist zunächst Stückwerk, aber sie führt schließlich zur Vollkommenheit. Die Leinwand gibt sich ganz der Arbeit des Künstlers hin. So ist es auch, wenn sich ein Bildhauer einen Stein vornimmt, um ein Bildwerk daraus zu gestalten. Der Künstler sieht in dem unbehauenen Stein schon das fertige Werk. Je länger er an dem Stein arbeitet, um so wertvoller wird er. Er wird unter den Händen des Künstlers zu dem, was dieser aus ihm bereiten will. Es sind viele Kleinigkeiten erforderlich, bis sich das Bild der Vollkommenheit zeigt. Ein Besucher sagte einmal, indem er auf ein Bild deutete, zu einem Meister: Dieses Werk ist

doch vollkommen! — Nein, antwortete dieser, es fehlen noch eine ganze Anzahl Kleinigkeiten, die dann die Vollkommenheit ergeben. Aber die Vollkommenheit ist keine Kleinigkeit! —

Auch der Apostel Paulus hat auf das Stückwerk hingewiesen mit den Worten: „Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören“ (1. Korinther 13, 9. 10).

Aus vielem Stückwerk geht schließlich die Vollkommenheit hervor. Ein Schüler muß viele Schulstunden auskaufen und nicht nur in der Schule lernen, sondern auch noch Hausaufgaben lösen, bis er beherrscht, was ihm vorgetragen worden ist, und er mit einem guten Zeugnis entlassen werden kann. Eine Erkenntnis hat sich an die andere gereiht, und aus dem Stückwerk ist so nach und nach ein abgeschlossenes Wissen geworden. So ist das auch bei den Kindern Gottes, die sich der Zubereitung ihrer Seele hingeben und nach dem Wort handeln:

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten  
und der Sonne stille halten,  
laß mich so still und froh deine Strahlen fassen  
und dich wirken lassen! (Lied 202)

Diese Arbeit können wir an uns nur geschehen lassen, wenn wir das Wort des Herrn im Glauben annehmen. In einem Jugendgottesdienst wies der Stammapostel einmal auf die Gefahr hin, die sich für ein Gotteskind ergibt, wenn es das Wort vom Altar mit seinem Verstand aufschließen oder zerpflücken möchte. Leider wird dieser wohlgemeinte Rat nicht immer so beachtet, wie es notwendig wäre. Wo der Verstand den Glauben gefangennehmen kann, ist der Mensch verloren. Denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Hätte sich David von seinem Verstand beraten lassen, wäre es ihm unmöglich gewesen, dem Riesen Goliath entgegenzutreten. In ihm aber stand ein unermeßliches Vertrauen zu dem lebendigen Gott. So sah er nicht nur den mächtigen Riesen, sondern auch den, der ihm helfen würde. Sein Glaube hat sich mit der Allmacht Gottes verbunden, die er dann auch erleben durfte. Der Verstand verläßt sich nur auf das, was man sehen und berechnen kann, eben auf alles, was ihm zu fassen möglich ist. Das ist nicht immer eben viel. Darum sagt auch die Spruchweisheit: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand“ (Sprüche 3, 5).

Es war für die Witwe in Zarpath schon eine Zumutung, als der Prophet Elia zu ihr sagte: „Mache mir am ersten ein kleines Gebackenes!“ (1. Könige 17, 13), hatte diese Frau doch mit dem letzten Mehl und Öl noch eine Mahlzeit für ihren Sohn und sich bereiten und dann sterben wollen, denn allenthalben herrschte eine furchtbare Hungersnot. Sie hat aber nicht lange überlegt, sondern ihren Glauben an das Wort des Herrn über das gestellt, was ihr ihr Verstand sagte. Dadurch wurde sie Zeuge eines wunderbaren Geschehens — der Herr bewies um ihres Glaubens willen seine Allmacht. Das Mehl im Kad ging nicht aus, und dem Ölkrug mangelte es solange nicht an Vorrat, bis der Herr wieder Regen gab: Hunderttausende Gotteskinder auf Erden stehen treu im Glauben an das Wort des Herrn und beweisen durch ihr Opfer, daß sie alle verstandesmäßigen Überlegungen und Einwände zu bezwingen gelernt haben. Ihr Vertrauen aber belohnt der Herr durch seinen Segen. Sie dürfen immer wieder auf wunderbare Weise erleben, wie der Herr ihnen die Wege bereitet und dafür sorgt, daß sie keinen Mangel haben. In einem Lied singen wir: Liegt die Welt in Hungersnot, Gottes Kinder haben Brot! Sie haben ja auch den Gesandten des Herrn aufgenommen und handeln nach seinem Wort. Wir dürfen gewiß

sein — wären all die wunderbaren Erlebnisse niedergeschrieben worden, so ergäben sich dicke Bücher, die bestätigen würden, daß der Gott, der einst so manches Wunder wirkte, derselbe geblieben ist. Etliche haben wohl auch den Rat des Herrn ausgeschlagen und mußten dafür bittere Erfahrungen eintauschen. Wo aber der Geist des Herrn ist, da zeigt sich auch der Mut, zu glauben. Jeder Geist sucht den Menschen, der sich ihm ergeben hat, entsprechend zu beeinflussen. Wer den Geist der Lüge in sich trägt, wird anderen nicht die Wahrheit sagen. Hat dieser schändliche Geist aber in einem Herzen keinen Raum, so wird es andere auch nicht zu täuschen versuchen. Ein unehrlicher Mensch wird den Mut haben, zu stehlen oder gar einen Einbruch zu verüben, und einer, der an anderen zum Mörder geworden ist, hat gewiß dem Geist, der ihn dazu getrieben hat, vorher Gehör geschenkt und sich durch ihn zu dieser schweren Sünde verleiten lassen. Dem Jüngling Joseph war jeder Gedanke an Ehebruch fern, deshalb konnte ihn die Frau des Potiphar auch nicht dazu verführen. Ist nun unsere Seele vom Heiligen Geist, der zeugenden Kraft Gottes, erfüllt, so wird sie uns treiben, uns zum Herrn zu bekennen, und wir werden von unserem Gott zeugen in Wort und Tat.

So werden wir auch reif für die Ernte, die der Gottessohn heimbringen wird, und kommen nicht unter den „Hammer der Welt“ (Jeremia 50, 32), sondern unter seiner Sichel Schnitt. Durch die Geister, die heute mehr und mehr die Menschen unserer Zeit beherrschen, ist schon viel zerschlagen worden. Alle überkommene Ordnung wird angetastet, einer lehnt sich gegen den andern auf — es ist wie in Babel, keiner versteht den andern mehr, weil ihre Sprache verwirrt ist. Vor dem Hereinbrechen der großen Trübsal aber holt der Herr die Seinen heim. Er nimmt heraus aus dieser Welt allen fröhlichen Gesang, die Stimme der Braut und des Bräutigams, auch die Handwerker, die treuen Brüder, die mitgeholfen haben unter der Hand der weisen Baumeister, den Tempel Gottes zu bauen. Diese singen dann im Hochzeitssaal: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm (Gott und dem Lamme) die Ehre geben!“ (Offenbarung 19, 7.)

## Aus unserem Erleben

### Erkenntnis

Welch eine hohe und edle Erkenntnis schon unsere Kinder haben, zeigt ein Erlebnis, das ein Bruder im Religionsunterricht hatte.

In einer unserer Religionsstunden wurde über das wiederaufgerichtete Gnaden- und Apostelamt der Endzeit gesprochen. Der Religionslehrer machte die Kinder dabei auch auf das Treiben Satans in unserer Zeit aufmerksam und betonte dabei, daß derjenige, der sich in die Hände des Fürsten dieser Welt begibt, am Tage des Herrn nicht angenommen werden kann.

Da meldete sich ein Junge und sagte: „Zwischen uns und dem Herrn Jesus besteht das gleiche Verhältnis wie zwischen einer Ricke und einem Rehkitz.“

Über diesen Hinweis waren zunächst alle erstaut, und der Religionslehrer bat den Jungen deshalb um eine Erklärung. Der war darum auch nicht verlegen und antwortete: „Wenn ein Rehkitz von der Hand eines Menschen berührt worden ist, nimmt es die Mutter nicht mehr an. So ist es doch auch, wenn der Herr Jesus kommt. Wenn wir uns mit fremden Geistern einlassen, tragen wir den Geruch des Bösen an uns und müssen dann die Worte hören: Ich kenne euch nicht!“

Ein treffenderes Gleichnis konnte dieser kleine Glaubensbruder doch wohl nicht geben. Wir können dankbar sein, daß es für uns, wenn wir dann und wann noch etwas verkehrt machen und sündigen, den Gnadenstuhl gibt und wir unter das Wort der Vergebung kommen können. Diese Gnade aber dürfen wir nicht mißbrauchen; immer muß das ehrliche Bemühen in uns stehen, mit dem Bösen keine Verbindung mehr aufzunehmen, damit der Geist des Herrn mehr und mehr Gestalt in uns gewinnt und wir am Tag des Herrn mit Freuden heimkehren können.

M. R., H./I. Z., G.

### Engelschutz und Engeldienst

An einem Nachmittag kam ein Mädchen aus unserer Nachbarschaft zu uns, um mit unserem Bernd – er ist 4 $\frac{1}{2}$  Jahre alt – einen kleinen Spaziergang zu machen. Ich hatte keine Bedenken, denn das Mädchel ist sehr lieb und vernünftig. Ich ermahnte unseren Jungen noch einmal, an der Hand seiner kleinen Freundin zu bleiben, und er versprach mir das auch.

Die Kinder waren bereits im Hausflur, als mir der Gedanke kam, erst noch einmal mit meinem Kinde zu beten. Ich rief den Kleinen zurück und antwortete ihm auf seine Frage: „Laß uns doch noch einmal um den Engelschutz beten!“ In seinem Gebet, das Bernd nach meinem Empfinden besonders innig und andächtig verrichtete, sagte er, der liebe Gott möge ihn doch auch beschützen, daß er nicht von einem Auto überfahren würde.

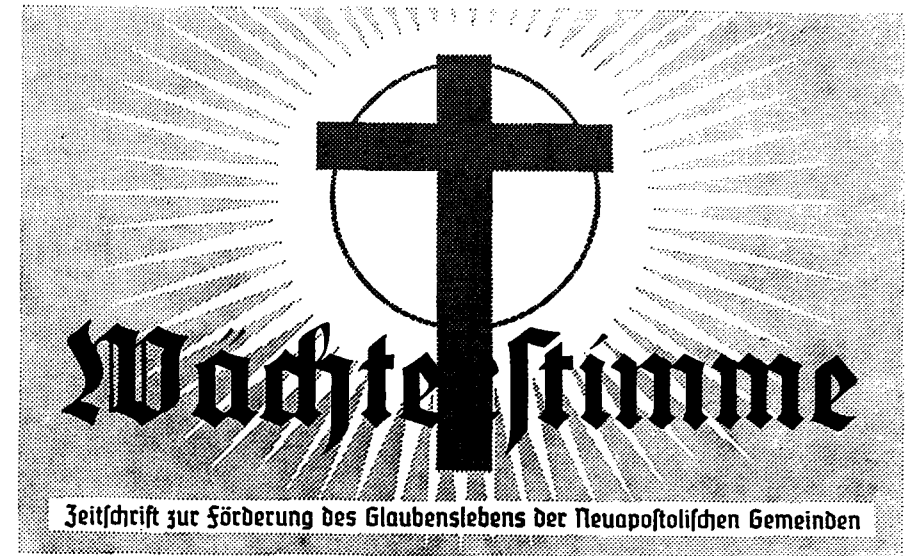
Nach einer Stunde kam das Mädchen recht aufgeregt zu mir und sagte, ich möchte zu Dr. B. kommen, Bernd sei hingefallen. Von dem Arzt erfuhr ich dann, daß mein Kind gegen einen fahrenden Pkw. gelaufen sei. Ein Zeuge des Unfalls sagte zu mir wörtlich: „Der Junge hat nicht einen, sondern tausend Schutzengel gehabt!“ Bernd sei von dem Wagen erfaßt worden, er habe sich mehrmals überschlagen, und anschließend sei ihm der Wagen noch über beide Beine gefahren. Es sei ein Wunder, daß das Kind noch lebe und beide Beine noch habe; nach seinem Dafürhalten hätte es tot sein können.

Nach eingehender Untersuchung fand der Arzt jedoch keinen Schaden. Im Krankenhaus wurde Bernd nochmals untersucht; außer geringfügigen Prellungen an den Beinen konnten die Ärzte aber auch dort keine weiteren Gesundheitsschäden feststellen.

Durch dieses Geschehen wurde ich an einen Verkehrsunfall erinnert, den ich selbst verursacht hatte, als ich noch nicht neuapostolisch war. Damals war mir ein fünfzehnjähriger Junge in den Wagen gelaufen, auch er kam mit geringen Hautabschürfungen davon. Ein paar Tage nach dem Unfall war dann die Mutter des Jungen bei mir, um mit mir die notwendigen Versicherungsfragen zu besprechen. Bei dieser Gelegenheit lud sie mich zu dem Besuch der Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche ein. Ich versprach ihr zu kommen und bin dankbar, daß ich aus Gnaden ein Gotteskind werden durfte.

Diese Begebenheit erzählte ich nun der Fahrerin des Unfallwagens, vor den mein Sohn gelaufen war. Dann habe ich sie zum Besuch unserer Gottesdienste in unserer Kirche eingeladen. Frau B. antwortete: „Meine Mutter ist auch neuapostolisch, und meine achtjährige Tochter geht gern mit ihrer Großmutter zum Gottesdienst...“

I. K., H.



69. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1970

## Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin

1. Korinther 15, 10.

Unter den Menschen wird oftmals die Frage aufgeworfen: Was wird uns die Zeit bringen? Viele möchten gerne erfahren, was auf sie zukommt, und versuchen auf mancherlei Weise, das Dunkel der Zukunft zu lichten. Wir wissen, daß unseres Bleibens hier nicht ist, und haben uns darauf eingestellt. Werden wir gefragt, was wir von der Zeit halten, so gibt es für uns nur die eine Antwort: Wir durchleben als Geistgetaufte eine Zeit der gnädigen Heimsuchung. – Wiederholt hat Gott – so berichtet die Heilige Schrift – die Menschen heimgesucht, um sie wegen ihrer Sünden zu strafen. Wir erfahren gegenwärtig eine andere, eine *gnädige* Heimsuchung, weil wir noch täglich die Gnade des Herrn empfangen. Dadurch können wir unsere Seligkeit schaffen, und dafür sind wir von Herzen dankbar.

Es gibt viele Menschen, die klüger sein wollen als Gott. In diesen Fehler sind wir bis heute nicht gefallen. Gotteskinder beten täglich wie der Psalmist: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 86, 11). Die göttliche Wahrheit ist uns bis heute Wegweiser geblieben, und daran wird sich nichts ändern. Jesus forderte einst seine Jünger auf: „Lernet von mir!“ (Matthäus 11, 29.) Er stellte sich ihnen als Lehrender vor, denn er besaß die Fülle der Weisheit von seinem himmlischen Vater. Auch wir sind gelehrt worden, uns durch den Heiligen Geist unterweisen und führen zu lassen. Dabei durften wir bis heute glücklich und selig werden.

In einem Lied singen wir: „Auf dem Weg zur herrlichen Heimat will ich dich leiten mit meinem Aug.“ Das hat der Herr zugesagt. Sein Blick ruht auf seinen Kindern. Er ist uns nahe im Gnaden- und Apostelamt. Treue Brüder wachen über uns, daß wir bewahrt bleiben und auch vollenden. Dazu ist die Bedienung aus dem Geiste Christi notwendig. „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“, schrieb der Apostel Paulus, „und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.“ Paulus hatte die Gnade, ein *auserwähltes Rüstzeug in der Hand Jesu* zu sein. Vordem erwies er sich als der ärgste Gegner all derer, die sich bemühten, das Wort Gottes in sich aufzunehmen und danach zu leben. Dann aber griff der Herr ein, zu dessen Dienst Paulus ausersehen war. Diese Gnadenwahl wußte er zu rühmen. Mit seinem Ausspruch: „Ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle“ hat er nicht etwa die Demut verletzt, die er in sich trug, sondern er wollte sagen: Nur durch die mir geschenkte Gnade von Christo Jesu habe ich alles wirken und schaffen können.

Die Apostel der Urkirche sind heute nicht mehr unter uns tätig, aber der Geist, der sie erfüllte und durch den sie die Gläubigen bedienten, dient auch uns und wirkt durch die Apostel, die der Herr *heute* sendet. Es könnte die Frage aufgeworfen werden: Was ist Gnade? Wir erkennen sie als ein unverdientes Geschenk des Allerhöchsten. Was wir aus der Hand des Herrn empfangen, wissen wir zu schätzen. Dabei denken wir wohl auch einmal daran, wo zum erstenmal in der Heiligen Schrift das Wort „Gnade“ erwähnt wird. Zunächst lesen wir in 1. Mose 6, 8: „Aber Noah fand Gnade vor dem Herrn.“ Weiter wird berichtet, wie der Herr Abraham im Hain Mamre besuchte. Abraham saß vor seiner Hütte, als der Tag am heißesten war, und als er sah, daß drei Männer auf ihn zukamen, lief er ihnen entgegen, verneigte sich vor ihnen und sagte: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber“ (1. Mose 18, 3). Abraham hatte in jenen Männern den Herrn erkannt, der schon oft mit ihm gesprochen hatte.

Doch wollen wir nicht bei dem stehen bleiben, was einst war, sondern die *uns* erwiesene Gottesgnade in den Mittelpunkt unseres Lebens stellen. Der Glaube, den wir tragen, ist der Inbegriff göttlicher Gnade, denn er ruht auf dem Bekenntnis, von Ewigkeit her zu Gottes Eigentum erwählt worden zu sein, wie es Paulus im ersten Kapitel des Epheserbriefes deutlich ausgesprochen hat. Als Wiedergeborene haben wir Leben und Geist von Gott dem Vater und seinem Sohn empfangen und sind ausgerüstet mit allem, was uns befähigt, zum königlichen Priestertum auszureifen. „Zähl die Gnadengaben, denke dran, was dein Gott dir Gutes hat getan!“ Die Erwählung unseres Gottes, die in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist ihre Bestätigung fand, ist ein unschätzbare Gnadenakt. Dadurch sind wir Eigentum des Allerhöchsten geworden, und als seine Kinder können wir ihn unseren Vater nennen. Dieses Verhältnis besteht hier auf Erden unter den Menschen nur einmal; denn „wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9).

Nicht jedes Gotteskind ist imstande, täglich so recht zu erkennen, was ihm eigentlich zugefallen ist. Wenn Paulus bekannte: „Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“, dann wollen auch wir uns fragen, was der Herr bisher unter uns und an uns hat wirken können. Hat jede neuapostolische Mutter ihrer Tochter den Begriff „Gnade“ so erläutert, daß sie fassen und begreifen kann, was der Herr damit meint? Hat sich jeder Vater Mühe gegeben, seinem Sohn von der ewigen Gnade zu erzählen, ihn darüber zu belehren, was es bedeutet, durch den Geist des Herrn geleitet zu werden, um zuletzt vor ihm bestehen zu können? Es wäre gut, wollten wir uns in Stunden der Muße öfters vor Augen stellen, was

der Herr uns zugehört hat. Seine Liebe zu uns hat sich bis heute noch nicht erschöpft.

Es gehört auch zu unserer Ausreife, daß wir die Ermahnung des Apostels Petrus beachten: „*Wachset* aber in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi“ (2. Petrus 3, 18). Diese Entwicklung ist möglich, wenn wir die uns angebotenen Heilsgüter im Glauben ergreifen und in unsere Seele einbauen. Der treue Gott stellt uns keine Aufgaben, die wir nicht zu lösen imstande wären. Hüten wir uns aber, wider ihn zu murren! Nicht alle, die das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben, sind beim Herrn geblieben; sie wußten die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit nicht zu schätzen. Die Ausreife unserer Seele zum Ebenbild Christi ist aber nur dann gegeben, wenn wir bei der uns gesetzten göttlichen Führung bleiben. Der Sohn Gottes wird an seinem Tag niemand zu sich nehmen, an dem er kein Wohlgefallen hat. Er will seinem Vater eine reine und geschmückte, eine vollendete Braut vorstellen. Sehen wir zu, daß wir durch die Gnade Jesu, die aus dem Apostelamt angeboten wird, den höchsten Stand der Würdigkeit erlangen! Dann kommt für die Getreuen auch die Stunde, in der sie mit dem Herrn vereinigt werden und auf ewig bei ihm sein dürfen. Ringen wir täglich darum, daß wir in Gnaden vollenden dürfen! Das muß jeder Apostel, das muß auch ich, denn auch mir wird nichts geschenkt; auch mir bleibt nur ein Gnadenpfortlein offen. Die Apostel Jesu und die vielen Brüder an ihrer Seite haben es sich zur Aufgabe gemacht, die ihnen anvertrauten Seelen so zu pflegen, daß sie der Herr als sein Eigentum erkennen und an seinem Tag annehmen kann.

Paulus war klug genug, sich nicht selbst zu rühmen, sondern er bestätigte: Die Gnade, die mit mir ist, hat mich befähigt, das große Werk zu verrichten, wozu ich vom Herrn beauftragt bin! Heute sehen wir die vielen dienenden Brüder, die sich Mühe geben, das Evangelium aus reinem Herzen zu verkündigen. Auch sie können sagen: Wenn wir auf die Schar der Kinder Gottes blicken, dann erkennen wir, daß des Herrn Gnade mit uns war! Wie bitter wäre es, wenn man von einem Gotteskind, das in die Ewigkeit geht, sagen müßte: Alle Liebesarbeit an seiner Seele war umsonst. — Viele Geistgetaufte, die gläubig den schmalen Weg des Lebens gingen, sind heute im Entschlafenenbereich und warten mit uns auf die Erfüllung der Verheißung Jesu. Sie können sagen: Die Gnade ist an uns *nicht* vergeblich gewesen!

Wir wollen die gegenwärtige Gnadenzeit recht auskaufen — ein Begriff, den die Welt auch nicht kennt. Der Stammapostel Bischoff schrieb einmal jemand, der mehr auf seinem Recht bestand, als daß er gewillt war, Gnade zu üben: „Wenn Sie Recht haben wollen, müssen Sie warten bis zum jüngsten Tage. Wollen Sie Gnade haben, kann ich sie Ihnen anbieten!“ So hat der Herr auch am Abend seiner Kirche das Apostelamt gegeben, das Gnade spendet. Sie hat am Throne Gottes volle Gültigkeit. Wenn heilsverlangende Seelen hören dürfen: Dir sind die Sünden vergeben im Namen Jesu!, so ist das wie ein Siegel, das unter ein Dokument gesetzt wird. Und ist der Tag der Ersten Auferstehung erreicht, so werden die Getreuen in den ewigen Frieden eingehen dürfen, wo kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr sein wird. Wenn hier in dem kummervollen Erdental viele Brüder und Schwestern noch unter Belastungen liegen — die Stunde kommt, in der der Herr, der große Hohepriester, seine Güte und Barmherzigkeit an all denen beweisen wird, die durch Leid und Tränen gegangen sind, im Glauben angefochten wurden, aber ihre himmlische Berufung nicht aus den Augen verloren haben. Der Gnadenaltar war hier ihr wertvollster Besitz, zu ihm sind sie immer wieder geeilt und haben aus dem Wort des Herrn Trost und Balsam für die wunde Seele empfangen.

W. Sch.

# Schauet an den Fels, davon ihr gehauen seid!

Jesaja 51, 1.

Israel war sich seiner Herkunft, aber auch der Erwählung Gottes bewußt, der es ihm gegenüber nie an der nötigen Unterweisung hat fehlen lassen. Das kommt auch in den Worten zum Ausdruck, mit denen Mose das Volk segnete, als er seine Erdentage beschließen sollte: „Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist! Deinen Feinden wird's fehlen; aber du wirst auf ihren Höhen einhertreten“ (5. Mose 33, 29). Das hat sich später wunderbar erfüllt.

Hätte Israel seine Erwählung festgemacht, so würden wir heute wohl kaum zu der Schar zählen, die der Herr zum königlichen Priestertum ersehen hat, und wir hätten auch kein Recht, uns als Braut des Lammes zu bezeichnen. Aber um seines Ungehorsams willen hat Gott jenes Volk verworfen; immer wieder war es dem Götzendienst verfallen, und schließlich lehnte es auch Jesum, den verheißenen Erlöser ab, den es zuletzt dem Kreuzestod überantwortete. Mit dem Ende der alttestamentlichen Zeit haben die Kinder Israel ihre Vorrangstellung Gott gegenüber verloren, worauf schon der Prophet Hosea mit den Worten hinwies: „Ich will sie mir auf Erden zum Samen behalten und mich erbarmen über die, so in Ungnade war, und sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott“ (Hosea 2, 25). Durch seine Apostel hat sich der Sohn Gottes dieses neue Bundesvolk bereitet. Die Menschen, die ihm zugehören, sind nicht mehr nach dem Fleisch erwählt worden, sondern durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Gottes Kinder und Eigentum geworden. Diese Wiedergeburt ist für die Gotteskindschaft die vom Herrn geforderte Voraussetzung, sagte er doch zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Die Angehörigen des neuen Bundesvolkes sind Gott erkaufte durch des Lammes Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und Gott zu Königen und Priestern ersehen (Offenbarung 5, 9).

Es war von Anbeginn an das Bestreben Gottes, daß die Menschen, die er sich zum Bilde erschaffen hat, nach seinen Geboten leben und nach seinem Willen handeln sollten. Das galt auch für die Kinder Israel, denn wir lesen darüber in 1. Korinther 10, 3–5: „... und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen; denn sie wurden niedergeschlagen in der Wüste.“ Diese geistliche Speise und der geistliche Trank sollten ihnen nicht zur Förderung ihrer eigenen Vorstellungen und dem Erreichen eigener gesteckter Ziele dienen, sondern Gott wollte ihnen die Augen öffnen für *sein* Vorhaben, und das nicht zuletzt im Blick auf die Ewigkeit. Satan aber sucht jedem Menschen sein eigenes Ich groß zu machen, so daß es ihm schließlich schwerfällt, sich unter den Willen Gottes zu beugen. Schon im Paradies sagte er zu Eva: „Welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott“ (1. Mose 3, 5). Damit betörte der Teufel die ersten Menschen.

Wie verblendet waren auch jene, die später im Hinblick auf den Sohn Gottes sprachen: „Wir wissen, woher dieser ist; wenn aber Christus kommen wird, so wird niemand wissen, woher er ist“ (Johannes 7, 27)! Wie hätte ihnen der Herr

bei einer solchen Herzensstellung helfen können? „Sehet den Fels an, aus dem ihr gehauen seid“ — das taten sie jedoch nicht.

Weil Gottes Worte für alle Ewigkeit gelten, sind sie auch an uns gerichtet. So sind auch wir aufgefordert, den Fels anzusehen, von dem wir gehauen sind. Dieser Fels ist Christus, und zwar heute nicht mehr in Mose, Josua oder einem der Könige oder Propheten, denen einst die Kinder Israel nachfolgen sollten, sondern *Christus im Gnaden- und Apostelamt, im Stammapostel*. Sagte doch der Sohn Gottes zu Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Wer auf diesem Felsen bleibt und von dem Wasser trinkt, das aus diesem Felsen quillt, der bleibt auch in der Gemeinschaft mit Gott, denn ein solcher Mensch hat kein anderes Ziel, als für den Tag des Herrn bereit zu sein und an der Ersten Auferstehung teilzunehmen. Satan hat es einst nicht verhindern können, daß die Israeliten das Land Kanaan einnahmen, denn Gott hatte es seinem Volke verheißen. Hätten sich nicht alle in den Willen Gottes ergeben und geduldig abwarten können, bis die Zeit dafür gekommen war? Ihre Unzufriedenheit, ihr Murren, das Festhalten an eigenen Ansichten und Meinungen, all das brachte sie aber immer wieder in Gegensatz zu der ihnen gegebenen göttlichen Führung, und da hat Gott nicht tatenlos zugehört. Darin liegt auch die Ursache, weshalb nicht alle, die Ägypten verließen, Kanaan erreichten.

Der Auszug des Volkes Israel aus Ägypten, der Weg durch die Wüste und die Einnahme Kanaans — all das steht gleichnishaft für den Weg, den die Kinder Gottes in unserer Zeit zurückzulegen haben. Die Hinnahme der Wasser- und Geistestaufe hat es uns möglich gemacht, „Ägypten“, das heißt, den Bereich der Gott widerstrebenden Geister, zu verlassen und dem den Kindern Gottes verheißenen Ziel, dem Reich der Herrlichkeit zuzuwandern. Spötter, Gottlose, Versucher und Verführer, Verächter und Besserwisser treten immer wieder an uns heran, um uns Hindernisse in den Weg zu legen und uns von dem schmalen Pfad der Nachfolge abzuziehen. Es werden aber alle, die nicht stehenbleiben, sondern mit der dem Volke Gottes gegebenen Führung Schritt halten, sicher das verheißenen Ziel gewinnen.

Müssen wir uns denn vom Geist dieser Welt ansprechen lassen?

Wir kennen doch schon im voraus seine Absicht — er möchte uns unzufrieden machen! Was hat Satan eigentlich anzubieten? Welchen Sinn hat es, allein nach natürlichem Reichtum und Besitz zu streben, wenn man am Ende für alle Ewigkeit unglücklich wird? Von den Erstlingen und Überwindern ist gesagt: „Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamm nach, wo es hingeht. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes“ (Offenbarung 14, 4. 5). Zu dieser Schar zu gehören, muß unser einziges Streben und Trachten sein!

## Nicht nur kämpfen — recht kämpfen!

2. Timotheus 2, 5.

Wir leben in einer Welt voller Gefahren, von denen unser Leben bedroht wird. Es wäre töricht, wollte man die Augen vor dieser Tatsache verschließen.

Um die Härte der Auseinandersetzungen mit den vielerlei lebensfeindlichen Mächten, zu der die alle Kraft abfordernde Überwindung schwieriger Verhältnisse gehört, deutlich zu machen, nennt man sie vielfach einen Kampf. Man

spricht vom Kampf ums Dasein, vom Lebens- und Arbeitskampf, vom Existenz- und Konkurrenzkampf. Da gibt es auch einen Kampf „um den Platz an der Sonne“, Machtkämpfe verschiedener Art. Wenn man einen Kampf mörderisch nennt, so gibt man damit ungewollt preis, daß er mit äußerster Rücksichtslosigkeit geführt wird und man nicht davor zurückscheut, den Gegner tödlich zu treffen.

Als Gotteskinder sind auch wir zum Kampf genötigt. Er betrifft aber in der Hauptsache den inwendigen Menschen. Wir kämpfen den guten Kampf des Glaubens, auch den Kampf wider die Sünde. Der Apostel Paulus schrieb an die Epheser: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12).

Es gibt zu denken, daß in der Heiligen Schrift sehr oft und viel vom Kampf und allem, was damit im Zusammenhang steht, die Rede ist. Bei dem Kampf, den wir zu führen haben, geht es nicht um das bloße Messen der Kräfte, um Titel und Würden, sondern unerbittlich um Leben oder Sterben. Somit erfassen wir auch den lebenswichtigen Ernst der Verhaltensregeln, die uns der Geist Gottes lehrt.

In 2. Timotheus 2, 5 heißt es: „Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“ Bei einem jeden Kampf geht es um den Sieg und die sich daraus ergebenden Folgen. In unserem Falle geht es um die Krönung, das heißt um die Zugehörigkeit zum königlichen Priestertum und die damit verbundene Stellung in der Ewigkeit, die der Herr den Seinen verheißt hat.

Ein großes Ziel macht den Einsatz aller Kräfte und große Opfer erforderlich. Es wäre aber ein Fehler, wollte man die eigene Kraft überschätzen. Der kluge Kämpfer schaut sich stets nach starken Bundesgenossen um. Außer an unseren Gott und Herrn, der der stärkste Bundesgenosse ist, schließen wir uns eng und lückenlos an alle Brüder an, die uns der Herr zum Segen und zur Hilfe gegeben hat. Diese innige Verbindung und Gemeinschaft im Kampfe beweisen wir durch unser ständiges Gebet. Einst ermahnte der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer: „... daß ihr mir helfet kämpfen mit Beten für mich zu Gott“ (Römer 15, 30).

Wer im Kampfe steht, muß dafür sorgen, daß ihm immer wieder neue Waffen zur Verfügung stehen. Der Nachschub an solchen Waffen wie auch an allen Mitteln, die die Kampfkraft stärken, ist denen sicher, die jeden Gottesdienst ausnutzen. Hier empfangen sie auch die nötigen Hinweise, wie sie sich wehren können, nach welchen Plänen sie am besten vorgehen und an welchen Punkten höchste Wachsamkeit notwendig ist. Ohne Glaubensmut gibt es keine Überwindung, ohne Beharren bis ans Ende keine Seligkeit.

In der Reichsgottesgeschichte der Vergangenheit und Gegenwart gibt es nicht wenige Vorbilder, die nicht nur gekämpft, sondern *recht* gekämpft haben. Betrachten wir den Kampf, den David mit dem Riesen Goliath führte, so fällt uns auf, daß er ihn bestand unter dem Wort: Ich komme im Namen des Herrn Zebaoth (1. Samuel 17, 45). Sein Versuch, eine Rüstung wie die anderen Kämpfer zu tragen, schlug fehl. Er konnte sich darin nicht bewegen. So lehnte er sie ab und errang den Sieg mit den Mitteln, die der Herr ihm zur Verfügung gestellt hatte. David zeigte sich aber auch als ein rechter Kämpfer, als der König Saul wehrlos vor ihm lag und man ihm einreden wollte: Gott hat deinen Feind in deine Hand gegeben! Er lehnte es ab, seinen Feind zu töten, und sprach: Ich will meine Hand nicht an den Gesalbten des Herrn legen! (1. Samuel 24, 7.) Als er infolge der Machenschaften seines Sohnes Absalom ein Verfolgter wurde und

Simei es wagte, ihn zu schimpfen, lehnte er ab, diesen zu strafen, und bekannte demütig: „Der Herr hat's ihn geheißt!“ (2. Samuel 16, 11.) Auch hier hatte er recht gekämpft und sich selbst überwunden.

Als die Israeliten im Kampf gegen die Amalekiter standen und nur dann siegten, wenn die Arme Moses erhoben waren, jedoch unterlagen, sobald er seine Arme sinken ließ, da waren es Aaron und Hur, die recht kämpften. Sie sagten nicht: Mose, du bist müde, jetzt wollen wir unsere Arme erheben, damit wir siegen!, sondern sie erkannten, daß es darauf ankam, daß Mose seine Hände zum Gebet erhob. So stützten sie diese, und die Israeliten konnten den Sieg davontragen.

Mit tiefster Ergriffenheit lesen wir von dem Kampf, den Jesus in Gethsemane führte. Er erreichte seinen Höhepunkt, als sich Jesus völlig und bedingungslos unter den Willen seines Vaters stellte. Das Wort seines Vater war ihm in diesem Kampf Waffe und Stärkung zugleich.

Recht kämpfen heißt auch auf der richtigen Seite stehen. Der Sieg in dem einmalig großen Kampfe wider die Sünde, wider den Tod und die Macht der Finsternis liegt einwandfrei und für alle Zeit und Ewigkeit bei Jesu, dem Gottessohn. Wollen wir an diesem Sieg teilhaben, müssen wir stets und ständig auf seiner Seite stehen und dürfen uns auch nicht durch das täuschende Siegesgeschrei der finsternen Mächte beeindrucken lassen. Satan war von jeher ein Meister in der Lüge.

Wie könnten wir bei dem Kampf, den wir auf uns genommen haben, übersehen, daß es nicht nur darum geht, die eigene Seele zu erretten, sondern auch denen eine Hilfe zu sein, die von der Macht der Finsternis als Werkzeuge zu ihrem eigenen Schaden benutzt werden. Diese zu erretten und sie zu Gefangenen in Christo zu machen, ist uns ein ernstes und rechtes Anliegen. Welche Freude ist es doch, wenn aus einem Gegner ein Verbündeter wird! Im Schutzbereich der Gnade Gottes, wie es der Stammapostel einmal so treffend ausdrückte, können wir dann von Herzen sagen: „Hier wird der Feind zum besten Freund und siegt mit ihm im Herrn vereint.“

Ein rechter Kämpfer bereitet sich auch auf die Zeit nach dem Siege vor. Gotteskinder wissen, daß die Kampfzeit einmal durch die Zeit ewigen Friedens abgelöst wird. Es geht nicht nur um einen kurzen Sieg, sondern um den Bestand dessen, was durch Kampf und Sieg errungen worden ist. Alles umfassend dürfen wir aber auch hierzu sagen: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1. Korinther 15, 57.)

## Aus unserem Erleben

### Wunderbare Heilung

Seit über fünf Wochen war ich an einer Wundrose am Bein erkrankt. Die Bemühungen der Ärzte zeigten nicht den gewünschten Erfolg.

In dieser Zeit haben Brüder und Geschwister viel für mich gebetet. Unter großen Schmerzen und Beschwerden konnte ich an dem Neujahrsgottesdienst teilnehmen, und ich hatte das Empfinden, als wäre eine leichte Besserung eingetreten. Am gleichen Tage mußte ich aber feststellen, daß eine Thrombose hinzugekommen war. Wenn ich in den nächsten Tagen immer eindringlicher um die Hilfe Gottes bat, so dachte ich bei meinem Wunsch, bald zu genesen, nicht

nur daran, meine natürliche Arbeit wieder aufnehmen zu können; in mir stand die weit größere Sorge und das Sehnen, die Arbeit im Werke Gottes fortsetzen zu dürfen – denn in unserer Gemeinde warten viele Kranke auf den Besuch der Brüder!

Am 11. Januar konnte ich mit meiner Frau in O. an dem Übertragungsgottesdienst des Stammapostels teilnehmen. Als ich mich nach Beendigung der großen Segensstunde von dem Evangelisten K. verabschiedete, empfand ich an seinem herzlichen Händedruck und den wenigen Worten, die er mir entgegenbrachte, daß auch er für meine baldige Gesundung in diesem Gottesdienst gebetet hatte. Zu Hause stellte ich dann fest, daß durch die Fürbitte meiner Segensträger, vornehmlich wohl durch die des Stammapostels, eine Besserung eingetreten war. Die Rötung der Haut wie auch die Schwellung des Fußes waren zurückgegangen, und es ist bis heute so geblieben.

Bei der Schilderung dieses Erlebnisses erinnerte ich mich auch dankbaren Herzens der Hilfe unseres Gottes zum Wohle meines Kindes. Unser Junge litt seit seiner Geburt an Asthma. Von unserem Priester erhielt ich den Rat, nach einem Gottesdienst den Apostel anzusprechen und ihn zu bitten, er möge für die Gesundung unseres Kindes beim himmlischen Vater eintreten. Als ich ihm meine Sorgen dargelegt hatte, nahm er unseren Jungen in seine Arme und sagte: „Wenn du gläubige Eltern hast und auch selbst glauben kannst, so wird dir der Herr helfen.“

Wenige Tage nach der Begegnung mit dem Gesalbten Jesu mußte meine Frau den Jungen zu einer ärztlichen Untersuchung begleiten. Nachher erklärte der Facharzt wörtlich: „Gute Frau, Sie sprechen so viel von einem Asthmaleiden Ihres Jungen; ich kann nichts mehr feststellen.“ Auch dieser Zustand ist bis heute so geblieben. Unser Kind hat keine Atembeschwerden mehr. W. G., D.

#### Aus dem Munde der Unmündigen hast du Lob zugerichtet (Matthäus 21, 16)

Seit Ostern besucht unser elfjähriger Sohn Carsten das Gymnasium. Als unser Vorsteher einen Lieder-Nachmittag für Gäste angesagt hatte, lud Carsten seine Lehrerin ein, die in den Fächern Deutsch und Religion unterrichtet. Die Lehrerin konnte einer Studienreise wegen zu diesem Lieder-Nachmittag nicht kommen. Doch Carstens Einladung hatte sie nicht vergessen.

Etwa drei Wochen später bat sie Carsten, einmal während der Religionsstunde in der Schule zu bleiben und den Mitschülern über die Neuaustolische Kirche und seinen Glauben zu berichten. Freudig sagte Carsten zu. Dann wandte er sich an seinen Religionslehrer und bat ihn, seiner im Gebet zu gedenken. Erst mit dieser Zusage fing er die Sache an.

Vier Unterrichtsstunden hat Carsten nun schon über seinen Glauben erzählt, über seine Glaubenserfahrungen, seine Hoffnung und die Entstehung und den Aufbau der Neuaustolischen Kirche. Während der letzten Stunde berichtete er vom Wirken der Apostel Jesu in Übersee.

Seine Mitschüler sind begeistert und haben die Lehrerin gebeten, Carsten möchte noch öfter darüber berichten. Er muß sich harten Fragen stellen, und es wird nachher auch viel darüber gesprochen, wie das heute unter der Jugend so üblich ist. Zu Hause erzählt er uns aber immer freudig, daß er nie um eine Antwort verlegen ist, weil sich der liebe Gott zu ihm bekennt.

So können auch schon unsere Kinder für den Herrn wirken und in ihrem Lebenskreis dazu beitragen, daß sein herrliches Werk gebaut wird. E. S., H.-V.



69. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1970

## Ich bin in ihnen verklärt

Johannes 17, 10.

Seit wir dem Werke unseres Gottes angehören, bemüht sich der Heilige Geist, uns nach dem Willen des Herrn auszurichten. Im hohenpriesterlichen Gebet sagte Jesus im Hinblick auf seine Apostel: „Ich bin in ihnen verklärt.“ Damit brachte er zum Ausdruck, welche Arbeit er an ihnen verrichtet hatte. Jesus wußte, daß er nun seinen Leidensweg antreten mußte. Davon zeugen seine Worte: „Vater, die Stunde ist da, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre“ (Johannes 17, 1). Er stand vor dem schwersten Gang, den er je getan hatte, sollte er doch nun sein Leben als Opfergabe zur Erlösung für die sündige Menschheit hingeben. Und er wollte den Willen seines himmlischen Vaters ohne Einschränkung erfüllen.

„Und nun verkläre mich du, Vater“, betete Jesus weiter, „bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Johannes 17, 5). Der Sohn Gottes hatte seine Herrlichkeit vorübergehend ablegen müssen; er war in die Niedrigkeit gekommen und hatte Knechtsgestalt angenommen. Er ward gleich wie ein anderer Mensch, lesen wir in Philipper 2, 7., und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Nun sehnte er sich wieder dorthin zurück, von wo er ausgegangen war, doch wollte er vollkommen vor seinen Vater treten in dem Bewußtsein: Ich habe im völligen Gehorsam deinen Willen erfüllt! – Hatte sich Jesus nicht immer nach dem Willen seines Senders ausgerichtet? Als Zwölfjähriger sagte er im Tempel: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Va-

ters ist?“ (Lukas 2, 49.) Darum ruhte auch das Wohlgefallen Gottes auf ihm, was auf dem Berg der Verklärung deutlich offenbar wurde. Schließlich fand das völlige Aufgehen Jesu in den Willen seines Vaters darin seinen gültigen Ausdruck, daß er in Gethsemane im Angesicht des Todes ausrief: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42.)

Konnte Jesus einst im Blick auf seine Apostel sagen: „Ich bin in ihnen verklärt“, so darf das auch heute von den Männern gesagt werden, die als Botschafter an seiner Statt auf dem ganzen Erdkreis in seinem Sinn und Willen tätig sind. Diese Verklärung äußert sich darin, daß sie sich in der Ausübung ihres Amtes völlig vom Geist der Wahrheit leiten lassen, von dem Jesus sagte: „Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Durch diesen Geist werden wir in alle Wahrheit geleitet, er offenbart uns, was geschehen wird, und soll bei uns bleiben, bis wir für immer im Vaterhaus geborgen sind.

Abgeschieden von allem irdischen Treiben, versammeln wir uns in jedem Gottesdienst in der Stille – eine Friedensinsel im unruhigen Völkermeer! Welch eine Ruhe legt der Herr auf uns, wenn wir unser Herz seinem Wort auftun! Vergleichen wir demgegenüber die Unruhe unserer Tage, wie sie sich seit langem in der Welt offenbart, so können wir nicht dankbar genug sein, daß wir über dem Streit der Erde stehen, ausgerüstet mit dem Geist, der uns den Frieden von Christo Jesu gewährleistet. Unser Bemühen muß nun dahin gehen, daß der göttliche Friede bei uns bleibt, und eine jegliche Seele, ob jung oder alt, möge von dem heiligen Willen erfüllt sein: Fortan soll Jesus, der Bräutigam meiner Seele, noch mehr durch mich verklärt werden! – Diese Aufgabe ist uns als Trägern des Heiligen Geistes gestellt. „Gott ist sehr mächtig in der Versammlung der Heiligen und wunderbar über alle, die um ihn sind“, lesen wir in Psalm 89, 8. Möchte jedes Gotteskind das immer vor Augen haben!

Das Bemühen, der Herr möchte sich durch sie verklären, steht zunächst in seinen Aposteln. Dann sind aber auch alle dienenden Brüder aufgerufen, stets in dem Bestreben, ihren Sender zu verklären, vor die Gemeinde zu treten, und schließlich gilt dieses Wort auch jedem Gotteskind. Jeder Geistgetaufte ist gehalten, den Herrn in dieser Zeit durch Wandel und Glauben zu verklären und ein lebendiges Zeugnis für die Gnade und Liebe dessen zu sein, der uns von Ewigkeit her erwählt hat! Wir verklären den Herrn, indem wir seinen Willen erfüllen, sein Wort im Glauben ergreifen und danach tun! Das war ja auch immer die Bitte Jesu an seine Jünger, daß sie seinem Wort glauben sollten.

Wohl wissen wir, daß wir, solange wir noch auf Erden sind, von vielen Gefahren bedrängt werden. Aber es hört doch auch das Ringen und Beten für das Volk Gottes nicht auf; es muß sich seiner besonderen Stellung nur immer bewußt sein. Schon Sirach sagte: „Blase dem Gottlosen nicht sein Feuer auf, daß du nicht auch mit verbrennest“ (Sirach 8, 13). Das heißt mit anderen Worten: Blaset nicht in das Horn dieser Zeit, schürt nicht den Geist der Gottlosigkeit, sonst werdet auch ihr in diesem Feuer verbrennen! Wir haben keinerlei Gemeinschaft mit den Geistern dieser Welt, die den Menschen Ursache sind zu Gottlosigkeit und Gottentfremdung. Wie wohltuend und beruhigend ist es für unsere Seele, zu fühlen und wahrzunehmen, daß wir auf der tobenden See in unserem Glaubensschiff sicher und geborgen sind! Wenn auch da und dort einmal eine kleine Welle hineinschlägt, so ruft uns der Herr dennoch zu: Fürchtet euch nicht!

Jesus hat seinem Vater gegenüber einen vollkommenen Gehorsam gebracht, und diesen Gehorsam erwartet er auch von uns. Den hohen Wert unserer Erwählung werden wir erst dann recht begreifen, wenn wir das Ziel unseres

Glaubensweges erreicht haben und auf ewig bei ihm sein dürfen. Möge der treue Gott uns allen täglich die Kraft schenken, Jesum immer mehr zu verklären, damit wir seinen Willen *geru* erfüllen, in seinen Tugenden offenbar werden und immer unserer himmlischen Berufung eingedenk sind!

Betende Kinder verklären ihre betenden Eltern, fleißige Schüler ihren Lehrer. Wie ist das doch wunderbar! Unsere Kinder beten wie die Alten, denn so haben sie es gehört; in ihnen ist schon jener verklärt, der einst sagte: „Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen“ (Lukas 18, 17).

Wir haben einen Gradmesser dafür, wieweit sich der Herr durch uns verklären kann; er besteht darin, daß das Geheimnis der Vollendung in uns wahrzunehmen ist. Denn es kommt die Stunde, in der wir bereit sein müssen, diese Welt zu verlassen. Sagte schon damals der Apostel Paulus: „Es regt sich bereits das Geheimnis der Bosheit“ (2. Thessalonicher 2, 7), so muß sich doch im Gegensatz zu diesem Geist unter uns das Geheimnis der Vollendung regen. Wir möchten zu den klugen Jungfrauen zählen, zu denen, die der Herr als sein Eigentum erkennt. Von ihnen heißt es in Matthäus 25, 10: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit.“

Jesus hat einst seinen Aposteln alles gesagt, was sie fassen konnten. Das, wofür sie noch nicht bereit waren, verlegte er in die Zeit, in der sie der Geist der Wahrheit in alle Wahrheit leiten sollte. So werden auch wir durch diesen Geist in alle Wahrheit geführt. Wir erkennen, was in der Welt durch den Geist der Nacht und Finsternis bereitet wird. Jesus hat die Zustände, die er heraufführt, für unsere Zeit vorausgesagt, deshalb überrascht uns all das nicht, was heute in der Welt geschieht. Wir sollen daran aber nicht beteiligt sein. Denn uns soll immer vor Augen stehen, welches Geistes Kinder wir sind (Lukas 9, 55).

Der Gottessohn wünscht, daß er sich durch uns verklären kann; deshalb wollen wir alles überwinden, was seinem Geiste in uns widersteht. Und das wird uns am leichtesten gelingen, wenn wir die liebhaben, die er uns sendet, und ihnen gläubigen Herzens nachfolgen. Dann dürfen wir mit Freuden dem Tag entgegengehen, von dem er sagte: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

W. Sch.

## O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen . . .

Jesaja 62, 6. 7.

„In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten“ (Offenbarung 10, 7) – von diesem Geheimnis schreibt der Apostel Paulus: „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde“ (Epheser 5, 32). Es ist etwas Großes, zu erleben, daß man in dieses Geheimnis eingeschlossen und von Gott erwählt worden ist, ehe der Welt Grund gelegt war! Alle Geistgetauften dürfen die Gewißheit des ewigen Lebens in sich tragen. Das macht unser Erdendasein leicht, wenn wir auch wie andere Menschen mancherlei Kreuz und Trübsale durchschreiten müssen. Heute gilt es, vollendet zu werden und bewahrt zu bleiben, denn in der Zeit, die wir durchleben, drohen

dem Volk des Herrn die größten Gefahren. Darum mahnte der verklärte Gottessohn eindringlich: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11.)

In diesen Tagen, in denen die letzte Wegstrecke zur ewigen Heimat noch unter mancherlei Kämpfen durchschritten werden muß, geht uns der Herr in seinen Knechten voran, so daß sich trotz aller Sorgen und Nöte niemand vergessen und verlassen fühlen muß. Wie im Alten Bund hat der Herr auch heute auf die Mauern Jerusalems Wächter bestellt. Aus ihrem Munde hören wir nicht nur sein Wort, sondern sie übermitteln uns auch die *Gnadengüter* und *Segnungen aus Christo* und versöhnen uns mit Gott. Täglich breiten sie fürbittend ihre Hände über uns aus.

Heute steht der Stammapostel auf seiner Warte. Mit ihm sehen auch die Apostel die Gefahren außerhalb und innerhalb unserer Kirche. Mit erleuchteten Augen sehen sie, was unseren Kindern, unserer Jugend und dem ganzen Volke Gottes droht. Unermüdlich wird Ausschau gehalten, damit alle Erwählten, ohne Schaden zu nehmen, durch die Tage von Laodizea geführt werden können. Volk des Herrn, höre auf die mahnende Stimme! Keine Macht dieser Erde und des Fürsten der Finsternis ist imstande, das Wirken des Heiligen Geistes in der letzten Zeit zu unterdrücken, bis Jerusalem zugerichtet und gesetzt wird zum Lobe des Herrn. Der größte Reichtum und das Liebste, was Gott auf dieser Erde hat, ist die Braut seines Sohnes. Darum hat er ihr auch Männer gegeben, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer schweigen sollen, auf daß auch bei uns kein Schweigen sei.

Schon im irdischen Leben werden Wächter dort hingestellt, wo große Werte in Gefahr sind. Welche Schäden sind schon entstanden, wenn diese Männer einschließen! Darum ist es eine große Gnade, solch edle und wachsame Gottesknechte zu besitzen, die nicht schlafen, sondern wachen über alle anvertrauten Seelen, daß keine verlorengeht.

Mit Flammenschrift mögen die Worte an den Himmel der Gemeinde geschrieben werden: Hört, beachtet und befolgt das Wort derer, die auf den Mauern Jerusalems stehen, so werdet ihr bewahrt bleiben! – Wir wollen es nicht so halten wie jene, von denen der Herr sagte: „Ich habe Wächter über euch gesetzt: Merket auf die Stimme der Drommete! Aber sie sprechen: Wir wollen's nicht tun! Du, Erde, höre zu! Siehe, ich will ein Unglück über dies Volk bringen, ihren verdienten Lohn, darum daß sie auf meine Worte nicht achten und mein Gesetz verwerfen“ (Jeremia 6, 17. 19). Welch ein mahnendes Bild für das Volk des Herrn der Gegenwart! Aus diesem Grunde wollen wir das Wort der Boten Jesu tief zu Herzen nehmen und es nicht machen wie die Kinder der Welt. Jedes Gotteskind bedenke: Es liegt eine Ewigkeit vor dir! Wenn wir handeln wollten wie die Kinder der Welt und am Wort des Herrn vorübergingen, so käme die Stunde, wo der Herr mit uns so verfahren müßte, wie er es mit den Kindern der Welt tun wird. Darum geht heute der Ruf des Stammapostels an alle, wachend zu sein! Brüder, Väter, seid treue Hüter über eure Familien, das anvertraute Eigentum des Herrn. Wer wachen soll, darf nicht blind sein, sondern muß ein klares Auge haben. Unsere Augen werden durch die dargereichte Augensalbe geheiligt, daß wir alles im göttlichen Licht sehen und die drohenden Gefahren unserer Zeit erkennen können.

Der Prophet Jesaja sprach: „Denn der Herr sagte zu mir also: Gehe hin, stelle einen Wächter, der da schaue und ansage“ (Jesaja 21, 6). Was sollte er wahrnehmen? Die Gefahren, die im Anzug sind! „Und wie ein Löwe ruft er: Herr, ich stehe auf der Warte immerdar des Tages und stelle mich auf meine Hut alle Nacht“ (Jesaja 21, 8). So soll der Herr uns Väter finden, auf der Warte, um

die Anvertrauten zu mahnen und zu bewahren. Der Ruf der Wachsamkeit geht heute an alle, wie damals der Apostel Paulus an Timotheus schrieb: „Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches tust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören“ (1. Timotheus 4, 16).

Wir wollen an der Seite des Stammapostels stehen und treu und wachsam sein. Gott sprach zu dem Propheten Hesekiel: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinetwegen warnen“ (Hesekiel 3, 17). Diese Aufgabe gilt auch uns, und wir wollen sie mit Fleiß und Eifer erfüllen, wo uns der Herr hingestellt hat. Dann können wir mit Freuden dem großen Tag entgegengehen, auf den wir warten, sagte doch der Sohn Gottes: „Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, *wachend* findet. Wahrlich ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen“ (Lukas 12, 37). Mit dem Griffel des Heiligen Geistes möchte das große Mahnwort Jesu in aller Herzen geschrieben stehen: „*So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn*“ (Lukas 21, 36).

## Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig

2. Korinther 12, 9.

Am Anfang schuf Gott den Menschen nach seinem Bilde. Somit dürfen wir auch annehmen, daß göttliche Kraft auf den Menschen überging. Mit dieser Stärke ausgerüstet, sollte er imstande sein, dem Bösen entgegenzutreten. Gottes Wille war, daß sich der von ihm erschaffene Mensch gegen den Widersacher behaupten sollte. Wir wissen, daß sich Satan mit den ersten Menschen nicht in einen offenen Kampf einließ; Lüge, Betrug und Zweifel waren die Mittel, deren er sich bediente, um sie zu Fall zu bringen. Mit der Sünde war Tod und Trennung von Gott verbunden.

Gott wollte aber nicht, daß der Mensch auf ewig unterliegen sollte. In der Sendung seines Sohnes trat ein Stärkerer in Erscheinung, der auf dem von seinem Vater verordneten Wege die Macht des Bösen brach. Jesus Christus erwarb aber auch das Mittel zur Erlösung aller Menschen, die an ihn glauben. Wer sein Wort annahm, konnte sich von dem Einfluß des Fürsten der Finsternis freimachen. Täuschte sich aber jemand über sich selber und dünkte sich nach wie vor stark und klug, so meinte er, des Herrn nicht zu bedürfen. Deshalb schrieb der Apostel Paulus: „Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist“ (1. Korinther 1, 26. 27).

Wir Gotteskinder sind vom Herrn berufen und erwählt, denn er sah von Anbeginn, daß wir uns nicht auf unsere eigene Kraft verlassen würden, sondern ihm vertrauen wollten. Bei dem Herrn sind wir geborgen, an seiner Gnade lassen wir uns genügen. Die Gnade ist für uns das Lebenselement, in dem sich unser inwendiger Mensch nach Gottes Willen entwickeln kann, auf daß sich Gottes Kraft mächtig in uns entfalte. Wenn der Apostel Paulus einst sagte: „Nehmet

immer zu in dem Werk des Herrn!“ (1. Korinther 15, 58), so brachte er dadurch zum Ausdruck, daß die göttlichen Kräfte in uns stärker werden müßten bis auf den Tag, an dem das volle Mannesalter in Christo erreicht sei.

Betrachten wir einen Buben, der wenige Jahre alt ist; er ist zart und besitzt seiner Jugend entsprechend wenig Kraft. Nehmen wir an, der Junge wäre auf einem Bauernhof geboren, und wir sähen ihn nach vielleicht zwanzig Jahren wieder. Wie hat er sich entwickelt? Mit starker Hand hält er den Pflug und bändigt die ihm anvertrauten Tiere. Unermüdllich schafft er zum Segen für sich und andere. Ist das noch das Kind von ehedem?

Uns hat der Herr als Unmündige erwählt und durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinem Eigentum gemacht. Er hat uns auf den Weg des Lebens gestellt. In seinem Hause sollen wir uns nun *entwickeln*, bis der Tag erreicht ist, an dem wir die uns gestellten Aufgaben im Friedensreich übernehmen können.

Der Prophet Sacharja weissagte: „Zu der Zeit wird der Herr beschirmen die Bürger zu Jerusalem, und es wird geschehen, daß, welcher schwach sein wird unter ihnen zu der Zeit, wird sein wie David“ (Sacharja 12, 8). Mag die Welt uns für schwach ansehen, weil wir nicht auf die Stärke des eigenen Armes vertrauen, so können wir doch im Angesicht unserer Feinde sagen: „Ich aber komme im Namen des Herrn!“ (vgl. 1. Samuel 17, 45.) Der Apostel schrieb an die Korinther: „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, *auf daß die Kraft Christi bei mir wohne*“ (2. Korinther 12, 9).

Es hat einmal jemand gesagt: Der Mensch hat drei Wege, um klug zu handeln. Nachahmung ist der leichteste. Nachdenken ist der edelste. Erfahrung ist der bitterste. — Mag diese menschliche Weisheit für das irdische Bereich seine Gültigkeit haben, Gottes Kinder haben einen weit höheren Weg, um klug zu wandeln und zu handeln — es ist *der Weg der Nachfolge!* Auf diesem Wege fließt der unsterblichen Seele alles zu, was sie braucht, um auszureifen. Wenn auch hier und da Satan imstande ist, die Seele durch Sünde und Übertretung zu schwächen, so bietet das Verdienst Christi im Gnaden- und Apostelamt immer neue Himmelskraft an.

Wir wollen stets *in der rechten Herzensstellung* vor unseren himmlischen Vater treten und nicht wie einst der Pharisäer, der seine Augen stolz nach oben richtete, sein Inneres jedoch den Dingen dieser Erde zugewandt hielt. Der Zöllner war sich seiner Schwäche bewußt, er senkte seinen Blick, *aber sein Herz war nach oben gewandt!* Wer so vor dem Herrn offenbar wird, dem bereitet Gottes Gnade allezeit ein volles Genüge.

## Veränderung — Verbesserung

Jakobus 1, 17.

Gott hat keinen Gefallen am Tode des Sünders; deshalb sandte er den Menschen einen Erlöser. Durch das Opfer des Sohnes und die Sendung seiner Apostel ist ihnen der Weg zum ewigen Leben bereitet worden. Als Träger des Heiligen Geistes können wir bezeugen: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von obenherab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung nach Wechsel des Lichts und der Finsternis“ (Jakobus 1, 17).

Eine Veränderung des von Gott gegebenen Lichtes ist unmöglich, und ein derartiger Versuch bedeutete nur ein Sichhinwenden zur Finsternis. Der Sohn

Gottes stellte sich vor mit den Worten: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Wie gerne hätten die Schriftgelehrten damals dieses Licht ihr eigen genannt, aber nicht um dem Sünder zu leuchten, daß er den Weg der Erlösung beschreite, sondern nur um selbst zu glänzen. In Matthäus 5, 14 sagte Jesus zu seinen Jüngern, den späteren Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Es ist auch heute nicht zu übersehen, daß alle möglichen Geister bestrebt sind, dieses Licht zu verändern. Wundert es uns, daß so viele keine Klarheit über die Verheißung Jesu haben: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6)?

Wer die Wahrheit verändert, ist ein Werkzeug des Vaters der Lüge. Wird der Zustand der Reinheit verändert, so ist das nur durch Schmutz möglich, und ändert sich der Gesundheitszustand eines Menschen, so sagt man, daß er krank geworden ist. Ein Körper braucht ein Haupt. Wer versucht, das Haupt vom Leibe zu trennen, schafft dadurch für den Körper keine verbesserten Lebensbedingungen. Eine solche Handlung führt unweigerlich zum Tode. Schon die Gesetzgeber hier auf Erden würden eine derartige Tat nicht ungesühnt lassen.

Salomo, ein König in Israel, sprach die bedeutsamen und prophetischen Worte: „Um des Landes Sünden willen werden viel Änderungen der Fürstentümer“ (Sprüche 28, 2). Die Zeit Laodizea ist geprägt worden durch die zunehmende Sünde. Im Reiche Christi ist bis heute eine derartige Veränderung nicht eingetreten und wird auch zukünftig nicht festzustellen sein. Der Apostel Johannes sah nach der Hochzeit des Lammes im Himmel den Bräutigam unserer Seele, und er bezeugte: „Und er hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleid und auf seiner Hüfte also: Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren“ (Offenbarung 19, 16). In seinem Reich wirkt kein menschlicher Geist; darum gibt es in demselben auch keine Veränderungen.

Jesus hat Kraft von seiner Kraft in die Hände des Petrus gelegt und ihm geboten: „Stärke deine Brüder!“ (Lukas 22, 32), und nach seiner Auferstehung gab er ihm den Auftrag: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe“ (Johannes 21, 15–17). Bis heute ist die Herde Christi gewissenhaft geweidet und geführt worden. Warum wollen gottfremde Mächte in dieser Anordnung des Sohnes Gottes eine Änderung herbeiführen? Sie haben ein Interesse daran, daß die Schafe Christi keinen Frieden und keine Ruhe finden, und gönnen den Erwählten Gottes das ihnen allein verheißene ewige Leben nicht.

Den Weisen und Klugen dieser Erde ist es verborgen, aber den Unmündigen hat es der Herr offenbart. In den Sprüchen wird gesagt: „Wer weise ist, der hört und bessert sich“ (Sprüche 1, 5). Viele Stimmen sind um uns her laut geworden. Die Schafe Christi hören nur die Stimme ihres Hirten. Dieser offenbart sich durch die, denen das Wort gilt: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16), das sind die Apostel Jesu. Leichtfertig ist dieses Wort in der christlichen Welt verändert worden. Jeder gibt vor, daß er Gottes Wort verkündige. Wäre das aber der Fall, müßten sich doch die Hörenden bessern. Es kann aber niemand behaupten, daß in dem Verhältnis der Menschen zu Gott eine Besserung eingetreten wäre. Das ist der Beweis, daß man sich vom Wort des Herrn abgewandt und die Gesandten Jesu nicht aufgenommen hat.

Wir gehen einer besseren Zukunft entgegen. Der Herr hat seinem Eigentum, das seine Lehre nicht verändert hat, eine neue Erde und einen neuen Himmel verheißt. Darum rufen der Stammapostel und die Apostel dem Volke Gottes zu: „Wir reden in Christo vor Gott; aber das alles geschieht, meine Liebsten, euch zur Besserung“ (2. Korinther 12, 19).

# Lobe den Herrn, meine Seele!

Psalm 103, 2. 4.

Das Bewußtsein, daß unser Leben in Gottes Hand steht, gibt uns Ruhe und Sicherheit, denn wir wissen, daß wir kein Spielball des blinden Zufalls sind. „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ – mit diesen Worten offenbarte der Apostel Petrus seine Einstellung zum Herrn. Wenn man glauben darf, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind, so ist das auch eine Quelle des Trostes.

Diese Überzeugung ist auch die Grundlage unseres Vertrauens zum Herrn, denn wir wissen, daß er es mit uns gut meint. Leider erlebt man es oft, daß der Lüge ohne Vorbehalt geglaubt wird, während man der Wahrheit mit Argwohn begegnet . . .

Ein Rektor hatte in seiner Klasse Jungen, die in Kürze aus der Schule entlassen werden sollten. Er hatte ihr volles Vertrauen, und eines Tages fragte er sie, welchen Beruf sie ergreifen wollten. Einer seiner Schüler, ein Gotteskind, legte ihm eine Zeitung vor, in der verschiedene Lehrstellen angeboten waren. Der Rektor sagte zu ihm: „Hier ist ein Chef, der sucht einen Jungen für die Kaufmannslehre; da geh mal hin!“ – Mit diesen Worten schob der Rektor die Zeitung zur Seite, und dann wandte er sich an den Jungen und sprach: „Man tut das zuerst im Leben, was die sagen, die es gut mit uns meinen!“ Der Schüler hat dieses Wort angenommen.

Gilt es nicht auch allen Gotteskindern, groß und klein? Meinen es der Stammapostel, die Apostel und unsere Amtsbrüder nicht gut mit uns? Wenn wir ihnen vertrauen, tun wir das zuerst, was sie uns sagen. Daß der Segen Gottes daran gebunden ist, werden wir erleben wie jener Junge, der bald erkannte, daß ihm der liebe Gott eine gute Lehrstelle gegeben hatte.

Wie wunderbar ist das Bewußtsein, daß der Herr es gut mit uns meint und Gedanken des Friedens und des Segens mit uns hat! Wo wir ihm den ersten Platz in unserem Herzen einräumen, werden wir auch nach seinem liebevollen und weisen Rat geleitet und Segen ernten. Daraus erwächst uns immer neue Dankbarkeit unserem himmlischen Vater gegenüber. Haben wir nicht aus seiner Hand gute und vollkommene Gaben empfangen, sind sie nicht auch eine Bestätigung für die Wahrhaftigkeit seines Erlösungswerkes?

Wir werden es auch weiterhin erfahren, daß uns der Herr liebhat, wenn wir nur an seiner Hand bleiben und an der Vollendung unserer Seele arbeiten. Dankbar werden wir dem Herrn nur dann immer sein können, wenn wir ehrlich erkennen, daß er uns an seine Hand genommen und in Gnaden erhalten hat. Ein schönes Wort sagte der Psalmist: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Wir wollen es so machen wie der eine von den zehn Aussätzigen, denen Jesus die Gesundheit wiedergab; dieser eine kehrte um und dankte ihm. Jesus aber sprach: „Es wurden doch zehn rein, wo sind die neun?“ Diese hatten das Danken gewiß in ihrer Freude, wieder gesund zu sein, vergessen . . .

Dankbarkeit ist der Schlüssel zum Herzen des Wohltäters! Vergessen wir nicht, daß uns der Herr vom Verderben erlöst und uns mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt hat! Möge unser Dank ihm gegenüber in unserer Mitarbeit an seinem Werk und in unserer unverbrüchlichen Liebe und Treue zu ihm ihren schönsten Ausdruck finden!



69. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1970

## Himmlischer Reichtum

Gottes Volk wird durch den Geist der Wahrheit bedient, wie es Jesus verheißen hat. Wenn er einst zu seinen Jüngern sagte: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 12. 13), so ist es verständlich, daß jene urchristlichen Apostel noch nicht das alles sehen und wahrnehmen konnten, was der Geist der Wahrheit uns übermittelt hat. Das verpflichtet uns aber auch, immer ein dankbares Herz zu haben. Die Wahrheit von gestern stößt die Wahrheit von heute nicht um, und die Wahrheit von morgen widerspricht nicht der heutigen. Bleiben wir auf dem Weg der Wahrheit, sammeln wir ewige Werte, die nicht vergehen, und lassen wir uns keine Scheinwerte anbieten, durch die wir von dem Weg der Seligkeit weggeführt werden könnten! Die Apostel Jesu wissen um den schweren Kampf, den jedes Gotteskind zu führen hat, denn der Versucher verschont keinen Geistgetauften. Wenn wir aber die uns inwohnende Kraft walten lassen, sind wir stark, der Versuchung zu begegnen.

Gegenwärtig werden wir mitunter sehr angefochten. Wollten wir uns zwingen, dennoch zu glauben, was uns der Herr durch seine Boten sagen läßt, so würden wir uns selber Fesseln anlegen. Darin aber besteht die Freiheit der Kinder Gottes nicht, die uns verheißen ist. Unser Glaube ist uns ein köstliches Gnadengeschenk unseres Gottes, für das wir ihm von Herzen dankbar sind. Die Liebe Christi dingt uns zur Nachfolge, ohne daß wir dazu gezwungen wären.

Wir haben im Werke Gottes treue Brüder, die um ihrer beruflichen Stellung willen auch in der Welt zu Ansehen gekommen sind. Manche sind als Ärzte oder Professoren tätig, andere als Richter, Rechtsanwälte oder Staatsanwälte. Sie haben ihre Fähigkeiten nicht zu einem Götzendienst werden lassen, dem sie opfern. Diese Brüder haben sich ein demütiges und einfältiges Herz bewahrt, stehen wie ich und je im kindlichen Glauben und dienen dem Herrn auch in mancherlei Ämtern. Ihr berufliches Wissen war ihnen nicht hinderlich, den zeitgemäßen Willen des Herrn zu glauben und die gegenwärtigen göttlichen Offenbarungen in sich aufzunehmen. Es ist auch für sie nicht immer einfach, bei all den Anforderungen, die an sie gestellt werden, dennoch gläubige Gotteskinder zu bleiben und den Verlockungen dieser Welt nicht zu erliegen. Daß auf solchen Seelen das gütige Auge Jesu mit Wohlgefallen ruht, läßt sich wohl verstehen. Er liebt sie, weil auch sie ihn lieben! Sie haben sich einen kindlichen Glauben dem gegenüber bewahrt, der ihr Gott und Vater ist, und denken nicht daran, den schmalen Weg zu verlassen, sondern werden in treuer Nachfolge erfunden.

Möchte kein Geistgetaufter, auch wenn er sein Wissen und Können schon wiederholt bewiesen hat, deshalb stolz und hochmütig werden! Allein dem Herrn gebührt die Ehre! Achten wir aber auch auf die Dinge, die nach außen hin nicht immer in Erscheinung treten, an denen aber doch das Herz hängen kann! Wir wissen, daß der Fürst dieser Welt heute *seinen* ganzen Reichtum anbietet, damit die Menschen vor ihm niederfallen sollen. Er hat es einst bei Jesu versucht, indem er ihn auf einen sehr hohen Berg führte, ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte und sagte: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“ Jesus gab zur Antwort: „Hebe dich weg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: ‚Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.‘“ Der Sohn Gottes verzichtete. — Was wird in dieser Zeit nicht alles offenbar, woran Menschen schließlich ihr Herz hängen! *Da kann einer schnell zu etwas kommen, was ihn bei Gott in Ungnade fallen läßt.*

Zu seinen Jüngern sagte Jesus damals: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Wesentlich bei diesem Bild ist die Verbindung zwischen Weinstock und Rebe! Wo sie unterbrochen wird, hat weder die Rebe noch der Weinstock einen Nutzen davon. Es ist unser aller Aufgabe, unwandelbar beim Herrn zu sein und zu bleiben, um in seinen Tugenden reich zu werden. *Dieser* Reichtum muß sich stetig in uns vermehren, er gefällt dem himmlischen Vater wohl! Im Hinblick auf materiellen Besitz sagte schon David im 62. Psalm: „Fällt euch Reichtum zu, so hängest du das Herz nicht daran!“ Als Eigentum des Allerhöchsten sehen wir zunächst auf den Reichtum, der uns im Hause des Herrn dargeboten wird. Wie kostbar ist doch der Frieden Gottes — ein Besitz, den die Welt nicht kennt! Er kann aber schnell verlorengehen, wenn wir uns im Geist anderen Dingen zuwenden. Wir sollen zum *Ebenbild Christi* heranreifen; und das ist möglich, wenn wir die engste Gemeinschaft mit dem Herrn pflegen und täglich bereit sind, seinen Willen zu erfüllen. Dann fließt uns ein *himmlischer* Reichtum zu, der unvergänglich ist. Dazu üben wir uns in einer treuen, bedingungslosen Nachfolge. Hüten wir uns davor, etwas Gottfremdes im Herzen zu tragen, es müßte uns zum Hindernis werden im Hinblick auf die Erlangung der Brautwürde! Eine große Schar treuer Gotteskinder, die schon in der jenseitigen Welt ist, hat bewiesen, daß es sehr wohl möglich ist, dem Herrn in der Treue zu dienen, ihm nachzufolgen und auf manches Angebot von unten zu verzichten, um bleibende Güter für die Ewigkeit zu empfangen. Sorgen wir dafür, daß wir uns nicht einem fremden Geist verschreiben, der uns dann schließlich zu einem Götzendienst wird, dem wir anhängen und dienen. Darin wird heute viel angepriesen;

wir sind von Gott in genügendem Maße belehrt worden und wissen, was gut und böse ist. Wir stören uns nicht an dem, was wir in der Welt sehen, sondern halten uns zur Herde Christi und schauen stets auf den, der auch heute seine Schafe weidet und dem Seinen verheißen hat: „*Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen*“ (Johannes 10, 28). In unseren Tagen überstürzen sich oft die Ereignisse, und wer da nicht aufpaßt, kann leicht von dem schmalen Weg abgelenkt werden. Wenn uns aber schon das Verhalten einer Schafherde zeigt, daß sie sich durch nichts beirren läßt, wenn sie den Hirten unter sich weiß, wieviel mehr sollten alle Kinder Gottes treu und unerschütterlich ihre Glaubensstraße ziehen in dem Bewußtsein, einen Hirten zu haben, der sie liebt, pflegt und zu bewahren weiß!

Wir haben große Vorbilder, die uns in Demut und Einfalt des Herzens vorangehen. Der köstlichste Besitz, den wir uns erwerben können, ist doch der kindliche Glaube, und aus diesem wächst der völlige Gehorsam dem Herrn gegenüber — *die Frucht eines reinen Herzens!* Glaubensgehorsam kommt nicht aus knechtischer Furcht, die nicht in der Liebe Christi ist. Wir sind ausgerüstet mit *Gottesfurcht*, und darin bemühen wir uns, dem Herrn zu gefallen. Bewahren wir uns ein gläubiges Herz, so sind wir auch stark, in allen Anfechtungen überwinden zu können!

W. Sch.

## Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!

Matthäus 12, 30.

Ohne Fleiß kein Preis! sagt ein Sprichwort, und die Erfahrung gibt ihm recht. Auch wir werden immer wieder angehalten, nicht in den Tag hineinzu-  
leben, sondern die Zeit auszukaufen und an uns zu reißen, was uns zu unserem ewigen Heil dient. Nun ist es aber nicht so, daß die Menschen, die einmal nicht an unser Ziel kommen, faul gewesen wären und nicht auch fleißig das Ihre geschafft hätten. Nur fehlt es ihnen, um dorthin zu gelangen, wo wir einmal sein werden, an der Erwählung und der Verheißung, auf die sich unsere Hoffnung gründet. Die Leute, die zur Zeit Noahs und Lots lebten, haben die Hände nicht in den Schoß gelegt. Der Herr sagt selbst von ihnen, daß sie pflanzten und bauten, freiten und sich freien ließen, kauften und verkauften; sie ergaben sich also ihren Tätigkeiten. Aber Noah hatte einen Auftrag vom Herrn; er war erwählt und verfügte über einen Plan Gottes. Und da hieß es, erst recht fleißig zu sein! So baute er ein Werk zur Erhaltung des Lebens, während das Werk seiner Umgebung, gewiß auch fleißiger Leute, untergegangen ist.

Die Menschen zu Babel waren auch fleißig, sonst hätten sie nicht ihre Kräfte für den Turm eingesetzt, den sie bauen wollten. Aber sie schafften an einem Werk der Zerstreung. Ihre Hoffnung war nicht auf eine Verheißung Gottes gegründet, und sie hatten auch keinen göttlichen Plan für ihr Vorhaben . . .

Johannes der Täufer war gewiß nicht untätig, und solange er sich auf die Hoffnung gründete, die darin bestand: „Es kommt aber ein Stärkerer nach mir . . . ; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Lukas 3, 16), bewegte er sich im Plane unseres Gottes, und sein Fleiß war gesegnet. Nachdem er aber diesen Weg verlassen hatte und die Frage stellte: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3), war für sein Bemühen kein Erfolg mehr gegeben.

Judas wird wohl auch fleißig erwogen haben, welchen Weg er gehen müsse, um seinen Plan, der nicht Gottes Plan war, durchzuführen. Das wird ihm Mühe gemacht haben, und doch war der Fluch an seine Tat gebunden. Es kommen auch einmal welche, von denen der Herr Jesus sagte, daß sie sich vor ihm rechtfertigen wollen: „Haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ (Matthäus 7, 22.) Fleißige Leute sind das, wohl aber haben sie keinen Fleiß bewiesen, die Verheißung zu erlangen und den Weg zu gehen, den der Herr gelegt hatte.

Wie vielfältig sind die Bemühungen der Menschen, die auf irdische Wohlfahrt allerlei Art gerichtet sind, auf den technischen und wirtschaftlichen Fortschritt! Sind nicht auch Mächte des Geistes auf, die nach eigenen Plänen mit viel Fleiß und Hingabe Menschen zu führen suchen, die Herzen gewinnen und Einfluß ausüben wollen? Und sie sind fleißig dabei, Anhänger zu sammeln. Sie können sich aber nicht darauf berufen, daß sie damit das Ziel unseres Glaubens erreichen können, denn sie haben die Verheißung nicht, mit denen der Herr die Seinen bedacht hat.

Denken wir doch an das Wort in Hebräer 4, 1., wo es heißt: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe!“ Diese Mahnung an Gottes Volk ist sehr zeitgemäß, denn um uns machen sich ein Verhalten und eine Auffassung breit, die uns sehr zu denken geben. Viele Menschen haben im Lauf dieser Entwicklung aufgehört, mit rechtem Ernst und einer überlegten Fürsorge an ihre Zukunft zu denken. Wir alle kennen das Wort vom „Versorgungsstaat“. Das Kind ist noch nicht auf der Welt, da ist die Mutter schon unter dem Gesetz, unter dem Schutz von Verordnungen, und für alle Wechselfälle des Lebens sollen gewisse Versicherungen und Vorsorgen getroffen werden, so daß der einzelne Mensch für seine persönliche Entwicklung an Entscheidungskraft einbüßt. Von einer Behörde wird er zur anderen gereicht, und jeder ist durch das Gesetz verpflichtet, ihm irgendwie Gutes zu tun und ihm zu helfen. Lassen wir einen solchen Geist nicht bei uns einziehen, daß niemand denke: Ich bin ja an Gottes Werk, und der liebe Gott ist gewiß an der Entwicklung und Vollendung seines Werkes interessiert – deshalb wird er schon dafür sorgen, daß ich nicht zurückbleibe, wenn sein Sohn die Seinen holt. – Lasset uns fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen! Wollen wir dem anderen Geist folgen und einen solchen Einfluß auf uns wirken lassen, wie er sich in der Welt ausbreitet, so wären wir bald so weit, daß keiner mehr arbeitet, keiner mehr opfert und niemand mehr hinausgeht, Zeugnis zu bringen. Es würde sich auch keiner mehr am Gemeindeleben beteiligen, die Chöre würden schrumpfen, und wir müßten noch nicht einmal bis zum Tag des Herrn warten, um festzustellen, daß da und dort das Öl längst ausgegangen ist. Deshalb ist die Mahnung so ernst, unseren Fleiß auf die Vollendung, auf das Würdigwerden zu richten.

Auch der Zerstörer ist fleißig und will seinen Plan zu Ende bringen! Sein Vorhaben ist immer gegen das des Herrn gerichtet, der sammelt. Und da hat der Herr Jesus gesagt: „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Matthäus 12, 30). Er hat nicht gefragt, wieviel Mühe sich der Zerstreuer, der Verderber gibt; er ist auch nicht gewillt, seine Aufwendungen anzuerkennen und ihm zu sagen: Du hast auch viel getan! *Nein, es kommt darauf an, daß sich unser Tun auf die Verheißung gründet, die in der Erwählung wurzelt und mit dem Plan und den Absichten unseres Gottes übereinstimmt.* Wir können uns doch nicht vorstellen, daß ein Kind in der Schule mit allen möglichen Fleißarbeiten kommt, die mit dem

Lehrplan nichts zu tun haben, die ihm gestellten Aufgaben aber vernachlässigt. Liebes Kind, würde da der Lehrer sagen, du hast dir zwar viel Mühe gegeben, aber halte dich an das, was du hier gesagt bekommst! Am Ende des Schuljahres können die, die mitgekommen sind, von ihren Zeugnisnoten keine an zurückbleibende Schüler abtreten. Wer ist imstande, von seinem eigenen Glauben, von seiner eigenen Überzeugung, von seiner eigenen Treue, seiner Hingabe zu nehmen und in das Herz eines anderen zu legen? Dafür gibt es keinen Weg.

Deshalb wollen wir täglich bitten, daß uns der Herr die Gefäße des Segens und Quellen unserer Kraft erhalten möge. Von dort kommt her, was wir zum Aufbau unseres Glaubens, zur Stärkung unseres Vertrauens, zur Belebung unserer Hoffnung nötig haben, von dort fließt uns zu, was der Herr dem Stammapostel und den Aposteln Jesu für das Volk Gottes schenkt. Da werden wir bedient aus der Höhe, und wer sich daran hält in innigem Verbundensein, dem mangelt es nicht an Öl, und der Herr wird ihn eingehen lassen in den Hochzeitsaal.

## Bewahrung und Errettung

Offenbarung 3, 10. 11.

Wir sind Kinder der Verheißung, denn wir sind, wie der Apostel Paulus schreibt, „versiegelt worden mit dem heiligen Geist der Verheißung“ (Epheser 1, 13), und in 2. Petrus 1, 4 heißt es: „... durch welche uns die teuren und allergrößten Verheißungen geschenkt sind, nämlich, daß ihr dadurch teilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt.“ Alles, was Gott durch seine Boten kundtut, erfüllt sich, denn „alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns“ (2. Korinther 1, 20). Wir sehen aber auch aus der Reichsgottesgeschichte, wieviel Geduld es oft braucht, um in den Genuß dessen zu kommen, was er den Seinen zgedacht hat. Zuerst offenbart Gott, was er zu tun vorhat, dann folgt eine Zubereitungs- und Wartezeit und zuletzt die Erfüllung.

Denken wir einmal an den Glaubensvater Abraham! Zu ihm sprach der Herr: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein“ (1. Mose 12, 1. 2). Es verging lange Zeit, bis sich dieses Wort erfüllte. Abraham vergaß nie, was der Herr zu ihm geredet hatte, sondern trug diese Worte mit sich wie ein Kleinod in seinem Herzen. Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes, sondern blieb stark im Glauben, gab Gott die Ehre und wußte aufs allergewisseste, daß Gott das, was er verheißt, auch tun kann (Römer 4, 20. 21).

So halten auch wir im Glauben fest an dem Wort des Herrn und warten in Geduld auf das Erscheinen unseres Seelenbräutigams. In der Offenbarung heißt es: „Hier ist Geduld der Heiligen“ (Offenbarung 14, 12). Wer konnte vor 1900 Jahren zu seiner Lebenszeit erwarten, was wir erwarten dürfen? Wir haben schon vor 1900 Jahren im Ratschluß unseres Gottes unseren Platz gehabt. Ehe wir im Mutterleib bereitet wurden, waren wir bereits erwählt – „... wir er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war“ (Epheser 1, 4).

Im Heilsplan Gottes geht alles der Reihe nach: Zuerst kommt der Erstling Jesus, dem nach Vollendung seines Opfers alle Macht und Gewalt im Himmel

und auf Erden gegeben worden ist. In seiner Hand liegt die Durchführung und Vollendung des Erlösungswerkes. Mit der Durchführung seines Erlösungsplanes hat er seine Apostel beauftragt und dem Stammapostel des Himmelreichs Schlüssel überantwortet und ihn und alle Apostel mit den wunderbaren Kräften der Löse- und Bindegewalt ausgerüstet. Leider ist das den meisten Menschen verborgen. Wie sollte der Herr heute seine Braut aber vollenden, wenn nicht durch den gegenwärtigen Stammapostel und die Apostel, die ihm zur Seite stehen?

Uns liegt nicht nur daran, unter der Pflege der Boten Jesu eine gewisse Seligkeit zu erlangen, sondern wir wollen uns auch zubereiten lassen, daß uns der Sohn Gottes in seinem Erlösungswerk einmal so einsetzen kann, wie er es vorhat. „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6) – der Teufel will dieses göttliche Vorhaben aufhalten, aber der ewige Gott und sein Sohn sorgen dafür, daß sein Werk nach seiner Verheißung vollendet wird. Wie groß ist doch das Wort: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden“ (Offenbarung 3, 10)!

Wir gehen einer Zeit entgegen, die von der ganzen Menschheit gefürchtet wird. Der Herr hat aber dafür gesorgt, daß sein Volk bewahrt bleibt und errettet wird vor dem kommenden Verderben. Wir brauchen uns nur bereiten und vollenden zu lassen. Deshalb fürchten wir uns nicht vor dem, was kommt; die Zukunft bringt uns ja den Herrn und Seelenbräutigam! Was bedeutete die Sintflut für Noah und die Seinen? Sie war ja nicht für sie bestimmt, sondern für die sündige Menschheit. Die damaligen Menschen hatten die Voraussetzungen selbst geschaffen, die zu diesem furchtbaren Verderben führten. Noah samt den Seinen wurde errettet, die anderen mußten den bitteren Kelch nehmen und davon trinken, denn der Tod ist der Sünde Sold.

Denken wir auch einmal daran, wie das Volk Israel bewahrt wurde! Verfolgen wir seinen Auszug aus der Knechtschaft Ägyptens und den Durchgang durchs Rote Meer – 600 000 Mann sind ausgezogen, dazu ihre Familien mit Hab und Gut! Der Durchgang konnte deshalb nicht eine Angelegenheit einiger Stunden sein. Die Israeliten mußten zuvor aber die Anordnungen Moses befolgen und sich bereithalten als die, die da hinweeilten (2. Mose 12). Obwohl die Ägypter sie verfolgten, bekamen sie doch nicht einen einzigen Israeliten in ihre Hände.

Was soll uns das sagen?

Auch heute wird keiner in die Hand der Verderber fallen, der sich an die Anordnungen des Herrn hält, die uns zeitgemäß durch den Stammapostel und die Apostel mitgeteilt werden. Der Stammapostel Bischoff sagte schon: Mit der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, ist nicht allein die Sünde gemeint, wie oft angenommen wird, sondern das bevorstehende Verderben. Dafür erbringt das derzeitige Menschengeschlecht alle Voraussetzungen. Der Herr aber wird die, die in Geduld auf die Erfüllung seiner göttlichen Verheißung warten, zu erretten wissen. – Heute sind wir in der Zeit, in der wir für das große Ziel, für das uns der Herr erwählt hat, vollendet werden.

Der Sohn Gottes hat verheißt, daß er wiederkommen werde, und er hat die Zu- und Umstände klar umschrieben, die dann offenbar sein werden. Mit geistigen Augen können wir alles wahrnehmen. Trotz allem Unglauben der Menschen führt der Herr seinen Heils- und Erlösungsplan wunderbar hindurch. Was er verheißt hat, löst er auch ein. Wir ängstigen uns nicht vor dem, was kommt.

Freudigen Geistes schreiten wir mit unserem Stammapostel durch die letzten Kampftage dem Bräutigam entgegen. Als Christi Braut beherzigen wir die Ermahnung: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme“ (Offenbarung 3, 11).

## . . . und hätte der Liebe nicht!

1. Korinther 13, 1–3.

Gewiß wird es in jedem Haus einen Spiegel geben, in den der Mensch hineinschauen und sein Äußeres überprüfen kann. Auch der inwendige Mensch braucht eine solche Möglichkeit. Sie ist ihm gegeben in dem Wort, das der Geist Gottes offenbart. Unter seinem Wirken überprüfen wir gern unser Innenleben, weil wir dem gefallen möchten, der uns zu sich gezogen hat aus lauter Güte (vgl. Jeremia 31, 3). Von ihm sagte der Apostel Johannes: „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16).

Der Apostel Paulus unterzog sich dieser Selbstprüfung, wie in 1. Korinther 13 zu lesen ist. Seine Prüfungsregeln haben heute noch dieselbe Gültigkeit wie einst.

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete. . .“ – Redekunst und Redegewandtheit sind beachtliche Gaben, und Menschen, die solche ihr eigen nannten, haben ganze Völker bewegt und beeinflusst. Von begabten Dichtern wissen wir, daß sie mit ihren Versen Menschen in ihren Bann ziehen können. Würde nun ein Knecht Gottes über dieselben Gaben verfügen, trüge aber die Liebe Gottes nicht in sich, so wären seine Worte einem Redeschwall gleichzusetzen und hohl und leer. Die Boten des Herrn wissen sehr wohl um die Gefahr, daß Worte, die aus ihrem Munde kommen, durch das Lob anderer in eine eigene Leistung umgemünzt werden. Ist die Liebe Gottes in ihnen, werden sie jedem Geist, der dem Herrn die Ehre nehmen will, entschieden entgentreten. Immer muß sich Jesu Wort bewahrheiten: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Andernfalls wären sie nur ein tönend Erz. Eine Glocke gibt Signale, aber sie kann nicht mitfühlen. Es ist ein Unterschied, ob ein Kind von einer Glocke oder seiner Mutter gerufen wird. Aus Jesu Rufen hören wir seine Liebe und Barmherzigkeit.

„Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis. . .“

Weissagen heißt Zukünftiges heute offenbaren. Wie wichtig wäre doch schon in irdischen Dingen ein Mann, der alles weiß, was zukünftig geschieht! Man könnte sich auf bestimmte Ereignisse vorbereiten, vor Unglück schützen und immer die richtigen Entscheidungen treffen. Ein solcher Mann hätte in natürlicher Hinsicht immer gute Tage. Doch ohne Liebe wäre er tatsächlich zu bedauern. Der innere Friede gründet sich nicht auf gute Tage, sondern auf die Liebe Gottes! Auch dem, der alle Geheimnisse dieser Welt wüßte, aber nicht das Geheimnis der Liebe Gottes erfahren hätte, bliebe das schönste Erlebnis des Menschseins vorenthalten. Forschergeist und wissenschaftliche Arbeit haben manche Geheimnisse der Schöpfung entschleiern und damit der Menschheit Nutzen gebracht, aber dort, wo nicht die Liebe das Verhalten bestimmt, droht Verderben. Warum werden so viele Menschen heute vom Grauen gepackt, wenn sie an die Zukunft denken? Weil sie allerlei unheimliche und verderbenbringende Mittel in der Hand von

Männern wissen, die sich nicht von Liebe, sondern von Ehrgeiz, Haß und anderen Gefühlen leiten lassen.

„... und alle Erkenntnis...“

Ist nicht die Erkenntnis das geistige Schauen unserer Seele? Erkenntnis ist Wissen um Gott und keine Frage mehr. Keine Frage mehr über Gott, seine Macht und sein Reich, über Jesus, den Gottessohn, über die wahre Kirche und Gemeinschaft der Heiligen, über den einzigen Weg zum Himmel, den Heilsplan Gottes und seine Vollendung. Aber erst die Liebe macht die Erkenntnis zu einem seligen Erlebnis, zu einer glücklichen Erwartung, das zu schauen, was man hier in der Zeit erkannt hat. Daß Jesus von seinen Zeitgenossen nicht geliebt wurde, mußte diesen zum Verhättnis werden. Wenn heute ein Gotteskind dem Bräutigam seiner Seele, der ja doch sein Erscheinen angesagt hat, nicht in Liebe und Sehnsucht entgegen sähe, wäre seine Erkenntnis ein totes Wissen.

„... und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte“.

Wer von uns wüßte nicht um die ungeheure Kraft des Glaubens, der die Welt überwindet! Aber was ist das für ein Glaube? Ist es der, der sich fanatisch aufdrängt, der einen anderen besiegen will, um ihn zu beherrschen und sich über ihn zu erheben? Der Kern unseres Glaubens kann nur die Liebe Gottes sein, die sich opfert und auch den Tod überwindet. Glaube ohne Liebe *weist* wohl den Weg, aber der Glaube, mit der Liebe gepaart, *geht* ihn.

„... und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“

Hat Jesus nicht zu dem reichen Jüngling gesagt: „Verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben“ (Matthäus 19, 21)? Doch, so sagte er zu ihm. Er wollte seine Liebe prüfen; denn dazu gehörte die von ihm verlangte Nachfolge. Wenn heute Reichtum den Besitzer wechselt, aus reich arm und aus arm reich wird, so ist noch nicht geholfen. Gesetze müssen sein, wo die Liebe fehlt, und je weniger Liebe offenbar ist, desto mehr bedarf es der Gesetze...

Die Liebe ist göttlichen und nicht menschlichen Ursprungs. Jesus war die Liebe in Person. Er kam von seinem Vater auf die Erde und lebte seinen Jüngern die Liebe vor. Er bereitete sie, daß sie zuletzt den ihnen verheißenen Geist der Wahrheit und der Liebe empfangen konnten. Sie wurden dann als Apostel des Herrn selbst Spender des Heiligen Geistes, durch den die Liebe Gottes in die Herzen der Gläubigen ausgegossen wird.

Die Christen der Urkirche waren ein in aller Welt anerkannter Beweis dafür, daß ihnen mit der heiligen Salbung die Gabe der Liebe geschenkt worden war. Die Menge der Gläubigen war *ein* Herz und *eine* Seele. Sie dienten einander, liebten die Brüder und stärkten sich gegenseitig in Not und Gefahr. Aus Liebe zu ihrem Erlöser wollten sie eher sterben als ihm untreu werden.

Die Gotteskinder in der Vollendungszeit haben die Welt nicht lieb, sondern den Herrn, auf den sie warten. Sie kennen nichts Größeres als die Erfüllung der letzten Verheißung: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr da seid, wo ich bin! Von der Liebe in den Brautseelen darf gesagt werden: „*Sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffen alles, sie duldet alles!*“ (1. Korinther 13, 7.) Die Liebe höret nimmer auf!



69. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1970

## Meine Worte werden nicht vergehen!

Markus 13, 31.

Die neue Kreatur in Christo sehnt sich nach Erlösung. Kreaturen gibt es auf Erden genügend, denn alles Lebende zählt dazu. Eine *neue* Kreatur in Christo kann nur aus seinem Geist gezeugt sein. Davon sagte der Apostel Jakobus: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären *Erstlinge* seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Mit Recht dürfen wir bekennen, daß wir ein neues Leben empfangen haben, das uns aus dem Sohn des Allerhöchsten geworden ist. Er sagte von sich: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). Dieses Wort hat seine Gültigkeit behalten. Deshalb sehnen wir uns auch stets danach, unter die Bedienung seines Geistes zu kommen, und freuen uns, wenn gesagt wird: Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen! –

Der Apostel Petrus schrieb den Gläubigen: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi“ (1. Petrus 1, 13). Hat sich denn Jesus nur damals offenbart? Erleben wir sein Offenbarwerden nicht auch in der Gegenwart? Darin sehen wir doch die Worte des verkörperten Gottessohnes bestätigt: „Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen“ (Offenbarung 3, 8). Jesus war als Erlöser gekommen, und seine Apostel sind mit allen Vollmachten ausgerüstet, um sein Erlösungswerk fortzusetzen und Erlöserarbeit an unsterblichen Seelen zu verrichten.

In den einleitenden Worten der Offenbarung heißt es: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat.“ Wer viel in der Offenbarung liest, kommt aus dem Staunen nicht heraus, denn er erkennt, wie sich das Vorausgesagte erfüllt. Jesus hat auch während seiner Lehrtätigkeit auf Erden manchen Hinweis für unsere Zeit gegeben und Verhältnisse angedeutet, die in der Tat heute vorhanden sind. Wenn wir darüber nachdenken, dann muß es uns doch erfreuen, daß wir aus dem Geist Christi bedient werden, der an das Vergangene erinnert, das Gegenwärtige verkündet und das Zukünftige offenbart. Er ist uns als Tröster gesandt und leitet in alle Wahrheit. Von seinem Wirken sagte Jesus: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

In Offenbarung 19, 9 lesen wir: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“, und nach Offenbarung 20, 6 heißt es: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Diese Worte sind für uns lebendig geblieben, und Jesus ist der Garant dafür, daß er sie einlöst an denen, die ihm glauben und seinen Willen erfüllen. Dieser Wille ist uns bekannt, wir haben ihn – wenn es auch oft mühevoll war – zu erfüllen gesucht und sind durchdrungen von dem Bestreben, ganz darin aufzugehen.

Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Auch das sind Worte, die nicht vergehen! Die Erfüllung dessen, was der Herr angekündigt hat, werden alle erleben, ob sie ihn nun angenommen oder bekämpft haben; der Braut Christi aber gelten die Worte: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Jesus wird bei seinem Erscheinen die sündige Erde nicht betreten – die Braut wird ihm in den Wolken entgegengerückt, und er führt sie dann hin zu seinem Vater.

Bemühen wir uns, zu den Würdiggemachten zu zählen! Jesus hat uns im Gleichnis von den zehn Jungfrauen ein warnendes Beispiel hinterlassen. Jeder hat sein ewiges Leben in der Hand. Möge er nicht damit spielen! Stellen wir uns auf den großen Tag ein, der nicht mehr ferne ist; nicht umsonst sagte Jesus: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Seien wir wachsam und bereit, damit wir den Herrn im Brautschmuck empfangen können!

Wir lesen vom Sohne Gottes einmal: „Zu der Stunde freute sich Jesus im Geist und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es offenbart den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor dir“ (Lukas 10, 21). Es war ihm Ursache einer stillen Freude, daß die einfältigen Herzen sein Wort angenommen hatten, jene, die durch seine Liebe gezogen und von Ewigkeit her erwählt waren. Wohl uns, wenn sich Jesus in dieser Zeit über seine Braut freuen kann, weil sie in treuer Nachfolge erfunden wird! Eine Braut legt alles ab, was dem Bräutigam nicht gefällt, und richtet ihren Blick allein auf ihn.

Wir werden bis zuletzt immer wieder erleben, daß Jesu Wort von niemand angetastet werden kann. Das ist nur deshalb möglich, weil es aus dem Geist der Wahrheit kommt. Wenn der Sohn Gottes einmal dem Vater wieder alles übergeben hat, wenn Himmel und Erde vergangen sind und die neue Schöpfung ins Dasein gerufen wird, ist auch der Erlösungsplan erfüllt; es ist erreicht, was sich Vater und Sohn vorgenommen hatten. Alles ist aus dem Geist der Liebe gezeugt und gewirkt worden, und davon dürfen wir heute schon genießen. Wie groß wird die Freude sein, wenn wir einmal auf ewig beim Herrn geborgen sind! Dieser Tag kommt gewiß, denn der Herr hält, was er den Seinen zugesagt hat. W. Sch.

## Gedanken zum Erntedanktag

Galater 6, 7. 8.

„Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“

Wenn heute viele Menschen den Erntedanktag feiern, so bedeutet das nicht, daß auch wir unbedingt einen Tag wählen müßten, um dem lieben Gott ein einziges Mal im Jahr für alles Gute zu danken, das er uns erwiesen hat. Wir wollen immer vor Augen haben, daß uns alles, was wir sind und haben, ohne Verdienst zugefallen ist. Man mag einwenden, daß wir ja auch etwas dafür tun mußten. Gewiß, wir haben auch unsere Hände geregt, und unsere Arbeit ist nicht vergeblich gewesen. Doch wollen wir nicht übersehen, daß es außer uns auch Menschen gibt, die mit gleichem Fleiß, mit gleichen Anstrengungen und gleichen Mühen erfolglos geblieben sind. Es ist uns eben doch durch den Segen unseres Gottes mehr oder weniger von den Gütern dieser Erde zugefallen. Denn wo so viele Anstrengungen unbelohnt blieben, wo andere trotz Eifer und Fleiß nichts zustande brachten, hat der liebe Gott viele unter uns gesegnet. Mancher, der gerne erfolgreich gewirkt hätte, konnte es auch nicht tun, weil ihm die Kräfte dazu fehlten oder weil er nicht gesund geblieben ist. Wo immer wir unseren Blick hinlenken, sehen wir Gottes Wirken und Walten, und wir, die wir seine Kinder geworden sind, haben nicht nur im Natürlichen unser Teil daran, sondern vor allem an den Gütern, die er uns in seinem Hause hat werden lassen.

Auch unter uns gibt es manche, die kaum das Notwendigste für ihr tägliches Leben haben, Geschwister, die geplagt sind von schweren Leiden, die gerne in anderen Verhältnissen leben möchten, denen aber die Türen dazu versperrt sind. Sie wissen, daß es in dieser Welt nicht immer möglich ist, alles Leid zu lindern und alle Not hinwegzunehmen, und tragen geduldig und demütig, was ihnen auferlegt ist. Aber sie verzagen nicht unter ihrem Kreuz; sie empfinden, daß auch sie unter der Macht der Fürbitte geborgen sind, und wissen es zu schätzen, daß sich betende Hände für sie falten und Gottes Volk aller gedenkt, die Leid und Trübsale zu durchschreiten haben. Aber bei all dem, was zu beklagen wäre, bleibt doch der große Überhang göttlicher Gnade und göttlichen Segens, dessen sich das Volk des Herrn wohl nicht immer in gebührendem Maße bewußt ist.

Wir wollen die irdischen Verhältnisse, die uns umgeben, gewiß nicht außer acht lassen, denn wir leben in ihnen und sind umgeben von den Erscheinungen unserer Zeit und ihren Neuerungen und Fortschritten. Aber wir sehen damit die Hoffnungen unseres Lebens nicht erfüllt. Denn nichts in dieser Welt ist imstande, unserer Seele Frieden zu bringen und uns das zu geben, wonach unser Herz verlangt.

Zwei Lebenskreise sind es, in denen wir uns bewegen. Unser Leib ist von der Erde und wird auch von ihr erhalten. Denn alles, was wir genießen an Speise und Trank, kommt von der Erde. Hat der Leib seinen Dienst getan, so wird er der Erde auch wieder zurückgegeben. Die Bestimmung, die ihn daran hindert, über das zeitliche Leben hinaus etwas zu empfangen, lautet nach den Worten der Schrift schlicht und einfach: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben (1. Korinther 15, 50).

Durch unsere natürliche Herkunft sehen wir uns zunächst einmal an diese Erde gebunden und durch unser Verwachsensein mit ihr und allem, was irdischer Art und irdischen Wesens ist. Damit müssen sich die meisten Menschen begnügen.

Daß dies nicht Erfüllung des Lebens bedeuten kann, drückt sich aber schon darin aus, daß sich die Menschen von den frühesten Zeiten an Vorstellungen ergeben haben, die über ihr zeitliches Dasein hinausgegangen sind. Wenn sie in einfachen Kulturen in verschiedenen Naturerscheinungen Regungen geistiger Kräfte sahen und sich selbst Bilder schufen, die sie verehrten und anbeteten, so liegt hier schon auf der Hand, woher diese Impulse gekommen sind. Solche Vorstellungen kamen nicht von oben, sie hatten ihren Ausgang nicht in jener Welt und stellten kein Walten göttlicher und himmlischer Kräfte dar. Deutlich ist daran zu sehen, daß sich die Menschen diese Götzen- und Götterwelt *selbst* geschaffen haben.

Aber wir wissen auch, daß sich der liebe Gott ebenfalls zu den Menschen neigte und schon am Anfang Männer fand, die auf seine Stimme hörten und gewillt waren, ihm allein zu dienen. Diese ersten Gotteszeugen, von denen uns die Heilige Schrift berichtet, wurden damit in einen Lebenskreis geführt, der *außerhalb des irdischen Denkens* stand. In diesem Lebenskreis galt als Ordnung: Wenn du gehorsam bist und meinem Wort folgst und mir dienst, so will ich dich segnen. — Noch war nicht die Rede von himmlischen Gütern und einer Erlösung der Seele, noch war der Mensch mit irdischem Segen bedacht, wenn er Gott diente. Das gilt auch noch für das Volk, das sich aus diesen ersten Männern des Glaubens bildete. „Ich will dich zum großen Volk machen“, hatte der Herr zu Abraham gesagt und ihm verheißen, daß seine Nachkommen zahlreich sein würden wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meer. Alle Völker auf Erden sollten durch ihn gesegnet werden. All das waren noch irdische Versprechungen, und doch war schon die *Vorbereitung des Heils* im Gange. Gott wollte die Menschen wieder zu sich ziehen und es ihnen möglich machen, mit ihm Gemeinschaft zu haben.

So begann dieser neue Kreis eines Lebens mit dem Herrn, ein Kreis, der nicht denkbar gewesen wäre ohne ein Eingreifen Gottes in die irdischen Verhältnisse durch die Sendung seines *Sohnes*. Es sind keine menschlichen Vorstellungen, denen wir uns ergeben, wie das damals schon der Apostel Petrus gesagt hat: „Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kundgetan haben die Kraft und die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi“ (2. Petrus 1, 16). Wir hängen nicht Götzen an, sondern lassen uns vom Heiligen Geist leiten, der uns als Lehrer zur Gerechtigkeit, als Kraft des Lebens gegeben ist. Durch diesen Geist hat uns der Herr selbst sein Leben geschenkt, ein Leben, das nicht von irdischen Werten abhängig ist und sich auch nicht durch materielle Güter erhalten läßt. Es muß auch unbeeinflusst bleiben von den Verhältnissen, denen der Leib ausgesetzt und unterworfen ist.

Wir können die Dinge nicht miteinander vermengen, denn die Erde trägt nichts dazu bei, daß Geist und Seele in Christo vollendet werden. Aber wir können andererseits auch die Bedürfnisse des Leibes nicht durch das befriedigen, was Geist und Seele zudedacht ist. Der Herr Jesus hat den Unterschied in diese Worte gefaßt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Dabei hat er gewiß nicht an Menschen gedacht, die nicht nach Gott fragen, sondern an die, die durch seine Gnade Gottes Kinder geworden sind.

Wenn wir nun diese beiden Lebensbereiche nebeneinanderhalten, von denen wir sehen, daß eines an das andere nichts abzugeben vermag, dann wird uns auch klar, was der Apostel meint, wenn er sagt: „*Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.*“ — Das ist so klar und so vollständig, daß jeder Irrtum daran als ein Spott Gott gegenüber angesehen wird. „Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.“ — Der liebe Gott läßt sich also nicht spotten, d. h. man kann ihn nicht irreführen, man kann von ihm nicht erwarten, daß er sich täuschen läßt und eine andere Ernte zuläßt als die, die dem Samen entspricht, der da ausgestreut wurde . . .

Wir wollen uns an der irdischen Ernte nicht aufhalten, sondern von dem sprechen, was für uns Ewigkeitswert hat. Wer Mißtrauen aussät, der wird kein Vertrauen ernten. Wer andere immer verdächtigt, wird schließlich selbst in Verdacht geraten, denn der Mensch, der seiner Umgebung nur Schlechtes zutraut, der kann im innersten Kern kein guter Mensch sein. Wer möglich hält, daß um ihn her nur Lug und Betrug, nur Schande und wer weiß was alles ist, der ist selbst von solchen Erscheinungen in seinem Inneren nicht frei. Gewiß wissen wir, daß viel Schlechtigkeit in der Welt ist. Und wir sind uns durchaus bewußt, daß auch unter uns noch manches zu verbessern und zu bessern ist. Aber wir wollen doch zuerst sehen, *was der liebe Gott an einer Seele getan hat*. Und wenn wir unseren Geschwistern begegnen, dann ist es zuerst die Freude, einen vor sich zu haben, über dessen Haupt die bewahrende Hand des Herrn ist, der von seinem Auge geleitet wird, einen Menschen, dessen Seele mit himmlischen Reichtümern erfüllt ist. Daß er noch Fehler hat, nun, das soll uns nicht stören und kränken, sondern das kann höchstens Gegenstand unserer Fürbitte sein, daß ihm der liebe Gott aus seiner Lage helfen und auch ihm in seiner Güte alles geben möge, was er zu seiner Erlösung nötig hat.

Es gibt Gotteskinder, die zuallererst in ihrer Umgebung nur das Gute sehen. Aus ihrem Mund kommt nie ein abfälliges Wort über einen Bruder oder eine Schwester in der Gemeinde. Ist wirklich einmal etwas zu rügen, was nicht in Ordnung war, so sind solche sofort dabei, Gutes hervorzuheben, um den Betroffenen keinem harten Urteil auszusetzen. *Wer zeitlebens Liebe sät, wird erleben, daß ihm diese Liebe in einem vielfachen Maße als eine reiche Ernte zuwächst*. Denn was der Mensch sät, das erntet er auch.

Es gibt also eine böse Aussaat und eine gute, doch kommt es auch noch darauf an, *wohin* man sät. Wenn jemand nur solchen Menschen gut ist, von denen er irdische Vorteile erwarten kann, so ist diese Aussaat gewiß auf das Fleisch erfolgt und wird keine Ernte bringen, die in irgendeinem Zusammenhang mit dem ewigen Leben gebracht werden könnte; auch eine solche Aussaat wird Verderben bringen, wie eben alles dem Verderb und dem Verderben ausgesetzt ist, was von dieser Erde stammt. Aber dort zu säen, *wo keine irdische Ernte zu erwarten ist, dort zu säen, wo der Herr der Lohn ist, das bringt eine Ernte der Freude und des Segens!*

Mancher geht an den Alten vorüber und hat weder Wort noch Handreichung für sie, läßt die Kranken liegen und ahnt nichts von der Schwere des Wortes: „Was ihr nicht getan habt *einem* unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan“ (Matthäus 25, 45). Solche wissen auch nichts von dem Segen, der an das Wort gebunden ist: „Was ihr getan habt *einem* unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Wir können nicht erwarten, daß unsere alten Leute einen, der sie besucht oder betreut, als Erben eines irdischen Vermögens einsetzen, denn sie haben zumeist nichts oder nur das

Wenige, das gerade für ihr Leben ausreicht. Viele versäumen die Gelegenheit, sich hier *Werte für die Ewigkeit* zu schaffen und eine Aussaat zu machen, die freilich nicht auf Erden eingesammelt und geerntet werden kann, sondern die ihren Lohn im Himmel findet. Es ist mancher behende hinter jeder Gelegenheit her, die sich ihm bietet, sein irdisches Vermögen zu vergrößern. Setzen wir dagegen die Lässigkeit und Trägheit vieler Geistgetauften, die an den Tausenden von Möglichkeiten vorübergehen, mit denen sie sich *einen Lohn im Himmel* schaffen könnten, ohne daß sie deshalb gezwungen wären, ihr Hab und Gut anzugreifen oder deswegen Weib und Kind hungern und darben zu lassen. Das ist keineswegs eine segensbringende Aussaat, eine Aussaat ins ewige Leben, eine Aussaat auf den Geist. Ein gutes Wort des Trostes, eine Geste der Teilnahme, eine kleine Hilfe, da und dort fürbittend eintreten, den Nächsten fühlen lassen, daß er nicht alleine steht — überall sind solche Goldkörner auszusäen, und zum Schluß heißt es dann doch: *Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen!* — Auch diese Ernte kommt!

## Veränderung und Verwandlung

Römer 9, 22. 23.

Im Laufe der dahineilenden Zeit hat es auf Erden viele Veränderungen gegeben. Reiche wurden gegründet und vergingen, eine Zeitepoche löste die andere ab. Würden unsere Vorfahren aus der guten alten Zeit, als Wege, die heute in Minuten zurückgelegt werden, noch nach Tagereisen bemessen wurden, noch einmal ins Dasein treten, sie könnten sich wohl schwerlich mit den großen Veränderungen auf allen Gebieten abfinden. Sind es nun nur die Äußerlichkeiten, die anders geworden sind? Die Menschen treten zwar auf dem gleichen Wege wie eh und je ins Leben, und sie sind auch an Gestalt und Wuchs unverändert geblieben, doch hat sich in ihrer Seele eine Wandlung vollzogen.

Einst mußte Gott über die Zeitgenossen Noahs die Worte sagen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Damit drückte Gott aus, daß in ihrer Gesinnung, obwohl sie sich äußerlich nicht verändert hatten, eine Wandlung vor sich gegangen war. Der Gottessohn sagte bezüglich seines Wiederkommens: „Wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes...“ Was war nun die Ursache, daß es einst und heute zu einer solch unheilvollen Entwicklung unter den Menschengeschlechtern gekommen ist? Ein Sämann war und ist unter sie getreten und hat einen unguuten Samen in ihren Seelen zur Aussaat gebracht. Man kann bei einem Samenkorn, das sich über den Keim, das zarte Grün und die Blüte bis hin zur Endform in der Frucht entwickelt, nicht von einer Veränderung sprechen, sondern von einer Verwandlung. Das Leben im Samenkorn ist das gleiche geblieben wie in der Frucht. Unter den gegebenen Wachstumsbedingungen kann es sich bis zur Ausreife entwickeln. Wie sich der durch den Bösen ausgestreute Same im Wachstumsbereich der Welt zur völligen Gott- und Haltlosigkeit zu entwickeln vermag, ist auch unseren Augen nicht verborgen geblieben. Der Psalmist sagt schon: „Ihr Herz schließen sie zu; mit ihrem Munde reden sie stolz. Wo wir gehen, so umgeben sie uns; ihre Augen richten sie dahin, daß sie uns zur Erde stürzen“ (Psalm 17, 10). In solch arger und gefährlicher Um-

gebung lebt in unserer Zeit das Volk des Herrn. Der Herr hat uns nicht geraten: Paßt euch eurer Umgebung an!, sondern er ermahnt uns, sie zu meiden. Das sagt auch Paulus: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; und solche meide“ (2. Timotheus 3, 1–5). Der Apostel zeigt damit deutlich und lückenlos alle Schattierungen der Sünde auf. Wenn auch durch Verkleidung nach außen verdeckt werden soll, was in der Seele verborgen ist, so strahlt doch jeder Geist sein Wesen aus. In den Tropen gibt es ein Tier, das Chamäleon. Es vermag sich jeder Umgebung anzupassen und die Farben seiner Haut danach zu verändern. Das Tier bleibt immer dasselbe.

Für Gottes Volk ist vom Vater der Liebe in wunderbarer Weise Sorge getragen. Er hat ihm im Vaterhaus eine schöne Heimstatt für die Seele gegeben. Wenn Eltern mit ihren Kindern in einer schlechten Umgebung wohnen, dann bemühen sie sich, ihnen ein besonders liebevolles und schönes Elternhaus zu bereiten. Hier kann sich das Kind dann entwickeln und heranreifen. Oft hört man dann solche Kinder später dankbar sagen: „Ich bin in einem wohlbehüteten Elternhaus aufgewachsen!“ Wie der unguete Same sich in der Welt zur völligen Gottlosigkeit verwandelt, so wandelt sich unter der liebevollen Pflege und Bedienung durch den Herrn im Gotteshaus das einst gespendete Samenkorn des Heiligen Geistes zur größtmöglichen Gottähnlichkeit. Der höchste Stand dieser segensreichen Verwandlung ist dann die Würdigkeit, die nötig ist, am Tage des Sohnes Gottes angenommen zu werden. Dabei verändert sich der äußerliche Mensch nicht. Ein jugendlicher bleibt jugendlicher, ein gereifter Mann ein solcher, ein betagtes Gotteskind im grauen Schmuck des Alters. Die Wandlung am inwendigen Menschen strahlt allerdings nach außen.

Auf einem Weg begegnete ein Amtsbruder mit seiner Frau vielen Menschen. Die meisten strahlten von dem aus, was in ihnen lebte. Dann kamen von ferne vier junge Leute heran; man konnte sie zwar noch nicht erkennen, doch sagte der Bruder: „Was machen diese jungen Menschen für einen guten Eindruck!“ Als sie dann in Sichtweite waren, stellte sich heraus, daß es sich um ein junges neuapostolisches Ehepaar und ein neuapostolisches Brautpaar handelte. So erkennt auch der Herr die Getreuen an den Ausstrahlungen ihrer Liebe, an ihrem kindlichen Glauben, an der lebendigen Hoffnung, der stillen Geduld und dem Frieden der Seele, am Warten auf ihn, ihren Bräutigam, an ihrem Beten und Wandel, an der Nachfolge in der Treue. Muß der Herr Jesus den Törichtern sagen, wenn sie an die verschlossene Tür klopfen: „Ich kenne euch nicht!“, so hat er vergeblich nach den Tugenden seines Geistes ausgeschaut, sie nicht erkannt und empfunden. In ihnen hielt die innere Wandlung nicht gleichen Schritt mit der Vollendungs- und Gnadenzeit. Hat diese Zeit ihren Abschluß gefunden, so werden die Getreuen staunen, wozu sie der Geist bereiten konnte, und die letzte Träne wird sich dann in ewige Freude wandeln. Aber auch hier auf Erden wird man staunen, wie der Geist von unten die Menschenseelen zugerichtet hat! Beide Verwandlungsvorgänge verfolgt der Herr mit großer Geduld, bis die Stunde kommt, in der er eingreift und sich erfüllt, was geschrieben steht: „Derhalben, da Gott wollte Zorn erzeugen und kundtun seine Macht, hat er mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammnis; auf daß er kundtäte den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit“ (Römer 9, 22. 23).

# Aus unserem Erleben

## Apostelwort ist Gotteswort

Lieber Apostel!

Meine Frau sollte an einem Samstag an der Galle operiert werden. Alle Vorbereitungen waren dafür bereits getroffen worden. Gegen 10 Uhr kam dann die Stationsschwester und sagte zu meiner Frau: „Es ist etwas dazwischen gekommen, die Operation muß verschoben werden.“

Am darauffolgenden Sonntag hielten Sie, lieber Apostel, einen Gottesdienst in E., an dem ich auch teilnehmen durfte.

Nach dem Gottesdienst war mir die Gelegenheit gegeben, Ihnen unsere Sorge zu sagen, denn der Befund meiner Frau war nicht gut. Daraufhin sagten Sie zu mir: „Es wird sehr gut werden!“

Die Operation fand dann am nächsten Dienstag statt. Die Galle wurde mit einem Stein von der Größe eines Taubeneis entfernt. Als meine Frau bereits 15 Tage später aus dem Krankenhaus entlassen werden konnte, sprachen die Ärzte von einem „anatomischen Wunder“, denn es geht ihr, den Verhältnissen entsprechend, sehr gut.

Auf Ihr Wort hin, lieber Apostel, ist es so geworden! Darum sagen wir Ihnen unseren herzlichsten Dank für Ihre Gebete und die uns gewordene Hilfe.

Ihre dankbare Familie E. L., P.

## Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden (Matthäus 5, 4)

Lieber Apostel!

Mein Mann und ich möchten Ihnen aufs erste in diesem neu begonnenen Jahr aus dankbaren Herzen einige Zeilen senden.

Am Samstag vor Weihnachten kam unser Vorsteher mit seiner Frau sowie der Diakon mit seiner Frau und besuchten uns. Wir erlebten gemeinsam eine große Freude. Mein Mann, der erst 14 Tage aus dem Krankenhaus zurück war, konnte kein Wort herausbringen, denn die lieben Brüder und Schwestern legten ihm sechs Päckchen in den Schoß.

Als wir ihm nun beim Auspacken halfen, waren wir doch recht innig bewegt, denn es kam zunächst das Neue Testament mit den Psalmen in Blindenschrift zum Vorschein. Es berührte uns im Innersten, als mein Mann in stiller Freude und Dankbarkeit diese segensreiche Gabe betastete, und er las uns gleich aus der Offenbarung vor. Der Vorsteher hatte dann noch eine Überraschung, über die wir uns auch sehr freuten.

Lieber Apostel, wir möchten uns auf diesem Wege bei Ihnen recht herzlich bedanken. Alle Liebe, die uns von Ihnen und durch die Brüder und Geschwister zuteil wird, ist uns eine große Hilfe.

Wir sind unserem himmlischen Vater sehr dankbar, daß er meinem Mann wieder gnädig war, indem er die Hand des Arztes führte und die Operation gelingen ließ. Es ist alles gut verlaufen. Nun muß mein Mann wieder Kräfte sammeln. Sein größter Wunsch ist es, daß er recht bald wieder in das Haus des Herrn gehen kann.

Hoffentlich vollendet der Herr sein Werk in diesem Jahr und führt die Seinen heim.

Mit dankerfüllten Herzen verbleiben wir in der Nachfolge.

Ihre Geschwister F., R.



69. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1970

## Meine Schafe hören meine Stimme

Johannes 10, 27.

Es mag oft nicht leichtfallen, in der Schule Gottes wieder Kind und Schüler zu sein, wenn man schon älter ist, aber es ist dennoch möglich. Jedesmal, wenn uns unsere Füße ins Haus Gottes tragen und wir vor dem Herrn versammelt sind, will er uns etwas sagen. Er fragt uns: Wie ist es mit deinem Glauben bestellt? – Es gibt einen schwachen Glauben, einen ängstlichen Glauben, einen Kleinglauben, aber auch einen unbeugsamen Glauben und schließlich *einen kindlichen Glauben*. Gerade in dem kindlichen Glauben sind alle himmlischen Kräfte enthalten, die uns befähigen, in der Nachfolge standhaft zu bleiben, um einmal das hinzunehmen, was der Herr den Seinen als Erbteil im Licht bereitet hat. Er kennt die Schafe seiner Weide, und er liebt sie. „... und sie folgen mir“ – dieses Wort sagte Jesus aus innerer Überzeugung von ihnen, weil er wußte, *die Schafe*, die ihm treu ergeben sind, folgen ihm *bedingungslos*; sie stellen sich unter seinen Willen und wissen sich unter seiner Gnade, Geduld und Freundlichkeit geborgen. Das haben die Getreuen bisher immer getan, und es wird auch weiterhin so sein.

Was ist nun eigentlich der Zweck unseres Glaubens und unserer Nachfolge? Die Antwort darauf ist leicht zu geben, sie liegt in den wenigen Worten: *Wir wollen selig und für unsere himmlische Berufung würdig werden!*

Wenn wir auf uns selbst schauen, so erkennen wir, daß wir ohne den Herrn gar nichts tun können. In der Welt ist zu beobachten, wie der dort tätige Geist

Unruhe wirkt, wie er das Alte abbauen und etwas Neues gestalten will. Aber immer noch hat das Wort Gültigkeit: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht“ (Maleachi 3, 6). Sind wir uns immer bewußt, wie wunderbar wir geführt werden?

Wollen wir wissen, wo Gottes Volk in dieser Zeit steht, so brauchen wir nur auf das jeweils aus dem Geist des Herrn gewirkte Wort zu achten. Dann haben wir die rechte Antwort. Wir bauen am Reiche Gottes und nicht am Reiche dieser Welt. Dennoch bemühen wir uns, als Bürger des Staates, dem wir angehören, auch unsere natürlichen Pflichten nach besten Kräften zu erfüllen. Oft hören wir im Gottesdienst das Wort „Geschwister“. Warum nennen wir einander so? Bei einer Gelegenheit sagte man zu Jesu: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden.“ Da antwortete er: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?“ Er reckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: „Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter“ (Matthäus 12, 46–50). Geschwister im Sinne Jesu sind wir also dann, wenn wir seinen Willen erfüllen. Darin haben wir uns bis heute Mühe gegeben und werden es auch weiterhin tun.

Jesus hat schon zu seiner Zeit auf die letzten Tage vor seiner Wiederkunft hingewiesen und gesagt, was dann alles geschehen wird. Auch der Apostel Petrus schrieb in seinem Brief: „Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist.“ Doch sagte Petrus auch: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde“ (2. Petrus 3, 3. 4. 9). *Geduld* beweist der Herr auch heute mit einer jeden geistgetauften Seele. Bemühen wir uns, in der Schule Gottes als Schüler zu lernen und alles in uns aufzunehmen, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist, so werden wir am Tag des Herrn nicht enttäuscht werden.

Auch der Apostel Paulus hat hinsichtlich der letzten Zeit geschrieben, daß dann Spötter auftreten werden, daß viele vom Glauben abweichen und sich den Spöttern zur Verfügung stellen (1. Timotheus 4, 1). Der Herr hatte etlichen seiner Knechte schon einen Blick in unsere Gegenwart tun lassen, und ihre Hinweise sind ein Vermächtnis für das Eigentum Gottes unserer Tage. Darum sollen diese Gedanken neu in Erinnerung gerufen werden, damit wir wissen, welche Versuchungen und Verlockungen verführender Geister an uns herantreten; alle Geistgetauften aber mögen sich ihrer Berufung und Erwählung bewußt sein!

Die Verhältnisse, die uns umgeben, sind uns also angekündigt. Aber wir wissen auch, daß der Prophet Haggai einst darauf hinwies, daß die Herrlichkeit des letzten Hauses größer sein werde als die des ersten (Haggai 2, 9), und in Jesaja 2, 2 ist zu lesen: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und werden alle Heiden dazu laufen.“ Daraus geht hervor, daß alles von Gott in seine Ordnung eingefügt ist, jede Zeit, jedes Jahrhundert, damit sein Plan zur Durchführung kommt und das vollendet wird, was er angefangen hat. Wie in der irdischen Schöpfung heute noch dieselben Kräfte wirken wie am ersten Tage, sehen wir es nicht anders auch im Reiche Christi. Da vollzieht sich ebenfalls alles nach göttlichem Willen, ganz gleich, wie sich der Zeitgeist dagegen stellt. Der Herr will sein Eigentum in Eile zubereiten, und dazu dienen auch alle Verhältnisse.

Als Jesu kleine Herde stehen wir hier auf Erden, vereint mit den uns gegebenen Hirten. „... und sie folgen mir“ — dieses Wort hat im zwanzigsten Jahrhundert eine viel größere Bedeutung denn je zuvor, weil die Gemeinde des Herrn ihrer Vollendung entgegengeht. Es sind die Schafe, von denen Jesus sagte: „Sie hören meine Stimme, und ich kenne sie.“ Im Geist vernehmen wir die Stimme Jesu, der auch heute den Seinen zuruft: *Ich kenne euch, und ihr folgt mir!*

Und wie sieht es draußen aus?

Von da kommt uns ein kalter Hauch entgegen. Es ist, wie es in unserem Lied heißt:

Die Welt, von Zank zerrissen, erfüllt von Haß und Neid,  
will nichts von Liebe wissen und nichts von Ewigkeit.  
Wir wollen ihr nicht gleichen, die liebelos zerrennt.

Die Liebe sei das Zeichen, woran man uns erkennt! (Lied Nr. 353)

So gehen wir erhobenen Hauptes durch diese Zeit und suchen, die da niederbeugt sind, die schwach sind und der Hilfe bedürfen; wir sehen uns um nach jenen, die es wert sind, daß sich der Herr ihrer annehme. „Wo ihr aber in ein Haus geht, so grüßet es; und so es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen... Und wo euch jemand nicht annehmen wird noch eure Rede hören, so geht heraus von demselben Hause oder der Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen“ (Matthäus 10, 12–14). Wir haben einen neuen Weinberg aufgetan bekommen in den vielen Gastarbeitern. Zu unser aller Freude sind unter ihnen viele, die sich ansprechen lassen. Diesen gilt heute, am Abend der Kirche Christi, das Wort: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Wir werden uns ihrer annehmen und auch in diesen Kreisen jene Herzen finden, an denen wir Erlöserdienst verrichten können.

W. Sch.

## Meinst du, was göttlich ist?

Bevor sich ein Mensch zu irgendwelchem Handeln entschließt, sollte er sich eine Meinung darüber gebildet haben. Das gilt für unser Tun und Lassen bei allem irdischen Vorhaben, sehr viel mehr aber noch, wenn es um unser Glaubensleben und das Verhalten des geistlichen Menschen, der neuen Kreatur in Christo, geht.

Wie entsteht eine Meinung? — Der Geist, den ein Mensch in sich trägt und von dem er belehrt wird, formt auch seine Meinung. Sie wird außerdem beeinflusst von Erfahrungen, Überlieferungen und Beobachtungen. Die Kenntnis des Gesetzes von Ursache und Wirkung wie auch der Zusammenhänge zwischen Wunsch und Erfüllung bleibt für die Meinung nicht ohne Folgen.

Es ist bekannt, daß die öffentliche Meinung mehr und mehr zu einer unser Leben beherrschenden Macht werden möchte und daß Gewalthaber danach trachten, sie in ihrem Sinne zu lenken. Meinungsforscher sind bemüht, die Ergebnisse ihrer Umfragen auszuwerten; denn man will in der Welt wissen, wem man sich anpassen muß.

Wo es sich bei der Meinung der Kinder Gottes um ihr Glaubensleben und ihr Verhältnis zu dem lebendigen Gott handelt, ist ihnen bewußt, daß die Meinungen, die sie hegen, unabdingbar mit ihrem Glauben verbunden sind und seinen Grundsätzen entsprechen. Wer meinen will, was göttlich ist, der muß den Willen Gottes kennen, und er erfährt ihn aus der ständigen Bedienung durch

den Heiligen Geist, der im Werke Gottes Lehrmeister ist. Es ist der Geist der Wahrheit, dem es einzig und allein um die Durchführung der Erlösungsarbeit und die Erfüllung des göttlichen Heilsplanes geht und von dieser Warte aus jede menschliche, gute Meinung, wie sie auch geartet sein mag, entschieden zurückweist. Im Laufe der Zeit haben manche Menschen, die in sogenanntem guten Glauben handeln wollten, erfahren müssen, daß es richtiger ist, seinen Glauben an das Wort des Herrn zu binden und gehorsam zu sein, will man nicht einer von Satan erzeugten Täuschung zum Opfer fallen. Um wieviel leichter werden aber solche zu Schaden kommen, die erst gar nicht ihre Meinung ehrlich am gegenwärtigen Willen Gottes überprüfen möchten, sondern ihre menschliche Meinung allein als richtig ansehen und auch durchzusetzen gedenken.

Es hat wohl keiner mehr gegen menschliche Meinung und althergebrachte Vorstellungen über den Willen Gottes und seines Verhältnisses zu den Menschen ankämpfen müssen als der Gottessohn selbst. Was mußte er alles aus dem Wege räumen, bei seinen Nachfolgern und auch bei der übrigen Menschheit!

Als Jesus davon sprach, daß er würde leiden und sich selbst zum Opfer geben müssen, wandte sich Petrus gegen ihn: „Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ Jesus aber widersprach dem Petrus: „Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ (Matthäus 16, 21–23). Jesu Zeit war gekommen, schnell ging es dem Höhepunkt seiner Erlösungsarbeit zu. Er wich diesem Augenblick nicht aus, denn er wußte, was in Kürze geschehen würde; er war nicht unvorbereitet. So sollten auch wir immer die Zeit erkennen, wenn wir unseren Worten Taten folgen lassen müssen.

Menschliche Meinung machte dem Gottessohn zum Vorwurf, daß er seine Macht nicht im Sinne der Menschen angewandt hatte, sogar bis über die Auferstehung hinaus, wie es uns von den Emmausjüngern berichtet wird. Auch heutzutage hegen viele Menschen noch gleiche Gedanken.

Eine unserer Glaubensschwester lag, auf den Heimgang wartend und von großen Schmerzen geplagt, in einem Krankenhaus. Eines Tages sagte die Pflegerin zu ihr: „Wenn man Sie in Ihren Schmerzen liegen sieht, kann man nicht mehr glauben, daß es einen barmherzigen Gott gibt.“ – „Doch“, erwiderte unsere Schwester, „ich habe einen Gott und Vater der Liebe und Barmherzigkeit, der mir Kraft gibt, alles zu ertragen.“ – Wo der Mensch aufrichten und trösten sollte, da kommt aus seiner verkehrten Einstellung nur ein Aufbegehren. Wo aber sind die, die so aufbegehren, wenn sie sehen, wie sich ein Mensch in seinen Sünden verrennt und dabei zu Tode kommt? Wird da nicht oft die Meinung vertreten, daß jeder Mensch „seine Freiheit“ haben müsse und sein Leben „genießen“ solle?

Wir binden uns an das Wort des Propheten: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr“ (Jesaja 55, 8). Die Zeitgenossen Jesu wünschten, daß er einer der Ihren werde, Jesus aber wollte umgekehrt die Menschen zu den Seinen machen.

Wer denkt daran, daß Jesus dazumal nicht nur ein Opfer zu bringen hatte; denn er hatte ja schon zuvor den Himmel, den Platz bei seinem Vater, geopfert und war zum Wohl der Menschheit in unser Erdenleben getreten!

Gebunden und gefangen in alte Vorstellungen, setzten die Zeitgenossen Jesu ihre Meinung der göttlichen Wahrheit entgegen. „Wir haben Abraham zum Vater“, riefen sie ihm zu und wollten nicht wahrhaben, daß längst der Teufel seine Vaterschaft bei ihnen angetreten hatte. Es ist furchtbar, wenn Menschen ihren

Irrtum für Wahrheit halten und nicht davon loskommen. Nach der Hartnäckigkeit kommt die Ratlosigkeit; denn bald stellt sich heraus, daß sich die göttliche Meinung durchsetzt. Als Jesus gestorben war, meinte man, daß nun sein Wirken bald vergessen sei. So war es aber nicht. Das Zeugnis: Er ist auferstanden! war nicht zu überhören. Die billigste und törichtste Reaktion war dazumal: Einfach nicht glauben! So denken auch heute noch manche Menschen, aber damit kommt man nicht zurecht.

Menschen meinen, Gott nach ihrer Ansicht dienen zu können. Sie wollen sich aber nicht von ihm bedienen lassen. Mancher will wohl die Gebote halten, aber er will nicht nachfolgen; und dabei kann eines ohne das andere gar nicht sein. Beständigkeit in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und Gebet ist doch nur möglich, wenn man Gemeinschaft hat mit den Aposteln, die der Herr gegenwärtig gesandt hat. Der Stammapostel sagte einmal sehr treffend: „Die Feinde Jesu waren vor seinem Tod gegen die Erlösungstat, nach seinem Tod gegen die Anwendung der Erlösungsmittel.“ Auch heute vertritt man in manchen „frommen“ Kreisen die menschliche Meinung, daß zur Vergebung der Sünden kein Gnadenamt nötig sei.

Wir meinen, was göttlich ist, wenn wir uns eng und von ganzem Herzen an die von Gott gegebene Führung halten. Wir leben in der letzten Zeit, in der Zeit, in der die Getreuen täglich auf den Herrn warten. In unserer Umwelt sehen wir, wie so manches Wort, das bisher noch geachtet worden ist, ungültig wird, wie Unglaube und Gottlosigkeit überhandnehmen. Unter dem Anprall der Wogen der Sünde und des Verderbens nehmen wir wahr, wie Sitte und frommer Brauch, einst aufgebaut auf Gottes Gebote, ins Wanken geraten und zusammenbrechen. Den Gotteskindern wird immer mehr bewußt, was es bedeutet, wenn Jesus einst zu Petrus sprach: „Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Fest, unbeweglich, unerschütterlich und unveränderlich steht der Stammapostel unter uns als Hüter göttlichen Rechts, als Wächter über die ewige sittliche Ordnung Gottes, über all das, was der Herr angeordnet hat zum Schutze des königlichen Priestertums vor schädlichen, verderblichen und abtötenden Einflüssen Satans. Unsere Meinung ist, daß wir es recht machen, wenn wir des Stammapostels Wort beachten: „Wer an meiner Hand bleibt und dem Wort des Herrn glaubt, wird sicher an unser Ziel, die himmlische Herrlichkeit, gelangen.“

## Der Friede Gottes

Philipper 4, 7.

Von den Römern stammt das Wort: In einem gesunden Körper ein gesunder Geist! Wollte man aber immer davon ausgehen, daß in einem gesunden Leib auch ein gesunder Geist wohnen müsse, so würde man bald merken, daß das nur bedingt richtig ist. Nach unserer Erkenntnis wird der Geist erst dann gesund, wenn er mit dem Geist der Wahrheit Gemeinschaft hat und, durch ihn gelehrt, die Verhältnisse in und um uns in der Klarheit und Wahrheit des Herrn erkennt. Auch wird allgemein die Auffassung vertreten, daß die Gesundheit das höchste Gut des Menschen sei. Diese Ansicht entspringt ebenfalls menschlichen Überlegungen und stimmt nicht mit dem überein, was der Geist des Herrn lehrt.

Gesundheit ist zweifellos das wertvollste Gut des Leibes, denn mit einem gesunden Leibe kann man nicht nur manche irdischen Aufgaben meistern, sondern auch geistige.

Doch der Güter höchstes Gut ist die Gesundheit nicht. Höher als das köstliche Gut der Gesundheit ist der *Friede der Seele*. Wie oft stellt man fest, daß gesunde Menschen, denen es auch an keinem irdischen Gut mangelt, voller Unfrieden sind. Die Gesundheit des Leibes und der Besitz vieler Güter können keinen Seelenfrieden wirken, denn sonst hätten die Reichen dieser Welt immer Frieden; die Geschichte lehrt uns aber das Gegenteil.

Andererseits sehen wir oft arme, leidgeprüfte und schmerzgeplagte Geschwister, die trotz ihres kranken Leibes eine gesunde Seele haben, denn sie besitzen den Frieden von Christo. Ihr Wesen strahlt Ruhe und Gottergebenheit aus. Hader mit Gott und ihrem Geschick ist ihnen trotz ihrer körperlichen Leiden fremd. Das irdische Wohlleben anderer macht sie nicht zu Neidern und das bessere Los ihrer Mitmenschen nicht unzufrieden. Der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahrt ihre Herzen und Sinne in Christo Jesu.

Jesus ist nicht zu dem Zweck gesandt worden, daß er allen Menschen die leibliche Gesundheit gebe, sondern daß er den Menschen durch Gottes Wort und die von ihm erwirkte Gnade den Frieden der Seele wiedergebe, der ihnen nach dem Sündenfall verlorengegangen ist. Er wurde ihnen bei der Geburt Jesu neu von den Engeln verheißen mit den Worten: „... und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ (Lukas 2, 14). Daß dies durch Jesum geschah, bezeugte der Apostel Paulus mit den Worten: „Er ist unser Friede“ (Epheser 2, 14).

Auch unter den Menschen ist, wenn Eintracht und Nächstenliebe walten, ein Friede vorhanden, der das Zusammenleben lieb und wert macht. Um aber auch eine Versöhnung mit Gott zu bewirken, muß und kann nur das Verdienst Jesu in den Riß treten und den Frieden wirken, der eine selige Gemeinschaft mit Gott schenkt. Deshalb sagte Jesus: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27).

So ist nun Christus unser Friede, denn wir sind gerecht geworden durch den Glauben an ihn und mit Gott versöhnt durch seine Barmherzigkeit. Den Frieden mit Gott erlangt der Mensch durch die Hinnahme des Verdienstes Jesu. Diesen Frieden zu bewahren, ist Aufgabe und Gebot für den, der ihn empfangen hat. In Hebräer 12, 14 lesen wir: „Jaget nach – dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.“ Erst der Besitz des göttlichen Friedens ermöglicht es uns, diesen in Wort und Tat auch anderen mitteilen zu können.

Nur in dem Maße, wie der Geist Gottes in uns zur Herrschaft kommt, wird auch der Friede Gottes in uns wohnen. Dann ist die Seele still und fest und sieht über innere und äußere Versuchungen und Anfechtungen. Sie wird zum Sitz des Friedens in uns, zu einer Wohnung des Höchsten, in der Zwietracht und Unfrieden kein Zuhause haben. Gottes Geist regiert die Gedanken und Sinne des Herzens, und „geistlich gesinnet sein ist Leben und Friede“ (Römer 8, 6).

Jesus ist der Friedefürst, und seine Gesandten sind im besonderen Friedens-träger, die nicht nur nach der Welt Weise vom Frieden reden, sondern ihn auch spenden. Denn sie sind geheiligte Gefäße im Herrn. In diesen Stand werden auch alle erhoben, die den köstlichen Schatz des himmlischen Friedens besitzen und als Boten des Friedens zum Mitregieren im Reiche des Friedens berufen sind.

Wie niemand das ewige Leben ererben kann, ohne die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erlebt zu haben, so kann auch niemand im Frieden Gottes regieren, der nicht vom Geiste des Friedens erfüllt ist.

## „Heile du mich, Herr, so werde ich heil“

Jeremia 17, 14.

Zu den bestehenden Krankenhäusern auf Erden sind in den letzten Jahren noch viele neue, größere und moderner eingerichtete gebaut worden. Trotzdem können sie die Zahl der Kranken nicht fassen, denn die meisten davon sind schon wieder überfüllt. Dies ist ein Zeichen, daß die Erkrankungen auf Erden zunehmen trotz allen modernen Heilmitteln und Praktiken, die heute angewendet werden. Es ist nicht der Sinn dieser Zeilen, hierüber Statistiken aufzustellen, als vielmehr darüber nachzudenken, daß nicht nur der natürliche Leib von Krankheiten leichter oder schwerwiegenderer Art befallen wird, sondern auch die unsterbliche Seele.

Jeremia rief voller Angst und Sorge zum Herrn im Hinblick auf das sündhafte Verhalten seines Volkes; er fürchtete Gott, aber auch das Strafgericht des Herrn über sein Volk. Schließlich fühlte er auch selbst, daß seine Seele der Hilfe des Herrn noch bedurfte. Er sah eine Rettung nur in völliger Hingabe und vollendetem Gehorsam dem Herrn gegenüber und damit in der willigen An- und Aufnahme seines Wortes. Doch das Volk verharnte in seinen Seelenkrankheiten, in seinen Sünden und in seiner verkehrten Herzenseinstellung dem Prophetenwort gegenüber und erst recht, als Jesus seine verheißene Erlösertätigkeit aufnahm.

Der Sohn Gottes machte zu wiederholten Malen Kranke aller Arten gesund. Diese mußten aber später dennoch sterben, weil die Zeit noch nicht gekommen war, das über die Menschen verhängte Gesetz des Todes aufzuheben. Jesus wollte durch seine Heilungen und Wundertaten die Menschen zum Glauben bringen, denn er sah die verheerende Krankheit des Unglaubens an ihren Seelen. Hier wollte er heilen. Aber er stieß auf Widerstand, denn die Menschen konnten die Krankheitserscheinungen an ihrer Seele gar nicht erkennen. Zum Unglauben hatte sich noch die Blindheit gesellt. Deshalb stand er auch weinend vor Jerusalem, der vom Unglauben regierten und verpesteten Stadt. Er sagte ihren Einwohnern auch im voraus, was mit ihnen geschehen werde (Matthäus 23, 37). Auch anderen Städten wie Chorazin, Bethsaida und Kapernaum sprach er das Wehe aus, denn auch diese wollten von ihm, dem von Gott gesandten größten Seelenarzt nichts wissen.

Es ist für uns kein Geheimnis, daß es zweierlei Arten von Tod gibt: den natürlichen und den anderen Tod. Der natürliche Tod betrifft den natürlichen Leib, der andere Tod Seele und Geist. Der andere Tod tritt dann ein, wenn aus Seele und Geist alles göttliche Leben gewichen ist infolge Widerstrebens, Ungehorsams, Interesselosigkeit und Auflehnung gegen die göttlichen Liebesbemühungen zu unserer Erlösung. Solche Menschen sind zu den Gottlosen gezählt, die keinen Frieden, keine Ruhe, keine Hoffnung, keine Liebe und Treue mehr haben. Sie werden schließlich in ihrem furchtbaren Seelenzustand in den feurigen Pfuhl geworfen – das ist der andere Tod!

Jesus schuf jedoch ein Mittel gegen den anderen Tod, indem er am Stamme des Kreuzes sein unschuldiges Blut vergoß und damit ein Opfer brachte, das vollgültig war. Weil er keinerlei Keime des anderen Todes in seinen Geist und in seine Seele aufnahm, war er auch in der Lage, ihn zu überwinden. Das dadurch erworbene Verdienst legte er in die Hände seiner Apostel. Dort steht es uns zur Verfügung. Der Liederdichter sagt dazu:

Es ist ein Born, draus heil'ges Blut für arme Sünder quillt,  
ein Born, der lauter Wunder tut und jeden Kummer stillt.  
Es quillt für mich dies teure Blut, das glaub und fasse ich;  
es macht auch meinen Schaden gut, denn Christus starb für mich.

Der Herr will heilen und helfen, aber er tut es nur auf dem von ihm verordneten Weg. Wer diese Verordnung beachtet und befolgt, wird heil und erlebt seine Hilfe.

„Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen.“  
Das sind Vorstufen zu selig und heilig und damit auch zur Würdigkeit (Offenbarung 20, 6).

Nun muß dazu naturgemäß ein entsprechender Heilungsprozeß vorausgehen. Wir sind uns darüber im klaren, daß viele natürliche Krankheiten ihren Keim und Erreger haben. Dringen sie in einen Organismus ein und werden nicht wieder ausgeschieden, so entstehen Krankheitsherde, die sich ausweiten und Leib und Blut zu zersetzen beginnen. Wir nehmen fast täglich solche Keime in uns auf, ohne daß wir es wissen. Sind jedoch das Blut und die inneren Organe gesund, so werden solche Keime wieder ausgeschieden. Oftmals muß das vergiftete Blut eines Menschen durch Zufuhr von Blut eines gesunden Menschen ergänzt werden. Dies ist auch bei großen Blutverlusten der Fall. Das neue Blut muß von derselben Blutgruppe sein und sich mit dem vorhandenen vermischen lassen. Schließlich erfolgt bei fortlaufender Behandlung eine völlige Erneuerung des Blutes. Alles Ungute ist ausgeschieden und der Mensch wieder lebensfähig.

Die Welt wimmelt in geistiger Hinsicht von Viren, die in uns den anderen Tod bewirken möchten. Sie treten in Gottlosigkeit, Gottentfremdung, Gleichgültigkeit, Ungehorsam und allen möglichen Sünden in Erscheinung und suchen durch unsere Sinnesorgane Eingang in unsere Seele. Immer wieder will etwas davon in uns eindringen, und wir haben uns täglich dagegen zu wehren. Es kann deshalb nicht zuviel sein, wenn wir wöchentlich dreimal unter die Wirksamkeit des Heiligen Geistes kommen, wo in uns durch Wort und Sakrament das Leben des Sohnes Gottes erneuert wird, die Krankheitskeime beseitigt und wir zu neuem Überwinderleben ausgerüstet werden, denn: „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode“ (Offenbarung 2, 11).

Die Knechte und Kinder Gottes sind berufen – geistlich gesehen –, Blutspenderdienste zu tun. Wir suchen noch die letzten unserer „Blutgruppe“, nämlich die vom Herrn erwählten Seelen, die noch hinzugetan werden müssen; aber auch der Verirrten und Verlorenen, deren Leben durch den Einfluß der Welt vergiftet worden ist, nehmen wir uns an, auf daß sie aufs neue das Blut des Sohnes Gottes trinken und dadurch mit uns fähig gemacht werden, dem anderen Tode zu entfliehen.

## Wertvolle Worte des Stammapostels

„Die Erlösung der Gerechten wird durch diejenigen nicht aufgehoben werden, die in ihrem Herzen sprechen: Mein Herr kommt noch lange nicht!“



69. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1970

## Der Bräutigam kommt!

Römer 15, 5. 6.

Wenn wir erkannt haben, daß wir von dem lebendigen Altar im Hause Gottes alles empfangen, was für unsere ewige Bestimmung notwendig ist, wird uns jeder Gottesdienst wertvoll. Worte aus dem Geist der Wahrheit sind Goldkörner; wir sammeln sie, damit wir am Tag des Herrn Gold der Wahrheit aufzuweisen haben. Er sagte ja zu der Gemeinde Laodizea: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider . . .; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Jesus hat uns nicht bare Münze in Aussicht gestellt; das Gold, das er uns anbietet, ist sein Wort. Es ist von einem bleibenden Wert, den wir mit hinübernehmen in jene Welt.

Wir Gotteskinder wissen, daß wir auf dem Heimweg sind. Die Getreuen wollen nach Hause, sie sehnen sich nach der oberen Heimat, wo ihnen ewiger Frieden winkt und sie für immer beim Vater und seinem Sohn geborgen sind. Diese Zusage ist uns aus Gnaden zuteil geworden; sie zählt zu den vielen Verheißungen, die dem Volke Gottes mit auf den Glaubensweg gegeben worden sind.

Nun lehrt die Erfahrung, daß ein langer Marsch Kräfte verschleißt. Je näher man dem Ziel kommt, um so deutlicher zeigt sich bei dem einen oder anderen eine zunehmende Ermüdung. Auf unserer Pilgerreise zur himmlischen

Heimat würde das eine große Gefahr bedeuten. Hüten wir uns davor, im Glauben zu ermatten! Der Herr versorgt uns alle Tage neu, wie schon der Prophet Jesaja sagte: „Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden“ (Jesaja 40, 29).

Wir wollen Tag und Nacht das Wort Jesu vor Augen haben: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Der Herr wird *überraschend* erscheinen. Damit aber die Seinen nicht in Gefahr kommen, den Augenblick seiner Wiederkunft zu versäumen, gebot er schon damals seinen Jüngern: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: *Wachet!*“ (Markus 13, 37.) Wer wacht, der ist bereit, den Bräutigam seiner Seele zu empfangen. Wie wenig Menschen aber gibt es auf Erden, die Gottes Ratschluß ernst nehmen und ihr Leben unter seinen Willen stellen!

Am Ende wird jeder Mensch entweder einmal Frieden für seine Seele gefunden haben oder den ewigen Tod erleiden. Wofür ist aber der Sohn Gottes auf die Erde gekommen? Er will die Seinen vor dem ewigen Tode bewahren! Durch die Sünde ist eine Kluft zwischen Gott und den Menschen entstanden. Wäre Jesus nicht erschienen, so gäbe es niemand, der selig werden könnte; alle, die je über diese Erde gegangen sind, müßten für immer von Gott getrennt bleiben. Wir dürfen aus Gnaden singen: Auf *ewig* bei dem Herrn!, denn für uns hat der Herr durch sein Verdienst diese Kluft beseitigt. Jene aber, die der Erlöserarbeit Jesu, die er auch an ihnen durch seine Boten vornehmen wollte, widerstanden haben, werden einmal hören müssen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“ (Matthäus 25, 41). Lesen wir doch einmal die letzten Kapitel der Offenbarung, in denen geschrieben steht, wie furchtbar es sein wird, wenn der Herr Satan und seinen Anhang dem feurigen Pfuhl überantwortet! Alle, die sich dort wiederfinden, werden gequält werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Dürfen wir uns nicht glücklich schätzen, zu der kleinen Schar zu zählen, die sich durch den Geist der Wahrheit für das Reich der Herrlichkeit bereiten läßt?

Der Heilsplan unseres Gottes ist ehern und unabänderlich. So wenig jemand bis heute an den Gesetzen der irdischen Schöpfung etwas ändern oder gar verbessern konnte, so wenig wird auch ein fremder Geist imstande sein, den Ratschluß unseres Gottes abzuändern oder umzustoßen. Der ewige Gott hat dafür gesorgt, daß die Entwicklung seines Werkes einen steten Fortgang nimmt und die Seinen für die himmlische Berufung vollendet werden. In einer Eichel ist schon geheimnisvoll der mächtige Eichbaum verborgen, der einmal daraus hervorgehen wird. Schneidet man sie auf, so kann man weder ein Blatt der Eiche sehen noch etwas von einem Zweig oder dem Stamm. Und doch ist alles in dieser kleinen Frucht verborgen. Ähnlich ist es auch mit dem Wort des Herrn. Es ist erfüllt von seiner Allmacht und gilt für diese wie für jene Welt. Was der Herr verheißen hat, wird eines Tages Wirklichkeit. Deshalb wird er auch wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen, wie er es gesagt hat. Der Apostel Petrus schrieb in diesem Zusammenhang: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns“ (2. Petrus 3, 9). Hätte er bis heute nicht so viel Geduld aufgebracht, wie würde es wohl unter den Menschen aussehen? Er hat sie trotz aller ihrer Schwächen und der Mißachtung seines Willens getragen, und er tut es noch, auch wenn heute wieder einmal die ganze Welt aufgewühlt ist. Wie wohltuend ist es da, daß wir mit dem Apostel Paulus von ihm sagen dürfen: „Er ist unser Friede“ (Epheser 2, 14)!

Über den Verlauf des göttlichen Erlösungsplanes bis zu seinem Ende sind wir hinreichend unterwiesen. Entscheidend ist nun, inwieweit sich ein jeder hat

bilden und formen lassen, damit der Herr an seinem Tag Gefallen an ihm findet. Spricht man von einer Schöpfung, so muß auch ein Schöpfer vorhanden sein, redet man von einer Erlösung, muß es auch einen Erlöser geben, und wo eine Erwählung stattgefunden hat, da gibt es auch Erwählte. Können wir uns vorstellen, welche Arbeit an unseren Seelen notwendig war, damit die Getreuen und Ehrlichen aus den Reihen der Geistgetauften nun auch rufen: Komm, Herr Jesu, verkürze die Zeit; nimm uns dann in Gnaden an!? Betrachte es ein jeder als *seine* Aufgabe, bei *sich selbst zu prüfen* und festzustellen, ob in der von Gott gewollten Entwicklung eine Unterbrechung oder ein Stillstand eingetreten ist; denn wir sollen heranreifen zu einem *vollkommenen* Mannesalter in Christo Jesu, an uns soll wahrgenommen werden, daß wir ein Herz und eine Seele sind untereinander im Sinn und Geist Jesu und einmütig mit *einem* Munde Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi loben.

Der Apostel Paulus schrieb der Gemeinde zu Ephesus: „Zieheth den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Epheser 4, 24). Der alte Mensch muß abgelegt sein, wenn der Herr kommt, nicht dann erst abgelegt werden! An denen, die aus Gott geboren sind, an der Gemeinde des Herrn, muß *heute* die neue Kreatur in Christo sichtbar in Erscheinung treten; und diese hat nur *einen* Mund. Lobt er, so loben alle, singt er, so singen alle, und spricht er, so sprechen alle, und alle kleiden ihr herzlich Verlangen in die Worte: *Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte!*

Ephesus war eine von den sieben Gemeinden in Kleinasien, an die sich später der verklärte Gottessohn wandte mit den Worten: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und daß du die Bösen nicht tragen kannst . . . um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden. Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 2–4). Der Herr rühmte den Zustand jener Gemeinde, er sah ihre Willigkeit, ihre Arbeit, ihre Geduld. Er beobachtete jedoch auch, daß man im Begriff stand, die *erste Liebe zu verlassen*. — Betrachten wir uns selbst unter diesem Bild! Wir haben auch etwas aufzuweisen, das ist selbstverständlich. Wäre es nicht so, wären wir nicht die Gemeinde des Herrn. Er sieht, daß wir Geduld aufbringen im Warten, wir glauben auch, was gepredigt wird, wir arbeiten im Weinberg und meinen es ehrlich mit unserer Seele, denn wir möchten vollenden. Nun aber erhebt sich die Frage: Sind wir noch in der *ersten* Liebe? Wo sie gewichen sein sollte, da hat man sich eine andere Liebe zu eigen gemacht. Prüfen wir uns ehrlich, was wir noch mehr lieben als den Herrn!

Es sollte sich auch jedes Gotteskind ernstlich überlegen, ob sein Wandel auch dazu beiträgt, daß wir nicht erst noch durch Leid und Tränen, durch harte Zeiten hindurch müssen, sondern daß uns der Herr, wie er versprochen hat, vor dem Verderben hinwegnehmen kann! Wie es in der Welt aussieht, wissen wir, dafür sind uns geheiligte Augen gegeben; vermöge des Heiligen Geistes können wir den Geist der Nacht und Finsternis in seinem gegenwärtigen Wirken recht erkennen. Allein das sollte schon genügen, innig und herzlich um das Kommen Jesu zu bitten. Was auf uns zukommt, das besagen auch deutlich genug die Worte: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Der Teufel versucht das Eigentum des Allerhöchsten auf vielfache Weise; er möchte uns zu Fall bringen. Jesus, der vor den Versuchungen des Bösen auch nicht verschont geblieben ist, hat uns aber vorgelebt, wie wir uns als Geistgetaufte zu verhalten haben. Als ihm alle Reiche der Welt angeboten wurden, wenn er nur niederfallen und Satan anbeten wolle (Matthäus 4, 9), antwortete er: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ Wir sind in der Zeit gekommen, in der der

Teufel auch den Kindern Gottes alle Reiche dieser Welt anbietet; wir wissen, welcher Geist die Erde beherrscht. In Psalm 94, 9 rechnet der Psalmist mit den Gottlosen ab und sagt: „Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?“ Uns hat Gott durch seine Unterweisungen Einblick gegeben in so manches, was den Klugen und Weisen dieser Welt verborgen ist. Weil wir seinen Geist in uns tragen, sind wir eine neue Kreatur in Christo geworden, und in diesem Neuen müssen wir uns offenbaren, damit der alte Mensch in seiner verwerflichen Gesinnung in uns völlig abstirbt und wir noch inniger rufen können: Herr, verkürze und vollende die Zeit!

Bemühen wir uns, mit dem Bräutigam unserer Seele eins zu sein! Lassen wir uns auch den Frieden nicht rauben, der höher ist denn alle Vernunft (Philipp 4, 7), schreiten wir gläubig durch diese unruhige Zeit dem Tag des Herrn entgegen! Ich möchte jeder Seele eine Hilfe sein. Im Geist reiche ich allen Geistgetauften die Hand – möge uns der Herr an seinem Tag in einer Herzensstellung finden und uns als sein Eigentum, als treue Brautseelen erkennen, die in allen Anfechtungen ihren Glauben bewiesen haben! W. Sch.

## Darum daß seine Seele gearbeitet hat . . .

(Gedanken zum Entschlafenendienst)

Jesaja 53, 11. 12.

Es ist die Frage wohl nicht unberechtigt, ob wir uns stets bewußt sind, was der Herr in seiner Güte wirklich für uns getan hat. Wir helfen einander gewiß auch, und wir hören täglich davon, daß es unter den Kindern dieser Welt nicht wenige gibt, die ihren Mitmenschen Wohltaten erweisen und sich zum Vorteil anderer einsetzen, wofür ihnen Dank und Anerkennung gezollt wird.

Kommt nun zu den Boten Jesu jemand und legt ihnen seine Anliegen dar, so erhofft er von ihnen eine Hilfe besonderer Art. Der Kranke erwartet von ihnen nicht den Dienst des Arztes, und der Bedrängte sucht in ihnen keinen Rechtsanwalt. Wer sich an die Boten des Herrn wendet, möchte, daß sie mit ihrer Seele arbeiten, daß sie sich im Geiste mit der Quelle der Kraft und des Lebens in Verbindung setzen und fürbittend für die eintreten, die in Not, Leid und Sorgen sind.

Von dem Sohne Gottes hat der Prophet geweissagt, daß er mit der Seele arbeiten und durch seine Erkenntnis viele gerecht machen würde. Seine Knechte stehen in seinem Dienst und verwalten das Opfer, das er gebracht hat. Gewiß ist kein Apostel für die Sünden der Welt gestorben, und es ist auch keiner auferstanden und gen Himmel gefahren, aber sie sind Träger der vom Herrn erworbenen Kräfte, in ihrer Hand liegen seine Heils- und Erlösungsmittel. Ihr Dienst muß deshalb derselbe sein, den er verrichtet hat, als er noch auf Erden weilte; durch ihre Erkenntnis muß Gerechtigkeit geschaffen, durch die Arbeit ihrer Seele muß auch heute noch dem Herrn die Menge zur Beute, müssen ihm die Starken zum Raube gebracht werden! Das kann weder ein Werk ihrer Hände sein noch das Ergebnis bestimmter Überlegungen. Auch berufliche Erfahrungen und Kenntnisse bringen keinen Erfolg, sondern allein der rückhaltlose Einsatz des inwendigen Menschen, der sich im Glauben und Vertrauen, aber auch im Bewußtsein

des vom Herrn gegebenen Amtsvermögens und der damit verbundenen Stellung vor ihm mit ihm verbindet.

In einem bestimmten Umfang gilt das im Hinblick auf seine himmlische Berufung auch für das ganze Gottesvolk. Wenn wir schon von unseren Brüdern erwarten, daß sie in unseren zeitlichen Nöten fürbittend für uns eintreten und dabei ihre Seele, ihren inwendigen Menschen wirksam werden lassen, dann dürfen die Abgeschiedenen doch auch damit rechnen, daß die Schar derer, die als *Brautgemeinde mit dem Geiste* die Einladung ergehen läßt: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offenbarung 22, 17), mit der Seele arbeitet.

Wir sind in der Hinsicht nicht an Raum und Zeit gebunden, denn die jenseitige Welt ist die ewige, und dort haben irdische Maßstäbe und Vorstellungen keine Gültigkeit mehr. Es bestehen mancherlei Verbindungen von uns hinüber und von dort zu uns. Hat uns nicht der eine oder andere einmal eine Wohltat erwiesen und ist von uns vergessen worden? Da sind noch Rechnungen offen, denn wir haben nicht immer vergelten können, was man uns Gutes getan hat. Dürfen diese Menschen nicht bitten: Gehe nicht vorbei an mir! Nimm dich doch meiner an!? Wollen wir ihnen die Wohltaten des Lammes vorenthalten?

Wo in uns das Verlangen zu helfen ausgelöst wird, dürfen wir nicht widerstehen. Wer mit der Seele arbeitet, muß über das leibliche Begriffs- und Arbeitsvermögen hinausgehen. Mit unseren Augen können wir nicht weit sehen, mit unseren Ohren nicht viel hören. Aber mit unserer Seele können wir doch in alle Bereiche eindringen! Mit den Händen können wir nicht viel greifen, mit den Füßen nicht weit gehen. Aber mit der Seele können wir überall helfen, uns überall bewegen – Zeit und Raum gibt es für sie nicht.

Wem das einmal klar geworden ist, für den gibt es das Wort nicht: Ich kann dir nicht helfen! – Wo keine Hand mehr hinreicht, wohin kein Blick mehr dringt, woher kein Laut mehr zu uns kommt, da arbeitet die Seele! Dies gilt aber nicht nur im Hinblick auf das jenseitige Bereich; mit der Seele läßt sich auch sehr gut hier arbeiten, wo wir miteinander leben und gemeinsam unserem himmlischen Ziele zustreben. Dazu gehört, daß wir mit der uns gewirkten Erkenntnis Gerechtigkeit schaffen, einander in Liebe tragen, fördern und unterstützen, aber auch die Menschen, denen wir begegnen, mit dem Heilsplan unseres Gottes vertraut machen. *Es muß das gemeinsame Anliegen jedes einzelnen in der Gemeinde sein, daß keins aus unseren Reihen zurückbleibt.* Deshalb dürfen wir uns nie darauf beschränken, nur zu tun, was vor Augen ist, und uns mit dem zu begnügen, was uns möglich erscheint, sondern wir sollen unsere Gedanken darüber hinaus richten und selbst das uns unmöglich Scheinende in Angriff nehmen – wir sind dazu imstande, wenn wir unseren inwendigen Menschen zum Einsatz bringen und mit ihm wirken. In 1. Johannes 5, 4 finden wir dafür die Bestätigung – da heißt es: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat . . .“

Es gibt immer noch Gotteskinder, die nachts nicht schlafen können, weil sie von Sorgen gequält werden. Sollten wir nicht endlich einmal einsehen, daß wir aus eigener Kraft gar nichts vermögen? Hat der Herr nicht alle Verhältnisse, auch die, die uns nicht gefallen, zugelassen? Und warum tat er es wohl? Gewiß nicht, um uns zu quälen. Er hat uns lieb, und er will von uns nichts anderes, als daß wir ihm völlig vertrauen, unsere Sorgen auf ihn werfen und seinem Wort kindlich glauben! Er streitet heute noch für die Seinen wie ehemals, und die, die im Vertrauen zu ihm ihre Knie beugen, erleben das auch. Die Unruhe in uns kommt oft nur daher, weil wir mit unserem Verstand Probleme lösen wollen, die

über unsere Kräfte gehen. Auch da heißt es, mit der Seele arbeiten – und die Sorgen weichen, der Friede Gottes legt sich auf uns, und wir wissen uns wieder geborgen.

Hat uns der Herr nicht wie einen Brand aus dem Feuer geholt, hat er uns nicht von der Welt erkaufte? Er konnte es, weil er mit der Seele gearbeitet hat zum Unterschied von vielen anderen in der Geschichte der Menschheit, die umfangreiche Denkgerüste aufgebaut haben und mit ihrem geschliffenen Verstande doch keinen zur Erlösung brachten! Wir gehören gewiß nicht zu denen, die sagen, wo Verstand ist, kann kein Glaube sein. Es gibt unter uns Gotteskindern genug verständige Menschen, die über einen kindlichen Glauben verfügen. Und doch wissen wir, daß dem Verstand eben keine erlösende Kraft innewohnt!

Um den Boten des Herrn glauben zu können, bedarf es keiner großen Kenntnisse, Wissenschaften oder menschlichen Erleuchtungen. Dazu gehört ein kindliches Herz, ein einfältiges Gemüt; und das kann sich auch ein Mensch bewahren, der, vielleicht um seines Broterwerbs willen, viel Verstand nötig hat. Deshalb müssen wir die Dinge so auseinanderhalten, wie sie auch auseinander liegen und voneinander getrennt sind. Weil der Herr mit der Seele gearbeitet hat, konnte er Erlöserdienste tun, und wer Erlöserdienste tun will, der kann nur mit der Seele arbeiten. Im Nachdenken über mögliche Zustände in der jenseitigen Welt werden wir das Los derer, die gebunden in die Ewigkeit gingen, nicht bessern, wohl aber durch unsere innige Fürsprache, durch unser herzliches Eintreten mit den Kräften unseres inwendigen Menschen. Dazu brauchen wir Glaube, Vertrauen – und Liebe! Menschliche Grenzen haben hier keine Gültigkeit, deshalb richten wir auch keine auf. Lieber Gott, wollen wir beten, du kennst doch alle, die an uns gebunden sind, die irgendein Recht oder einen Anspruch an uns haben, diese Seelen wollest du doch auch um deswillen nicht vergessen und wollest ihnen gnädig sein, weil sie uns, deinen Kindern, wohlgesonnen waren, weil sie uns geholfen haben, Wohltaten erwiesen und nützlich gewesen sind in so vielfältigen Dingen. Mancher unserer Lehrer hat uns, als wir noch klein waren, vielleicht vor einem Fehltritt bewahrt, vor einem Unglück beschützt, wir kennen noch nicht einmal mehr ihre Namen! Vielleicht haben wir uns als Kinder auch einmal verlaufen, und es hat uns jemand gefragt: Kleiner, wie heißt du denn? Wo gehörs du hin? – und hat uns an der Hand genommen und wieder heimgebracht – wer würde heute als erwachsener Mensch noch wissen, wie der Betreffende geheißen hat? Dürfen wir nicht glauben, daß ein solcher Mensch nun in jener Welt in seiner Verirrung nach einer Hand sucht, die sich ihm entgegenstreckt, und nach einer Stimme, nach einem Wort fragt, das an sein Ohr dringt: Sag mal, hast du dich nicht auch verlaufen? Komm, ich bringe dich nach Haus!?

Tun wir diesen Dienst, denken wir an alle, die zu irgendeiner Zeit in unser Leben eingegriffen haben! Es sind ihrer genug. Dann gibt es für einen jeden von uns auch noch solche, die von Generationen her mit uns verbunden sind. Alle sollen kommen dürfen, alle sind eingeladen! Wenn wir nach den Worten Jesu gehen: Nötigt sie hereinzukommen!, sollten wir sie sogar dazu auffordern und dem lieben Gott sagen: Laß doch die, von denen der Prophet Jesaja schon sprach, laß diese Starken, die du deinem Sohne zum Raube geben willst, losgebunden werden und führe sie dorthin, wo du die Stätte des Heils für sie aufgerichtet hast! Es ist ja jeder Apostel eine offene Tür zum Frieden für solche Seelen, sie müssen nur kommen und der Einladung folgen. Machen wir dann auch keine Einschränkung, sehen wir zu, daß dieser heilige Dienst unserer Seele ein Dienst der Erlösung für alle wird, die guten Willens sind. Dann hat das Wort „Seelenarbeit“ eine andere Bedeutung, einen tieferen Inhalt als je zuvor.

## Man wird's mit Augen sehen, wenn der Herr Zion bekehrt

Jesaja 52, 8.

Im Blick auf das ewige Leben ist die Feststellung nicht entscheidend, daß ein Mensch sehen kann, sondern *was* er sieht. Nicht alles, was wir mit unseren Augen wahrnehmen, macht uns selig. Der Sohn Gottes hatte sein Augenmerk auf die gerichtet, die er nach dem Willen seines Vaters selig zu machen suchte.

Wünscht ein Mensch Streit, so wird er ihn auch finden. Sucht jemand die Sünde, so bietet sich in unserer Zeit genügend Gelegenheit, sich ihr in einem ungeheuer großen Ausmaß hinzugeben.

Wir suchen weder das Unrecht noch den Weg, der zum Jüngsten Gericht führt. Unser Sinnen, Streben und Trachten ist darauf gerichtet, die erlösenden Taten des Sohnes Gottes an unserer Seele zu erleben und am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung gnädige Aufnahme zu finden. Der Weg, der zu diesem wunderbaren Ziel führt, ist eindeutig festgelegt worden. Der schmale Weg ist ein gerader Weg, und wer auf ihm das von Gott gegebene Ziel erreichen will, darf sich durch nichts ablenken lassen. Der Sohn Gottes wußte um das Bemühen der gottfeindlichen Mächte und machte die Seinen darauf aufmerksam: „Sie werden zu euch sagen: Siehe hier! siehe da!“ (Lukas 17, 23.) Wir wollen uns die Sehensweise unseres Erlösers zu eigen machen; dazu ist erforderlich, die Augen mit der angebotenen Augensalbe zu *salben* (Offenbarung 3, 18).

Dem Volk des Alten Bundes mußte der Herr sagen: „Denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern“ (Matthäus 13, 15). Diesen Zustand finden wir auch heute.

Um recht sehen zu können, bedarf es des Lichtes. Das hat der ewige Gott in die Träger des Gnadenamtes nach den Worten seines Sohnes gelegt: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14).

Nachdem Jesus dem Versucher in der Wüste widerstanden hatte, heißt es in der Heiligen Schrift: „Von der Zeit an fing Jesus an zu predigen und zu lehren.“ Jetzt erfüllte er seinen Auftrag und suchte selig zu machen das Verlorene. Als erste sah er zwei Brüder, die sich bemüht hatten, ihre Arbeit als Fischer zu verrichten, ohne daß sie dabei den erstrebten Erfolg erzielt hatten. Diesen rief er zu: „Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen!“ Alsbald verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach (Matthäus 4, 18–20). In der Vollendungszeit sehen wir, wie treue Brüder bereit sind, alles zu verlassen, um ihrem Heiland und Erlöser von ganzem Herzen zu folgen. Als leuchtende Zeugen des Glaubensgehorsams werfen die Knechte Gottes ihre Netze auf das Wort des Herrn hin aus. Der sichtbare Erfolg ihrer Arbeit ist der Beweis ihrer innigen Verbindung mit ihrem Sender.

Vom Sohne Gottes wissen wir aber auch: „Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben“ (Matthäus 9, 36). In der laodizeischen Zeit trösteten sich die Menschen über ihren wahren Seelenzustand hinweg. Sie sprechen: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! Jesus sagte: Du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17. 18). Der Herr erwartet, daß wir die Menschen unserer Zeit mit geheiligten Augen sehen, wie

er sie sieht. Sucht man auf allen Gebieten die Zerstreung, so will der Geist des Herrn sammeln und die Schafe Christi in das ewige Geborgensein führen.

„Und da Jesus viel Volks um sich sah, hieß er hinüber jenseits des Meeres fahren“ (Matthäus 8, 18). Auf dem Wege zum anderen Ufer erhob sich ein Sturm. Die Jünger sahen das Verderben, das sie umgab. Jesus aber erkannte ihren Kleinglauben. Heute sehen die Augen des Herrn nach dem Glauben. Wir lassen uns durch das tobende Völkermeer und die dunklen Wolken nicht beunruhigen.

Auf seinem Weg durch Jericho sah der Herr auch einen Zöllner, der sich an der Grenze aufhielt. Er kehrte bei ihm ein und sagte: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“ (Lukas 19, 1–9). Sehen wir auch in unseren Tagen die, die sich an der Grenze aufhalten? Unser Gott erwartet von uns, daß wir ein Auge für solche haben, die an Hecken und Zäunen darauf warten, daß sie aus der Kälte und Lieblosigkeit ihres Daseins in das Geborgensein göttlicher Liebe geführt werden. Ungeahnte Freuden und Dankbarkeit löst es immer wieder aus, wenn Träger des Geistes Gottes diesen Armen zurufen können: Heute ist deinem Hause Heil widerfahren!

Jesus hatte seinen Blick vor dem Leid und den verschiedenen Trübsalen der Menschen nicht verschlossen. Wenn er helfen konnte, tat er das und nahm solche Gelegenheiten wahr, vom Reiche Gottes zu reden. Er brachte unaufhörlich Zeugnis von seinem Vater, von dem Vergänglichem redete er wenig. Seine Unterhaltungen mit den Menschen waren auf das Ewige ausgerichtet.

Er sah den Opferkasten und die Gebenden. Auch heute sehen Kinder Gottes, welche Opfer der Herzen und Hände im Hause Gottes gebracht werden, sehen aber auch die Segenswirkungen. Als der Herr in Bethanien weilte, entging ihm nicht, wie Maria auf seine Rede achtete. Ihr galt das Wort: „Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden“ (Lukas 10, 42).

Seine Feinde hatten ihn nicht erkannt. Er sah sie aber, wie sie waren. Da traten seine Jünger zu ihm und sprachen: „Weißt du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort hörten?“ Er aber antwortete: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht pflanzte, die werden ausgereutet. Lasset sie fahren“ (Matthäus 15, 12–14). Er sah das Ende derer, die vom Vater der Lüge ausgegangen waren.

Der Weg unseres Erlösers führte ihn mit seinen Jüngern über ein Erntefeld. Seine Nachfolger sahen das Unkraut, er aber das reife Feld. Uns umgeben heute babylonische und sodomitische Verhältnisse. Der Stammapostel schreitet mit den Getreuen über das Erntefeld. So unangenehm auch das Unkraut dem Weizen sein mag, der Herr erwartet, daß wir das sehen, was unter der Gnadensonne Jesu Christi ausgereift ist. Wir wissen, daß der Stammapostel in stetem Aufschauen zu seinem Sender seinen Blick auf die weiße Wolke gerichtet hat. Er sieht den Reifezustand der Brautseelen, aber auch den, der auf der Wolke zur Einbringung der Ernte auf den Ruf wartet: „Schlag an mit deiner Sichel!“

Alle wiedergeborenen Seelen, die in der Nachfolge treu erfunden werden, dürfen heute das Wort für sich in Anspruch nehmen: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen!“ Sie sehen die Vollendung, aber auch die Arbeit, die in der Vollendungszeit von denen zu verrichten ist, die zum königlichen, priesterlichen Geschlecht erhoben sind. Das Volk Gottes vertraut den Wächtern auf Zions Mauern. „Deine Wächter rufen laut mit ihrer Stimme und rühmen miteinander; denn man wird's mit Augen sehen, wenn der Herr Zion bekehrt“ (Jesaja 52, 8).



69. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1970

„Ich rate dir . . .“

Offenbarung 3, 18.

Es ist verständlich, daß der treue Gott bemüht ist, die Seinen nach seinem Willen zu pflegen. Wer gibt gern preis, was ihm zu eigen ist und wertvoll erscheint? So ist es auch bei unserem himmlischen Vater, der uns in seiner Liebe zu seinem Eigentum erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Durch das Bad der Wiedergeburt ist in uns die Grundlage zu einer neuen Kreatur aus seinem Geist und Leben gelegt worden, und wir haben die Zusage, einmal auf ewig bei ihm sein zu dürfen, sofern wir in der Treue zu ihm beharren. Der Sohn Gottes hat für die Seinen im Vaterhaus die Stätte bereitet, wie er das einst gesagt hat (Johannes 14, 2. 3), und er hat ihnen verheißen, daß er wiederkommen und sie zu sich nehmen werde. Welch großer Trost ist in diesen Worten verborgen! Deshalb wollen wir auch immer ein Herz und eine Seele sein mit seinen Boten und nicht von ihnen weichen. Immer neu bietet uns der Herr in seiner Liebe seine Segnungen an. Sie müssen aber auch als solche erkannt und dürfen nicht als selbstverständlich hingenommen werden.

Wenn Kinder heranwachsen, erkennen sie allmählich, daß es die Eltern viel Mühe und Arbeit gekostet hat, sie von klein auf zu pflegen und zu ernähren und ihnen alles zu geben, was zur Erhaltung des Lebens notwendig ist. Im Geist sehen wir auch unsere Entwicklung als Kinder Gottes und denken zugleich an die großen Gefahren, denen diese zu allen Zeiten hier auf Erden ausgesetzt gewesen

sind. Diese steigern sich, je näher der Tag des Herrn kommt. Der treue Gott sorgt aber auch dafür, daß wir geheiligte Augen und Ohren haben, um recht sehen und hören zu können und in der Nachfolge treu erfunden zu werden.

Im Paradies trat die Schlange an die Gott ähnlichen Menschen mit den Worten heran: „Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ (1. Mose 3, 1.) In unserer heutigen Sprache und bei den gegenwärtigen Verhältnissen auf Erden würde das vielleicht lauten: Was nützt denn schon ein Paradies, wenn man nicht auch von allem, was darin ist, genießen darf? – So denken Kinder dieser Welt! In ihrer Sucht, immer mehr haben zu wollen, greifen sie nach allem Irdischen und Vergänglichem und kaufen auf ihre Weise die Zeit aus. Wir wollen die uns zugemessene Zeit auch auskaufen *aus der Sicht unseres Glaubens!* Im hohenpriesterlichen Gebet sagte Jesus zu seinem Vater: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 15. 16). Dieses Wort ist für uns in seiner Größe unfaßbar. Wenn die Seinen nicht von der Welt sind, so muß doch mit ihnen etwas vorgegangen sein, was dieser Feststellung zu Grunde gelegt werden kann. Das ist einmal *die Erwählung von Ewigkeit her*, zum andern *die Hinnahme des Heiligen Geistes!* Prüfe sich ein jeder, ob ihm die Gottesdienste heute noch so viel wert sind wie an jenem Tage, als er das Siegel der Gotteskindschaft empfing!

Ist den Sängern ihre Aufgabe, zur Ehre des Herrn zu singen, immer noch bedeutsam?

Ist sich jeder Familienvater seiner Verantwortung bewußt, den Anvertrauten ein wahrer Hauspriester zu sein?

Welchen Rat gibt der Herr den Müttern, was rät er den Frauen, deren Männer nicht müde werden, das letzte Schaf in fremden Ställen zu suchen?

Es sind aber auch alle dienenden Brüder angesprochen, daß sie sich ihres hohen Auftrages bewußt sein und dem Herrn mit Freuden dienen mögen. Deshalb kommen wir an die Segensstätte, um immer neu auf unsere himmlische Berufung ausgerichtet zu werden. Wir wissen aber auch, daß wir im Haus des Herrn alle unsere Anliegen auf dem lebendigen Altar niederlegen können, daß wir da den Seelenarzt finden, der allen Mühseligen und Beladenen Erquickung und reichen Trost spendet. „Wo ist der Arzt für meiner Seele Leiden, der mich, den Seelenkranken, heilen kann?“ – so singen wir in einem Liede. Und weiter sagt der Dichter: „Ich habe mich verirrt von grünen Weiden; wo trifft das Schaf den guten Hirten an?“ Im Hause unseres Gottes können wir uns immer göttlichen Rat und Hilfe holen. Nicht von ungefähr gelten der Gemeinde zu Laodizea die Worte: „Ich rate dir . . .!“ Deshalb wird uns auch in jedem Gottesdienst die Ermahnung gegeben: Sorge dafür, daß du das weiße Kleid hast, wenn der Bräutigam erscheint! – Der Herr nimmt die Braut nur in einem weißen Kleid zu sich, das heißt, daß sie von allem Anrecht des Fürsten dieser Welt frei sein muß. Er bietet auch das Gold der Wahrheit an und schließlich die Augensalbe. Dieser Rat wird in dieser Zeit immer wieder hörbar.

Haben wir ihn befolgt?

Augensalbe ist notwendig, weil mehr denn je die Gefahr besteht, daß unser Blick für das, was not ist, getrübt werden könnte. Erkennst du, liebe Schwester, lieber Bruder, wie sich deine Seele vollendet, nimmst du den Reifevorgang an der Gemeinde des Herrn wahr?

Welches Gotteskind möchte wohl am Tage des Erscheinens Jesu unter Tränen sehen müssen, daß es zurückgeblieben ist . . . Deshalb wollen wir uns immer unter Gottes Wort finden lassen und nicht müde werden, unseren Wandel daran

zu messen. Das ist das Geheimnis der klugen Jungfrauen – als der Herr erschien, hatten sie genug Öl, daß ihre Lampen brannten. Die törichten aber erkannten ihren Mangel, als es zu spät war. Sie hatten es versäumt, zur rechten Zeit dem Rat des Herrn ihr Herz aufzutun und sein Wort ernst zu nehmen. W. Sch.

## Gottesdienst – Götzendienst

(Gedanken zum Buß- und Betttag)

Apostelgeschichte 17, 29. 30.

Der Apostel Paulus stand in Athen einst Menschen gegenüber, die von seinen Erfahrungen, seinem Glauben und seiner Überzeugung nichts wußten. Er hatte in der Stadt beobachtet, wie sie ihre Götter verehrten, und dabei auch einen Altar entdeckt, auf dem geschrieben war: *Dem unbekanntem Gott!* Und da sagte er: Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst tut! –

Nun leben wir nicht mehr in jener Zeit, und es steht die Frage vor uns: Was machen die Menschen heute? Stehen sie wie damals die Griechen zu einem unbekanntem Gott, der uns sehr wohlbekannt ist, in irgendeiner Beziehung? Da können wir schon einmal viele völlig außer acht lassen, und zwar diejenigen, die sagen, daß sie nicht an ein höheres Wesen, an einen Gott glauben. Dann kommen die, die sich noch einen Glauben an Gott bewahrt haben, wenn sie in ihren Vorstellungen auch vielfach voneinander abweichen. Aber auch da findet man kaum einmal eine wirkliche Bindung. Es sind nur wenige, von denen man sagen möchte, sie haben echte Beziehungen zu Gott.

Was aber machen die anderen? Wohin richten sich ihre Interessen, womit erfüllen sie ihr Leben?

Was sind ihre Ideale, wem jagen sie nach, was verehren sie, und was beten sie an?

Es wäre billig, wollte man sich mit der Feststellung begnügen: Sie alle tanzen um das goldene Kalb, also sind sie auf materiellen Gewinn aus. – Das mag bei der Mehrzahl zutreffen, aber wir wollen nicht vergessen, daß es auch noch Menschen gibt, die sich durchaus sogenannte Ideale bewahrt haben. Bei näherem Zuschauen entpuppen sich diese freilich meist als *selbstgemachte Götter*, als Gedankengebäude, der Achtung vielleicht würdig, aber der Verehrung und Anbetung ganz gewiß nicht wert. Auch heute paßt die Forderung des Apostels Paulus durchaus in unsere Welt: „Zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun.“ – Buße tun heißt, sich *ihm* zuzuwenden, sich von dem *abkehren*, was man sich selbst als Götter, sich selbst zum Götzen geschaffen hat.

Es gibt Menschen, denen das Auto zu einem Götzen geworden ist, für andere ist es eine Briefmarkensammlung, auch der Stammtisch in einem Wirtshaus, oder was es sonst sein mag, kann zu einer Bindung werden, die das Herz gefangen nimmt. Weniger im Blickfeld steht, daß man auch seine Sorgen, seine Leiden und Schmerzen zum Mittelpunkt seines Denkens machen und sich mit ihnen verbinden kann. Wenn man einem Menschen begegnet, der sich darin verstrickt hat, und diesem sagt: Du siehst heute aber gut aus!, so ist er einem richtig böse; er will ja gar nicht gut aussehen, ihm ist nur wohl, wenn er von allen Leuten bedauert und bemitleidet wird. Seine Krankheit, seine Sorgen, die wirklichen und

die, die er sich einredet, hat er in aller Stille zu einem Altar gemacht, auf dem er seine Opfer niederlegt.

Das geschieht, gewiß oft unbewußt, nur deshalb, um das eigene Ich in den Mittelpunkt zu stellen und Gegenstand allgemeinen Interesses zu werden. Es sind oft sehr persönliche Dinge, die sich da in den Vordergrund schieben und die für uns deswegen gefährlich sind, weil sie unseren Blick von dem ablenken, was wichtig ist. Da gebietet Gott nun den Menschen an allen Enden, Buße zu tun, sich von all diesem Beiwerk zu reinigen und sich ihm zu stellen, um aus seinen Händen zu empfangen, was wirklich wertvoll ist und ewig bleibt. Das muß aber auch gesehen und erkannt werden.

Die Zeit der Unwissenheit, von der Paulus damals sprach, ist gewiß für die zu Ende gegangen, zu denen er redete. Vorher waren sie über diese Zusammenhänge nicht unterrichtet. Er hat auch mit seiner Predigt nicht mehr lange fortfahren, denn als sich um der Auferstehung willen Spott erhob, ging er. Etliche, die von seinem Wort ergriffen waren, folgten ihm, und im Weitergang der Geschichte ist auch zu lesen, daß er Anhänger und Nachfolger gewann. Aber die große Menge hat wie zu allen Zeiten das Wort zu Umkehr und Buße zwar gehört, aber nicht verstanden, und die, die es fassen konnten, sind noch lange nicht alle dieser Aufforderung gefolgt. Die Zeit der Unwissenheit aber war jedenfalls für die zu Ende, die Paulus damals hörten, und niemand konnte sich fortan entschuldigen, er habe von diesen Zusammenhängen nichts gewußt.

Wir können uns hinter eine solche Ausrede ohnehin nicht verstecken, denn uns ist oft genug und mit Nachdruck gesagt worden, worum es geht. Wir sollen unser Herz an nichts hängen, sondern frei sein und bleiben von allem, was uns an diese Welt binden könnte!

Deshalb gehen wir nicht mit geschlossenen Augen durch unser Dasein; wir wissen wohl, was um uns vorgeht. Aufmerksam beobachten wir, was in unserer Zeit geschieht, und nehmen auch Stellung dazu. Es trifft keineswegs zu, was man manchmal aus dem Munde unserer Gegner hört: Ihr dürft ja über nichts nachdenken; was euch eure Apostel sagen, müßt ihr tun! — Wir wollen ihnen zugute halten, daß sie von dem, was uns bewegt, eben keine Ahnung haben. Deshalb lassen wir uns auch nicht beirren. Ob die Betreffenden, die so abfällig über uns urteilen, so viel von den Erscheinungen unserer Zeit wissen wie wir, darf mit Recht bezweifelt werden. Gerade weil wir einen gebotenen Abstand von dieser Welt bewahren, sichern wir uns ein Urteilsvermögen, das von keiner Seite getrübt und eingefärbt wird. Aus der Erkenntnis, daß den irdischen Erscheinungen kein bleibender Wert zukommt, wenden wir uns dem zu, was den Strömungen der Zeit nicht unterworfen ist. Wir machen uns nicht abhängig von Götzen, die heute verehrt und morgen zum Schrott geworfen werden, sondern halten uns zum Herrn, dem ewigen Gott, der, wie Paulus sagte, die Welt gemacht hat und alles, was drin ist. Er ist der Herr des Himmels und der Erde; er wohnt nicht in einem Tempel, den Menschen gemacht hätten, und er wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als ob er eines anderen bedürfte, so er doch selber jedermann Leben und Odem gibt. Zu dem halten wir uns. Wir glauben nicht nur an sein Vorhandensein und Wirken, so daß wir uns beglückt fühlen, wenn wir in der Natur auf die Spuren seiner Schöpferkraft stoßen, sondern haben auch ein persönliches Verhältnis zu ihm; er hat uns zu seinem Eigentum gemacht, wir dürfen seine Kinder sein!

Denken wir daran, daß auch die modernen Ergebnisse der Forschung und alle Erkenntnisse der Wissenschaften nichts anderes als Entdeckungen dessen sind, was der liebe Gott gemacht hat! Gewiß hat der Mensch dies und jenes zusammengefügt, aber woher nahm er sich seine Bausteine, und wer hat von vorn-

herein festgelegt, was zueinander paßt und zusammengefügt werden kann? Wer hat die Naturgesetze geschaffen und bestimmt, was einander verträgt und was nicht, woraus man bauen und womit man arbeiten kann? Das Forschen war stets ein Fragen nach den Zusammenhängen und den Möglichkeiten; wo sie sich als gegeben erwiesen, konnte gehandelt werden. Aber von tausend Versuchen war es vielleicht nur einer, bei dem ein solches Ergebnis herauskam, und die anderen 999 haben dem Forscher genauso treffend gezeigt: Hier hast du Schranken, die du nicht überschreiten kannst! — So ist es auf allen Gebieten unseres Lebens.

Wer wirklich forscht und ernsthaft gräbt, der kommt immer wieder auf die Tatsache, daß die Grundgesetze und -ordnungen in der sichtbaren Welt auf ein höheres Walten zurückgehen müssen. Auch der widerwilligste Mensch müßte, wenn er ehrlich gegen sich selber ist, zugestehen, daß er hier an einem Punkte angelangt ist, an dem sein Verstand nicht mehr weiterkommt. Der Glaube bewältigt dieses Problem, und es ist noch nicht einmal das schwierigste. Wir sind nicht nur gläubig an ein höheres Wesen in dem Sinne, in dem Paulus zunächst einmal bei den Menschen in Athen Verständnis erwecken wollte für eine andere Ordnung als die, in der sie erzogen waren, sondern wir sind weit darüber hinaus gelangt in unserem Glauben und in unserer Erkenntnis, denn Jesus, der Sohn Gottes, von dem Paulus später noch sprach, ist zum Mittelpunkt unseres Lebens, zum Erneuerer unseres Wesens geworden. Er wird in der Heiligen Schrift als ein Erstling unter vielen Brüdern bezeichnet.

Wer sind denn diese Brüder?

Wer sind die, von denen er damals sagte: „Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter“ (Matthäus 12, 49, 50). Wo sind diese Menschen in der heutigen Zeit?

Finden wir sie in der allgemeinen Christenheit, wo jeder gerade das tut, was er selber will? Finden wir sie in dem Zustand, den der Herr Jesus in der Heiligen Schrift als Laodizea bezeichnet? Laodizea bedeutet: Des Volkes Herrschaft, des Volkes Wille. — Nein, wir finden diese Geschwister des Herrn dort, wo sein Altar aufgerichtet ist und sein Wille verkündigt wird, wo seine Gnade und Barmherzigkeit Menschenseelen zufließt. Es ist die Gemeinschaft der Gotteskinder, in der wir als Brüder und Schwestern in Christo in seinem Sinn und Geist vereint sind. Es ist uns kein leeres Wort, wenn wir uns so anreden, sondern immerwährender Ausdruck unserer inneren Überzeugung. Wir sind Gottes Kinder und damit auch Geschwister. Damit leben wir in der Gemeinschaft, von der der Apostel Johannes sprach: *Habt Gemeinschaft mit uns, denn unsere Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus!* (1. Johannes 1, 3.)

Das erklärt auch, warum uns diese Gemeinschaft so teuer ist, warum uns die Gottesdienste nicht gleichgültig sind und warum wir nicht auf sie verzichten können. Wir leben nicht nebeneinander dahin, sondern gehen miteinander auf einem Wege unter einem Wort und unter einer Lehre unserem Glaubensziel entgegen. Wir sind dankbar, daß wir diesen Weg erkennen können, mag es Außenstehenden auch verborgen bleiben. Das größte Unglück, das uns treffen könnte, wäre, wenn wir einmal nicht mehr an dieser Gemeinschaft teilhaben dürften; es wäre das Schlimmste, das uns in unserem Leben geschehen könnte!

Wir sind unserer Sache sicher und davon überzeugt, daß wir auf dem uns vorgezeichneten Weg den Tag erreichen, an dem uns der Herr heimführen wird. Wohl hat der Sohn Gottes gesagt: „Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 14), aber wir wollen nicht müde werden, immer wieder darauf hinzuweisen, denn wir möchten noch viele Menschen an unserem Glück teilhaben lassen. Wir haben

Gnade gefunden vor dem ewigen Gott, der uns durch die Hingabe seines Sohnes von dieser Welt erkaufte und zu seinem Eigentum gemacht hat. Er wird uns, wenn wir vor ihm wandeln, nicht zuschanden werden lassen, sondern durch seinen Sohn nach seiner Verheißung erretten in einer Kürze und für immer zu sich nehmen.

## Du aber bist nachgefolgt!

2. Timotheus 3, 10.

Unsere Nachfolge erfordert ein inniges Beten, größte Wachsamkeit und eine Herzensstellung, die bereit ist, zu hören und zu lernen wie ein Jünger.

In unserem Glaubenskampf lassen wir nicht alles ohne sorgfältige Prüfung an uns herantreten, sondern sind bemüht, alle Gefahren für Geist und Seele rechtzeitig zu erkennen; wir suchen das empfangene neue Leben aus Christo vor dem Verderben zu schützen. Dazu prüfen wir alle auf uns zukommenden Gedanken, greifen nicht gleich jedes Wort auf und lassen uns auch nicht vom Verhalten anderer bewegen, es ihnen gleich zu tun. Wichtig ist für uns, zuerst zu erfahren, *welcher geistigen Quelle* die Dinge entspringen, die an uns herantreten. Das Wasser des Lebens hat nur *eine Quelle*, und die ist beim Herrn. Davon sagte schon der Psalmist: „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10). Was aus dem Heiligen Geist kommt, nehmen wir vorbehaltlos auf. Der Ort der Offenbarung dieses Geistes ist uns bekannt wie auch der Mund, durch den er redet. Außerdem suchen wir zu wandeln, wie uns der vom Herrn gegebene Hirte vorangeht.

Jeder Geist verfolgt bei seiner Tätigkeit ein ganz bestimmtes Ziel und hinterläßt dort, wo er Raum in den Herzen findet, einen Zustand, der seinem Wesen entspricht. Wenn wir also vor schlimmen und unheilvollen Folgen bewahrt bleiben wollen, müssen wir wachsam sein und das tun, wozu einst schon der Apostel Johannes die Kinder Gottes anhielt: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1). Sobald wir diese Geister erkennen, können wir uns gegen sie zur Wehr setzen und vor solchen schützen, die Leib und Seele verderben können in die Hölle (Matthäus 10, 28).

Ein Prophet war der dienende Mund des Geistes Gottes. Dann war nach dem Willen Gottes, des Vaters, der Sohn zu hören. Nach seiner Tätigkeit auf Erden fiel die Aufgabe, dienender Mund des Heiligen Geistes zu sein, den Aposteln zu. Verfolgt man die Reichsgottesgeschichte, so beobachtet man, wie auch immer wieder andere, die Gott nicht sandte, auftraten und vorgaben, sein Mund zu sein. Welche Zustände führten sie bei denen herbei, die ihrem Wort hörig waren, und wie sah das Ende für sie und ihren Anhang aus? Von großer Bedeutung sind auch die Worte des Apostels Paulus, die er nach Galater 1, 6–9 den Gotteskindern schrieb. In unserer Zeit, der letzten, haben wir das Wort des Herrn Jesus zu beachten: „So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus! oder: da! so sollt ihr's nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“ (Matthäus 24, 23. 24).

Unsere Sicherheit, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen, liegt in der Nachfolge, die wir den Boten Jesu gegenüber beweisen. Wie vorbildlich hielt sich einst

Timotheus zu seinem Apostel Paulus, der ihm das schöne Zeugnis gab: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld . . .“ (2. Timotheus 3, 10).

Wenn der Apostel Paulus sagte: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre“, dann war es die reine Lehre Jesu, gewirkt durch den Heiligen Geist, die er verkündigte; davon zeugen heute noch seine Briefe. Timotheus unterstellte sich dem darin verkündigten Willen des Herrn und folgte. Darf der Stammapostel, dürfen die Apostel das auch von uns sagen? Folgen wir ihrer Lehre? Von den ersten Christen heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre . . .“ (Apostelgeschichte 2, 42). Unsere Aufgabe ist, genauso beständig in ihr zu bleiben, damit der Herr an uns vollenden kann, was er begonnen hat.

„Du aber bist nachgefolgt meiner Weise“ – rechte Jünger nehmen auch das Wesen ihres Meisters an, seine Weise zu leben, findet man in ihrem Verhalten. Ein solcher Wandel ist Ausdruck des Wesens, aus dem er hervorgeht. Durch die Arbeit des Heiligen Geistes und die Wirkung der Apostellehre, durch das Aufschauen zu den Boten des Herrn, die wir von ihm zu Vorbildern haben, muß eine wahrnehmbare *Veränderung am inwendigen Menschen* offenbar werden. Das Wesen der Geistgetauften läßt dann einen deutlichen Unterschied zu den Kindern der Welt erkennen. Wir prüfen und stellen bei der Entfaltung der neuen Kreatur fest, was der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille bedeutet, jetzt und in Ewigkeit.

„Du aber bist nachgefolgt . . . meiner Meinung“ – Ansichten und Meinungen gehen ebenfalls aus einem Geist hervor. Über Gottes Vornehmen hier auf Erden durch seinen Sohn und seine Apostel, über die Erlösung und Bereitung der Braut Jesu Christi, über das Wiederkommen Jesu, den Tag der Verwandlung und Entrückung besaß Timotheus keine andere Meinung als sein Apostel. Wie hätte dieser sonst über ihn sagen können: „Denn ich habe keinen, der so gar meines Sinnes sei . . .“ (Philipper 2, 20). Liegen geteilte Meinungen vor, so gehen wir auch verschiedene Wege; es führt nur ein Weg zum Ziel, und das ist der Weg der Nachfolge, und auf diesem Weg ist und bleibt man *einer* Meinung mit dem Vorgänger.

„Du aber bist nachgefolgt . . . meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld“ – Glaube, Langmut, Liebe und Geduld waren sichtbare Auswirkungen, die der Heilige Geist an dem Apostel Paulus offenbarte. Sie ließen ihn für Timotheus zum Vorbild werden, aber auch für alle anderen Gotteskinder. Ehe ihm der Herr auf dem Weg nach Damaskus begegnete, suchte er schon, Gott aus einem gewissen Glauben heraus mit ganzem Herzen zu dienen. Sein Herz war aber dem Gott zugewandt, der da war. Er besaß nicht den vom Heiligen Geist gezeugten, lebendigen Glauben, der ihn das Wort der Apostel Jesu hätte annehmen lassen. Welchem Geist hatte er sich denn anvertraut? Davon zeugte sein innerer Zustand und seine Haltung, die, ihm selber unbewußt, dennoch Gott widerstand. „Saulus aber schnaubte noch mit Drohung und Morden wider die Jünger des Herrn“ (Apostelgeschichte 9, 1) – so wird von ihm berichtet. Als er den lebendigen Glauben empfing, begann er in der rechten Weise nachzufolgen. Das empfangene neue Leben aus Gott und die Pflege unter dem Heiligen Geist ließen etwas völlig Neues durch ihn offenbar werden. Timotheus durfte an seinem Apostel aufschauen und von ihm lernen.

Heute steht der Herr in seinen Gesalbten zum Vorbild unter uns. Wir haben immer noch von *ihrem* Glauben, *ihrer* Langmut, *ihrer* Liebe und Geduld zu lernen. Wie sie, so wollen auch wir gläubig und geduldig auf das Kommen Jesu warten, dabei aber nicht untätig sein. Wie *ihr* Herz in Liebe dem Bräutigam Jesu zugewandt ist, so soll es mit *unserem* Herzen bestellt sein; dann beten wir alle

mit ihnen um die Verkürzung der Zeit, um die Ernte. Mit Liebe und Langmut wollen wir aber auch den Seelen dienen, die noch Gottes Eigentum werden sollen...

## Aus unserem Erleben

### Den Feierabend gibt der Herr bekannt!

In einem Ostseebad weilten im April in einem Erholungsheim 46 ältere Feriengäste, darunter 7 Geschwister. Der Heimleiter ist ein Amtsbruder.

Zur seelsorgerischen Betreuung der Gäste war der zuständige Geistliche gebeten worden, in dem Heim eine Andacht zu halten. Dieser Bitte wurde nicht entsprochen; die Gäste waren enttäuscht.

Nun kam der Heimleiter, unser Glaubensbruder, auf den Gedanken, alle Feriengäste des Heimes für den Sonntag zu einem Gottesdienst bei uns einzuladen. Die Einladung wurde mit großem Interesse angenommen. Die sieben im Heim anwesenden Geschwister, unter denen sich ein Hirte befand, waren rechte Vorbilder gewesen und hatten einen guten Einfluß auf alle ausüben können: „Das Himmelreich ist einem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es ganz durchsäuert ward“ (Matthäus 13, 33).

Der Heimleiter bestellte für den Sonntagmorgen einen Bus, und von den 39 nichtapostolischen Feriengästen kamen 37 mit in den Gottesdienst. Die ganze eine Seite des Kirchenraumes nahmen die Gäste ein. Sie waren von den Geschwistern auf den Dienst gut vorbereitet worden; nicht einer störte, alle waren vom Eingangslied bis zum Amen mit dem Dienstleiter, dem Bezirksevangelisten, verbunden.

Die Auswirkung war sehr gut, die Feriengäste sprachen noch tagelang von dem Erlebten. Auf vierzehn Tage war der Aufenthalt im Heim bemessen. Am folgenden Sonntag waren noch alle im Heim. Sollte man sie nochmals zum Dienst einladen? Der Heimleiter und der Hirte besprachen diese Frage eingehend mit dem ihnen übergeordneten Amtsbruder. Würden die Gäste wieder mitkommen? Sieben Tage lagen dazwischen. Tage, an denen die Geschwister ihren Einfluß weiter nutzen konnten, Tage aber, an denen auch Satan arbeiten würde.

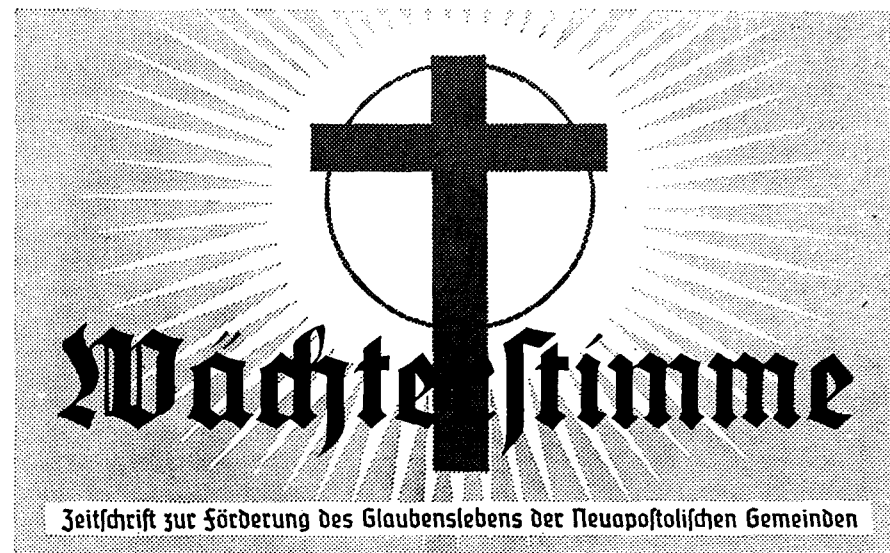
„Ladet sie wieder ein“, sagte der Bischof, „und wenn nur 25 kommen!“

Wieder wurde ein Bus bestellt, und es kamen nicht 25, nein, 34 der Feriengäste kamen zum zweiten Mal mit in den Gottesdienst, den diesmal der Bezirksälteste hielt. Wieder das gleiche Bild, die gleiche Verbundenheit mit dem Dienstleiter vom Anfang bis zum Ende des Dienstes. An dem Vormittag wurde eine Aufnahme durchgeführt. Die Gäste wurden Zeuge dieser schlichten Handlung. Sie waren sehr beeindruckt.

Welch ein wunderbares Erlebnis auch für die Geschwister der kleinen Gemeinde! Der kleine Chor, alle haben mitgeholfen, die Herzen der Gäste für den Herrn zu gewinnen...

Schmiede das Eisen, solange es warm ist!

P. H., T.



## Unser Glaube überwindet die Welt

1. Johannes 5, 4.

Es gibt viele Religionen in der Welt, und auch in unserem Land sind zahlreiche Glaubensrichtungen vorhanden. Aber das ist nicht des Herrn Angelegenheit. Er hat nur ein Evangelium geschenkt, um Sünder selig zu machen und vom ewigen Tode zu erlösen. „Unser Glaube“, schrieb der Apostel Johannes, „ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Er spricht von dem einmaligen Glauben, der aus dem Worte der Wahrheit hervorgeht, aus der Predigt der Apostel Jesu, die damals wie auch heute das Evangelium lauter und rein verkündigen. Dazu sind sie berufen, und der Herr hat hierfür auch den Geist der Wahrheit gesandt, der uns in alle Wahrheit leitet. Wir nehmen darin in der christlichen Welt eine Sonderstellung ein. Das ist keine Überhebung. Auch zu Jesu Zeit waren Prediger vorhanden, die ihre eigene Lehre verkündigten, nicht aber die von Christo. Gegenwärtig erleben wir nun, daß unser Glaube sehr angefochten wird. Das sollte uns ein gutes Zeichen sein und uns veranlassen, ständig darum zu bitten, daß wir in diesem Glauben erstarken, um schließlich aus allem, was uns begegnet, als Überwinder hervorzugehen.

Der Stammapostel Bischoff hat einmal gesagt: „Die Nacht muß kommen, damit die klugen und törichtigen Jungfrauen hervortreten.“ Es ist von entscheidender Bedeutung, ob und wie wir uns Mühe geben, im Sinne Jesu zu vollenden. Gott will zwar, daß allen Menschen geholfen werde – heute geht es zunächst aber um die Seinen. Als sein Eigentum dürfen wir uns in dem Streben nach der

Brautwürde nicht von den Strömungen dieser Zeit beeinflussen lassen. Der Teufel hat alle Register gezogen, um zu seinem Erfolg zu kommen. Er will den Menschen das Himmelreich auf Erden bereiten und preist dafür alle möglichen Genüsse an, die dem Leib zugute kommen und dem Verstand angenehm sind. Wir gehen nicht mit geschlossenen Augen einher, sondern wissen wohl, wie sehr sich die Geister der Finsternis um jeden einzelnen bemühen. Satan aber hat nur Vergänglichliches anzubieten, und was er aufbaut, wird einmal wie ein Kartenhaus zusammenfallen. Weil er darauf aus ist, uns von unserem Ziel abzulenken, gilt es, höchst wachsam zu sein. Der Apostel Johannes schrieb am Schluß seines ersten Briefes: „*Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!*“ Dann müssen doch solche vorhanden gewesen sein. Nicht minder ist dies auch heute der Fall. Worin diese Abgötter bestehen, braucht im einzelnen hier nicht erwähnt zu werden. Wir alle sind von Gott gelehrt und wissen, was gut und böse ist. Wer auf den Geist des Herrn achtet, kann wohl unterscheiden, was seiner Seele schadet und was ihr zum Segen und Vorteil gereicht. Der Herr erwartet von den Seinen, daß sie zuletzt als *Sieger* aus dem Tages- und Zeitenkampf hervorgehen, denn sie tragen doch *seinen Geist* und *sein Leben*.

In diesem Zusammenhang sei auch einmal darauf verwiesen, was Jesus im Gleichnis von der königlichen Hochzeit sagte. Da lesen wir von jenem, der kein hochzeitlich Kleid trug. Dies wurde ihm nicht in den Hochzeitssaal hineingebracht, damit er bleiben konnte. Nein, er wurde hinausgewiesen! Vielleicht hatte er geglaubt, würdig zu sein und an der Hochzeit teilnehmen zu dürfen – er mußte eines anderen belehrt werden. Hüten wir uns, daß unsere Seele durch den Geist von unten befleckt wird! Er schreckt nicht zurück, auch in das Heiligtum Gottes einzudringen, um die Geistgetauften zu verführen. In einem Lied singen wir: „Jesus, Heiland meiner Seele, laß an deine Brust mich flieh'n, da die Wasser näher rauschen und die Wetter höher zieh'n!“ (Lied Nr. 304) Haben wir jemals eine Zeit erlebt, in der das Gesungene so deutlich in Erscheinung trat wie gegenwärtig? Wer da nicht stark genug ist, im Glauben standzuhalten, dem Bösen zu entsagen und um die Vollendung seiner Seele zu ringen, der läuft Gefahr, zuletzt in dem Strudel der Meinungen unterzugehen.

Der Apostel Paulus hat damals auch die Gläubigen ermahnen müssen, denn viele waren wieder rückfällig geworden, und er mußte schließlich beklagen, daß ganz Asien von ihm abgefallen sei (2. Timotheus 1, 15). Deshalb wollen wir mit offenen Augen durch diese Zeit gehen *und uns unserer Berufung und Erwählung bewußt sein*. Hinsichtlich des alten Bundesvolkes sprach Jeremia bedauernd aus: „Wie ist das Gold so gar verdunkelt und das feine Gold so häßlich geworden und liegen die Steine des Heiligtums vorn auf allen Gassen zerstreut! Die edlen Kinder Zions, dem Golde gleich geachtet, wie sind sie nun den irdenen Töpfen gleich, die ein Töpfer macht!“ (Klagelieder 4, 1. 2.) Welch eine traurige Feststellung für die, die dem Herrn angehörten!

Stehen wir heute nicht in gleich großen Gefahren?

Ja, sie sind in geistiger Hinsicht noch größer als damals! Weil es so ist, hat uns der Herr aber auch eine reiche Erkenntnis geschenkt, damit wir nicht in dasselbe Beispiel fallen. Mit Nachdruck sagte Jesus: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wacht!“ (Markus 13, 37.)

Wir leben in einer Zeit der *Aufklärung*; die Menschen freuen sich dessen. Die Braut des Herrn lebt aber in der Zeit ihrer *Verklärung*. Welch ein Unterschied! Gotteskinder bemühen sich, die Verklärung im Geist zu erleben, darin zu vollenden und für den Tag des Herrn würdig zu werden. Menschlicher Geist kann das nicht an uns bewirken. Dazu ist allein *der Heilige Geist* imstande, der Geist der Wahrheit, durch den wir vom Altar des Herrn bedient werden. So stre-

ben die Getreuen danach, in die völlige Verklärung einzugehen, damit, wenn Jesus erscheint, er eine würdige Braut antreffe.

Die Gemeinde des Herrn geht ihren Weg wie einst auch Rebekka, die zu ihrem Bräutigam geführt wurde. Sie hatte noch mehrere Mädchen in ihrer Begleitung. Aber allein in Rebekka stand die Liebe zum Bräutigam, nicht in den Mädchen, die mitgekommen waren. Darüber wollen wir einmal nachdenken! Rebekka liebte ihren Bräutigam, ohne daß sie ihn vorher je gesehen hatte, und diese Liebe trieb sie dazu, den weiten Weg zu ihm ohne Murren zurückzulegen. Wo die Mädchen geblieben sind, die sie begleiteten, wissen wir nicht. Darüber lesen wir nichts in der Heiligen Schrift. Eines aber ist sicher: Rebekka, die Braut, suchte die Verbindung mit dem Bräutigam Isaak, und er kam ihr entgegen, und als sie ihn sah, verhüllte sie ihr Angesicht. Unter der segnenden Hand des Vaters Abraham erfolgte dann die Vereinigung. Wohl uns, wenn wir den gleichen Weg gehen!

W. Sch.

## Bekehrung – Wiedergeburt – Verwandlung

In frommen Kreisen hört man über diese Begriffe die verschiedensten Meinungen, und der menschliche Geist legt ihnen gern Bedeutungen bei, die nicht zutreffen.

Die Beantwortung solcher Fragen kann aber nicht aus menschlichem Geist erfolgen, sondern muß durch den Heiligen Geist geschehen. Johannes sagt: „... wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge“ (1. Johannes 2, 27).

Allein der Heilige Geist ist imstande, in den Ratschluß Gottes einzudringen und die Heilsabsichten des Allerhöchsten recht zu lehren. Darum kann auch in diesem Falle allein der Heilige Geist die erforderliche Klarheit schaffen.

Die sogenannte Bekehrung geht normalerweise der Wiedergeburt voraus. Sie ist aber nicht unbedingt Voraussetzung, denn der Herr Jesus sagte selbst zu Petrus: „Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32).

Die Wiedergeburt ist auch nicht notwendige Folge der Bekehrung, denn Johannes der Täufer predigte sogar die Bekehrung (Lukas 1, 16), drang aber nicht zur Wiedergeburt durch. Er war und blieb ein Angehöriger des Alten Bundes. Darum sagte auch Jesus von ihm: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11).

Die Bekehrung ist eine Umkehr in der Gesinnung, eine Abkehr von der seitherigen Auffassung und ein Hinwenden zu dem Neuen und Besseren. Sie ist ein Erkennen der Mangelhaftigkeit der alten Auffassung von den ewigen Dingen und ein Streben nach dem vom Herrn gelegten schmalen Weg – kurz gesagt: *Sie ist der Wille zum Guten*.

Die Wiedergeburt ist etwas ganz anderes; sie wird nicht von unserem guten Willen bestimmt, auch nicht von unserem Ringen und Streben, sondern ist unabhängig vom menschlichen Willen, wie Jesus sagt: „... welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind“ (Johannes 1, 13).

Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist ein Gnadenakt, der von Gott ausgeht und sich ganz ohne menschliches Zutun auf eine Zeugung zum ewigen Leben gründet. Sie kann nur von solchen empfangen werden, die die Unfähigkeit der menschlichen Natur erkennen, sich selbst in den höheren Bereich der Gotteskinder aufschwingen zu können.

Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist nicht die Vervollkommnung des alten Menschen, der nach einem neuen Leben strebt, sondern eine Neuschöpfung auf Grund einer erneuernden Gottestat.

Wie bei Noah erst alles Alte und Verderbte untergehen mußte, bevor Gott seinen Gnadenbogen als Zeichen eines neuen Anfangs, einer neuen Zeit, in die Wolken des Himmels setzen konnte, so mußte auch die gänzliche Verdorbenheit des Herzens als natürliche Frucht der Entwicklung des alten Menschen durch die Verwerfung des Sohnes Gottes offenbar werden, bevor das Evangelium von der Wiedergeburt aus Wasser und Geist auf Erden gepredigt und mit Erfolg verwirklicht werden konnte.

So ist die Bekehrung die Erkenntnis von der Verdorbenheit und Hilflosigkeit all dessen, was von Adam kommt, und die Wiedergeburt ist der Ausdruck des neuen Schöpferwortes der Sohnesschöpfung und das Erscheinen eines neuen Lebens für eine neue Welt, von der Jesaja geweissagt und die Johannes, der Seher, geschaut hat: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17) und: „... ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr“ (Offenbarung 21, 1).

Bei der sichtbaren, stofflichen und materiellen Schöpfung hat der ewige Gott durch sein schaffendes Wort zuerst die Erde und dann ihre Bewohner geschaffen. Im Gegensatz dazu hat der Allmächtige vor der Erschaffung der himmlischen und ewig bleibenden Welt zuerst deren Bewohner durch die Wiedergeburt gezeugt und bereitet sie für ihre hohe Aufgabe vor. Zu diesem Zweck hat er seinen Sohn ins Erdental gesandt, dessen Geist und Wesen das Samenkorn dieser neuen Welt und der Grundstein des neuen Schöpfungsbaues ist.

So gehen wir dem Tag entgegen, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um nach seiner Verheißung die Seinen zu sich zu nehmen (Johannes 14, 3). Die Frage: Wer wird dabei sein? Wen wird der Herr heimholen? beschäftigt jeden, der es mit dem Heil seiner Seele ernst nimmt.

Es ist ganz sicher, daß Jesus die Verheißung seines Wiederkommens nicht der Welt gegeben hat und ebensowenig den Frommen seiner Zeit, sondern den *Seinen*, die ihm nachfolgen. An seinem Wiederkommen sind somit nur die Seinen beteiligt! Das sind die, die in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist das Leben aus Gott empfangen haben und damit die Voraussetzung besitzen, in das Reich Gottes eingehen zu können (Johannes 3, 5). Nur wer Christi Geist empfangen hat, ist sein (Römer 8, 9). Und nur solche Seelen, die ihm angehören, wenn er kommt, kann und wird der Sohn Gottes bei seinem Erscheinen zu sich nehmen für alle Ewigkeit (1. Korinther 15, 23).

Diesem Ereignis geht aber die Zubereitung voraus, die ihren Höhepunkt und ihre Krönung in der Verwandlung der Brautseelen am Tage der Ersten Auferstehung findet. Von diesem hehren Augenblick schreibt Paulus: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden“ und weiter: „Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit“ (1. Korinther 15, 51. 53). Daraus geht hervor, daß sowohl die lebenden als auch die ent-

schlafenen Gotteskinder am Tag der Ersten Auferstehung einen völlig neuen Leib empfangen werden, der sie erst befähigt, in die Herrlichkeit eingehen zu können.

Es ist der Zweck der Wiedergeburt, Menschenseelen so sehr und so weit in das himmlische Wesen der Gottähnlichkeit zu versetzen, daß sie im Tausendjährigen Friedensreich den gottgewollten Erlöserdienst versehen können und allen Menschen, die je gelebt haben, die Gnade Christi anbieten. So wird am Ende dieser tausend Jahre auch nicht eine Seele, die von Adam her ins Menschenreich getreten ist, sagen können, sie habe nichts von Jesum, dem Erlöser, gehört.

Zu diesem Zweck werden die würdig gewordenen Wiedergeborenen am Tag der Ersten Auferstehung einen Herrlichkeitsleib empfangen, der ähnlich dem Leibe Jesu sein wird. Er wird so wandlungsfähig sein, wie es auch der Auferstehungsleib Jesu war, und zwar darum, weil Könige und Priester während ihrer Tätigkeit im Reiche des Friedens das Evangelium der Gnade sowohl den Lebenden auf Erden als auch den Seelen in jener Welt zugleich verkündigen sollen. Da kraft des Heiligen Geistes ihr göttliches Leben das Menschliche an ihnen unter den göttlichen Willen zwang, ist der Auferstehungsleib die naturgemäße Frucht der Entwicklung des neuen Lebens, das aus der Wiedergeburt stammt.

## Mitternacht

Apostelgeschichte 16, 25.

Wenn wir das Wort „Mitternacht“ hören, ziehen mancherlei Gedanken und Gefühle durch unser Herz. Der Psalmist sagte schon: „Mitternacht und Mittag hast du geschaffen“ (Psalm 89, 13). Um Mitternacht endet jeder Tag, und ein neuer bricht an. Um die Mitternachtsstunde läutet man das alte Jahr aus und tritt über diese Schwelle in ein neues. Da hält man Rückblick auf den durchlebten Zeitabschnitt und fragt sich, was wohl das neue bringen wird. Im Dunkel der Nacht geschieht manches, was man am hellen Tag nicht beobachtet. Diebe und wilde Tiere streifen umher. In Hiob 37, 9 lesen wir: Von Mitternacht kommt die Kälte. Wir nehmen wahr, daß heute in dieser Welt Herzenskälte, Gefühllosigkeit und Unbarmherzigkeit zunehmen. Wo die erste Liebe schwindet, kehrt Kälte ins Herz ein. Dieser Gefahr sind die Kinder Gottes heute besonders ausgesetzt.

Gott stellte dem jungen Propheten Jeremia die Frage: „Was siehst du?“ „Ich sehe“, antwortete Jeremia, „einen heiß siedenden Topf von Mitternacht her.“ Da sprach der Herr zu Jeremia: „Von Mitternacht wird das Unglück ausbrechen über alle, die im Lande wohnen“ (Jeremia 1, 13. 14). Mit unseren geheiligten Augen sehen wir, wie sich vor uns all das erfüllt, und erkennen den heiß siedenden Topf – ein Mahnzeichen für die Braut Christi! Jesus mahnte deshalb: „Seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wenn wir das alles sehen, ergeht es uns wie dem Psalmisten, der aufsteht, dem Herrn zu danken für die Rechte seiner Gerechtigkeit (Psalm 119, 62).

Das Volk Israel hat jene Stunde nie vergessen, von der es heißt: „Zur Mitternacht schlug der Herr alle Erstgeburt in Ägyptenland“ (2. Mose 12, 29). Damals werden sie ihren Gott gepriesen haben für die Bewahrung und den Auszug aus der Knechtschaft.

Auch der Sohn Gottes ist wohl mitten in der Nacht geboren worden, als der Engel den Hirten verkündigte: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lukas 2, 10. 11). Da lobten die himmlischen Heerscharen Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ (Lukas 2, 13. 14.)

Wenn wir das Wort „Mitternacht“ hören, so denken wir auch an Paulus und Silas, die, an Händen und Füßen gebunden, im Gefängnis lagen. Zuvor waren sie noch geschlagen worden, aber sie zürnten und haderten nicht mit Gott. Sie beteten um diese Stunde und lobten Gott, daß es sogar die Gefangenen hörten (Apostelgeschichte 16, 25). Und der Herr antwortete in einer Sprache, wie nur er es konnte – durch ein Erdbeben! Die Grundfesten des Gefängnisses bewegten sich, und alle Türen gingen von selber auf. Der Kerkermeister erwachte bei dem Getöse, und als er sah, was geschehen war, wollte er sich selber den Tod geben. Paulus aber rief laut: „Tu dir nichts Übles, denn wir sind alle hier!“ Darauf fiel der Kerkermeister Paulus und Silas zu Füßen, führte sie heraus und sprach: „Liebe Herren, was soll ich tun, daß ich selig werde?“ Sie antworteten: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig!“ (Apostelgeschichte 16, 25–31.)

So wollen auch wir Gotteskinder die Mitternachtsstunde dazu benutzen, daß wir um die letzten Schafe beten und ringen, damit sie noch in Eile der Herde Christi eingefügt werden können. Wir wollen anhalten im Gebet, denn der Herr muß noch manche Gefängnistür öffnen, hinter denen Seelen gebunden sind. Dann werden auch sie fragen: Was müssen wir tun, um selig zu werden?, und wir werden ihnen den Weg weisen zu ewigem Glück und Seligkeit. Der Herr sprach durch Jesaja: „Und ich will sagen gegen Mitternacht: Gib her! und gegen Mittag: Wehre nicht. Bringe meine Söhne von ferneher und meine Töchter von der Welt Ende“ (Jesaja 43, 6). „Siehe, diese werden von ferne kommen, und siehe jene von Mitternacht“ (Jesaja 49, 12). In dieser Art und Weise wollen wir alle die uns gegebene Gnadenzeit ausnützen. Dann werden die Stimmen verstummen, die man immer wieder hie und da hört: Ja hier ist nichts mehr zu machen; da ist jede Weinbergsarbeit unmöglich und hoffnungslos. Solche Gedanken dürfen Kinder Gottes niemals in ihren Herzen aufkommen lassen, denn sie schädigen den kindlichen Glauben und schmälern die Freudigkeit. Der Herr Jesus sagte in dem Gleichnis, nach dem jener Edle über Land zog und seinen Knechten Pfunde austeilte: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 12–27.) Nur so kann das Wohlgefallen Gottes auf uns ruhen.

Wir wollen nach dem Rat des Herrn handeln: Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, weiße Kleider und Augensalbe (Offenbarung 3, 18). Im Buch Hiob lesen wir: „Von Mitternacht kommt Gold“ (Hiob 37, 22). Das Gold der göttlichen Wahrheit geht nicht aus. Jesus sagte auch: Zu Mitternacht ward ein Geschrei: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ (Matthäus 25, 6.) Dann haben wir nicht nur die Lampe geschmückt, sondern auch Öl in den Gefäßen, und das Licht brennt. Das Rufen „Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ darf auf keinen Fall verstummen, sondern wir wollen darin mit dem Stammapostel, dem Engel, der aus dem Tempel kommt, einstimmen, daß des Vaters und des Sohnes Herz bewegt und wir entrückt werden zu Gott und dem Lamm. Das Öl ist der Kindschaftsgeist, den wir durch die heilige-Versiegelung empfangen haben; an ihm darf es uns nicht mangeln.

So eilen wir freudig dem Tag des Herrn zu, an dem wir mit unserem Seelenbräutigam vereinigt werden. Dann werden wir erleben, was die Worte bedeuten: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“ (Offenbarung 19, 9).

## Jungfrauen – Braut – Königin

In der Sprache des Heiligen Geistes kommt oft das Wort „Jungfrau“ vor. Dieses Wort hat für die, denen das Verständnis dafür geöffnet ist, einen tiefen und besonderen Inhalt.

Das Volk des Alten Bundes wurde bei Gott „Jungfrau Israel“ genannt. Im Neuen Testament wird mit dem Ausdruck „Jungfrau“ die erwählte Lammesbraut und spätere Königin bezeichnet.

In der Reichsgottesgeschichte gab es Jungfrauen, die den göttlichen Begriff einer solchen in besonderem Maße verkörpert haben. Denken wir nur an Rebekka und Maria!

Rebekka war vom Herrn erwählt. Sie hat den Brautwerber aufgenommen und erkannte in seiner Sendung den Willen des Allerhöchsten. So nahm sie Abschied von ihren Lieben und begab sich mit Elieser auf die beschwerliche Reise. Sie war die erste, die den der Karawane entgegenkommenden Bräutigam gesehen hat... Maria nahm demütig und gläubig die Botschaft des Engels Gabriel entgegen, indem sie sagte: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lukas 1, 38).

Diese beiden Jungfrauen haben das Wesen offenbart, das bei der Lammesbraut gefunden wird: *Aufnahme der Boten Gottes und ihrer Botschaft, kindlichen Glauben und treue Nachfolge.*

Als Jesus von den Zuständen sprach, die bei seinem Kommen vorhanden sein werden, erzählte er das vielsagende Gleichnis der zehn Jungfrauen, von denen er fünf als töricht bezeichnete. Diese kommen nicht in den Hochzeitssaal. Ihr Fehler war, daß es ihnen im entscheidenden Augenblick an Öl mangelte. Die Klugen hatten Lampen und dazu auch noch ihre Gefäße voll Öl. Sie besaßen ein Vollmaß dessen, was notwendig war. Ohne Zweifel waren es die Krämer, die geraten hatten, soviel Öl wie möglich zu sammeln.

Was wollten denn die Gesandten Gottes lieber, als daß es nur kluge Jungfrauen gäbe! Darum eifern sie wie Paulus mit göttlichem Eifer, daß sie eine reine Jungfrau Christo zubrachten (2. Korinther 11, 2). Auch heute steht in den Herzen der Apostel Jesu die Sorge, daß die Sinne durch die Schalkheit der Mächte der Finsternis verrückt werden könnten, daß die Einfalt in Christo verlorengehen und ein Geist in die Herzen einziehen könnte, der einen anderen Jesus predigt und ein anderes Evangelium anbietet (2. Korinther 11, 4). Das darf aber nicht sein, sonst entstehen Flecken auf dem Brautkleid und Runzeln auf dem Antlitz der Braut. Die Gemeinde soll aber herrlich sein, heilig und unsträflich (Epheser 5, 27). Wenn in einem Brautkleid Flecken der verschiedensten Farben sind und dazu noch Risse und Flicker, hat es den hochzeitlichen Charakter verloren. Darum folgen die Erstlinge dem Lamm nach, wo es hingeht (Offenbarung 14, 4); sie sind ja erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm. Welch großes Wort! In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes. Sie haben sich somit mit keinem anderen Geiste eingelassen und sich keiner anderen Führung anvertraut. Schließlich kommt die Hochzeit des Lammes (Offenbarung 19, 5) – die Braut wird Königin!

Niemand wird als Jungfrau, Braut oder Königin geboren. Dazu ist neben der Geburt die Erwählung notwendig und ganz besonders die Entwicklung und Erziehung. Nur ein Geist ist imstande, Menschenseelen für diese hohe Berufung und Würde zuzubereiten, das ist der Heilige Geist. Er ist der Lehrmeister im Hause Gottes. Auserwählte Knechte, vor allem der Stammapostel und die Apostel, dienen ihm als Werkzeuge und Lehrer. Aber auch die Lebensschule mit ihren

Enttäuschungen, Leiden, Prüfungen und Versuchungen helfen mit, die Seelen reif zu machen für ihre künftige Arbeit. Treue Brautseelen, die sich voll und ganz dem Herrn ergeben haben, sind gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur sie scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn. Hoch erhaben über allem Erleben steht das Wort: Ich bin ein königlich Kind, aus Gnaden erwählet, ja ein königlich Kind!

## Aus unserem Erleben

### Aus der Weinbergsarbeit

(Aus einem Brief eines Vorstehers, der von seinem Kuraufenthalt berichtet)

Lieber Bischof!

... der dritte Wochendienst wurde im ganzen Bezirk als Gästegottesdienst angekündigt. Dazu hatte ich mit Hilfe des himmlischen Vaters einen Plan gefaßt. Als bei passender Gelegenheit die meisten der im Hause wohnenden Gäste im Speisesaal versammelt waren, sagte ich zu ihnen: „Für den weiteren Verlauf unserer gemeinsamen Kur habe ich mir vorgenommen, Ihnen eine besondere Freude zu bereiten. Meiner Meinung nach hängt der Erfolg unseres Aufenthaltes hier nicht allein davon ab, inwieweit wir die verlorengegangenen körperlichen Kräfte wieder ersetzen, sondern auch davon, ob es uns gelingt, die seelischen Kräfte zu erneuern. Als ich am letzten Sonntag in der Kirche war und man für Mittwochabend eine besondere Stunde der inneren Besinnung ankündigte, habe ich an Sie alle denken müssen. Die Einladung kommt wirklich aus dem Gedanken heraus, Ihnen damit eine Freude zu bereiten. Da der Weg etwas weit ist – etwa 20 Minuten – und noch hoher Schnee liegt, habe ich vor, ein Taxi zu bestellen, mit dem wir mühelos hin- und zurückgelangen. Bitte, lassen Sie mich früh genug Ihre Entscheidung wegen der Bestellung des Wagens wissen.“

Nach kurzem Schweigen teilte mir ein Herr mit, daß der Besuch unseres Gottesdienstes für ihn nicht in Frage komme. Eine Dame bat sich Bedenkzeit aus. Bis zum nächsten Tag hatte ich drei feste Zusagen. Trotzdem bestellte ich im Vertrauen auf des Herrn Hilfe zwei Taxi. Der Teufel schlief auch nicht. Ausgerechnet am selben Mittwoch hatte ein Kurgast aus unserem Hause Geburtstag. Für den erhaltenen Blumenstrauß wollte er sich am Abend erkenntlich zeigen, das heißt die Mitbewohner des Hauses zu einem kleinen Umtrunk einladen. Mit diesem Schachzug des Fürsten der Finsternis hatte ich gerechnet, so daß mein Beten noch inniger wurde. Zur vorgesehenen Zeit stiegen schließlich aber doch fünf Gäste in die wartenden Fahrzeuge, und wir fuhren zum Gottesdienst. Unter ihnen war auch der Herr, der mir gleich als erster eine Absage hatte zuteil werden lassen. Der sechste Gast, der sich an diesem Mittwochabend nicht wohl fühlte, begleitete mich am darauffolgenden Sonntagmorgen. Am Nachmittag dieses Sonntags ging dann ein anderer Gast mit, der schon öfter in unserer Kirche gewesen war. Möge der Herr seinen Segen auf das Bemühen jedes einzelnen legen. Ich hatte dem lieben Gott ja auch vor Beginn meines Vorhabens versprochen, ihm für alles ganz allein die Ehre zu geben ...

H. D., M.



69. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1970

## Zum Jahresende

Angesichts des scheidenden Jahres haben wir viel Ursache, dem Herrn dankbar zu sein, denn was er uns an himmlischen Segnungen zuteil werden ließ, vermögen wir gar nicht zu überschauen. Jeder Tag in seinem Hause war ein Tag des Segens, der Gnade, des Friedens und der Kraft, und alles wurde uns von oben geschenkt.

Sind wir nicht manches Mal Gefangene des einen oder anderen Geistes gewesen, der uns unsichtbar festhielt? Wo der Herr aber nicht unser ganzes Herz besaß, war die Freude an ihm getrübt. Manches Erleben steigt vor unserem geistigen Auge auf, mancher Tag auch, der uns vielleicht nicht gefallen hat. Der Heilige Geist hat uns aber gelehrt, alles so hinzunehmen, wie Gott es für uns zuläßt. Wer sich in einer solchen Herzensstellung bewährt hat, ist gewiß reifer geworden in seinem Glauben, in seiner Erkenntnis und auch gestärkt worden in bezug auf die uns gegebenen himmlischen Versprechungen, so daß er sicher durch die Zeit eilen kann.

Wenn ein Jahr zu Ende geht, wird der Mensch nachdenklich; er wird schweigsam. Was wir durchlebt haben, wissen wir, was kommen wird, ist einstweilen noch in den Schleier der Zukunft gehüllt. Der ewige Gott wird uns aber von Tag zu Tag seine Gedanken offenbaren und uns wieder gewisse Schritte tun lassen, damit wir vertrauensvoll in die neue Zeit hineingehen können – *er wird alles wohl machen!* Wir gehen ja nicht mit leeren Händen in die Zukunft, sondern sind reich gemacht an allen Stücken. Darüber freuen wir uns. Ob uns das neue Jahr die Erfüllung unseres Sehnsens bringt, wissen wir nicht. Wir werden aber nicht müde im Bitten und Flehen, daß der Herr die Zeit verkürzen möge.

Betrachten wir einmal die Umwelt, in der wir uns aufhalten! Jesus sagte: Ihr seid wohl in der Welt, aber nicht *von* der Welt! Das soll doch heißen, daß wir durch eine Zeit schreiten, in der er sein Eigentum vollends bereiten will. In seinem Heiligtum will er jetzt die Stimme vernehmen: *Herr, schlag an mit deiner Sichel!*, da will er die Beter hören: *Komm, Herr Jesu, komme!* Der Bräutigam unserer Seele hält sein Ohr nach uns offen, um wahrzunehmen: Wie weit ist meine Braut bereitet? Wenn er erscheint, will er eine *würdige* Braut in Empfang nehmen!

Das hat der Geist des Herrn dann an den ehrlichen und aufrichtigen Seelen auch zustandegebracht. Er befreit uns von allem Anrecht des Bösen. Dazu hat Jesus sein Verdienst in die Hände seiner Apostel gelegt und zu ihnen gesagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

Aus eigener Kraft vermochten wir gar nichts zu tun, was unserem inwendigen Menschen zugute gekommen wäre; Gott aber hat durch seinen Geist Vollendungsarbeit an unserer Seele gewirkt. Er gibt uns durch seinen Sohn die Zusage: Ich will euch erretten in einer Kürze! Mit diesen Gedanken wollen wir in das neue Jahr gehen, mit Danken, Loben, Preisen und Anbeten; der Herr wird auch in dem heraufziehenden neuen Zeitabschnitt wieder unter uns sein. Das möge uns mit Freude und Zuversicht erfüllen! W. Sch.

## Gedanken zum Weihnachtsfest

Die Heilige Schrift lehrt uns, daß sich der liebe Gott mancherlei Mittel bedient, um die Menschen auf wichtige Geschehnisse in ihrer Zeit aufmerksam zu machen. So lesen wir, daß nach der Geburt Jesu die drei Weisen nach Jerusalem kamen und fragten: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten“ (Matthäus 2, 2). Das Erscheinen dieses Sternes war ihnen ein Zeichen dafür, daß sich etwas Besonderes zugetragen hatte. Andere Menschen, die in den Wissenschaften jener Zeit nicht ausgebildet waren, achteten nicht darauf. Den Hirten auf dem Felde, die sich wenig Gedanken über Himmelserscheinungen gemacht haben dürften, fiel er vielleicht gar nicht auf. Sie mußten sich mit anderen Dingen befassen, ihr Platz war des Nachts bei der Herde, bei der sie wachten. Da erschien ihnen der Engel des Herrn . . .

Wie oft berichtet die Schrift auch, daß sich der liebe Gott des Engeldienstes bediente, um auf Ereignisse hinzuweisen, die den Menschen sonst verborgen geblieben wären, um bestimmte Vorgänge anzukündigen oder die Seinen zu schützen und zu bewahren! Der junge Tobias wurde von dem Engel Raphael auf seiner Reise begleitet, und es gereichte ihm und der ganzen Familie zum Segen, daß Gott diesen Himmelsboten gesandt hatte. Wir lesen auch davon, daß die Geburt Johannes des Täufers von dem Engel Gabriel angekündigt worden ist, der auch Maria, der Mutter Jesu, erschien und sie mit dem vertraut machte, was geschehen sollte.

Die Menschen in unserer Zeit sind leicht geneigt, solche Erscheinungen als Märchen abzutun. Weil sie selbst etwas Derartiges noch nicht wahrgenommen haben, halten sie solche Vorkommnisse für unmöglich; sie meinen, alles leugnen zu müssen, was sie mit ihrem Verstand nicht fassen können.

Mitunter hören wir, daß jemand vor Gericht gestellt wird, weil er irgendein Verbrechen begangen hat. Da bemüht man sich, Motive für sein Handeln zu finden, man forscht nach „Beweggründen“, Erbanlagen, Kindheitserfahrungen, alles

mögliche trägt man zusammen, um in das Wesen des Täters einzudringen und zu erfahren, was ihn zu seinem Handeln bewogen haben mag. Daß viele Geister ausgegangen sind, die Menschen zu verführen, will man nicht mehr wahrhaben. Solche Ansichten werden als Reste eines überholten und überwundenen Dämonenglaubens angesehen. Man meint, man könne im Menschen selbst, aus seiner Anlage und seinen Erfahrungen erkennen, was ihn zu seinem Tun treibt. Hier geht man über Tatsachen hinweg, die bedeutungsvoll genug sind.

Erleben wir nicht, daß alles, was sich vor unseren Augen abspielt, erst einmal im Geiste vorgebildet war?

Vieles, was uns in unserem Leben begegnet, ist doch zuallererst einmal eine geistige Schöpfung gewesen, die erst im Vollzug des Vorausgedachten und Vorausgeschauten gegenständlich, sichtbar und greifbar geworden ist.

Die Männer, die den technischen Fortschritt unserer Zeit vorantreiben, experimentieren nicht planlos. Sie bauen ihre Versuchsreihen erst einmal im Geiste; sie planen und überlegen und warten nicht auf eine plötzliche Eingebung, sondern haben tiefe und weitreichende Erkenntnisse, die sie in den Stand setzen, das, was von ihnen angestrebt wird, im Geist vorzuschauen und dann auch zu verwirklichen.

Wir sehen also, daß die uns nützlichen Dinge zunächst geistige Schöpfungen sind – warum wollten wir leugnen, daß das Böse auch einen geistigen Urheber hat? Wer das tut, verharmlost diese gewaltige Macht und versucht, den Teufel totzuschweigen. Damit ist aber nichts gewonnen, im Gegenteil! Wer den Bösen nicht richtig einschätzt, fällt seinen Machenschaften nur um so leichter zum Opfer.

Wir halten uns an die vieltausendjährige Erfahrung, die in der Heiligen Schrift niedergelegt ist, und stimmen nicht in den Chor derer ein, die heute behaupten, daß all das nur Märchen seien. Freilich haben jene Menschen damals nur nach dem Grade ihrer Erkenntnis urteilen und ihre Erfahrungen niederschreiben können. Wer aber wollte leugnen, daß ihnen bei ihrem Tun nicht der Geist des Herrn die Hand geführt hat? Erkennen wir doch in dem, was geschrieben steht, den *Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes!* Wir lassen uns dabei auch nicht von zeitbedingten Anschauungen irreleiten, sondern suchen, geleitet durch den Heiligen Geist und in der Erkenntnis des Willens Gottes, in die Zusammenhänge dessen, was uns überliefert ist, einzudringen und daraus für unseren Wandel Nutzen zu ziehen.

Aus der Heiligen Schrift wissen wir, wie unser Erlöser in diese Welt gekommen ist. Wir kennen den Ort seiner Geburt und sind auch vertraut mit den Verhältnissen, die damals in jenem Lande herrschten. Vielleicht hüten auch heute noch in der gleichen Gegend Hirten ihre Schafe. Aber niemals mehr in den fast zweitausend Jahren, die seitdem vergangen sind, ist ihnen ein Engel des Herrn erschienen, nicht ein einziges Mal mehr haben sie die Worte gehört: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren!“ (Lukas 2, 10. 11.) Es ist kaum vorstellbar, daß diese Männer sogleich die Größe dieses Augenblicks begriffen haben. Gewiß ließen sie alles stehen und liegen und machten sich auf, das Kindlein zu suchen, wie es ihnen der Engel gesagt hatte. Sie verkündeten und verbreiteten auch ihr Erlebnis, das sie ergriffen und erschüttert hat. Dagegen weiß niemand von uns, und auch die Heilige Schrift berichtet nichts darüber, daß sie später dem Kreis der Jünger angehört hätten, daß das Heil, das damals der Welt erschien, auch ihr persönliches Heil geworden wäre . . . Es blieb ja nicht auf die wenigen, die hier als erste Kenntnis von dem Geschehen erhielten, beschränkt.

Die Schrift berichtet uns noch von Jesu, daß ihn seine Eltern in den Tempel brachten, und schildert uns die Begegnung mit Simeon und Hanna, sie erzählt uns auch von den Mordabsichten des Herodes und teilt uns mit, wie sich Joseph, durch einen Engel unterwiesen, aufmachte, die Mutter des Kindes und das Kind selbst in Sicherheit nach Ägypten zu bringen. Dann erfahren wir noch, wie er, als Herodes tot war, durch einen Engel die Weisung bekam, zurückzukehren in seine Vaterstadt. Von Jesu selbst lesen wir, daß er zunahm an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

Und dann schweigt der Bericht bis zu jenem Tag, an dem Maria und Joseph mit Jesu zum Fest nach Jerusalem kamen und ihn bei ihrer Rückkehr vermißten. Zum erstenmal ist nun eine persönliche Äußerung von ihm aufgezeichnet. „Wisset ihr nicht“, sagte er zu Joseph und Maria, „daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.)

Wie deckt sich doch dies mit dem, was wir heute an unseren Kindern erleben! Beweisen sie nicht, daß in ihnen dieselbe Gesinnung steht? Sie wissen wohl, wo sie hingehören, und die Stunden im Hause des Herrn sind ihnen immer ein beredtes Erlebnis. Aus Gnaden dürfen wir bekennen: Der liebe Gott hat uns nicht außerhalb seines Werkes stehen lassen, wie einst die Hirten außerhalb stehen blieben! Gewiß, sie sind in aller Mund, die ganze Christenheit kennt sie, wiewohl nicht ein einziger Name von ihnen überliefert worden ist. Die Hirten auf dem Felde sind Gegenstand so mancher Darstellung durch die Jahrhunderte hindurch geworden. Damals freilich, als sich die Dinge vollzogen, hat niemand auf diese Männer geachtet, zumal es um das Kindlein ja bald auch recht still wurde. In Bethlehem selbst hat man das Ereignis auch kurze Zeit nachher wieder vergessen gehabt, denn Joseph und Maria gingen zunächst mit dem Kind nach Ägypten, und später ließen sie sich in Nazareth nieder. Daher auch die Frage, die einmal einer stellte: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ (Johannes 1, 46.) Der Heiland war nach den Weissagungen der Propheten ja eigentlich von Bethlehem her zu erwarten: Aber wer drang schon tiefer in die Zusammenhänge — man begnügte sich mit dem, was man oberflächlich sah . . .

Uns ist die Gnade geworden, daß der Herr seine Hand nach uns ausgestreckt hat; er hat uns gerufen, und wir haben seine Stimme gehört. Es galt, das Neue zu erfassen, dem Wort der Boten Jesu zu glauben und auf dem nunmehr eingeschlagenen Weg sichere Schritte zu tun. Dazu war es notwendig, sich aus der seitherigen Umgebung zu lösen. Diese Entscheidung ist keinem von uns erspart geblieben. Wir freuen uns, heute sagen zu können, daß ihm unser Herz gehört und wir uns an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder geborgen fühlen. Jetzt kommt es darauf an, daß wir im Glauben *festbleiben* und durch alle Fährnisse und über alle Hindernisse *auf den Tag beharren, an dem der Herr Jesus sein Versprechen, wiederzukommen und die Seinen zu sich zu nehmen, einlösen wird*. Dieser Tag soll für uns ein Tag der Freude und nicht ein Tag des Schreckens sein! Dazu müssen wir dem Geist des Herrn in uns Raum geben, damit er sich voll entfalten und uns ganz durchdringen kann. In Christo gilt nur eine neue Kreatur! Wir kommen nicht dahin, indem wir uns unter Gesetze und Verordnungen stellen und dem Buchstaben leben. Dadurch ist noch nie ein Mensch erlöst worden. Die Ordnung, in der wir uns bewegen, ist das Gebot Christi, unter dem sich sein Wesen entfalten und immer mehr ausprägen kann und die Forderung erfüllt wird: Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war! So leben wir unter keinem Zwang, sondern erfreuen uns der Freiheit der Kinder Gottes, denn wir wollen *gerne* tun, was Gottes Wille ist, und tragen sein Gesetz in unseren Herzen.

## Kommet her zu mir!

Matthäus 11, 28.

Wir gehen nicht in erster Linie in den Gottesdienst, um uns wiederzusehen oder weil wir einander etwas zu erzählen hätten, sondern um des Wortes Gottes willen, durch das wir erwählt und bereitet sind (Johannes 1, 1—3).

In dem Liede Nr. 173 singen wir: „Ich weiß ein Wort so herrlich, so klein und doch so groß . . .“ Warum und wem ist es denn klein? Darüber gibt der Apostel Paulus in 1. Korinther 1, 18—24 ausführlich Auskunft. Außerdem stellen wir gegenwärtig fest, daß die Menschen unserer Zeit davon selten mehr etwas wissen wollen, denn sie sind von irdischen Dingen übersättigt und sprechen: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts (Offenbarung 3, 17). Ihnen allen ist das Wort des Herrn zu klein, oft scheinbar auch deshalb, weil es in ihren Augen nicht in vollendeter Form dargeboten wird.

In dem erwähnten Lied heißt es noch: „Kommt, o kommt zu mir!“ Selig ist zu preisen, wer dieser Einladung gefolgt ist; er hat die Größe des Wortes Gottes nicht nur kennengelernt, sondern in seiner erlösenden, selig und würdig machenden wie auch vollendenden Kraft erlebt.

Gläubige Menschen haben Jahrtausende auf den gewartet, der das verheißungsvolle Wort „komm“ sprechen würde. Mose, die Propheten und Könige konnten es nur im Hinweis auf den aussprechen, der da kommen wird. Als die Zeit hierzu erfüllt war, kam er dann in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Aber alle, die ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. Eine herrliche Auswirkung für die, die dem Wort „komm“ Folge geleistet haben!

Johannes der Täufer sagte: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich . . . ; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matthäus 3, 11). Dieser Wassertäufer mußte es wissen, daß er nur Wegbereiter des Sohnes Gottes war, denn er sagte, als Jesus zu ihm kam: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29).

Eines Tages trat Jesus dann auf, pries seinen Vater, daß er das große und scheinbar kleine Wort den Klugen und Weisen verborgen hatte, und sagte anschließend zu den Anwesenden: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 25—28). Wie mag er sie denn wohl erquickt haben? Er lenkte ihren Blick ab vom Irdischen auf das Ewige, wie es so schön und heute noch gültig in Matthäus 6, 25—34 geschrieben steht. Er hat etlichen die Sünden vergeben, seine Apostel gesandt und durch diese den Gläubigen den Heiligen Geist gespendet. Das sind unbeschreibliche Erquickungen für die Seele.

Johannes der Täufer aber war unterdessen ins Gefängnis gekommen, weil er der Einladung nicht gefolgt war. Dort vernahm er von den Werken Jesu, schickte zwei seiner Jünger zu ihm und ließ ihn fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3.) Im Sinne Jesu heißt kommen nachfolgen. Das unterließ Johannes und fand deshalb ein trauriges Ende.

Der reiche Jüngling kam zu ihm und erkundigte sich, was er tun sollte, um in das Reich Gottes zu gelangen. Jesus sagte ihm die Bedingungen. Er erwiderte, daß er diese von Jugend auf eingehalten habe. Dann forderte ihn der Herr auf,

alles zu verkaufen und ihm nachzufolgen (Matthäus 19, 21). Zu Jesu größtem Bedauern lehnte dies der Jüngling ab.

In Kapernaum bat ein römischer Hauptmann Jesu um Hilfe für seinen kranken Knecht (Matthäus 8, 5–9). Verwunderung und Freude über den Glauben dieses Heiden erfüllten Jesu, denn er hatte solchen in Israel nicht gefunden, und er sagte: „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen . . .“ (Matthäus 8, 11–13).

An diese Worte mußte Jesus auch gedacht haben, als er weinend vor Jerusalem stand, weil dessen Einwohner nicht zu ihm kommen wollten, daß er sie versammle und selig mache. Dies geschah am Anfang des Erlösungswerkes Jesu. Heute befinden wir uns in der Zeit des Abschlusses, in der der Herr abermals einlädt. Aber auch heute sind es nur wenige, denen dies zu Herzen geht.

In dem Gleichnis, in dem Jesus sagte, daß das Himmelreich gleich einem König sei, der seinem Sohn die Hochzeit richtete, wurden die Knechte beauftragt, die Gäste zu holen. „Und sie wollten nicht kommen“, heißt es von ihnen (Matthäus 22, 2. 3). Zum andermal sandte er seine Knechte aus, aber diese wurden verhöhnt und getötet. Schließlich forderte der König auf, alle einzuladen, die auf den Straßen zu finden waren. Durch die ersten Apostel der Endzeit wurden Könige, Fürsten und Regenten zur Hochzeit des Lammes eingeladen – es war erfolglos. Seitdem werden alle eingeladen, die gefunden werden. Es sind Böse und Gute gekommen . . . In dem Gleichnis heißt es weiter, daß unmittelbar vor der Hochzeit der König kam, die Gäste zu besehen. Er fand unter den Versammelten einen Menschen, der kein hochzeitlich Kleid anhatte. Da sprach er zu ihm: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?“ (Matthäus 22, 4–14). Wie es ihm erging, wissen wir aus der angeführten Schriftstelle. Jener Mensch war wohl gekommen, aber er ließ sich nicht erquicken; er ließ das alte Kleid seiner Gesinnung nicht durch das Kleid der Brautgesinnung ersetzen!

Es sind oft Menschen zu Jesu gekommen, einst und heute, aber der Geist des Herrn konnte nicht aus allen eine neue Kreatur bereiten, weil sie wohl die räumliche Nähe des Altars des Herrn suchten, sich aber nicht ändern wollten. Jesus sagte, was zu tun sei, wenn man sich ihm naht: „Wer zu mir kommt und hört meine Rede und tut sie, den will ich euch zeigen, wem er gleich ist.“ In der Folge schilderte er die Errettung dessen, der das Wort des Herrn in die Tat umsetzte (Lukas 6, 47. 48), aber auch das Verderben jener, die es wohl hören, aber nicht tun (Lukas 6, 49).

Es gibt Menschen, für die gelten wird, was Jesus gesagt hat: „Ihr werdet mich nicht sehen, bis daß es komme, daß ihr sagen werdet: Gelobt ist, der da kommt im Namen des Herrn“ (Lukas 13, 35).

Für unsere Zeit sagte Jesus, daß es sein werde wie zur Zeit Noahs, und fügte hinzu: „Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matthäus 24, 42). Daß Jesus erscheinen wird, um uns zu sich zu nehmen, hat er laut Johannes 14, 3 verheißen. Der Stammapostel ließ vor einiger Zeit in einer neuerbauten Kapelle die durch den Geist des Herrn erweckten Worte anbringen:

„Du kamst zu mir;  
bald komme ich zu dir!“

Selig, wer dieses Wort fassen kann! Der Heilige Geist hat uns eingehend über das Wort „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen“ (Offenbarung 14, 15) unterrichtet. Dies ist nicht Vergangenheit, son-

dern Gegenwart. Die unmittelbare Zukunft ist, daß der, der auf der Wolke sitzt, mit der Sichel anschlagen und ernten wird.

Zu wiederholten Malen erscheint in der Reichsgottesgeschichte das Wort „komm“ in seiner ganzen Tragweite.

„Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11.)

„Und der Geist und die Braut sprechen: komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17).

Und der Bräutigam, der einst die seligmachende Einladung an uns gerichtet hat, antwortete auf dieses täglich sich steigende Rufen: „Ja, ich komme bald!“ (Offenbarung 22, 20.) Plötzlich erschallt dann der Ruf: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ (Matthäus 25, 6.) „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10).

Zuletzt kamen auch die anderen Jungfrauen und sprachen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11.) Ihrem Begehren gab der Herr nicht statt. Sie mußten hören: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12.) Daraus ersehen wir, wie wichtig die Einladung des Herrn zu nehmen ist. Die Gemeinde ist selig zu nennen, die sich im Gehorsam finden läßt, wenn der Vorsteher ihr sagt: Kommt in den Weinberg, das letzte Schaf zu finden! Kommt zur Arbeit im Hause des Herrn! Kommt und nützt die letzten Vollendungs-Gottesdienste aus! –

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,  
du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ,  
wo unter allen Gästen, die da kommen,  
du der gefeiertste und liebste bist,  
wo aller Herzen dir entgegenschlagen  
und aller Augen freudig auf dich seh'n,  
wo aller Lippen dein Gebot erfragen  
und alle deines Winks gewärtig steh'n!

O selige Familie, die willig folgt, wenn der Vater im entsprechenden Augenblicke, sonntags und werktags, die Worte des Psalmisten sagt: Kommt! Lasset uns ins Haus des Herrn gehen! (Psalm 122, 1.), aber auch täglich: „Kommt, laßt uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat . . .“ (Psalm 95, 6–10).

Zur Zeit der Wiederkunft Jesu erfüllen sich die Worte aus Offenbarung 19, 6–8: „Die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“ Die Verwirklichung dieses Wortes wird alle Nöte, Sorgen, Plagen, Tränen und Mühsale jener, die sich in treuer Nachfolge bewährt haben, in einem Augenblick in höchste Wonne verwandeln, denn ihnen gilt das Wort: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“ (Offenbarung 19, 9).

Die Hochzeit des Lammes wird etwas sein, „was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist“ (1. Korinther 2, 9). Wir könnten es jetzt auch gar nicht ertragen, ins Vaterhaus versetzt zu sein; zuvor muß uns der Verklärungsleib gegeben werden.

Es wird der Augenblick kommen, in dem man eine große unzählbare Schar aus allen Völkern und Heiden sehen wird, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen: Auf die Frage: „Woher sind sie gekommen?“ erfolgte die Antwort: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes“ (Offenbarung 7, 14. 15). Auch diese Seelen werden als Gäste teilhaben an der Hochzeit des Lammes. Nach der Hochzeit des Lammes erfüllt sich das Wort aus

Offenbarung 1, 7: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstoehen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, amen.“

Er wird nicht in, sondern mit den Wolken kommen, der Wolke der Könige und Priester, die mit ihm das Friedensreich aufrichten und mit ihm regieren werden tausend Jahre. Nochmals wird dann an die Menschen die Einladung des Herrn ergehen. Viele werden gerne kommen, andere ungerne. Dies beweist der Anhang, den der am Ende der tausend Jahre losgelassene Satan haben wird. Wer sich in dieser Zeit des Friedens nicht erlösen ließ, wird am Endgericht zur Linken stehen. Dann wird der Sohn Gottes in seiner unwiderstehlichen Macht über jeden befinden, der je über diese Erde gegangen ist. Der Vorladung zum Jüngsten Gericht kann sich keiner entziehen. Nur die Braut des Herrn wird nicht gerichtet werden. Es soll uns deshalb eine ernstliche Angelegenheit sein, rechtzeitig zum Abendmahl des Lammes bereit zu sein.

## Aus unserem Erleben

### Liebestaten unserer Jugend

Vor einiger Zeit besuchte ich zwei von unseren alten Glaubensgeschwistern im Altersheim in D. Diese beiden können das Pflegeheim nicht mehr verlassen, weil sie nicht mehr über die notwendigen körperlichen Kräfte verfügen.

Zuerst suchte ich unsere Schwester Z. auf, die schon seit Monaten liegt. Als ich an ihrem Bett saß und mit ihr über den Gottesdienst am Ostersonntag sprach, ging die Tür auf, und vier junge Schwestern unserer Gemeinde traten in das Krankenzimmer. Ein freundlicher Gruß, einige von Herzen kommende liebe Worte waren schnell in die Seele und ein kleines Sträußlein in die welken Hände dieser betagten Glaubensschwester gelegt. Als diese jugendlichen Geschwister das Zimmer verlassen hatten, standen Tränen, aber auch ein Ausdruck der Dankbarkeit in den Augen der Kranken. Anschließend wollte ich unsere Schwester Sch. bedienen, die in einem anderen Zimmer des gleichen Hauses untergebracht ist. Dort erlebte ich, daß junge Schwestern die gleiche Freude gewirkt hatten.

Das ist unsere neuapostolische Jugend! Sie steht nicht abseits, sie geht nicht an dem Geschick ihrer alten und kranken Glaubensgeschwister teilnahmslos vorüber; sie betet mit ihnen: Herr, schlag an mit deiner Sichel!

Ein junger Bruder, der im vergangenen Jahr nach seiner Schulentlassung fleißig in unserem Kreise mitgearbeitet hat, mühte sich schon als Konfirmand um unseren erblindeten Bruder D. Wie oft hat er ihn an die Hand genommen und zum Gottesdienst geführt! Still und bescheiden versorgt er diesen Bruder auch heute noch und führt so viele kleine Handreichungen aus, die kaum einer sieht. So ist es ihm zu danken, daß unser erblindeter Bruder während der kalten Jahreszeit nie Mangel an Brennmaterial hatte . . . Der Herr sieht ins Verborgene – er wird ihm seinen Segen nicht vorenthalten.

O. Sch., D.

## Liebe Geschwister!

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1970 der Zeitschriften „Wächterstimme“, „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,44 zuzügl. DM 0,08 MWSt.

## Apostel Herbert Volz

Am 7. Juni 1970 bediente der Stammapostel den Apostelbezirk Württemberg. Der Gottesdienst fand in der Donauhalle zu Ulm statt im Beisein der Apostel Bischoff, Schiwy, Schumacher, Startz, Streckeisen, Schneider, Jaggi, Thomas und Kühnle.

In diesem Festgottesdienst, dem das Wort aus Offenbarung 3, 20

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an“

zugrunde gelegt worden war, sonderte der Stammapostel den seitherigen Bischof Herbert Volz, Kirchheim-Teck, zum Apostel aus. Er erklärte den anwesenden Brüdern und Geschwistern, daß die Notwendigkeit vorliege, die im Apostelkreis vorhandene Lücke zu schließen, die durch den Heimgang des Apostels Gotthilf



Volz entstanden war: Der Stammapostel erwähnte vor der Ordinierung, daß dieser Entscheidung viele Gebete der Apostel vorausgegangen seien, der Herr möge ihm den Mann zeigen, der da würdig sei, die Lücke zu schließen, um als Apostel Jesu, als Botschafter an Christi Statt, wirken zu können. Der treue Gott hat sich dazu bekannt. Ein Apostel, so bemerkte der Stammapostel, muß Segen

wirken, das Wort aufschließen und zeitgemäß den Willen des Herrn in die Gemeinde geben.

Nachdem der Stammapostel in Anwesenheit einiger Bezirksapostel am Vorabend den Bischof Volz mit den Aufgaben eines Apostels des Herrn bekanntgemacht und dieser seine Bereitschaft zur Übernahme dieses hohen Amtes bekundet hatte, erfolgte die Einsetzung in das Apostelamt.

Apostel Herbert Volz berichtet aus seinem Leben:

Gottes Güte und Gnade hat mich in einem neuapostolischen Elternhaus das Licht der Welt erblicken lassen. An meiner Wiege standen der spätere Bezirksapostel Volz und meine gläubige, schon 1949 verstorbene Mutter. Als dritter Sohn wurde ich am 19. Dezember 1924 in Nürtingen/Neckar geboren.

1929 verzogen wir nach Kirchheim-Teck, wo mein Vater nach dem Wunsch seines Apostels die dortige Gemeinde übernehmen sollte. Inzwischen war die Familie auf sieben Köpfe angewachsen, und es ist mir noch gut in Erinnerung, wie meine Eltern in der Zeit der weltweiten Wirtschaftskrise manche Sorge hatten, mit dem Ertrag des noch nicht lange begonnenen Geschäftes alle satt zu bekommen. Schon in jener Zeit waren sie mir ein Vorbild darin, den Herrn immer an die erste Stelle zu setzen, stets für ihn Zeit und auch ein offenes Herz und Heim für alle Gottesknechte und -kinder zu haben. Im Vertrauen auf den treuen Gott und seinen Segen hat mein Vater immer die Belange des Geschäftes hintangestellt, um zuerst seine Aufgabe im Werke des Herrn zu erfüllen. Von diesem Segen dürfen wir Kinder auch heute noch leben; er ist bei uns geblieben.

Mit 17<sup>1/2</sup> Jahren wurde ich aus der Schule heraus zum Militär einberufen. In den folgenden drei Jahren erlebte ich viele Beweise der göttlichen Bewahrung, so daß ich nach einigen Verwundungen und kurzer Gefangenschaft Ende Mai 1945 in die Geborgenheit des Elternhauses heimkehren durfte.

Ganz besonders dankbar bin ich, in meiner Jugendzeit von betenden Eltern und Amtsbrüdern getragen worden zu sein. Dieser Fürbitte und Geduld verdanke ich es mit, daß ich unter der Gnade des Höchsten bewahrt geblieben bin. Unter dieser Pflege lernte ich auch schätzen, was mir als größtes Gnadengeschenk in die Wiege gelegt wurde.

Es kam dann die Zeit, wo ich als Organist und im Chor mithelfen, aber auch als Weinbergсарbeiter für den Herrn etwas tun durfte.

1945 trat ich in das väterliche Geschäft ein, in dem ich heute noch tätig bin. 1948 heiratete ich meine Frau Erika geb. Schwenkel, die mir der Herr aus einem gläubigen Elternhaus geschenkt hat. Unsere Ehe wurde mit zwei Kindern gesegnet, einem Sohn, 1950, und einer Tochter, 1953.

Im Laufe der Jahre wurden mir folgende Ämter anvertraut:

Diakon	am 7. 11. 1951	durch Apostel Ludwig
Priester	am 31. 12. 1952	durch Bezirksapostel Schall
Evangelist	am 4. 7. 1954	durch Bezirksapostel Schall
Hirte	am 21. 5. 1958	durch Bezirksapostel Schall

Am 23. Januar 1966 erhielt ich aus der Hand meines Bezirksapostels Streckeisen das Bezirksältestenamtsamt, um die Bezirke Kirchheim und Esslingen zu bedienen. Was ich seit dieser Zeit aus seinem Herzen und Dienen hinnehmen durfte, erfüllte mich mit tiefer Dankbarkeit und verbindet mich mit ihm auf das innigste.

Am 16. Juni 1968 empfing ich vom Stammapostel am großen Jugendtag in Dortmund in Anwesenheit aller Apostel der Erde das Bischofsamt, und am 7. Juni 1970 sonderte er mich in einem feierlichen Gottesdienst in Ulm als Apostel des Herrn aus. Diesen Gottesmann darf ich schon fast zwei Jahrzehnte kennen und lieben.

Bis heute war es mir ein Herzensanliegen, meine Aufgabe im Aufschauen zu meinen Segensträgern und in engster Gemeinschaft mit ihnen zu erfüllen. Mit dem größeren Auftrag suche ich noch inniger die Segenshände meiner Vorangänger in dem Bewußtsein zu ergreifen: *Verbindung mit ihnen ist Segen und Leben für mich und die Anvertrauten!* In meiner Seele steht der Wunsch, an der Hand unseres Stammapostels und meines Bezirksapostels mit den mir zur Pflege anbefohlenen Gotteskindern bald das Ziel unseres Glaubens zu erreichen.